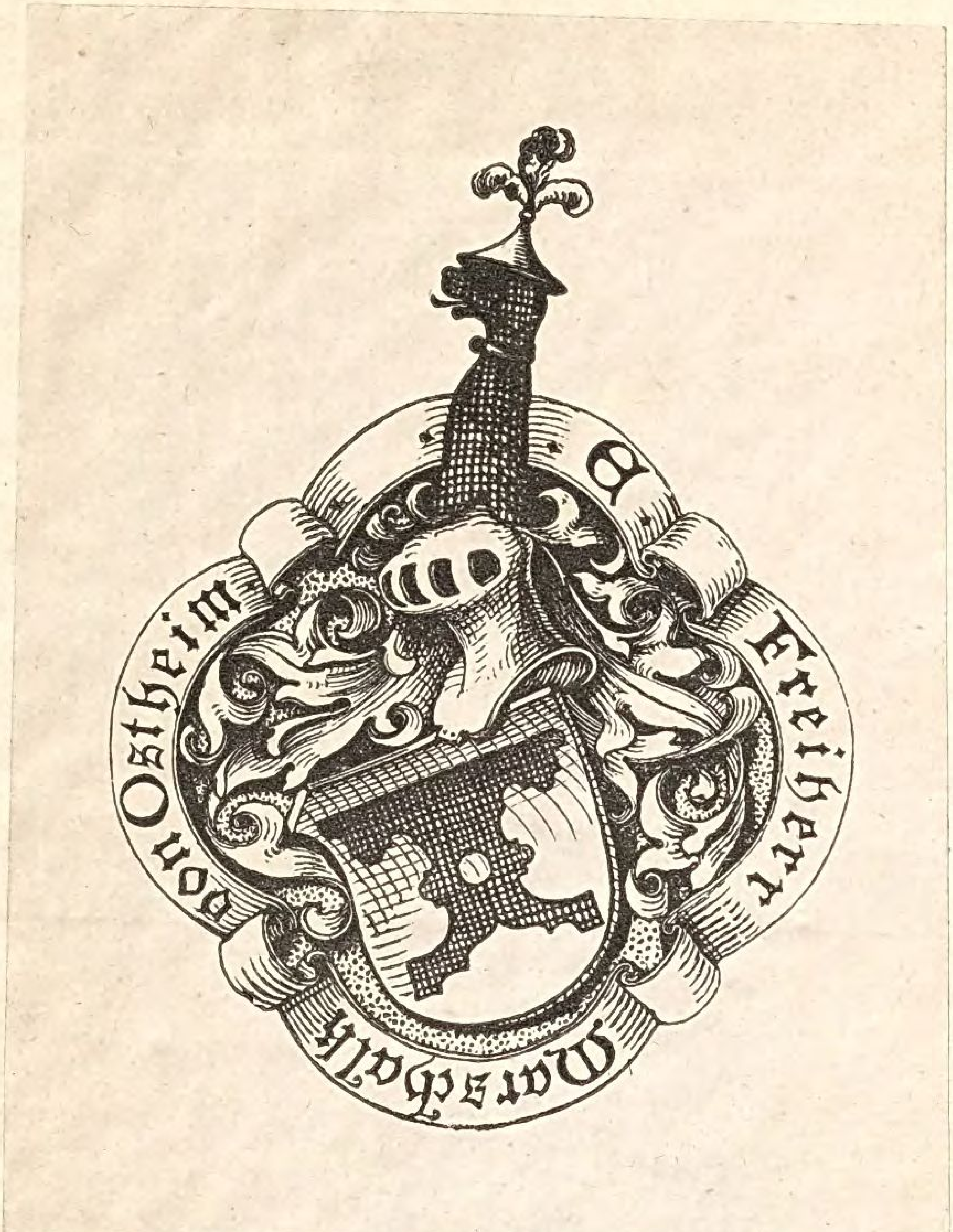

Freiherr
Marschalk
von Ostheim

Bilder

aus dem

Honvédleben

von

K. W. M****.**

Zweite Ausgabe.

Leipzig,
Heinrich Hübner's Commissions-Verlag.
1854.

Den

Freunden in Pest

der

Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

„Rajta Magyar! — Vorwärts! — Wo ist mein Säbel? — Meinen Säbel her!" — — — —

„Was ist Dir nnr?" fragte mich meine Frau, die mich aus einem schweren Traum wachgerüttelt hatte.

Ich blickte scheu um mich und wiederholte: „Wo ist mein Säbel? — meine Pistolen!"

„Mein Gott, wie kannst Du noch fragen?" — war die Replik — „wir leben ja im Belagerungszustand!"

Endlich war ich völlig wach geworden und erzählte auf Befragen: „Mir war's als sei ich noch Honvéd und mitten drin im Schlachtgetümmel. Es gab da schwere, blutige Arbeit!" —

„Ach, laß' die wilde Vergangenheit einmal vergangen und vergessen sein" — meinte meine Frau.

„Vergangen? — ja; aber vergessen! — Kind, wer das mitgemacht, vergißt's nimmer wieder, und sollte er Methusalems Alter erreichen. Doch — was hat die Glocke geschlagen?" —

„Mitternacht!“ —

„Erst? — Bleiern schleichen die Stunden dahin und ich kann nicht mehr schlafen. Bring mir Lecture!“

Meine Frau ging und brachte mir „Novitäten.“— „Der Buchhändler hat's zur gefälligen Einsicht geschickt“ — sagte die Gute. Ich stöberte in dem Wust herum. So manches von den Büchern bewegte sich im Gebiete meiner jüngsten Tränme.

„So viele zeichnen nun auf was sie erlebt und nicht erlebt, berufene und unberufene Federn, warum denn Du nicht auch?“ — so dachte ich mir und spann darauf den Gedauken in der stillen Mitternachtsstnnde weiter aus. — Ja, ich will auch erzählen „was ich erlebte“ — und vielleicht gewinnen meine schlichten, anspruchlosen Erzählungen an Reiz, wenn ich einiges von meinem Freunde Moritz, der eigentlich Georg heißt, mit einflechte. Moritzens Geburtsort liegt nur wenige Stunden von meinem entfernt, und so verband uns bald die Landsmannschaft; später auch gleiche Neigungen und Talente. Denn Moritz liebte die Geschichte und ich wußte Geschichten zu erzählen, alte und neue, stundenlang; Moritz liebte die Mathematik und ich rang bei den mathematischen Prüfungen immer um den ersten Preis; Moritz war voll Unmuth und sehnte sich heiß nach Abenteuern und ich dichtete Abenteuer, und so wurden wir endlich Offiziere und nun trennten sich unsere Wege. Moritz ist ein rastloser ins Schrankenlose schweifender Geist geblieben bis auf den heutigen Tag, und ich — ich liebte, liebte wahr und innig einen blonden Engel,

und als dieser für mich nicht mehr auf der Erde wandelte, war ich ganz anders geworden. Ich hatte was Rechtschaffenes gelernt, und mein Ehrgeiz war nicht mehr auf's Heldenthum gerichtet, ich war sanft und ruhig geworden, nnd hätte in einem Staate mit raisonabler Grundlage wohl gedeihen mögen; denn ich strebte nur nach dem — Möglichen. Ja, noch mehr, als ich anch nach dem Möglichen vergebens gestrebt, blieb ich wieder ruhig und tröstete mich mit den Worten· es ist nicht meine Schnld!

Und nach Jahren traf ich den rastlosen, unruhigen Moritz wieder. Es war in der belebten Waitznergasse, dem Korso der Metropole Ungarns im April 1848. Ein Sturm war im Anzuge, und Moritz gehörte zu den Möven, die den Stürmen vorausfliegen. Er war auf die Kunde von den Märzereignissen aus dem Osten herbeigeflogen, wo er dem Hospodar der Walachei seine Dienste als Artillerieorganisator angeboten, und machte nun mit — Revolution. — „Und Du bleibst kalt und theilnahmlos bei unseren Bestrebungen?" — fragte er mich eines Tages. — Ich schüttelte vieldeutig das Haupt. Die Replik war: „Freund, ich kenne Dich nicht mehr! Bist Du derselbe, der mir Römergeist und Römerthat vor's trunkene Auge führte? dessen Idol Julius Caesar war?" — Ich reichte dem aufgeregten Manne die Hand und entgegnete: „Julius Caesar bewundere ich noch immer, aber eben deshalb kann ich Euch nicht bewundern. Zeige mir doch den Stoff zu einem Julius Cae-

sar? — Du wirst kein Caesar, lieber Moritz!“ — Wir trennten uns etwas verstimmt.

Mitte Mai nahm ich Abschied von Pesth um mit meinem Bataillone an die untere Theiß gegen die Serben zu Felde zu ziehen, und Moritz ging nach Siebenbürgen um den Szeklerlandsturm zu organisiren. Später war er bemüht die Hauptfestung des Reiches — Komorn — dem heimischen Ministerium zu erhalten und ich schlenderte — zurückgekehrt aus der Bacska — in schlichter Blouse im Ofner Gebirge herum und dichtete Herbstlieder. Meine Abende verbrachte ich im Kreise einer deutschen Familie, wo dem Leipziger Meßkatalog mit weit regerem Interesse entgegengesehen wurde, als den Bulletins über den Einfall und das Vorrücken des Banus von Kroatien.

Meiner Vorliebe für Waldeinsamkeit ist es vielleicht auch nur allein zuzuschreiben, daß ich nicht General geworden, wie mein Freund Moritz, der kein anderer ist, als Georg Moritz von Klapka, Festungs-Commandant von Komorn.

Unter den „Novitäten“ meines Buchhändlers lagen auch Klapka's „Memoiren.“ Ihre Ausstattung ist glänzend, das Porträt des Freundes nach einem Brustbilde des Pester Malers, Barabas, wohlgetroffen, und mein Ausspruch darüber mag wohl nach Allem was ich bis nun erzählt, competent sein. Nun erinnere ich mich auch der Zeit, wo er mir meine Situationspläne gezeichnet, und ich dem Freunde als Ersatz schriftliche Aufsätze verfaßt habe; denn Klapka war es leichter eine

regelrechte Sturmkolonne, als eine abgerundete Periode zu formen. Und doch hat der Mann ein Buch geschrieben?! — Freilich kann ich nachweisen, der ich die Stylcapricen des Verfassers bis ins kleinste Detail kenne, was Klapka, was Andere geschrieben; aber trotzdem ist es ein wichtiges, ein inhaltsschweres Buch, weniger leidenschaftlich, und mit mehr Selbstverläugnung verfaßt, als man billiger Weise vom Temperamente und der Parteistellung des Autors erwarten durfte.

Und nun könnte ich wohl eine Stunde und länger über die Memoiren meines alten Freundes sprechen; aber ich wage es nicht, weil ich mir nicht genug Unbefangenheit des Geistes zutraue. Denn, nicht nur als Jünglinge waren wir vereint, sondern auch als Männer, und die Männer spielten nicht mehr Krieg wie die Jünglinge, sondern sie machten Krieg. Später haben wir uns wieder getrennt und jetzt ist Klapka im Exile und ich — lese seine Memoiren, und denke mir, daß sie sehr lehrreich seien für alle Parteien, besonders in den Abschnitten, in denen Licht auf den grabesstummen Görgei geworfen wird, auf Görgei, welchen Klapka nicht zu verdammen wagt.

Lange hatte ich gelesen. Die Kerzen waren tief herabgebrannt und der junge Tag stellte sich ein mit seinem Morgenroth. Die lange, lange Nacht war endlich auch besiegt, und ich sprang aus dem Bette und warf meinen Schlafrock um. Dieser ist ein grauer, rothgefütterter Soldatenmantel, so wie ihm Görgei immer zu tragen liebte, selbst wenn er Audienz gab. Im Sep-

tember 1848 habe ich mir den Mantel zu Pesth gekauft, und da hieß es im Laden: „Gestern hat der Herr Major Görgei gerade einen solchen genommen.“ —

Vom alten Honvédmantel wohlthätig erwärmt sank ich in meinem Fauteuil und griff zur Feder um für Dich lieber Leser die hier folgenden Skizzen, ans der Zeit wo dieser Mantel noch neu war, auf's Papier zu werfen; denn auch ich sollte noch eine Rolle, wenn auch nur eine ganz kleine und untergeordnete, im Revolutionsdrama spielen, weil mich die Sendboten der Regierung trotz meiner Vorliebe für Waldeinsamkeit aufgestöbert, und vor den Grafen Ministerpräsidenten gebracht hatten.

I.

Acht Tage auf der Insel Csepel.

I.

Am 1. September 1848 kehrte ich von der untern Theiß zurück, und wurde dem Ministerium zu Budapest zur Disposition gestellt. Eigentlich wollte ich abdanken, denn die laue und sonderbare Art der Kriegführung in der Bacska, und das zweideutige Verhalten der Befehlshaber war nicht geeignet, mir Vorliebe für meinen Beruf einzuflößen. Aber das Vaterland hatte noch das Recht Kopf und Arm jedes braven Mannes zu fordern, und so harrte ich geduldig aus, wenn auch mit Widerstreben.

Der Ministerpräsident führte damals auch das Portefeuille des Krieges. Meszaros war im ungari-

schen Gibraltar oder im Magyarenlager zu O=Ker. Jellachich rückte, ohne ernstlichen Widerstand zu finden, gegen die alte Krönungsstadt Weißenburg heran, und an den Erdwällen um Ofen wurde mit bewundernswerther Ausdauer geschanzt.

F. M. L. Hrabovsky hatte die Commandantur in Ofen übernommen, und war vom Ministerium beauftragt worden, die Ansprüche der Candidaten, welche sich zu den eben in der Errichtung begriffenen verschiedenen technischen Corps drängten, zu prüfen. Der alte Herr war deshalb den ganzen Tag über belagert von Abentheurern aller Nationen. Auch ich sollte eine Pioniercompagnie errichten und in's Feld führen. Doch gleich darauf ging man wieder von diesem Projekte ab, weil man Szabatka (Maria=Theresiopel) fortificiren wollte, und ich war auserlesen, die Leitung der Befestigungsarbeiten zu übernehmen. Ich hatte gepackt, und war bereitet am 23. September wieder in die Bacska abzugehen, als ich in der vorausgehenden Nacht geweckt und zum Ministerpräsidenten beschieden wurde. Bald stand ich in einem prächtigen Gemache dem Grafen gegenüber. — „Lieber M. — wir haben einen wichtigen Auftrag für Sie." — Ich verneigte mich stumm und erwartete das Weitere. — „Aber können wir Ihnen auch

trauen?“ — Meine Antwort war: „Daß ich hier stehe Herr Minister, gibt mir Ansprüche auf Ihr Vertrauen.“ — Eilig wurde mir entgegnet: „Ich will's glauben, lieber Freund, mais vous ètes de difficile composition; denn warum verstecken Sie sich denn? und besonders jetzt, wo uns brauchbare Leute überall mangeln. Doch lassen wir das für jetzt, und hören Sie, was für eine Arbeit wir Ihnen bestimmt haben. Der Bann soll die Absicht haben bei Adony über die Donau zu setzen, um nach Umständen entweder nach Pesth herauf zu rücken, oder sich in die Bacska zu werfen. Besetzen Sie daher die Insel Csepel, und suchen Sie, wenn der Feind wirklich einen Uebergang bewerkstelligen wollte, diesen zu verhindern.“ Ich erwiederte: „Der Banus wird und kann nicht über die Donau gehen, weil er es nicht wagen wird in einem insurgirten Lande sich durch einen mächtigen Strom von seiner Operationsbasis zn trennen; aber — wie dem auch sei — ich werde nach Ihren Befehlen handeln, nur bitte ich nicht so sehr um Mannschaft als um Kanonen.“ Der Graf wendete sich an den Artilleriehauptmann Lukacs, welcher damals der Referent für die Section der Artillerie im Kriegsministerium war, und nach einer kurzen Zwiesprache wurden mir 8 6pfünder und 4

7pfündige Haubitzen zugesichert, aber erst nach 24 Stunden „Sie gehen aber gleich ab" — sprach der Minister weiter — „Ein Dampfschiff wird für Sie schon geheizt. Hier haben Sie die Vollmacht, welche Sie zum Oberkommandanten der Insel ernennt. Alle Civilbehörden müssen Ihrer Ordre pariren. Und nun adieu!" — Graf Ludwig Batthyanyi reichte mir zum Abschiede die Hand, und ich schritt durch die Nacht dem Dämpfer zu, welcher mich auf meine plötzlich so wichtig gewordene „Insul" bringen sollte. Daß ich in diesem Momente an die Statthalterschaft Sancho Pansa's denken mußte, wird mir wohl nicht als Unbescheidenheit ausgelegt werden?

II.

Auf der alten Pfarrkirche oben in der Festung Ofen schlug es zwei nach Mitternacht, als der Dämpfer, an dessen Bord ich mich befand, sich zu regen begann. Er schoß durch die geöffnete Schiffbrücke am St. Gerhardsberg vorüber, welcher finster und drohend mit seiner verwitterten Felsenstirne auf die stillen

Wohnungen der beiden Schwesterstädte niederblickte. Dann traten die Höhen des rechten Ufers zurück, und rahmten ein wellenförmiges Gelände ein, auf dem hin und wieder einzelne Feuer gleich Irrwischen durch die Nacht flackerten. Es waren Wachtfeuer bei den Verschanzungen angefacht, welche sich in langer Linie aufzuthürmen begannen. Obdachlose Arbeiter verbrachten hier in wirren Knäuel zusammengedrängt die frostige Herbstnacht, und kleine Abtheilungen Nationalgarden bewachten das hochaufgeschichtete Schanzzeug bei Becherklang. Der Wein hatte die Zungen gelöset, und helle Stimmen, homerisches Gelächter scholl vom Ufer bis auf das Deck meines vorüberbrausenden Schiffes. Auch Liedesbruchstücke — magyarischer und deutscher Zunge — wehte der Wind an mein Ohr, und es machte einen eigenen Eindruck die zitternden Mollaccorde des „Fotidal“ mit irgend einem „Landler“ vereint zu hören. Schweigend sahen die schwarzen Berge drein auf die nächtliche Lust der Ebene, — jene Berge, welche so viel des Wunderbaren und Grausigen geschaut, und die bewegte Geschichte des Landes mit erlebt hatten. Besonders der Adlerberg blickte düster in's flache Land, und schien den jubelnden Menschen zuzurufen: „Gedenkt der verschleierten Zukunft!“ Der Zukunft gedachten wohl die Menschen des Landes, aber sie

empfanden kein Bangen, keine Scheue bei diesen Gedanken, denn sie hielten in gefährlicher Verblendung ihre maßlose Begeisterung für — Stärke, und ihre Sache daher in übermüthiger Zuversicht für — unbesiegbar.

Zur Erkenntniß dieser zuversichtlichen Stimmung konnte der ruhige Beobachter in dem Zeitraum, von dem ich jetzt spreche, zu Budapest leicht gelangen; denn das unaufhaltbare oder vielmehr unaufgehaltene Vorrücken des Banus wirkte durchaus nicht deprimirend auf die aufgeregten Volksmassen. — „Er soll nur kommen!“ — hieß es auf Straßen und Plätzen — „Er wird hier sein Grab finden!“ — Und auch zu Opfern war man freudig bereit. Ich erinnere nur an die vielen Freiwilligen, welche schon damals in die städtischen Corps sich einreihen ließen, an die Masse von Equipirungs- und Rüstungssorten, welche die reicheren Comunen des Landes, besonders Ofen und Pesth lieferten, und an die allgemeine Betheiligung am Schanzenbau. Kaum rötheten sich die Wetterableiter der Sternwarte auf dem Blocksberge in der Morgensonne, so schritten Tamboure der Nationalgarde „Vergatterung“ wirbelnd durch die Straßen, und bald darauf zog Jung und Alt hinaus zu den Schanzen. Nicht genug Aufseher und Handwerkzeug

war aufzubringen, um den zuströmenden Händen beaufsichtigte Arbeit zu verschaffen. Und nicht allein der Proletarier mit der schwieligen Faust handhabte Spaten und Harke, auch der flanirende Dandy, der fleißige Kaufherr, welchem es hoch anzurechnen ist, wenn er einmal sein „Buch" und sein Comptoir verläßt. Stieg dann die Sonne höher, so rollten glänzende Equipagen den Bauobjecten zu, welche die Creme aristokratischer Damen in ihrem Schooße bargen. Auch diese Ueberzarten und Verweichlichten griffen, ans Ziel gekommen, nach dem schweren Werkzeug, und arbeiteten sich mit hochaufgeschürzten Gewändern gar bald müde. Oft hörte man dann: „Ja, die Polinen thaten es auch so in Warschau!" — Ueberhaupt verglich man Zustände, Verhältnisse und Menschen gerne mit Polen. Doch wies man nach diesen Prämissen auf das Endergebniß polnischer Geschichte, so wurde Einem ächt magyarisch die Antwort an den Kopf geworfen. „Ja das waren aber nur Polen!" —

Schade um den Schweiß, der in die Gräben der Ofner Schanzen geflossen, und nicht deshalb, weil diese Schanzen nie angegriffen, nie vertheidigt worden sind, sondern weil sie schlecht und sinnlos angelegt waren. Nicht einmal auf das Defilement nahm man

Rücksicht, viel weniger auf die gegenseitige Bestreichung. Der österreichische General, welchen man in jener Periode vorzugsweise den „alten Herrn" nannte, und der es mit keiner Partei verderben wollte, ritt täglich über das Blachfeld und dirigirte die Arbeiten. Da er aber doch nur mit halbem Herzen auf dem Flecke war, so fehlte ihm der ganze Kopf, und nur so ist der Mangel eines jeden Systemes bei den Ofner Verschanzungen, wie auch ihre Unzweckmäßigkeit und Verkehrtheit erklärlich. Das begriffen die Leute natürlich nicht, welche sich hier müde schanzten, und welche glaubten, ihr heiliges Buda müsse durch ihre Mühe ein zweites Troja werden. Auch vertraute man viel dem militärischen Renommee des „alten Herrn," weit weniger seinem guten Willen, was bei den täglichen Umritten des Generals klar zu Tage kam. Nur vereinzelte Eljenrufe drangen aus den Arbeiterhaufen, die verwundert auf den Reiter in österreichischer Generalsuniform blickten, gleichsam als wenn sie fragen wollten: hat hier diese Uniform noch etwas zu thun? —

Doch der Dämpfer hatte mich schon weit hinabgetragen. Ich hatte die Weinpflanzungen und Felsenkeller vom Promontorium passirt, und das linke Ufer bildete schon seit 20 Minuten die Insel Csepel.

„Wann werden wir die Südspitze der Insel erreichen?" fragte ich den auf dem Radkasten auf- und niederschreitenden Capitän. — „Gegen 5 Uhr" — war die Antwort. — „Dort gedenke ich an's Land zu steigen!" Nach diesen Worten stieg ich in die Cajüte, wo zwei Herren auf eine Besprechung mit mir warteten. Der Eine war Oberstuhlrichter und mir beigegeben, um mich in Allem und Jedem der Bevölkerung gegenüber zu unterstützen und meinen Anordnungen durch seine im Districte wohlbekannte und einflußreiche Persönlichkeit mehr Nachdruck und Gewicht zu geben: der Andere Hauptmann in einem eben errichteten Freikorps. Und dieser sollte, als eine Art Gallopin an meiner Seite figuriren, trotz dem, daß ich noch zu den „Subalternen" zählte.

Nach einer recht herzlichen Begrüßung griff ich zu meiner Vollmacht, um meine nunmehrige Machtbefugniß und deren Grenze kennen zu lernen. Da fand ich denn, daß ich nicht nur Obercommandant der Insel sei, sondern mir auch das Recht zustehe, über alle Truppen welche auf dem rechten Donauufer bis Donau-Földvar hinab in den Strandortschaften stationirten, nach eigenem Ermessen zu verfügen. Nun faßte ich den Entschluß, diese in kleinen Häufchen zerstreuten Truppen auf der Insel Csepel zu concentri-

ren, um dann von da aus den Feind während seines Vorrückens auf Ofen in der rechten Flanke beunruhigen zu können. Ich ertheilte demnach dem Hauptmann die Weisung, nach meiner Landung mit dem Dampfschiffe bis Duna-Földvar hinabzugehen, um den dort stehenden Obersten S. von dem Wortlaute meiner Vollmacht zu verständigen und ihn zu bitten (ein Zugeständniß, welches ich gerne den Obersten machte) „mit möglichster Beschleunigung“ seine dislocirten Truppen zu railliren, und dann auf die Insel heraufzuführen. — Der Hauptmann versicherte mir zu wiederholten Malen, er habe mich vollkommen verstanden und werde nach meinem Willen thun. Und das fand ich ganz in der Ordnung, nur nahm es mich Wunder, daß er mich bald Illustrissime, bald domine spectabilis nannte; bis mich der Oberstuhlrichter belehrte, daß der würdige Hauptmann noch vor 6 Wochen Jurassor gewesen, und als solcher seinen Vorgesetzten gegenüber immer mit diesen lateinischen Titulaturen herumzuwerfen hatte. — So war es 5 Uhr Morgens geworden. Das Dampfschiff hielt an. Ich und der Oberstuhlrichter bestiegen ein Boot, um auf dem südlichsten Punkte meiner Statthalterschaft zu landen, und der Hauptmann fuhr gleich darauf weiter nach Duna-Földvar.

III.

Ich und der Oberstuhlrichter sprangen aus dem Boote auf den weichen Ufersand, und gleich darauf drangen wir rüstig in ein dichtverzweigtes Weiden- und Erlengebüsch vor, mit geschärfter Aufmerksamkeit uach einem Saumpfad spähend, der uns nach Angabe meines Begleiters aus dieser Gegend in das Dorf Makad führen sollte. Unser Suchen wurde nicht mit Erfolg gekrönt, und wir strebten einer Lichtung im Gehölze zu; denn im Holze selbst war es ob der üppigen Ranken des wilden Hopfens kaum weiter zu kommen. Die Lichtung war erreicht, und stellte sich als ein todter Flußarm dar, auf dessen vielgeschlängeltem Ufer ein schmaler Steig in's Innere der Insel führte. Und darauf gingen wir unserem Ziele entgegen.

Die Morgensonne badete sich im todten Wasser uud bepurpurte die alten Ulmen, deren Riesenkronen weit über die brüchige Uferwand hinausreichten. Im Schatten der Ulmen säuselte die Weide im Zug des Windes, und aus den flüsternden Schilfpartien, die

hin und wieder dem stehenden Gewässer entragten, erhob sich ein Wasservogel, mit dessen naturhistorischer Classifikation wir durchaus nicht zu Stande kommen konnten. Bald verließen wir den Ufersaum und kamen auf eine sumpfige Wiese, wo eine Gänseheerde weidete. Der Kirchthurm von Makad schaute über die Wiese zu uns herüber, und winkte uns freundlich zu sich. Wir wären gerne schnurgerade seinem einladenden Winken gefolgt, wenn nicht der Boden unter unsern Füßen weich unb immer weicher geworden wäre, so zwar, daß wir uns wenden und die Terrainbeschaffenheit der Gänseweide studiren mußten, bevor an ein erneutes Vordringen nur gedacht werden konnte. Wir hatten uns in unser neues Studium noch nicht lange vertieft, als wir den Gänsejungen gewahrten, welcher aus einem Geröhricht emportauchte, wo er wahrscheinlich Pfeifchen geschnitten haben mochte. „Zeig' uns den Weg nach Makad," — schrie ich dem Jungen auf deutsch zu; denn an der Gesichtsbildung hatte ich den „Schwaben" erkannt.

Der Bursche, ein Knabe von 14—15 Jahren, regte aber auf meine Apostrophe kein Glied, sondern starrte mich lächelnd mit halbgeöffnetem Munde an, und hielt die Arme über den Rücken verschränkt. Dies auffallende Betragen machte mich stutzig, und drängte

mir die Frage ab: „Bist du kein Deutscher?“ — „Na, Herr Soldat“ — war die Antwort — „ich bin a Schwab!“ Der würdige Oberstuhlrichter lachte und erklärte mir, daß dieser Junge vermuthlich schon seit zartem Kindesalter zur Erlernung der herrschenden Landessprache unter eine magyarische Bevölkerung gesteckt worden sei, wo er sich und seinem Volksstamm nur immer mit „Schwab“ benennen gehört. Und so war es auch. Denn der Gänsehirt war aus Sziget Ujfalu, welches auch auf der Insel 3 starke Wegstunden gegen Norden liegt, und deutscher Eltern Kind. Schon vor 5 Jahren hatte ihn sein Vater zu einem ungarischen Bauer in Makad in's Haus gegeben, wo er den Sommer über die Gänse weidete, und im Winter zum „Federschleißen“ verwendet wurde. Ungarisch hatte er natürlich erlernt, und ob des fremden und so ganz eigenthümlichen Idioms beinahe seine Muttersprache vergessen. Dies berichtete uns der Knabe in ziemlich fließenden Ungarisch, und im Laufe des Gesprächs erfuhren wir auch noch, daß sein Vater die Absicht habe aus ihm einen „Herrn“ zu machen, und das könne man natürlich nur werden, wenn man gut ungarisch spräche, meinte der Bursche.

Ich wiederholte mein Verlangen nach Makad geführt zu werden. Der Junge schüttelte den Kopf

und erwiederte: „Na, Herr Soldat, das geht nit. I kann die Ganseln nit mutterseelen allein lassen!“ Der Oberstuhlrichter sagte aber blos auf ungarisch: „Geh nur Freund, die Obrigkeit verlangt es,“ und nannte überdies sein Amt. Und dieses unerwartete fö-szolgabiro *) übte eine beinahe zauberhafte Wirkung auf den jungen Menschen aus. Er ging plötzlich in eine äußerst devote Stellung über, griff nach seinem breitkrämpigen Hut und schien auf seine vielgeliebten „Ganseln“ ganz vergessen zu haben, als er im Eilschritt uns voranzog gegen Makad zu.

Eine Stunde hatten wir noch in dieses Dorf zu gehen, welche mein Begleiter dazu benützte, mir einige interessante Aufschlüsse über die Insel zu geben. Das Aufzeichnenwertheste werde ich hier folgen lassen.

Die Größe der Insel — sechs Meilen lang und 1½ Meile breit — und deren dichte Bevölkerung, welche in Einem reichen Marktflecken und 9 Dörfern sitzt, oder die Fruchtbarkeit des Bodens und die Fülle der Naturproducte nahm mich nicht so Wunder wie der Umstand, daß alle Nationalitäten und alle Religionsculte Ungarns auf dem Eilande dicht zusammengedrängt in Friede und Eintracht le-

*) Oberstuhlrichter.

ben, gedeihen und sich entfalten. Raçen- und Religionskämpfe haben nicht den leisesten Nachhall auf dieser wahrhaft friedlichen Insel gefunden, deren glückliche Bewohner sich überdies eines größeren materiellen Wohlstandes erfreuen, und mit Frohndienst und Zehnten selbst in vormärzlicher Zeit nicht so arg heimgesucht waren, wie die übrige Bauernbevölkerung des ungarischen Landes. Denn der Grundherr ist hier der Kaiser selbst und „ein großer Herr ist immer leichter zu ertragen, als ein kleiner," — sagt ein Bauern-Sprichwort im Banate, und auf der Insel Csepel bewahrheitet sich dieser Spruch, auf das glänzendste. Statt des Kaisers sitzt ein Verwalter der kaiserlichen Familienherrschaft Raczkeve — wie die Insel in den statistischen Tabellen genannt wird — in Raczkeve selbst, d. h. in dem einzigen Markt der Insel, mit einer aus Deutschen, Magyaren und Raczen gemischten Bevölkerung von beiläufig 3000 Seelen, die schon so weit in westländischer Cultur vorgeschritten sind, daß es sogar ein Barbier lukrativ gefunden hat sich in der Hauptstraße des Fleckens anzusiedeln. Und mit dem Barbier sind auch die Künste auf den Alluvialboden der Insel gekommen; denn in langen Winterabenden können wir den Bartkünstler mit seiner Ehehälfte und den Schlosser des Ortes,

dieser auch mit seiner Frau Liebsten, mimische Vorstellungen geben sehen, zu deren Anschauung sich selbst die gnädigen „Beamtensfrauen" drängen.

Also in Raczkeve residiren die kaiserlichen Verwalter, und da diese ganz ungewöhnlicher- aber glücklicher Weise „gar niederträchtige" Herren waren — wie die Schwaben von gerechten und leutseligen Vorgesetzten zu sagen pflegen — so gediehen die Bauern ganz vortrefflich, und ihr Gemüse und ihre Gänse dazu, welche Artikel sie dann in großen Massen und geräumigen Marktschiffen auf die Wochenmärkte nach dem sybaritischen Pesth hinaufzogen. Mit gutem Gelde beladen, kehrten sie gewöhnlich noch am selben Tage zurück; denn die schlichten Inselbewohner konnten dem großstädtischen Treiben keinem Geschmack abgewinnen, worin die seltene Sittenreinheit, welche auf der Insel trotz der Nähe der lockern Metropole annoch herrscht, mit ihre Deutung finden kann. Der Oberstuhlrichter betheuerte mir, daß eine uneheliche Geburt in ihrer sporadischen Erscheinung die ganze Insel immer mit Staunen und Grauen erfülle, und daß dann die Seelsorger ihren ganzen Einfluß aufbieten müssen, um die unglückliche Mutter vor derben Zurechtweisungen des Volkes zu schützen. Weiters ei auch Raub und Diebstahl etwas ganz unerhörtes,

und äußerst seltennur beherberge das Pester Comitatsgefängniß Csepelinsulaner, und dann nur wegen Wild- und Forstfrevel. Um die Welt- und Staatsactionen kümmere sich Niemand, außer den wenigen Wirthschaftsbeamten, und selbst über die neuesten Ereignisse sei entweder gar nichts oder nur Mährchenhaftes bekannt. Auf Unkenntniß und Theilnahmlosigkeit würden wir überall auf der ganzen Insel stoßen, uud da die Bevölkerung von der Last der Militäreinquartirung bis nun befreit gewesen, so sei auch der Soldat für die Insel ein ganz fremdes Wesen.

So erzählte mir mein würdiger Begleiter als wir die ersten Hütten von Makad erreicht hatten. An der Eile und Hast, womit Jung und Alt Thür- und Fensteröffnungen zuströmte, um mich, den Soldaten, zu sehen, konnte ich entnehmen, daß man mich wirklich für ein „fremdes Wesen" ansah. Die guten Leute gafften mich an, und hatten in ihrer Einfalt keine Ahnung davon, daß an der Seite ihres gestrengen Oberrichters, ihres fö-szolgabiro, ihr — Statthalter einher ziehe.

IV.

In Makad ließen wir uns gleich zum Hause des Notars geleiten, welches sein bescheidenes Strohdach in der Nachbarschaft der Kirche erhob. Den würdigen Notarius trafen wir auch richtig in seinen vier Pfählen, und weil es noch gar früh am Tage war beim Morgenimbiß. Dieser bestand aus Rauchspeck, welcher auf lockerm Hopfenbrod mit „Paprica" verspeist wurde. Eine Flasche Insulanerwein fehlte natürlich nicht. Der fö-szolgabiro präsentirte mich mit aller Förmlichkeit, dem Dorfnotär, der noch immer an einer Speckkruste kaute, und würgte. Hierauf folgten tiefe Bücklinge und im klassischem Latein die Aufforderung, Platz zu nehmen. — ,,Consideat, dominatio vestra, consideat!" — und diese Worte interpretirte die Frau Notarin, indem sie über einen rothgefirnißten Stuhl mit ihrer Schürze fuhr, und mir selben also vom Staube gereinigt zurecht schob. Statthalter und Oberrichter saßen nun in der Amtsstube des Makader Notariats, einträchtig erwägend, was nun zunächst zu thun, während sich draußen in

der anstoßenden Küche folgendes Zwiegespräch zwischen dem Notar und seiner Ehehälfte entspann. — „Du Rozsi schlacht' gleich eine Gans!" — Erstaunt rief die Frau: „Eine Gans? Ist denn der Herr ein Vicegespan?" — „Noch viel mehr Frau!" — war die Antwort — „er ist unser Obercommandant, unser tábornok!" (General.) — „Tabornok!! Ei, ei! und noch so eine blutjunge Haut! Ob der schon den Jelachich gesehen hat?" — „Das geht dich jetzt gar nichts an, schlacht' nur die Gans!" — Der Oberstuhlrichter lachte und erklärte mir: „dem Umstande, daß man Sie in eine Kategorie mit dem Vicegespan und noch darüber stellt, haben wir es zu verdanken, daß wir heute mit einer Gans regalirt werden; sonst hätten wir blos eine Ente, oder gar nur ein „Brathendel" zu Gesicht bekommen." — „Ich denke, wir retten der Gans das Leben" — erwiederte ich — „und ziehen, sobald wir unsere Geschäfte abgemacht, des Weges anderswo unser Mittagsmahl einnehmend." — Mein Begleiter war auch meiner Ansicht, und so blieb die Gans — nach mancherlei Vorstellungen und Verwahrungen von beiden Seiten — ungeschlachtet.

Mir lag nun daran, die wehrfähige Mannschaft der Insel auf die Beine zu bringen, und um und in dem Dorfe Lore, welches auch auf der Insel ge-

genüber von Adony liegt, zu concentriren. Denn auf die halbdisciplinirten Schlachthaufen, welche mir der Oberst S. aus Duna-Földvar zuführen sollte, konnte ich durchaus nicht mit Bestimmtheit rechnen, weil der Oberst und Gerichtstafelbeisitzer eben — Oberst, und ich nur Subalternofficier war. Dann lag mir auch daran, daß sich die Kuude durch's Land verbreite: die Insel Csepel ist militärisch besetzt! — Bei Erhalt dieser Nachricht mußte nämlich der Ban, wenn er selbst die Absicht gehabt hätte, über den Strom zu setzen, jeden Gedanken an ein ähnliches Unternehmen aufgeben, weil dieses ohne Brückenequipage, und mit einem mittlerweile schlagfertig gewordenen und kampfesmuthigen Gegner in der Front, in den Bereich des Unmöglichen gehörte. — In diesem Sinne sprach ich zum Oberstuhlrichter, dieser hinwieder zum Notarius, welcher nun hinausschritt in den Hofraum seines Hauses, um in einer donnernden Philippika die Mannen der Gemeinde zu den Waffen zu rufen. Die Kunde meiner Ankunft hatte dem Sprecher zu einen überaus großen Publikum verholfen und so demonstrirte er: daß der König in Gefahr sei, und von der scheußlichen Camarilla draußen in Becs (Wien) gefangen gehalten werde, daß der Sohn der Camarilla — Jellachich — nun heranziehe mit Feuer und Schwert,

um die Kinder des Königs, die tapferen Ungarn, alle elendiglich zu ermorden. Nun folgte die Aufzählung der Gräuel, welche die Kroaten schon verübt haben sollten. — Ich saß aber während dieser Harangue in der Stube und aß Weintrauben. Die Hauskatze kam auch hinzu und rieb ihr getigertes Fell an meinen Füßen ab. Später trat die Frau Notarin in die Stube. Diese sah mich durch längere Zeit von der Seite an und wagte es endlich mit einem Blatt Papier vor mich hinzutreten, sprechend: „Euer Gnaden, Herr General! entschuldigen eine Frage!“ — „Sprechen Sie meine Theuerste!“ — antwortete ich verbindlich, und viel verbindlicher als es nothwendig war, weil — bei genauerem Hinblick auf die Sprecherin — diese noch gegründete Ansprüche auf Schönheit machen konnte.

„Haben Eure Gnaden schon den Jellachich gesehen?“ — „Nein, mein Kind!“ — „So können mir Eure Gnaden auch nicht sagen, ob er wirklich so aussieht? — Mit diesen Worten gab mir die Frau das erwähnte Blatt Papier in die Hand, und ich gewahrte eine der Karrikaturen, welche damals so häufig aus den schmutzigen Winkelpressen der Metropole an's Tageslicht traten, und den Banus zur Folie hatten. Ich mußte eben verächtlich über

den erbärmlichen Erfinder der Mißgestalt lächeln, welche mir hier entgegengrinste, als der Notar in's Zimmer stürzte, mir eilfertig die Karrikatur abnahm und sie draußen mit den Worten vorzeigte: „Seht meine Kinder! das ist der Sohn der Kamarilla!“ — Aus dem Volke drang ein Ruf des Staunens und des Abscheues, und gleich darauf riefen die Männer beinahe einstimmig: „Ja wir gehen! Wir müssen uns, unsere Weiber und unsere Kinder vor den Unholden beschützen. Gott schütze auch unsern armen König!“ — Aber was hat er auch draußen bei den „Schwaben“ zu wohnen, kann er nicht bei uns bleiben in Buda in der Königsburg?“ — Die Männer gingen nun ihren Hütten zu, um sich bald wieder vor der Kirche mit Waffen, Schanzzeug und Lebensmitteln zu sammeln, und der Notar rüstete sich auch; denn er wollte als Feldhauptmann mitziehen. Mit der Frau Notarin war jetzt nichts anzufangen; denn sie war zu sehr von der Feldausrüstung des heldenmüthigen Gatten in Anspruch genommen; deshalb suchte ich wieder den Oberstuhlrichter auf.

Ich fand den würdigen Mann im nahen Hausgarten mit dem reformirten Prediger der Gemeinde zwischen Krautköpfen auf und nieder wandeln. Der Prediger, ein noch junger Mann, welcher auch recht

geläufig, ja sogar gewählt deutsch sprach, nur mit einer auffallend harten Accentuirung, beurtheilte mit seltenem Scharfblick Welt und Menschen, und sprach ziemlich unbefangen über Ungarns Stellung zu Oesterreich. Diese Unbefangenheit war besonders bei einem Kalviner zu der Zeit eine rara avis und jedenfalls das Produkt einer nicht gewöhnlichen Bildung. Ich blickte daher den Sprecher fragend und erstaunt an. Diesem mochte mein Erstaunen nicht entgangen sein, weshalb er mir die Eröffnung machte: daß er in Göttingen studirt habe, und zwar zur Zeit, als das Siebengestirn am Horizont deutscher Wissenschaft noch leuchtete. Er wußte mir viel über jene Glanzperiode der Georgia augusta zu berichten und war namentlich in Personalien reich. Ottfried Müllern war er näher gestanden, und mit schöner Theilnahme erkundigte er sich um die ferneren Schicksale des genialen Archäologen, — „Wie? sollte Ihnen sein Tod noch unbekannt sein?" fragte ich erstaunt — „Müller — todt!" rief aufgeregt der Prediger. — „Ja wohl! er ruht in seinem Hellas auf der Akropolis!" — Nach einer Pause fuhr der Landpfarrer fort: „Jetzt wird es Ihnen klar geworden sein, was ich hier unter meinen Bauern für ein abgeschlossenes Leben vollbringe. Aus der Welt, namentlich aus der Welt der Wissenschaft und Kultur,

dringt nichts bis zu mir durch. Meine Stolagebühren erlauben mir nicht, Zeitungen zu halten. Kaum erübrige ich so viel, um im Verein mit dem Notär die Kosten für ein ungarisches Volksblatt zu erschwingen, welches nach verjährtem Brauch auf dem Pfarrhof nie fehlen darf. Meine Amtsbrüder in der Nachbarschaft sind völlig verbauert, und komme ich auch einmal nach Pesth, so dringt das Neue so vereinzelt und ohne Zusammenhang auf mich ein, daß es mich unmöglich auf der Bahn des Wissens fördern und fortleiten kann. Daher dünkt es mir auch oft, ich hause auf einer vergessenen Südseeinsel und nicht auf der Insel Csepel, mitten in dem Strome, der ja auch der „deutsche Strom" geheißen wird."

Ein Horn erklang jetzt, und zwar das mächtige Kuhhorn des Nachtwächters, welches zum Signalisiren gebraucht wurde. Der Hornklang lockte die Mannen gewappnet und gerüstet aus ihren Hütten vor das Notariat. Weiber und Kinder zogen mit bekümmerten Mienen oder auch weinend den Männern nach, welche gar ernsthaft und trübe in die Welt hinausschauten und sich die grimmigen Schnurrbärte strichen. Sie hatten über die wallenden grobleinenen Unterkleider verschnürte Röcke aus Loden oder auch weiße Schafpelze geworfen. Jeder Mann schleppte auf dem

Rücken einen Sack mit Lebensmitteln und als Wehre eine Sense oder Spaten und Hacke zum Schanzbau. Von den 240 Ausrückenden hatten auch 15 Mann alte Jagdflinten, über deren Diensttauglichkeit die Angaben sehr schwankend waren. — Nun trat der Notar als Feldhauptmann vor seinen Haufen. Er hatte über den franzblauen schwarzverschnürten Attila einen schweren Krummsäbel gegürtet, trug massive Pfundspornen, an den hohen krebsrothen und fettgetränkten Juchtenstiefeln und auf dem Haupte einen breitkrempigen Bauernhut mit langnachwallenden schwarzen Federn. Das Leibroß Csillág, ein blind und steif gewordener Husarengaul, wurde vorgeführt, der Feldhauptmann schwang sich, nachdem er von meiner statthalterischen Herrlichkeit noch einige Verhaltungsregeln erhalten, in den Sattel und ließ sich von der Frau Rozsi die Standarte reichen. Frau Rozsi hatte nämlich in aller Eile an eine lange Bohnenstange ein trikolores Läppchen befestigt, welches nun lustig und guter Dinge in den Lüften flatterte. Der Notar neigte sich vom Sattel zur Gesponsin nieder, ein sehr hörbarer Kuß erscholl als Marschsignal, welches durch einen 240-stimmigen Eljenruf als Chor verstärkt wurde, und der untadliche Landsturm von Makád zog hinaus in die weite Welt, auf der Straße nach Loré.

Jetzt war's auch für uns Zeit Abschied zu nehmen, was wir auch thaten. Den seltenen Landpfarrer lud ich für einen der nächsten Tage nach Loré hinüber, wo ich mein Hoflager aufzuschlagen gedachte, und der Frau Rozsi kneipte ich in die rundliche Wange. Und Frau Rozsi hatte, trotz der Thränen, die sie eben für ihren so keck und übermüthig in den wilden Krieg hinaussprengenden Gatten vergossen, doch einen so holdseligen Blick, ein so einladendes Lächeln für die „blutjunge Haut" von Statthalter, daß dieser viel lieber bei der verlassenen Notarsfrau den Bachus gespielt hätte, als dem zur Abfahrt drängenden Oberstuhlrichter in den Wagen gefolgt wäre. Er mußte aber folgen, und so geschah's, daß Makád sammt der Frau Rozsi in wenigen Minuten seinen Blicken entschwunden war.

V.

Zwei flinke Bauernklepper führten uns pfeilgeschwind über die weichen Sandwege der Insel, welche sich schlangenartig durch junge Weinpflanzungen und Gemüseäcker hindurchwinden. Stolz aufgeblühte Kohl-

und Krautköpfe blickten trutziglich über die niedern Dornhecken zu mir empor, und mahnten mich an die klugen Mönche, welche einst von der frommen Kaiserin Maria Theresia die Insel als sehr wünschenswerthen „Krautgarten“ für ihr Kloster erbaten. Damals war aber die Insel noch wüste und nur spärlich bewohnt; Sumpf und Wald breiteten sich über die Sandhügel und über die Marschen und der Herr der Insel war — Jäger, der Bauer — Treiber. Die Forstmeister und Wildhüter sagten immer: „der Boden sei karg und lohne nicht den Anbau“ und man glaubte ihnen, bis die erwähnten Mönchsupplikanten das Gegentheil behaupteten. Was geschah aber nun? — Die fromme Kaiserin berief fleißige Kolonisten, und so entstanden neue, blühende Dorfschaften und die Insel wurde nicht der Krautgarteu des Klosters, sondern der Kraut- und Gemüsegarten der großen Metropole.

Loré war erreicht — ein kleines Dorf, bewohnt von katholischen Serben. Am ärmlichen und halbverfallenen Pfarrhof stiegen wir aus unserem Gefährte, und der Oberstuhlrichter war bemüht, in gedrängter Kürze den Seelenhirten mit dem Zweck unseres Kommens vertraut zu machen. Es lag uns natürlich Alles daran, die Dörfler ruhig und still zu erhalten,

und die allenfallsigen sympathischen Regungen unter ihnen für den gegen Ofen hinaufziehenden stammverwandten Feind im Keime zu ersticken. Deshalb hatten wir auch in löblicher Vorsicht zuerst den Landsturm in einem unvermischt magyarischen Dorfe aufgeboten, auf dessen Beistand und Willfährigkeit wir unbedingt rechnen konnten.

Der Pfarrer bürgte für das Wohlverhalten seiner Heerde, und erzählte uns dann, daß man den Tag über in der Richtung von Weißenburg Kanonendonner vernommen. Näheres und Bestimmteres habe man aber darüber noch nicht in Erfahrung bringen können.

Nun war ich vor Allem bemüht, sowohl Nachrichten vom Kriegstheater einzuziehen, als auch für die Sicherheit der Insel gehörigermaßen Sorge zu tragen. Gewandte und verläßliche Männer wurden auserkohren, welche bei Loré, Sziget-Ujfalu und dem ganz nördlich gelegenen Tököle den Strom zu übersetzen und sich in der jenseitigen Weißenburger Gespanschaft auf Kundschaft zu legen hatten. Dann wurde die ganze Insel mit einem Netz reitender Boten überzogen, was mich in den Stand setzte, alle wichtigeren Ereignisse in möglichster Schnelle zu erfahren; wie auch der Landsturm, eben so wie in Makád, in allen deutschen und magyarischen Dörfern

aufgeboten; denn daß auch die Deutschen Zuzug in „hellen Haufen“ leisten würden, war nicht zu bezweifeln.

Nach diesen Anordnungen ließ ich mir eben in der Pfarrwohnung einen fetttriefenden Schweinsbraten und ein Glas Inselwein wohl munden, als mir die Nachricht gebracht wurde: ein Dampfschiff fahre zu Berg und wende vor Loré. Ich dachte, es sei der Obrist aus Duna-Földvár mit seiner Armada. Bald darauf trat auch mein Hauptmann in die Stube. — „Nun, wie viel Mann haben Sie am Bord?“ — fragte ich ungeduldig den Eintretenden. — „Keinen“ — war die Antwort. Unmuth röthete meine Wangen, als ich um Erklärung dieses auffallenden Wortes bat. Der Hauptmann sprach: „Ja, sehen Sie domine spectabilis, der Herr Obrist hat gesagt: Illustrissime hätten ihm nichts zu befehlen.“

Ich schwieg eine kurze Weile, um meine Besonnenheit, die ich ob dieses unerwarteten Zwischenfalles verloren, wieder zu finden, und mußte dann, meine sonderbare Lage erwägend, in ein lautes Lachen ausbrechen. Als der Hauptmann mich so heiter sah, wurde er auch zutraulich und eröffnete mir, daß der Oberst mich „Gelbschnabel“ gescholten habe. Dieses naive Geständniß brachte mich völlig in die beste

Laune, und ich ertheilte in dieser dem Hauptmann die Weisung: Nur wieder nach Duna-Földvár hinab zu dampfen und den guten Obersten um jeden Preis heraufzubringen. „Hier haben Sie meine Vollmacht“ — setzte ich hinzu — „lassen Sie den Herrn Einsicht davon nehmen, und eröffnen Sie ihm zugleich, daß ich jedenfalls dem Ministerium von dem Vorfalle Meldung erstatten müßte, sollte er sich auch fernerhin nicht bewogen finden, auf die Insel heraufzukommen.

Der Hauptmann nahm die Vollmacht, verneigte sich zum Abgehen und sprach achselzuckend: „Der Oberst wird trotzdem nicht kommen, denn er hat leider in Duna-Földvar ein Wirthshaus mit gutem, altem Schomlauer gefunden.“

Mein ins Geheim gewährtes Vorhaben, noch in der nächsten Nacht eine Rekognoszirung von Adony aus gegen Stuhlweißenburg mit einer Infanteriekolonne von 5—600 Mann — welche ich auf 100 Bauernwägen geladen und dadurch äußerst mobil gemacht hätte — auszuführen, war durch das unmilitärische Betragen des Obersten zu Wasser geworden. Ich mußte mich nun darauf beschränken, alle Stromfahrzeuge von den jenseitigen Strandortschaften auf das Inselufer herüberrudern zu lassen, um dem

Feinde das Material und die Mittel zum Uebersetzen des Stromes zu entziehen.

Noch vor Abend rückte dann der Makáder Landsturm ein. Die trikolore Fahne wurde vor meinem Hauptquartier, dem Pfarrhofe aufgepflanzt und die Träger der 15 Jagdflinten bezogen die Fahnenwache, zugleich meine Leibgarde bildend. Später kamen dann die Mannen aus Raczkéve, dem Klange einer Trommel folgend, welche mit seltener Meisterschaft von dem schon früher besprochenen Barbier geschlagen wurde. Die Trommel war aber groß, blau und roth angestrichen und wurde für gewöhnlich nur bei Versteigegerungen gebraucht. Ihr Klang war dumpf und schallte weit in die Nacht hinaus, weshalb ich — als es völlig dunkel geworden — darauf den Zapfenstreich schlagen ließ. Ich wollte etwas militärische Zucht, zunächst aber Ruhe in meine Kriegshaufen bringen; denn es herrschte Lärm und Aufregung in dem menschenüberfüllten Dorfe. Die Wohnungen waren zu enge für die Einquartierung, da gab es oft Schelten unter den Männern und kreischende Weiberstimmen, bis Alles seine Schlafstelle gefunden. Auch die Dorfhunde waren unruhiger als sonst und bollen noch lange die flimmernden Sterne an. Endlich war's still, „Thier und Menschen schliefen feste,“

nur ich nicht. Ich hatte mit dem Oberstuhlrichter ein gemeinschaftliches Nachtlager bezogen und wälzte mich in wirren Träumen um und um an der Seite des sonor schnarchenden Bettgenossen. Ich träumte von Makád und von dem verlockenden Abschiedsblick der Frau Rozsi. Und sonderbar! Plötzlich stand ich im Hofraum, nnter der ebenfalls schnarchenden Fahnenwache, und mir war's, als wenn ich in die Nacht hinausschreiten sollte. — Wohin? ist mir nicht recht klar geworden. So viel weiß ich nur, daß ich den wackern Notarius auch unter meiner schlafenden Garde gewahrte und daß ich darauf beschämt in meine Stube zurückschlich, mich wieder an die Seite des noch immer schnarchenden Oberstuhlrichters schmiegend.

VI.

„Schlimmer als der Zorn von tausend
Elephanten ist die Feindschaft
Einer einz'gen kleinen Wanze,
Die auf deinem Lager kriecht."

So ist's im Attatrol zu lesen, und bestätigt fand ich's im Pfarrhof zu Loré in der Nacht vom 23. auf

den 24. September 1848. Mein Bett war „ganz mit Insekten wie gepfeffert“ und unerquickt erhob ich mich in früher Morgenstunde, in's Freie hinausschreitend, wo ich statt der Sonne einen dichten Herbstnebel fand, der sich aussichtsperrend auf Strom und Uferlandschaft niedergesenkt. Bei solcher Atmosphäre mußten auch die Dampfschiffe „nebelfeiern“, und die Ankunft der Truppen aus Duna-Földvár war daher wieder in's Ungewisse verschoben. Müßig durfte ich aber nicht bleiben, weil ich die Landstürmler bei gutem Willen erhalten und deshalb um jeden Preis beschäftigen mußte, und da mich der Oberstuhlrichter schon einige Male gefragt: „Werden Sie keine Schanzen bauen?“ — so ließ ich endlich den Landsturm railliren und mit dem Schanzzeug hinaus vor's Dorf schreiten. Das Bedürfniß von Schanzen konnte und wollte mir freilich nicht ganz einleuchten; aber Loré sollte für meine Mannen kein Capua werden, und deshalb schlug nun der Barbier aus Ráczkéve mit ziemlich viel Takt und Fertigkeit auf der großen blaurothen Trommel den Reisemarsch, und der Oberstuhlrichter rieb sich vergnügt die Hände, als er sah, wie ich auf seine Fragen gleich mit der That zu antworten gesonnen war.

Vor Loré liegt eine Hutweide, welche durch

Ackerland, durch's Dorf selbst und durch den Strom begrenzt ist. Hier am Ufer ließ ich gleichlaufend mit dem Strome leichte Jägergräben und einen Batterie-stand ausheben, welche Arbeiten im Falle eines Angriffes den Vortheil einer geeigneten Deckung für die kriegsunkundigen Insulaner gewähren, und überdies die Linie markiren konnten, hinter welcher das Lager aufgeschlagen werden sollte, denn aus dem Dorfe liefen so viel Klagen über das ungebührliche Benehmen der Makáder und Ráczkéver Wehrmänner ein, daß ich beschloß die übermüthigen Leutchen unter Gottes schönem Himmel kampiren zu lassen.

Und der Himmel wurde auch noch recht schön; denn die Nebel theilten sich mit dem wachsenden Tage, und endlich strahlte die Sonne warm und erquickend aus unbewölktem Blau auf die grüne Hutweide herab, und nach einer Stunde auch auf den Dämpfer, der mit zwei Schleppern aus Duna-Földvár schwer bemannt heraufkeuchte.

Bis zur endlichen Landung des Schiffes hatte ich meine willfährigen Landstürmler längs der ganzen Schanzenlinie in Arbeitspartieen getheilt, in volle Thätigkeit versetzt und die technische Leitung des Baues mit einer genauen Instruktion einem Stuhl-richter übertragen, welcher in übergroßer Dienstbeflis-

senheit aus Ráczkéve herübergekommen war, um mir seine „unterthänigste Aufwartung“ zu machen, und welcher mit einer, für den einstigen ungarischen Studio seltenen Fertigkeit noch genau die Vertikale von der Horizontalen zu unterscheiden wußte.

Mittlerweile hatte der Dämpfer seine schmale Landungsbrücke auf's Ufer niedersinken lassen, und dem hochbordigen Schiffe entwandelte der gestrenge Oberst S. mit seinem Stabe. Ich beeilte mich, den Ankömmling zu begrüßen. „Das ist schön von Ihnen, Herr Oberst, daß Sie gekommen sind!“ — waren meine ersten Worte. Der Angesprochene maß mich vom Scheitel bis zur Zehe, und erwiderte dann mit einem mürrischen Gesichte: „Hören Sie, junger Herr, ich find' das gar nicht schön!“

Der Oberst hatte an seinem vierschrötigen Körper einen grauen rothausgeschlagenen und mit Silbertressen verzierten Rock hängen, welcher seinem Träger durch Umfang und Schwere gewaltig warm zu machen schien. Er hatte auch nichts Eiligeres zu thun, als sich dieses ungewohnte Kleidungsstück durch seinen Reitknecht Jancsi vom Leibe ziehen zu lassen, und mich dann ganz ungentlemanisch in bloßen Hemdärmeln zu fragen: ob denn in Loré auch ein gutes Wirthshaus zu finden sei? — Als ich diese Frage

verneinte und noch hinzusetzte: daß ich es für zweckmäßig erachte, die Truppen ein Lager beziehen zu lassen, hatte der alte Mann über den indolenten und verweichlichten Edelmann und Gerichtstafelbeisitzer auf den Obersten ganz vergessen. Er stammelte abgebrochen: „Lager beziehen? — — — — — Hier auf der Hutweide im Dr — herumkugeln?! — — Das Podagra erwischen?! — — —“ — „Ja, so geht es im Kriege, mein Herr Oberst“ — war meine Antwort, der ich noch die Bemerkung beifügte: er möge doch seine Autorität geltend machen, damit die Ausschiffung seiner Truppen geordnet vor sich gehe. — Wie eine losgelassene Meute gekoppelter Hunde stürzte sich nämlich die Soldateska aus den Schleppschiffen auf den Ufersand und zerstreute sich dann laut tobend und lärmend über die Hutweide. Auf meine Mahnung wendete sich der Oberst gegen die wirren Haufen und rief: „Heda! — Landsleut! Freunde, Kinder! — — Wollt Ihr ruhig sein?! — So hört doch auf Euren Vater!“ — Die Kinder geberdeten sich aber fort äußerst ungezogen und hörten nicht auf den Vater. Dieser sprach kleinlaut zu mir: „Da! — Sie haben's mit angesehen! — Da müßte man rein des Teufels sein, um das Gesindel in Ordnung zu halten!“ — Im entschiedenen Tone versetzte ich:

„Ja Herr Oberst, rein des Teufels, und das bin ich auch, wenn es Noth thut!" — So sprechend winkte ich den Tambouren, ließ „Vergatterung" schlagen und die erst wenige Wochen alte, von den höchsten und liebenswürdigsten Frauen des Landes überaus prächtig und reich ausgestattete Fahne entfalten. Die Offiziere, welche ohne Ahnung ihrer eigentlichen Berufspflichten in der Nähe des Obersten herumflanirten, lud ich ein, zu mir zu treten, und in wenigen Minuten darauf war die weite Hutweide gesäubert und das gesammte Korps um den Kreis seiner Offiziere und um seine Fahne in lautloser Erwartung dastehend, zusammengedrängt. Und nicht in Folge der militärischen Disziplin, welche der Mannschaft dem Trommelstreich blind gehorchen lehrt, sondern allein in Folge der Neugierde. Das lockere Völkchen wollte nämlich nur wissen, was es denn eigentlich dort gäbe um den fremden Offizier in der „schwarzgelben" Uniform; denn ich trug noch unter meinem Honvédmantel den Rock des Kaisers.

An die Offiziere mich wendend, befahl ich, daß die Truppe gestellt werde, und als dieses ziemlich schnell und in erträglicher Stille nach dem Herkommen geschehen war, ließ ich die Mannschaft, welche schon vordem in kaiserlichen Regimentern gedient

hatte, vortreten, Front gegen die Truppe machen und dann — scharf laden. Als das geschehen, verlas ich mit lauter Stimme die Vollmacht, welche mich berechtigte, hier so aufzutreten, und als ich auch die Unterschrift des Dokumentes — Batthyanyi Lajos, Minister Elnök" — abgelesen hatte, konnte ich an der Bewegung, mit welcher dieses Batthyanyi Lajos, Minister Elnök in den Gliedern nachgemurmelt wurde, zu meiner Beruhigung entnehmen, daß mein Beginnen nicht verfehlt hatte, auf die rohe Masse einen gewaltigen Eindruck zu machen. Unmittelbar darauf ließ ich durch den Auditor des Korps das Standrecht publiziren. Dies geschah mit allen einschlägigen Förmlichkeiten und Ceremonien, und ganz besonders wurde gegen Insubordination der Tod durch Pulver und Blei, gegen Diebstahl der Tod durch den Strang verhängt. Schließlich wendete ich mich an die gediente Mannschaft, welche finster mit den geladenen Musketen in tadelloser Haltung dastand, und nach einigen an sie gerichteten Worten, welche darauf berechnet waren, die „Soldatenehre" zu wecken, waren diese finsteren Männer meine blindergebenen Werkzeuge. Diese bezogen nun auf der Hutweide im weiten Umkreise die Lagerwachen, und waren angewiesen,

Jeden — niederzuschießen, der unbefugt die Lagergrenze überschreiten wolle.

Auf diese Weise hatte ich den wilden Haufen bald gebändigt und zur harmlosen Lämmerheerde umgewandelt. Ohne Widerrede wurde allen Anordnungen der Offiziere Folge geleistet und schon gegen Mittag desselben Tages bot die Hutweide das anziehende Bild eines wohlgeregelten Kriegslagers. Für Holz, Brod und Fleisch hatte sich der Oberstuhlrichter äußerst fürsorglich bewiesen, und so konnten die Leute an den in schnurgerader Linie entzündeten Feuern kochen und sieden. Als ich nach dem „Abkochen" durch's Lager schlenderte, war ich aber Angesichts so mancher Galgenphysiognomien, die mir auf meinem Spaziergang aufstießen, um der Habe der friedlichen Csepelinsulaner willen erst recht froh, daß ich auch — wenn's gilt! — „des Teufels sein kann!"

VII.

Nach dem „Abkochen" wandelte sich das Lager auf der Hutweide zum Exerzierplatz, und da der 24.

September 1848 überdies ein Sonntag war, so zog das seltene militärische Schauspiel nicht nur Weiber und Kinder aus dem nahen Loré herbei, sondern auch altmodische Kutschen schwankten gefüllt und überfüllt mit „gnädigen Beamtensfrauen" über den weichen Sandweg, der sich aus Ráczkéve quer durch die Insel zur Loréer Gemarkung herüberzieht. Ich ließ die ungeübte Mannschaft die „Chargirgriffe" exerziren; denn Laden und Feuern muß der Soldat können, und dann darf er im Handgemenge seinen Nebenmann nicht verlieren, und — wenn's gilt! — muß er stehen bleiben. Das Andere ist Zopf- und Gamaschendienst! — Als Abrichter diente mir ein Theil der alten Soldaten und jene Offiziere, welche schon als Korporale grau geworden waren. Die jungen Offiziere mußten selbst die Muskete zur Hand nehmen und mit der Mannschaft mitmachen, so gut oder so schlecht es eben gehen wollte.

Das „Abkochen" hatte unser Oberst auf langhaarigen Wolldecken, welche Jancsi der Reitknecht über den spärlichen Rasen gebreitet hatte, in stoischer Ruhe verschlafen. Die laut ausgerufenen Kommandoworte und das sonstige mannigfache Geräusch des Exerzirens erweckte aber den eigentlichen Chef des Korps, und nachdem er sich etwelche Male gestreckt

und die Augen klar gerieben hatte, sah er sich höchlich erstaunt im Kreise um und um, und war sprachlos ob dessen, was geschah. Ich trat zu dem auf seinen Wolldecken Aufrechtsitzenden mit der Frage heran: „Nun, was sagen Sie mein Herr Oberst zu dem Exerziren Ihrer Leute?" — Der Angesprochene gab sich das Air eines Sachverständigen und erwiderte: „Brav, recht brav!" Nach einer Weile mochte er aber fühlen, daß er mir für die Bemühungen, welche ich mit seinen Leuten hatte, auch etwas Verbindliches sagen müsse, und so sprach er denn: „Hören's junger Herr! Sie sein ein Mordkerl!" Lächelnd versetzte ich: „O, Sie sind zu gütig, Herr Oberst!" — Dieser fuhr fort: „Na, warten's nur, werd' Sie schon rekommandiren beim Ministerium. — Szemere — kennen doch den Mann? Großer Patriot! sehr großer Patriot! — Szemere ist mein Vetter. Bin ja nur durch Szemere Oberst geworden! — Auf Ehr'! können mir's glauben!" — Und der treuherzige Alte lachte pfiffig, als ich ebenfalls lachend antwortete: „O, diesmal Herr Oberst glaube ich Ihnen auch ohne Ehrenwort!"

Oberstuhlrichter und Notar traten auch zu uns, und als der Oberst vernahm, daß ich ein Raucher sei, bot er mir einen von seinen langen kostbaren

Tschibuks an, deren drei oder vier sein Jancsi immer in Stand halten mußte. „Rauchen's, Amice, rauchen's!" sprach gemüthlich der Vetter des Szemere, und so blies ich denn den narkotischen Rauch des feinsten Latakia in die Luft. Der Oberst, der nach einem mehrstündigen gesunden Schlaf sich äußerst frisch und thatendurstig fühlen mochte, faßte jetzt gar großartige und weitreichende Pläne, und sprach zuerst verblümt von einem Spielchen und dann ganz unverblümt von: „Taroktappen." — Kaum war das Wort ausgesprochen, so schrie er aus Leibeskräften: „Jancsi! Karten her! — Notarius! Sie halten doch mit?" — Der Notar und Feldhauptmann war aber jetzt in keine geringe Verlegenheit gerathen; denn längst schon hätte er sich gerne der Gesellschaft so hoher und so gnädiger Herren, wie der Oberst, der Föszolgabiro, und natürlich auch — ich unzweifelhaft waren, entzogen, weil er außerhalb der Lagerwachen Niemand geringeren, als seine theuere Gesponsin, die liebreizende Rozsi in Person auf- und niederwandelnd erschaut hatte: aber er glaubte in übergroßer Achtung vor uns Dreien sich nicht so „ex abrupto" zurückziehen zu dürfen, und lauerte nur auf einen schicklichen Augenblick hiezu. Doch dieser wollte nicht kommen, und zum Ueberfluß lud ihn am Ende noch der ge-

strenge Herr Oberst zum Taroktappen. In seiner Verzweiflung wandte sich der gequälte Mann an seinen Fözolgabiro, zu dem er in Folge vieljährigen Umgangs noch das meiste Vertrauen hatte, und stotterte: „Illustrissime! — dignetur excusare — — aber — aber meine Rozsi!" Dabei deutete er mit beiden Armen hinaus auf die Holde. — Ich ertheilte natürlich gleich dem gepeinigten Ehemann die Erlaubniß zu seiner heißgeliebten Rozsi zu gehen, was denn auch nach einem tiefen „servus" und einem „Köszenem alásom!" in größter Hast und Eile geschah.

Und jetzt sollte ich Taroktappen? — Ich — zu dem die Kameraden immer gesagt — wenn ich gemauset vom Tische aufstand, an dem die Nacht hindurch das edle „Makau" oder das noch edlere und altehrwürdige „Landsknecht" gepflogen wurde. — „Dir fehlt halt — l'esprit de jeu." — Und noch dazu Taroktappen mit getheilter Aufmerksamkeit? Denn ich kann's nicht leugnen, daß ich statt auf den langhaarigen Wolldecken des Herrn Obersten zusammengekrümmt mit den verd—ten Karten in der Hand zu hocken, viel lieber dem Notar nachgezogen wäre, oder noch besser ganz und gar seinen Stellvertreter abgegeben hätte.

Ich wurde jedoch bald erlöset. Es rauschten nach dem ersten Kartengeben Ruderschläge im Strome auf und ein Boot legte sich an's Ufer, dem einer der Männer entwandelte, die ich auf Kundschaft in's jenseitige Land abgeschickt hatte. „Nun was gibt's drüben Neues?“ — fragte ich den Boten, die Karten wegschleudernd. — „Herr, zwischen Weißenburg und Vellencze auf der Straße nach Buda ist alles schwarz von Kroaten.“ — Unmuthig antwortete ich: „Mann, wie kannst du so albern sprechen? Wenn's hoch kommt hat Jelachich 20,000 Mann bei sich, und was soll das kleine Häufchen gegen das mächtige und tapfere Magyarenvolk?“ — „Ja, das sagen die Herren immer: das mächtige und tapfere Magyarenvolk — und doch laufen die Herren immer zuerst, und morgen oder übermorgen sitzt Jelachich in Buda.“ — „Schweig jetzt!“ rief ich dem kleinmüthigen Sprecher zu, der sich aber dadurch nicht irre machen ließ, und fortfuhr: „Und auf die Insel kommen die Kroaten auch; denn in Sarosd sind sie schon eingezogen, viele, viele Tausende. — O, mein Weib, meine Kinder! — Wo soll ich meine Kinder, die armen Würmer verbergen? — Ja, Brüder!“ — er wendete sich jetzt an die Landstürmler, welche, da es bereits zu dämmern begann, schon läßiger wurden im Schan-

zen und Graben, und sich auch zum Boten herandrängten. — „Ja, Brüder! in Adony hat man mir's erzählt, daß die Kroaten in Siofok am Balaton, als sie nichts zu essen fanden, die Kinder geschlachtet haben."

Ich hörte nur halb auf das, was der erschreckte Mann noch alles sprach, weil ich mich in die Schedius'sche Karte von Ungarn vertieft. Sarosd, wo nach der übrigens unzuverläßigen Angabe des Boten Kroaten stehen sollten, liegt südöstlich von Weißenburg in der Richtung gegen den Donaustrom und gegen Adony. Wenn nun der Ban gegen Vellencze aufgebrochen war, so fand ich die Existenz der Kroaten in Sarosd unbegreiflich; denn der Feind war viel zu schwach, als daß er sich ungestraft vor der zu erwartenden Hauptschlacht durch Entsendung eines Truppencorps noch mehr hätte schwächen können. Oder sollte in Sarosd schon das Roth'sche Corps stehen, welches ich erst ober Fünfkirchen vermuthete? Aufklärung mußte mir noch die nächste Nacht bringen! — so beschloß ich. — — „Sind die Unsrigen und die Kroaten nicht handgemein geworden?" fragte ich wieder den Boten. — „O, ja! erst gestern" — wurde mir versetzt — „aber die Unsrigen gehen im-

mer zurück, trotz dem, daß die Husaren immer gewinnen — wie sie sagen!“

Mein Gespräch wurde plötzlich durch einige Schüsse unterbrochen, welche von der Linie der Lagerwachen her an mein Ohr schlugen. Bald wurde mir Aufklärung über dieses auffallende Ereigniß. Die Landstürmler waren über die Botschaft, welche von „jenseits“ kam, so erschreckt und eingeschüchtert; daß sie haufenweise mit Zurücklassung der Sensen und des Schanzzeuges in ihre heimischen Dörfer fliehen wollten. Die alten Soldaten auf den Lagerwachen verstanden aber keinen Spaß, und gaben Feuer gegen die Haufen, wie ich befohlen. Die Schüsse, welche zwar glücklicherweise Niemanden getroffen, hatten übrigens die treffliche Wirkung, daß sie die Fliehenden in's Lager zurückscheuchten, wo sie auch wieder zur Besinnung kamen, als der Notarius mannhaft zu ihnen gesprochen. — Ich traf nun meine Vorsichtsmaßregeln für die stark hereinbrechende Nacht; ließ die Lagerwachen verdoppeln, und mit Holz und einer angemessenen Ration Wein zur äußernund inneren Feuerung versehen, und unterrichtete vorläufig die Officiere, daß ich um Mitternacht gesonnen sei, mir mit 600 Mann selbst Nachrichten von „Jenseits“ zu holen.

VIII.

Eine halbe Stunde war seit den letztgeschilderten Ereignissen abgelaufen, als nahender Hufschlag mir einen Reiter ankündigte. Die Soldaten der Lagerwachen, denen das deutsche Commando noch geläufiger, schrieen ihr: „Halt, wer da!" in die Nacht hinaus, dem eine rauhe Stimme mit „Ordonnanz" antwortete, und in wenig Minuten darauf stand ein Husar vor mir, der mir mit militärischen Anstand eine Depesche überreichte.

Die Depesche lautete:

„Vom Ministerpräsidenten an das Obercommando der Insel Csepel.

Weißenburg wird von unseren Truppen aufgegeben werden. F. M. L. Moga zieht sich in die feste Position bei Vellencze zurück, und ist gesonnen, daselbst die Schlacht anzunehmen. Aus den Districten der Jazygier und Kumanier sind frisch geworbene Truppen auf dem „Anheromarsch", welche nach ihrem Eintreffen auf die Insel Csepel dirigirt

werden sollen. Nach der Vereinigung mit diesen Truppen haben Sie sich unmittelbar mit F. M. L. Moga zu Vellencze in Verbindung zu setzen, und in Uebereinstimmung mit den Bewegungen der Hauptarmee zu operiren, bis dahin aber wird Ihnen die strengste Defensive zur Pflicht gemacht.

Budapest, am 24. September. Früh 8 Uhr.

Statt des Minister-Präsidenten, Szabo, Hauptmann und Adjutant."

Und mit meinem „Nachrichtenholen" von Jenseits im Geleite von 600 Mann, wie ich es für die nahende Mitternachtsstunde festgesetzt, war es demnach wieder nichts. Zu kategorisch wurde mir in der obigen Depesche die Defensive eingeschärft, als daß ich es nun hätte wagen können, die Insel mit 600 Mann d. i. beinahe mit meiner ganzen Kriegsmacht zu verlassen. Denn das Korps des Obersten S. betrug kaum 800 Mann, und der Landsturm der Insel war mit seiner gegenwärtigen schlechten Bewaffnung kaum in Rechnung zu bringen. Wie sollte ich aber den Inhalt der Depesche mit den Nachrichten meines Kundschafters in Einklang bringen? Dieser wollte die Kroaten „alles schwarz" machend schon zwischen Weißenburg und Vellencze gesehen haben, und in der Depe-

sche hieß es: F. M. L. Moga wird Weißenburg aufgeben und sich auf Vellencze zurückziehen. Um Licht in diesen Widerspruch zu bringen, ließ ich den schlafenden Kundschafter wecken. — „Du, Freund!“ — sprach ich zu dem schlaftrunkenen Mann — „weißt Da auch gewiß, daß die Soldaten, welche heute auf der Budaer Straße von Weißenburg nach Vellencze marschirten, Kroaten waren?“ — Es ward mir fragend erwiedert: „wer soll's denn sonst gewesen sein?“ — Als ich wieder fragte: „Unsere Soldaten vielleicht?“ gerieth der Manu in grimme Verlegenheit, und sagte endlich im unentschiedenen Tone! „Herr! Bei Gott ist Alles möglich!“ — Nun wußte ich genug! Der Ban war demnach erst in Weißenburg eingerückt, und so erklärte ich mir auch die Anwesenheit der Kroaten in dem früher erwähnten Sarosd.

Die Nacht verstrich ruhig. In den ersten Morgenstunden landete ein Dämpfer, welcher einige Tausend Sensen für den Landsturm der Insel am Bord führte, und mir die Nachricht brachte, daß endlich auch die mir zugesicherte Artillerie oberhalb des Dorfes Csepel vom Pesther Ufer aus mittelst einer Fähre auf die Insel geschafft worden sei. Der heranziehenden Artillerie wollte ich entgegen reiten, und zugleich in höchsteigener Person in Erfahrung bringen, weshalb

der Landsturm aus den nördlich gelegenen Dörfern der Insel, welchen ich schon am 23. aus dem Loréer Pfarrhof mittelst Expressen aufgeboten, noch nicht eingetroffen sei. Ich sage entgegenreiten; denn unter den drei Reitpferden des Obersten stach mir ein junger Braune mit äußerst kleinem Kopfe und leichten kleingebauten Füßen so gewaltig in die Augen, daß ich den Obersten bittlich anging, mir das Pferd für den nächsten Tag zu überlassen. — „Dieses?" — rief der Oberst verwundert, und deutete dabei mit dem Tschibuk — denn er rauchte gerade sein Morgenpfeifchen — auf den Braun — „den Madár? — Na, reiten Sie ihn, wenn's beliebt. Das sage ich Ihnen aber gleich: i ch bin noch nicht auf der wilden Bestie gesessen!" — Jancsi, der Reitknecht, sah mich auch von der Seite an, als er das Pferd satteln ging; ich ließ mich aber nicht irre machen, richtete mir selbst die Bügel zurecht, und oben saß ich auf dem Rücken des Madár d. h. des Vogels. Und ein Vogel war auch das edle Thier, welches mich im Fluge durch's Lager an den verwundert hintendreinschauenden Soldaten vorübertrug.

Mein Weg führte mich in einen Eichwald, wo ich ob der tief herabhängenden Zweige, die mir beständig in's Gesicht schlugen, im Schritt reiten mußte.

So ereilte mich, auch wieder meine Begleitung, nämlich der Notar auf seinem steifen Csillag, und der Husar, welcher mir die Depesche überbracht hatte. Dieser erzählte mir, während die feisten Sandhasen uns zu Dutzenden über den Weg sprangen, daß der Palatin István ganz unerwartet und ohne Abschied nach Wien abgereist sei; Kossuth aber befinde sich in den Theißgegenden, wo er die ganze männliche Bevölkerung durch seine begeisternden Reden gegen die „Camarilla" auf die Beine bringe.

Der Eichwald hatte wieder dem urbaren Lande voll Bescheidenheit Platz gemacht, und mein „Vogel" trug mich lange vor dem Csillag und dem müden Husarenrößlein an's Ziel, d. h. nach Sziget-Ujfalu, welches von Deutschen bewohnt, nach Raczkeve das volkreichste Gemeinwesen der Insel ist. Eine breite hoch angeschüttete Straße führte mich an ebenerdigen Häuschen vorüber, welche mit grauglänzenden Schindeln, oder selbst mit röthlichen Backsteinen eingedacht, mir mit ihren lichten Scheibenfenstern freundlich zuwinkten. Auf den Fenstern fehlte selten Gelbveigelein oder die Monatrose in grünen Blumenscherben. Auch kam es wohl vor, daß sich ein Streif Blumengarten vor der Front der Häuser mit grünem Pfahlzaun eingerahmt hinzog. Hob ich den Blick zu den Schorn-

steinen, so mußte mir auffallen, daß keinem das Storchnest fehlte; denn die Störche lieben im Steppenlande zwischen Donau und Theiß den friedlichen Hort des deutschen Landmannes. Der Deutsche schützt aber auch das luftige Nest, wie des Hauses Allerheiligstes, nnd die Störche erweisen sich für diesen Schutz recht dankbar; bringen sie doch am öftesten und am liebsten ihre Angebinde in die Hütten der Deutschen. O, ich weiß das! bin selbst ein „Schwabenkind,“ und wie oft mußte ich da nicht hören: „Der liebe Storch hat Dir wieder ein Brüderlein oder ein Schwesterlein gebracht!“

Nun in Sziget = Ujfalu war der Storch auch nicht müßig gewesen; von seinen Angebinden wimmelte es vor den Häusern, und überall nmdrängten mich helle Flachsköpfe und fromme Blauaugen. Die Väter dieser Flachsköpfe waren aber in und vor dem Gemeindehaus in ernster Berathung versammelt, und als ich vernommen, daß die guten Leute schon den ganzen vorhergehenden Tag berathen, und daß — gegen jedes Herkommen — sich sogar die Weiber mit eingemischt, war ich sehr begierig, den Grund so auffallenden Gebahrens zu erkunden.

IX.

„Lieben Leute! was habt Ihr denn?“ — rief ich, vor dem Sziget-Ujfaluer Gemeindehause von dem Rücken meines „Vogels“ abspringend, den in großer Volksversammlung tagenden „Schwaben“ zu. — „Was bringt Euch so Unruhe? — Sprecht!“ — Die sprechenden und schreienden Männer waren auf meine Anrede äußerst schweigsam geworden. Die mir zunächst Stehenden hatten ihre runden Hüte etwas zögernd und mit Widerstreben abgezogen, fuhren sich mit den schwieligen Händen durch die glatt zurückgekämmten Haare und pflanzten einen Mann vor mich hin, dem sie zuraunten: „Na Mathes! red' Du! — Du verstehst's am Besten!“ — Mathès war aber ein Mann, der sich fühlte, das sah man ihm auf den ersten Blick an. Freilich trug er an seinem stattlichen Körper nur eine franzblaue Tuchjacke wie die übrigen Dörfler; ganz apart aber waren daran die Knöpfe aus gediegenem Silber, deren Größe und Schwere seit vielen Jahren bereits inselkundig war. Mathes hatte überdies ein wohlgefärbtes Gesicht, das Zeugniß ablegte

von der Kraft und Gesundheit des Mannes, und regelmäßige vertrauenerweckende Züge; Mathes liebte es im Gefühl seines Einflußes, wenn er auf seinen Beinen stand, diese weit auseinander zu spreitzen d. h. „weitspurig" zu stehen, und so stand er nun vor mir, als er zu sprechen anhub: „Ihr seid vermuthlich der Herr Soldat, der uns jetzt z'befehlen hat?" — „Ja, der bin; doch was soll's?" — versetzte ich ziemlich barsch. — „Ihr habt uns also auch 'n Befehl geschickt, daß wir als Landsturm nacher Lore hinuntergehn soll'n? — Meine Antwort war: „Ja, und warum seid Ihr nicht gekommen?" — „Lieber Herr! vor heut' wär' m'r so und so net kommen; denn gestern war Sunntag, und da hätt' m'r halt bett, daß unser Herrgott unsern Ausgang g'segnen mög'. Aber m'r kommen auch net heut', auch net morgen; kurzum, daß 's der Herr nur weiß, m'r kommen gar net nacher Lore!" — Einige Dörfler fielen als Chorus laut ein: „So is recht! m'r gahn net nacher Lore!" —

Jedermann wird es begreiflich finden, daß ich ob des Gehörten nicht sehr erbaut war. Doch durfte mich mein warmblutiges Temperament jetzt zu keiner Unbesonnenheit hinreißen; ich mußte meinen heißaufwallenden Zorn zu bemeistern suchen, weil es sonst

um meine Autorität für immer geschehen gewesen wäre. Ernst und trocken, doch vollkommen ruhig und gelassen fragte ich daher: „Und warum wollt' Ihr nicht nach Lore gehen?“ — Mathes versetzte: „Ja, sieht der Herr! in so schweren Zeiten g'hört der Mann z'Haus. I muß bei mein Weib und bei mein' Bübeln bleiben. Die muß i schützen, wie i's vor unsern Herrgott b'schwor'n hab'; die derf i jetzt net allein, die derf i jetzt net im Stich lassen, wo der Feind mit seine Kriegsleut' vor der Insel steht!“ — „Hast Recht, Mathes!“ — ergänzten wieder einige Stimmen aus den Umstehenden. Dann hieß es ferner: „Der Mathes, das is halt a Mann! — Oder net?“

Bevor ich noch Zeit gewinnen konnte auf die übrigens vortrefflichen Worte des hartnäckigen Schwaben etwas zu erwiedern, drängte sich aus dem Haufen ein anderer Sprecher vor, der mit weinglühendem Gesichte den Bauern zurief: „Was? Ihr wollt' also richti' net nacher Lore? Ihr wollt den gnädigen Herrn Ministern net gehorsamen, denen m'r doch Alles verdanken. War'n m'r früher net schlechter, wie die Hund dran, und jetzt sein m'r g'machte Herren — freie Leut'; Eljen Kossuth!“

Außer einigen schwachen Eljenek antwortete dem

Weinseligen auch eine kreischende Weiberstimme, deren Inhaberin sich mit drohend geballten Fäusten vor ihren Herrn und Gebieter — denn das war der letzte Sprecher — hinstellte: „Was? Du möchst in Krieg gehen? Damit Du den ganzen Tag auf der faulen Haut liegen oder im Wirthshaus sitzen kannst? Du möchest halt gern Dein Weib und Deine Kinder verlassen? Du Saufaus! Du Tagdieb! Du — — —"

„Mulier taceat in ecclesia!" — Mit diesem kernigen Sprüchlein wurden die Verbalinjurien des belfernden Weibes noch bei Zeiten durch Niemand geringeren als durch unsern Notarius unterbrochen, der endlich sammt dem Husaren nachgehumpelt war, und sich auf so classische Weise in der Volksversammlung vor dem Gemeindehaus eingeführt hatte. Der Notar erschien mir in meiner peinlichen Lage wie ein Gottgesandter. Ich ließ ihn gar nicht von seinem trübe dreinschauenden Csillag steigen, sondern ertheilte ihm in lateinischer Sprache kurz und bündig einen Auftrag, wozu der würdige Mann gar bedeutsam mit dem Kopfe nickte, und mit den Worten: „intelligo, dominatio vestra! — intelligo!" — in nördlicher Richtung von dannen trabte. Der Husar blieb zur Wartung meines Pferdes zurück.

Nun wendete ich mich ganz leutselig an meine

Umgebung: „Lieben Leute, bevor wir von Geschäften weitersprechen, gebt mir etwas zu trinken und zu essen; denn der schnelle Ritt von Lore zu Euch herüber hat mir stark zugesetzt!„ — „O jemine! mit tausend Freuden!“ — war die Antwort, die mir aus zwanzig oder dreißig Kehlen lieblich entgegenschallte, und einige Mänuer und Weiber traten ab um das Nöthige im nahe gelegenen Haus des Schulmeisters, wo mein Tisch gedeckt werden sollte, zu veranlassen. Ich lagerte mich aber während dem im Freien auf eine Holzbank, zog eine echte Havannah aus der Fabrik Fuchs zu Pesth, aus meiner Reisetasche, und ließ sie mir wohl behagen. Nebenbei freute ich mich auf die Uiberraschungen, welche die nächsten Stunden für meine guten Schwaben zu bringen hatten.

Die guten Schwaben waren auch begierig, was für eine Replik ich auf die Standrede des Mathes wohl ertheilen würde, und wandelten in kleinen Trupps in meiner Nähe auf und nieder. Einige wollten sogar ein Gespräch mit mir anknüpfen, und wendeten sich deshalb höchst diplomatisch an meinen „Vogel.“ Das schöne Thier, welches sich eben seinen Hafer schmecken ließ, wurde etlichemale umkreist, und dann hieß es noch so vernehmlich, daß ich es hören mußte: „Ein Mordroß! — Was es nur kosten

mag? — Sicher ein Siebenbürger! Oder gar ein Engländer? — Warum nicht gar! Ein Engländer hat ja einen kurzen Schwanz!" — So ging es fort, um nur meine Theilnahme zu erwecken. Ich aber machte nicht — Muck! Auch dann nicht, als ein ganz in der Nähe abgefeuerter Kanonenschuß die Fenster des Dorfes erklirren, und die Menschen wirr und rathlos durcheinander rennen machte. Für mich war nämlich der Kanonenschuß keine Ueberraschung; hatte ich doch selbst den Notar abgesendet, um der heranziehenden Artillerie den Befehl zu überbringen, sich in Schußdistanz vor dem Dorfe zu postiren, und mir ihr Eintreffen durch einen Kanonenschuß zu signalisiren.

„Euer Gnaden, Herr Soldat! was war denn das?" — So wurde ich jetzt von kleinmüthigen Männern und Weibern bestürmt. Ich antwortete: „Das werdet Ihr gleich erfahren!" — und als Einzelne mit der Nachricht dahergerannt kamen, daß auf der Hutweide vor dem Dorfe von Kanonen „alles schwarz" sei, da rief ich im entschiedenen Tone: „Lieben Leute, jetzt bringt mir den Mathes her — jetzt bin ich gesonnen, ihm und Euch Antwort zu geben!„ — Mathes kam, fühlte sich aber bei Weitem weniger, als da er mir das erstemal gegenüber

stand, und selbst die Silberknöpfe, obwohl im Sonnenlichte flimmernd und glänzend, daß es nur eine „helle Pracht“ war, konnten dem guten Mann nichts Imponirendes verleihen. — „Mathes,“ — sprach ich sehr ernst und gemessen — „bei meinem ersten Befehle bleibt es, — und gebt nun wohl acht, was ich Euch sage — steht Ihr nicht mit allen wehrfähigen Männern des Dorfes in einer Glockenstunde hier vor dem Gemeindehaus vollkommen gewaffnet und gerüstet und zum Auszuge nach Lore bereit, so laß ich Euch mit meinen Kanonen — die sich bereits angemeldet haben — den rothen Hahn auf Eure Dächer setzen! — Nun, ich frage noch einmal: wollt Ihr nach Lore gehen?“ — „Ja, wir wollen!“ — war die dumpfe aber einstimmige Antwort, und in weniger als einer Stunde standen an 700 Bewaffnete vor dem Gemeindehaus, meiner ferneren Befehle schweigend gewärtig.

X.

„Mathes! Da Euere Leute auf Euch so große Stücke halten, so sollt Ihr sie nun auch in den Krieg führen. Ich ernenne Euch hiemit zum Hauptmann und Commandanten des Ujfaluer Landsturmes!" — So sprach ich zu dem Manne mit der silberbeknopften Tuchjacke, welcher sich für diese Rede mit einem Kratzfuß bedankte. — Wie lange gedenkt Ihr wohl nach Lore zu marschiren?" Meiner Frage wurde erwiedert: An die drei Stund'!"

„Und wie weit ist es zur Donau?"

„O, nur a Katzensprung — 500 Schritt, oder so was!"

„Am andern Ufer liegt Ercseny?"

„Richtig! Ercseny oder Ercsi, wie wir Schwaben sagen!"

„Wenn der Feind in Euer Dorf käme, so nähme er wohl den Weg über Ercseny?"

„Des ist klar. Des laßt sich greifen!"

„Hört mich also jetzt an, Mathes! — Ihr theilt Euere Mannschaft in zwei Hälften. Die eine läßt Ihr auf die nächsten 24 Stunden nach Hause gehen,

mit der andern aber marschirt Ihr nicht nach Lore, sondern hinaus an die Donau wo Ihr mir den Fluß und das Ercseny drüben genau im Auge behaltet. Eine Batterie meiner Geschütze d. h. 4 Kanonen und 2 Haubitzen lasse ich Euch auch zur Vertheidigung des Dorfes zurück!"

Mathes und die Ujfaluer Mannen waren sprachlos, als ich so gesprochen hatte. Endlich riefen sie: „Was? M'r müssen also net nach Lore gehn? — Wirkli' und wahrhafti' net?" — „Nein, nein," erwiederte ich — „Ihr habt blos Euer eigenes Dorf Euere Weiber und Euere Kinder gegen den heranziehenden Feind zu vertheidigen und zwar nicht, weil Ihr es so gewollt, sondern weil ich es so für gut finde. Gebe Euch aber zugleich die Lehre für die Zukunft: benehmt Euch nie auffäßig und widerspänstig gegen die Obrigkeit! — besonders wenn sie klug ist und ihr dumme Tölpel seid" — setzte ich blos für mich hinzu.

Der Jubel, der jetzt im Dorfe ausbrach, ist unbeschreiblich. Ich hatte mir durch mein Beginnen die Herzen aller Schwaben und Schwäbinen dazu gewonnen. Es fehlte nicht viel, so hätte man mich in die Lüfte gehoben und durch's ganze Dorf getragen. Der Notar kam eben in Begleitung der Batterie — die

zweite ließ ich gleich nach Lore hinabrücken — zu diesen Freuden ausrufen. „Sunt mentecapti, dominatio vestra!“ — meinte er, und deutete auf die Stirne. — Ich aber hieß den Mathes mir mit seinen Leuten nachkommen, schwang mich auf meinen „Vogel“ und geleitete die Batterie hinaus an die Donau.

Commandant und Unteroffiziere der Batterie hatten ihre Instruction theils in der Bombardiercorpsschule zu Wien, theils in den Schulen der 5 Artillerieregimenter erhalten, und daß es nicht die schlechtesten Schüler gewesen, belehrte mich gleich das Gespräch mit ihnen, und ein Blick auf Geschütze und Munitionskarren, an und in denen alles so geordnet und gepackt, daß die sachkundige Leitung unverkennbar war. Die Kanoniere hingegen waren größtentheils junge Techniker, welche in so kriegerischen Zeitläuften die Hörsäle verlassen, und in den verschiedenen Extracorps der jungen Armee Dienste genommen hatten. Und behält man dies immer im Auge, so erklärt sich auch die Vortrefflichkeit der ungarischen Artillerie und die Bedeutenheit der Erfolge, welche sie im Revolutioskriege errungen.

Am Flusse angekommen, ordnete ich an, daß eine Geschützbank zum Schutze der Batterie an einer Stelle erbaut werde, von der aus das jenseitige Er-

csenn am zweckmäßigsten mit den Projectilen zu bestreichen war, und hatte später meine Freude an der Gutwilligkeit der mir nachgezogenen Landstürmler. Mathes horchte gespannt auf meine Aufträge, damit ihm ja nur kein Jota entgehen möge, und als ich sagte: „Von hier aus wird längs dem Flusse bis nach Lore hinab fleißig patrouillirt!" antwortete er mit Miene und Betonung eines im Kriege grau Gewordenen: „Na! das wer'n m'r scho' machen!"

Eine alte Kutsche schwankte jetzt zu den bereits „abgeprotzten" Kanonen heran. Mein Blick mochte fragen: „Ki az?" *) — der Notar antwortete: „nescio Dominatio vestra! sed credo — credo — — "

— — Der Notar hatte die flache Hand über die Augen gelegt um von der Sonne nicht geblendet zu werden, und rief dann nach einer Pause: „eine Frau!"

Richtig eine Dame mit Hut und flatterndem grünen Voile saß in der Kutsche. Diese schwankte näher, ich konnte Züge unterscheiden, und mir war's, als wenn ich in der Kutschendame eine jener gespenstischen Gestalten erkennen müßte, die sonst „zwischen Mitternacht und Eins" an den Nachtschwärmern zur Strafe ihres

*) Wer ist das?

späten Nachhausegehens in den langen düsteren Bogengängen des Invalidenpalais oder der Karlskaserne, vorbeigehuscht waren. Die Kutsche hielt, das Gespenst stieg ab, und als ich dessen Costüme, Haltung und Geberdenspiel beobachtete, konnte ich nicht länger zweifeln, daß im Gefolge der rauhen Kriegsleute auch ein „fahrendes Fräulein“ den annoch unentweihten Boden der frommen Csepelinsel betreten. Ein scharfer Blick von mir auf den Artillerie-Commandanten geschleudert, brachte diesen in Verlegenheit, und mir die Ueberzeugung, daß das Dämchen sich seiner Protektion erfreue. Mathes fragte den Protector der Schönen: „vermutli' die Frau Liebste?“ — was keineswegs dazu beitrug, die Verlegenheit schwinden zu machen. Der gute Mathes brach wieder zuerst das Schweigen: „I hätt' halt a saub're Kammer für die brave Frau, die ihren Herrn im Krieg nachergangen is. Mei' Alte thät's auch schön warten und pflegen, wenn's zu mir käm'.“ — Dieser herzlich gemeinte Antrag mußte dem Artillerieoffizier nur erwünscht kommen. Er führte auch den Mathes bei Seite, und nach einigen Worten sah man die fahrende Dame wieder in die Kutsche steigen, und zurück in's Dorf fahren, worauf ich den Protector zur Seite nahm, und ihm sehr eindringlich zuraunte: „Herr Lieutenant, Sie werden

morgen ohne Begleitung auf der Insel sein! Haben Sie mich verstanden?"

Nun ging ich endlich zum Schulmeister, um daselbst mein schon lange bestelltes, und wie ich meinte, auch wohlverdientes Mittagsbrod einzunehmen. Der Schulmeister empfing mich im überlangen, müllergrauen Sonntagsrock mit der Hornbrille auf der Nase. Die Stube war sauber gefegt und mit schwerfälligem Hausrath aller Art überfüllt. Auf dem Kachelofen aus grünen Thonscherben standen rothwangige Aepfel in schnurgeraden Spalieren und die Kukuksuhr bewies sich auch sehr wohl erzogen, sie begrüßte mich nämlich gleich beim Eintritt mit einem dreimaligen heiseren Kukuk! — Ueber die Auswahl und den Wohlgeschmack der Gerichte, die mir nun unter der höflichen Kukuksuhr auf selbstgesponnenen Linnen aufgetischt wurden, etwas Anpreisendes zu sagen, würde mich zu weit abführen; nur des Eierfladens will ich Erwähnung thun, der das ganze Haus so wohl durchduftete, daß selbst der alte, mürrische und menschenscheue Hofhund Betjár von diesem Dufte angelockt, seine tiefgewurzelte Scheu bezwang und schwanzwedelnd in der Stube erschien.

Dieser klassische Eierfladen war zugleich der Schlußstein des Mahles, nach welchem ich auf des

*

Schulmeisterleins altem Klaviere Akkorde aus noch älteren Choralen zu greifen begann. Nun muß ich aber gestehen, daß diese Akkorde zwar den alten Hofhund Betjár wieder verscheuchten, dafür aber Alles herbeizogen, „was noch ein menschlich fühlend Herz im Busen trug." Die ganze Descendenz des Schulmeisters hatte einen Ring um mich geschlungen, und außer diesem stand des Schulmeisters Mutter, die graue Ahne mit wackelndem Kopfe. „Lebt Eng no' die Mutter lieber Herr?" — Dieser Frage der Alten entgegnete ich: „Ach mein Mütterchen! — meine Mutter ist längst todt!" Eifrig wurde mir versetzt: „Das hab' i mir glei' gedenkt, denn wenn Engre Mutter no' leben thät, möcht' Ihr a net so herumvagiren in der Welt!"

Ich fühlte mich so geborgen, so heimisch unter den treuen Schwabenherzen. Ich spielte immer eifriger und eifriger, ging aus alten Choralen in neuere über, und ließ endlich

„Was ist des Deutschen Vaterland?"

durch die Stube rauschen und klingen. — „O jemine! is das schön!" — rief ein junger Schwabe — „Was is denn das für a Lied?" — „Das ist der deutsche Rakoczy!" — Kaum hatte ich das Wort ausgesprochen, so hörte ich vor den Fenstern auf der Straße

rufen: „Hört's den Rakoczy? auf der Hutweid' draußen spiel'n ihn die Zigeuner auf. Es kommen scho' wieder Soldaten. Das geht ja heut' zu wie im ewigen Leben!" — Bald darauf schritt auch die Avantgarde der einrückenden Jazygier und Kumanier an den Fenstern vorüber. Dunkle, sehnige Männer, schlecht bekleidet, aber tadellos bewaffnet. Ich rief die Männer an: „Wer ist Euer Kommandant?" — — Es schallte mir die Antwort zurück: „Major — — — Arthur Görgey!"

XI.

Im Vorfrühling 1848 kam ein junger Mann in die Metropole Panoniens, welcher zum Professor der Chemie an der Pester Industrieschule ernannt, durch Fleiß und seltene Begabung bald ein glänzender Stern am Horizont der Wissenschaft zu werden versprach. Selbst der geniale Scheidekünstler zu Gießen hatte mit Anerkennung von dem jungen Chemiker gesprochen und geschrieben — wie man sich in den vereinzelten Pester gelehrten Kreisen erzählte — und Stadt und In-

dustrieschule wünschten sich daher zu dieser seltenen Erwerbung alles Glück. Die Damen Pest's wußten sich zwar nichts von den Leistungen des jungen Professors im Gebiete der Naturwissenschaften zu erzählen; dafür aber desto mehr von seinem ritterlichen Sinn, feinen Manieren und anziehendem Aeußeren. Und alles dies schien um so begehrenswerther, da der interessante Mann als Mysogyn verschrieen war. Schon als Husarenoffizier — denn das war der Professor früher — ging der jetzige Chemiker ziemlich ungerührt an weiblicher Schönheit vorüber, und später als er seine Charge nur aus sehr ehrenwerthen Motiven quittirt und sich ganz seinem Forscherdrang und geistiger Spekulation anheim gegeben, war's nur noch ärger. Dem ermunterndsten Lächeln, dem feurigsten Blick setzte er Gleichgiltigkeit oder gar Ironie entgegen, und rauh und kalt war er und blieb er wie die Berge, wie die Luft seiner Heimat, des Hochlandes Zips.

Doch eines Morgens verbreitete sich die Nachricht in der Damenwelt: der Mysogyn sei verheirathet. Und so war es. Er, der arme herabgekommene Edelmann, der vielen sogenannten glänzenden Verbindungen stolz aus dem Wege gegangen, hatte geheirathet, und zwar wieder ein armes Mädchen, eine — Gouvernante. Und still und zurückgezogen lebte er,

fern von den hohen Kreisen, in denen er schon vermöge seiner Geburt Zutritt gehabt, nur der Chemie und seinem Weibe; und als der gallische Hahn wieder einmal den Weckruf gekräht und den schlafenden Völkern den Anbruch eines neuen, schöneren Tages verkündet, auch der — Freiheit!

Langgenährte Träume von der Wiedererweckung und Wiedergestaltung des Großreiches Ludwig's des Ersten, sollten nun an der Donau und Theiß Fleisch und Blut werden. Die erste Stufe auf der schwankenden Leiter zu so fernem und hohem Ziele schien das erste selbständige Ministerium. Zehn Schlachthäuflein wurden unter den Landesfarben geschaart, als Kern heranwachsender magyarischer Heere, und darin finden wir unsern Chemiker als — Hauptmann.

Organisiren war damals wichtiger als fechten, deshalb saß auch der Hauptmann Tag und Nacht im neuerstandenen Bureau und schuf die Normen zur Bildung der späteren mannhaften Revolutionsarmee. Als aber der Ban die Donau überschritten, war's dem thatendurstigen Manne zu eng und zu schwül unter seinen Akten. Er wollte nun in unmittelbaren Kontakt mit seinem Volke treten, er wollte sich — populär machen. — Und deshalb schlug er den Werbtisch unter den Jazygiern und Kumaniern —

den unvermischtesten Magyarengauen — auf. In wenig Tagen war der Schlachthaufe vollzählig, der Hauptmann stellte sich als Major an die Spitze, und führte ihn auf die Insel Csepel, und so geschah es, daß am 25. September 1848 die Avantgarde der Jazygier und Kumanier in Sziget-Ujfalu einrücken und von mir mit den Worten: „Wer ist Euer Kommandant?“ — angerufen werden konnte. Darauf schallte mir — wie bereits erwähnt — die Antwort zurück: „Major Arthur Görgey!“

Als ich den Namen des einstigen Professors der Chemie und jetzigen Honvédmajors vernommen, dachte ich mir: „Nun; mit deiner Statthalterschaft wird's jetzt schier ein glorreiches Ende genommen haben!“ — Denn Görgey war vermöge seines Ehrgeizes und unbeugsamen Charakters, wie auch seines wahrhaft seltenen Talentes durchaus nicht der Mann, der sich den Befehlen eines jüngeren Offiziers gefügt, und wenn selbst alle Ministerien der Welt diesen zum Befehlen berechtigt und ermächtigt hätten. — Ich beschloß daher auf meine vom Ministerpräsidenten ausgefertigte Vollmacht stillschweigend zu verzichten, und dem Neuangekommenen, weil im Range älteren, ganz reglementmäßig das Oberkommando mit einem: „Ich melde gehorsamst 2c.“ — zu übergeben.

Ein Häuflein Jazygier rückte der Avantgarde nach. — „Nun, sind das Alle?" — fragte ich. Es wurde mir versetzt: „Mein Herr! Die Fehlenden sind mit unserm Major nach Loré hinunter." — „Kommt der Major auch herauf?" — ‚Ja, vor Nacht!" — Ich beschloß also seine Ankunft abzuwarten.

Auf dem Tische unter der so wohlgesitteten Kukuksuhr in der Wohnstube des Schulmeisters brannte schon die schwere Unschlittkerze im irdenen Leuchter, als ein Wagen rasselnd dahergejagt kam, vor dem Schulhause hielt, die Thüre mit Hast aufgerissen wurde und der Honvédmajor in's Zimmer trat, damals noch ein obskurer Mann, jetzt der Weltgeschichte angehörend.

„Ach! Sie sind M.?" — rief mir Görgey rasch zu, als er mich erblickt hatte; — „Batthyanyi hat mir von Ihnen erzählt. Gieb zwar nicht viel auf Batthyanyi's Urtheil; freut mich aber doch, mit Ihnen in nähere Berührung zu kommen." — Ich verneigte mich ein klein wenig, fand aber übrigens nicht für nothwendig, etwas auf die Insolenz zu erwidern, die unstreitig in dem Gesprochenen für mich lag. Als Görgey sah, daß ich stolz schwieg, mied er den ironischen Ton, in welchem er den Dialog eröffnet, und sagte verbindlich: „Sie haben sich diesen Sommer in der Bacska Lorbeeren verdient?!" — Ich

antwortete: „O, aus — dem Krieg kann man sich keine Lorbeeren holen!“ — „Ganz richtig!“ — Görgey hatte dieses „ganz richtig“ schon wie geistesabwesend gesprochen. Er ging in der Stube auf und nieder mit auf dem Rücken zusammengefalteten Händen und schien auf meine Anwesenheit ganz vergessen zu haben. Manchmal blickte er mich mit seinen grauen und durchdringenden Augen scharf an, ging hierauf zum Tische, setzte sich eine Brille auf und entfaltete die Karte von Ungarn. Görgey neigte dann trotz der Brille seinen markirten und eckigen Kopf mit kurz abgeschorenen Haaren ganz nahe auf die Karte nieder, und ich verlor endlich die Geduld und sprach: „Da Sie nun den Oberbefehl auf der Insel übernehmen werdrn, so erlauben Sie mir, daß ich Ihnen mittheile, was ich Alles in den paar Tagen meines Hierseins gethan und besonders was ich noch thun wollte!“

Görgey stellte sich in seinem braunen Honvédattila, der ganz geeignet war, den schlanken und untadligen Wuchs des Mannes hervorzuheben, vor mich hin, und antwortete in fliegender Eile: „O, ich weiß Alles, hab' Alles gesehen, was Sie gethan haben! Besonders einsichtsvoll war es, daß Sie auch Sziget-Ujfalu besetzt; denn nur von hier aus über Ercsény ist der Verkehr mit dem alten Moga möglich. — Und

was Sie thun wollten? — Nun Sie, wollten rekognosziren, oder auch parteigängern und scharmutziren; denn sich hier auf der Insel in der Flanke des Feindes wie ein Maulwurf eingraben und dann still liegen bleiben, hätte ja weder Fuß noch Hand. Ja, Sie hätten eigentlich schon denen in Weißenburg auf den Zahn fühlen sollen. Jetzt ist die beste Zeit hierzu verpaßt!"

„Nur auf ausdrücklichen Befehl des Ministeriums!" antwortete ich und zog das Dienstschreiben ddo. 24. September aus meiner Brieftasche. Görgey überflog es leichthin und warf es dann verächtlich auf den Boden: „Bah! an den Wisch hätten Sie sich nicht zu kehren gebraucht" — sprach er — „in unsern Ministerien hat sich Dummheit und Dünkel recht breit gemacht. Doch das soll, das muß anders werden, d. h. wenn uns der „Ritterliche" nicht als Gabelfrühstück verspeist. — Jetzt aber Adieu lieber M.! Sie werden vermuthlich in Loré die Nacht zubringen. — Nicht wahr? Mir ist das sehr erwünscht, weil ich Jemanden als Aufsicht unten brauche. — Das Kommando übernehm' ich, damit will ich aber nicht gesagt haben, daß auch Sie zu meinen Untergebenrn gehören; bleiben Sie an meiner Seite als Freund, als Rathgeber!" — Zum Abschied schüttelte mir Gör-

gey recht treuherzig die Hand. Als ich schon in dem Flur des Hauses stand, rief er mir noch lächelnd nach „Oder ich lasse Ihnen auch das Kommando über die Insel. Ja, ja! ich lass' Ihnen die Insel ganz und gar; aber die Soldaten und Kanonen müssen Sie mir lassen.“

XII.

Das Loréer Lager war durch den Zuzug der Jazygier und Kumanier, wie auch durch den Einmarsch der Artillerie ungemein lebendig und gestaltenreich geworden. Und da all' dem Kriegsvolke eine Uniform im abendländischen Sinne des Wortes noch fehlte, so drängten sich äußerst bunte und malerische Gruppen um die weit in die Nacht hinausleuchtenden Wachfeuer, als ich auf meinem „Vogel“ wieder in's Lager eingeritten kam. Die feiste Gestalt des Obersten S. wandelte aber abseits auf den Brustwehren der fertiggewordenen Verschanzungrn auf und nieder, und nach den ersten Worten konnte ich wahrnehmen, daß der gute alte Herr sich nicht in rosiger Laune befand. Bald war mir auch der Grund dieser Mißstimmung offenbar. Görgey hatte nämlich bei seiner einstündi-

gen Anwesenheit im Lager erkannt, weß Geisteskind der Oberst sei, und Görgey war durchaus nicht der Mann, der seine Wahrnehmungen nicht auch gleich ausgesprochen hätte. Nur mochte dies vielleicht auf zu barsche und rücksichtslose Weise geschehen sein, wie es mir, nachdem mir der Oberst sein Zusammentreffen mit dem nunmehrigen Statthalter der Insel geschildert, dünkte. — „Und stellen Sie sich nur vor, Amice!“ — klagte mir der Oberst im Verlaufe seiner Erzählung — „was mir der aufgeblasene Mensch, der wie ein Besessener im Lager hin- und hergefahren ist, in Gegenwart meiner Soldaten gesagt hat. Er meinte, wenn man einer Sau aus dem Bakonyer Wald Stiefel und Sporn anziehe und einen Säbel umhänge, könne sie auch einen Obersten vorstellen, wie ich einer bin. Meine Soldaten haben drauf g'lacht, und als ich a Bissel zu fluchen anfing, hieß er mich's Maul halten, widrigenfalls er mich stante pede erschießen lassen würde. Na, hören Sie Amice! das ist doch zu arg, mich so mir nix dir nix erschießen wollen, und noch dazu stante pede! — Ich hab' zwar nix drauf g'sagt, aber ich hab' mir meinen Theil — g e d a c h t. Ja, ja! gedacht hab' ich mir, daß der Görgey ein — ein — grober Mensch ist! — Hab' ich nicht Recht, Amice?“ — Ich hielt es

für zweckmäßig, diese Frage zu umgehen, und ertheilte dem schwergekränkten Mann den wohlgemeinten Rath, sich wegen seines Alters zu schonen und den Mühen und Beschwerden des Krieges baldmöglichst aus dem Wege zu gehen. — „Das thu' ich auch" — war die Antwort — „morgeu gehe ich auf meine Pußta und kümmere mich um nichts mehr!"

Ich hatte den Obersten bald wieder in so gute Laune gesprochen, daß er sich herbeiließ, mit mir zur lauten Geselligkeit an den lustig lohenden Wachfeuern zurückzukehren, wo sich einige mit Görgey auf die Insel gekommene Offiziere gar übermüthig geberdeten. Es waren Gardisten, Söhne der besten Familien des Landes, welche ihr Adelskollegium zu Wien verlassen und ihre silberne Gardeliverei mit dem schlichten Honvédrock vertauscht hatten. Jetzt waren sie Oberlieutenants, unmittelbar an die Person Görgey's gewiesen, und figurirten in den Listen als Generalstäbler; waren aber eigentlich die ersten Seiden und blindergebenen Schildknappen ihres Herrn, des ehr- und thatendurstigen Honvédmajors, der ja auch einmal Gardist gewesen. — „Grüß dich Gott, Bruder!" — so wurde ich von den jungen Leuten im Chor und deutsch begrüßt — „komm', trink'!" Wein wurde mir geboten, und zwar Tokayer, welchen die

fürsorglichen „Herren Eltern" ihren Söhnen geschickt. Der Wein war gut und mochte lange in den kühlen Steinkellern der Herrenhäuser geschlummert haben, bevor er wieder an's Sonnenlicht kam. Die Zungen der „Kavaliere" —wie sie ja vorzugsweise in Wien genannt wurden — lösten sich allgemach und ergingen sich geschäftrg in Erinnerungen aus der Zeit, in welcher der Kavalier noch auf Parketten gewandelt. Geschichte verdrängte Geschichte, deren jede im Ball- oder Opernsaal begann, und den höchst pikanten Schluß im dämmerigen Boudoir fand. Von der Dame des junkerlichen Herzens ging man zum Wucherer über, immer ein pures Scheusal an Abscheulichkeit und Tücke, ob er nun Peter oder Paul hieß. Aber trotzdem konnte man ihn nicht entbehren; er war eigentlich viel nothwendiger als die coeur dame, gelangte man doch oft durch jenen erst zu dieser; besonders wenn der „Alte" von seinen Gütern an der Theiß nicht Geld schicken, oder — um mit dem technischen Terminus zu sprechen — „nicht schwitzen" wollte. — „In den letzten Monaten meines Wiener Aufenthaltes" — erzählte einer von den ehemaligen Gardisten — „hatte ich es kaum mehr gewagt, mich auf der Gasse blicken zu lassen, weil die verd—ten Hunde von Gläubigern schon ganz unausstehlich waren.

Ging ich aus dem Gardepalais über's Glacis gegen's Burgthor, so lauerten die Bluthunde schon hinter den Bäumen und stürzten sich auf mich, den arglos daher Wandelnden. Na, die Angst wär' überstanden. Jetzt ist der Vogel ausgeflogen und ich hab' die Kerle am Ende doch Alle beschummelt!" — Homerisches Lachen belohnte den Sprecher für Vortrag und Gesinnung. Jetzt kam ein Anderer an die Reihe und der meinte, er werde wohl einmal seine Schulden zahlen, wenn der Krieg zu Ende, und er selbst General und ein reicher Mann dazu geworden, was übrigens gar nicht fehlen könne. Dann fuhr er fort: „Ob wohl unsere Gläubiger eine Ahnung davon haben, wo wir jetzt sind? Vor einigen Tagen waren wir noch verweichlichte Zierpuppen in der Residenz und jetzt liegen wir hier im Herzen unseres Vaterlandes auf der freien Haide im Bivouak. — Schaut Freunde! eine so plötzliche Veränderung macht mich immer nachdenkend, dann muß ich mich unwillkürlich fragen, was wird morgen sein? was gar in einem Jahre?" *) — Ein Dritter ließ sich vernehmen: „Bah, sprich nicht so, wer wird jetzt schon an die Zukunft denken? Pista! **)

*) Die Sprecher sind mit unter den vom Arader Kriegsgericht Verurtheilten.

**) Pista — Stephan.

Du hast doch nach deiner heiligen Gewohnheit Würfel bei dir? Gib's 'raus! und dann laßt uns auf der Trommel unser Glück probiren. Ich könnt' ja in der Nacht kein Aug' zuthun, wenn ich nicht meine erst heute anticipando gefaßte Gage verspielte!" — Die Kavaliere ließen sich das nicht zweimal sagen. Bald rollten die Würfel und die Trommel brummte immer hintendrein.

Mit den Kavalieren hatte sich auch ein Mann zum Würfelspiel herangedrängt, der mir schon durch seine Kleidung auffallen mußte. Er trug ein blaues rothverbrämtes und betreßtes Jäckchen, einen niedern breitkrempigen Hut mit rothem Band und rother Feder, eine rothe Pluderhose mit schwarzen Schnüren — kurz eine „Phantasieuniform", wie sie ja in Revolutionskriegen unter den Volontairs mehr oder minder geschmackvoll auftauchen. — „Wer ist der Mann?" — fragte ich meinen Nebenmann, welcher antwortete: „Ich kenne ihn nicht, denn er ist nicht mit uns auf die Insel gekommen, ich glaube der Oberst S. protegirt ihn!" — Oberst S. wurde befragt und mir eröffnet: daß sich der Herr in der Phantasieuniform für einen Belgier ausgebe, nur gebrochen deutsch spreche und sich viel auf seine strategischen Kenntnisse zu Gute halte. Er habe sich unter die Fittige des Obersten

gestellt, um durch ihn, resp. durch Minister Szemere eine Stabsofficierstelle im Ingenieurcorps oder Generalstab zu erhalten. — Ich beschloß nun den Fremdling etwas schärfer in's Auge zu fassen, und wenn ein frischer Buchenscheit in die Flamme geschoben wurde, und diese dann heller aufflackerte, meinte ich keinen Fremdling mehr vor mir zu haben. Meine Meinung wurde aber Gewißheit, als der Blaubejakte zu sprechen begann; denn jetzt erkannte ich in dem nach einer Stabsoffizierstelle Lüsternen, einen Abenteurer gemeinster und zweideutigster Art, der sich früher in einigen Bädern des Auslandes, in den jüngsten Wochen aber zu Pest herumgetrieben. Mein Fixiren war endlich wahrgenommen worden, und ich im verlegenen Tone gefragt: „Monsieur mik kennen aus der Stadt?" — Wegwerfend versetzte ich: „On vous connait comme le loup blanc!" — Das war genug, um den lockern Zeisig aus unserer Gesellschaft wegzudrücken.

Am andern Morgen ward er auch im Lager nicht mehr erblickt.

Ich versuchte auch ein paar Würfe auf der Trommel, verlor wie immer, und schlenderte dann zur Nachtpromenade durch's Lager. Ich machte auf meinem einsamen Gang Studien über das Material, welches im heranrückenden schweren Kampfe zur Ver-

wendung kommen sollte. Etwas davon hatte ich bereits als Typus einer ganzen Schichte am Wachtfeuer kennen gelernt, nun stand ich vor den Massen. Der Insulaner-Landsturm saß still und in sich gekehrt an den Feuern und mochte wohl an Weib und Kind denken. Sah man auf diese harmlosen Gestalten, so drängte sich Einem wohl die Uiberzeugung auf: mit solchem Material gewinnt man keine Schlachten! Anders war es mit dem Corps des Obersten S. bestellt. Dieses war in der Hauptstadt geworben, und die Spelunken und Spielhöhlen daselbst waren seit dem Ausmarsche des Corps nicht mehr so überfüllt, wie wohl vor dem. Ging man nun an dem mit schmutzigen Karten um den kargen Tageslohn der Kameraden spielenden Gruppen vorüber, so war man trotz der menschenfreundlichsten Gesinnung versucht auszurufen: „Treffliches Kanonenfutter!" — Ganz anders verhielt es sich wieder mit den Jazygiern und Kumaniern. Das waren unter so trefflicher Leitung, die ihnen vor Allen zu Theil ward, schon recht tüchtige Soldaten geworden. Ernst saßen sie an ihren Feuern und putzten und besserten an den „Armaturs- und Rüstungssorten," daß ein Corporal von echtem Schrott und Korn sicher seine Freude daran gehabt hätte. Ich kam diesmal leider um die Freude,

weil ich nie Corporal war, und weil mich Mienen und Benehmen der Offiziere dieser braven Truppen weit mehr interessirten, als die „Putzung“ — wie es im Soldatenkatechismus heißt. Die Officiere saßen nämlich ernst unter ihren ernsten Leuten, unter denen sie auch geboren und erzogen, und hielten sich voll Stolz und Selbstgefühl fern von dem großen Wachtfeuer mit den würfelnden und flunkernden Salonofficieren!“

XIII.

Und wie Görgey gesprochen, so kam es. Er ließ mir die Insel ganz und gar, und maneuvrirte mit Soldaten und Kanonen „jenseits“ im wellenförmigen Gelände der Weißenburger Gespanschaft. Er verrichtete, was ich ausführen gewollt; recognoscirte mit fahrenden Infanteriecolonnen, hob Streifpatrouillen des Feindes auf, und verbrachte dann die Nächte theils in Adony, theils mitten im Donaustrome, wo an einer Sandbank zwischen Adony und Lore einige dem neuen Commandanten zur Verfügung gestellte

Dampfschiffe Anker geworfen hatten. Der thätige und überaus energische Mann verrichtete Alles, deshalb war ich ihm auch nicht nothwendig; besonders da sich schon ein anderer Offizier, der sich ganz wie ein modernes Genie d. h. über die Massen arrogant geberdete, an seine Seite gedrängt hatte. Ich blieb daher ruhig auf meiner Insel inmitten meiner harmlosen Landstürmler und einer kleinen Abtheilung Jazygier, welche als Geschützbedeckung zurückgelassen waren. Oberst S. hatte seine Demission eingereicht, und war bereits am 26. Früh auf seine Pußta abgegangen, um daselbst „procul negotiis" auf die Unbilden des Krieges zu vergessen. Der „Vogel" war natürlich auch mitgezogen und so mußte ich mich jetzt mit dem steifen Csillag des Notarius begnügen, wenn ich in Begleitung des Fö-Szolgabiro einen Ritt durch die Insel machen wollte. Der Fö-Szolgabiro war mir, nachdem der kriegerische Lärm so ziemlich verrauscht und verklungen, und sich auf das rechte Stromufer hinüber gezogen hatte, wieder näher gekommen, und erzählte mir von der guten alten Zeit, und wie es damals hoch hergegangen auf der glücklichen und gesegneten „Insul." Zur „alten Zeit" rechnete der Gute aber auch noch den Winter 1848 während dem er oft auf die Insel herabgekommen war,

um mit „denen Herrn Beamten" zu jagen, gut zu essen und zu trinken und am Schlusse wohl gar noch einen lustigen Dreher zu wagen. — „Mit dem bequemen Herrnleben ist's jetzt vorbei!" meinte der Oberstuhlrichter — „kam ich sonst auf die Insel, so war auch gleich das Dach, welches ich mit meiner Gegenwart beehrte, umringt von Bauern welche alles Seltene, was Wald und Fluß bergen mochte, herbeischleppten. Da wimmelte dann mein Tisch von jungen Hasen und fetten Rohrhühnern, von Donauforellen und Krebsen, der „g'schoppten Ganseln" gar nicht zu gedenken. Und jetzt — na, sagen Sie selbst, Freundchen — haben wir schon einen Hasen gesehen?" — Ich erwiderte: „Da die Bauern uns kein Wild bringen, so holen wir uns selbst welches. Wie wär's, wenn wir unsere Mußestunden mit der Jagd ausfüllten?" — „Gescheidter Einfall das!" — versetzte der Oberstuhlrichter, und die nächsten Tage sahen uns in den nahen Forsten nach Sandhasen ausspähen. So auch der 28. September. Am genannten Tage hatten wir uns weiter als die früherenmale in den mit Rothpappeln bestandenen Sandhügeln verstiegen, und wir waren noch in beträchtlicher Ferne von jedem menschlichen Obdach, als der Abend sich frühzeitig vom schwarzumwölkten Himmel niedersenkte. Die

Wolken entluden sich im schweren Gewitter, und als der Sturm schon am heftigsten gewüthet, die Schlossen schon am dichtesten gefallen waren, fanden wir erst das willkommene Obdach in einer Jägerhütte, welche mitten in der Oede des Waldes stand. Bald nach unserm Eintritt betrat auch ein Husar unsere Zufluchtstätte mit Briefschaften vom Ministerium an Görgey. — „Graf Lamberg ist todt!“ — rief der Husar uns statt der Begrüßung zu. Mein anfängliches Staunen ob dieser Nachricht stieg bis zum Grauen, als ich mir die Einzelnheiten dieser entsetzlichen That erzählen ließ. Als sich der Sturm ein wenig gelegt hatte, schloß ich mich den Boten an, um mit ihm zugleich Görgey zu treffen. Wir erreichten gegen Mitternacht Lore, ließen uns durch einige kühne Fuhrleute durch das Wellengebraus des sturmerregten Stromes rudern, und frugen drüben in Andony nach dem Hauptquartier. Wir waren bald zurecht gewiesen, fanden aber alle Räume verödet. Görgey war vor Nacht gegen Sarosd ausgezogen, und wurde noch vor Tag zurückerwartet. Er kam auch mit dem ersten Morgengrauen, und als der Bote die Briefe übergeben, diese erbrochen und gelesen, jener überdies noch nm mehre Details befragt war, sprach Görgey — nichts!

Einige Adjutanten waren mit Görgey eingetreten. Diesen ertheilte er in vollkommener Gemüthsruhe Befehle, die Bequärtierung und Verpflegung der Truppen betreffend. Dann lud er mich zum Frühstück, bei welchem ich die Gelegenheit ergriff, und das Ansuchen stellte mich nach Pesth zurückkehren zu lassen, weil ich jetzt entbehrlich sei, und mir auch erst die dringend nothwendigen Pferde ankaufen müsse. Mein Ansuchen wurde gewährt, und so erblickte ich am 30. September wieder den finsteren St. Gerhardsberg und die verödete Königsburg und fuhr in das aufgeregte Pesth hinein, als sich eben die Kunde verbreitet: Jelachich habe um einen Waffenstillstand gebeten! Am 1. Oktober las ich überdies an den Straßenecken, daß Graf Eugen Zichy auf der Insel Csepel zu Lore durch ein Kriegsgericht, welchem der Major Arthur Görgey präsidirte, zum Tode durch den Strang verurtheilt, und dieses Urtheil auch am 30. September vollzogen worden sei. Der Graf sollte Spion und Landesverräther gewesen sein, wie es auf dem Plakate hieß. Unter diesem Plakate prangte der Name Arthur Görgey als Oberkommandant der Insel Csepel, und als ich diese Würde mit so Schrecklichem in Verbindung gebracht sah, dankte ich Gott in meinem Herzen, daß ich nicht mehr Statthalter der „Insul" war.

II.

Preßburg im Herbst 1848.

II.

Preßburg im Herbst 1848.

I.

Des Banus von Kroatien historisch gewordene „Flankenbewegung" und der 6. Oktober trugen nicht wenig dazu bei, der Nation trunkene Siegeszuversicht bis an die Wolken zu heben. Neupannonien, das Reich, welches den Westen und Osten vermittelt, und dem auch das Dacien des Decebal unzweifelhaft als Erbe zufallen mußte, bestand schon fertig in der Imagination der schwärmenden Tagespolitiker, und die Grenzpfähle dieses neuen „Reiches der Mitte" sollten weit, weit über die alte Reichsgrenze hinausgeschoben werden. Im Norden mußte freilich der Karpathus als Grenzwall genügen; denn mit sarmatischem Ge-

biet war vorsichtig und glimpflich zu verfahren: aber über die Südslaven, mit denen man vor Kurzem paktiren wollte, glaubte Student und Jurat desto leichter und unbedenklicher hinweg u. z. nur gleich bis an den Hämus schreiten zu können. Sind doch die Gauen jenseits der Save und Donau altungarische Provinzen. Warum sollte daher nicht im garten- und quellenreichen Serajevo unter den Musulmanen bosnischen Stammes, bosnischer Zunge, ein fö-ispan *) Recht sprechen und in den Wäldern des serf-wilajeti Stuhlrichter und Jurassoren inspiziren und respiziren? Freilich mußte man, um jungen nach Stellen jagenden Juraten zu so neuen und lukrativen Bedienstungen zu verhelfen, erst mit den „Schwaben" fertig werden; doch das konnte mit Hilfe der „edlen und heldenmüthigen" Wiener nur mehr ein Kinderspiel sein.

Die Stimmführer und Parteihäupter schwelgten zwar nicht in so überschwänglichen Träumen, zweifelten aber nie an dem endlichen Sieg ihrer Sache. Auch setzten sie Himmel und Hölle in Bewegung, und boten Kraft und Blut der Nation auf, um ihr

*) Obergespan.

Streben damit zu fördern. In den Bureaux der Minister ward eine jedenfalls bewundernswerthe Thätigkeit entwickelt, am thätigsten war aber der Referent im Kriegsdepartement, durch dessen Hände alle Offiziersbeförderungen und Ernennungen gingen. Die Menge der hier ab- und zuströmenden Supplikanten war staunenerregend, und nicht nur Liberale, d. h. „Gutgesinnte“ sah man unter den Stellenjägern, sondern, weil den Unabhängigkeitsbestrebungen nun erst der rechte Glücksstern zu leuchten schien, auch Leute von anerkannt „schwarzgelber“ Gesinnung.

Ich schützte Unpäßlichkeit vor und hielt mich von dem wirren und bunten Getriebe fern. Schon glaubte ich mich in meiner Zurückgezogenheit vergessen, als Görgey von der Expedition gegen den General Roth zurückkam. Nur kurz war das Verweilen des unruhigen Mannes in der Metropole. Auf sein Drängen wurde er als Oberst dem energielosen Moga in's Pahrendorfer Lager nachgeschickt. Er sollte des Oberkommandanten ad latus und Lieutenant oder besser Kontrolleur sein. Vor seinem Abgehen traf er mich zufällig auf der Straße. Freundlich ward mir die Hand zum Gruße mit der Frage geboten: „Gute Pferde gekauft?“ — Beschämt mußte ich antworten: „Nein, Herr Oberst“ — denn ich hatte an Alles

eher, als an den Pferdekauf gedacht, welchen ich blos vorgeschoben, um die Insel Csepel verlassen zu können. — „Jammerschade!“ — sprach mich fixirend Görgey — „denn ich hätt' Sie gerne mit mir in's Lager genommen!“ — „Soll ich vielleicht dahin folgen?“ — frug ich. — „Allerdings! Ja, ich rechne darauf!“ — Mit diesen Worten empfahl sich der junge Oberst und ich war froh, daß er mir nicht geheißen, „auf der Stelle“ mitzugehen.

Wieder waren einige Tage verstrichen, als mir mein Freund Moritz — will sagen der Honvedhauptmann Klapka begegnete. Er kam aus Komorn, für dessen Erhaltung und Festigung er mit Geschick und Umsicht zu Gunsten des ungarischen Ministerrathes gewirkt hatte. Nun rief er mir verdrießlich zu: „Was hab' ich schon alles für die Leute gethan? — Und was bin ich? — Hauptmann! Ich werd' ihnen aber die Wahrheit sagen. — „Komm' mit mir!“ — „Gehst du zu Meszaros?“ — „Bah! der kümmert sich um nichts und läßt alle fünf gerade sein. Ich gehe zu Nadosy!“ — „Ist das der Referent?“ — „Ja, ich werde da auch gleich für dich sprechen; denn sonst lassen sie dich sitzen!“ — Ich ließ mich willenlos leiten, und betrat an der Seite meines Freundes das stattliche Horvath'sche Haus in der Hatvaner-

damals Preßfreiheitsgasse, in dem sich die Kriegs-kanzlei möglichst breit niedergelassen hatte. Wir drängten uns durch die Haufen der Supplikanten bis zur Pforte eines inneren Gelasses, an der jüngere Officiere als Ordonanzen standen, und die Andrängenden abwehrten. Mein Freund wechselte mit den Eintritt-verwehrenden Cerberusen ein paar Worte, worauf sich für ihn die Thüre in das Cabinet des Referenten öffnete. Ich blieb außen und erkannte mich umschauend, in den mir Zunächststehenden beurlaubte oder verabschiedete Officiere, welche hier um Verwendung baten. Höchlich verwundert, fragte ich: was sie eigentlich zu diesem Schritte ansporne? — „Ja, siehst du, Freund!" war die beinahe einstimmige Antwort — „der Mensch muß halt für seine Zukunft sorgen. Mit Oesterreich ist's aus, und kümmern wir uns jetzt nicht um Brod so finden wir später keines mehr!" — Ich stellte die für den Ort, an welchem wir uns befanden, jedenfalls gefährliche Frage: „Und ist es denn wirklich ganz sicher mit Oesterreich aus?" — „Mein Gott! wenn wir noch zweifelten" — war die Entgegnung — „so stünden wir nicht hier. Und woher soll denn auch die Rettung für den Kaiserstaat kommen? Nicht nur Wien im vollen Aufstand, sondern auch alle

deutschen Provinzen *), in Böhmen glimmt es unter der Asche, in Polen wird ein Ausbruch mit jedem Tage erwartet, in Italien — — —." — Hier rief Freund Klapka plötzlich meinen Namen laut im Nebenzimmer, und ich eilte dahin, ohne mit anzuhören, was eigentlich in Italien vorgehe. Ich traf den Referenten Nadosy, welcher mir eröffnete, daß er mich auf die Anempfehlung meines Freundes hin zum Hauptmann im General-Quartiermeisterstab in Vorschlag bringen werde. Ich brachte als Erwiederung der mir gewordenen Kunde meinen Dank vor, worauf wir huldreichst entlassen waren. Am dritten Tag war im Közlöny, d. i. im Amtsblatte der Regierung zu lesen: „Beförderungen: Georg von Klapka zum Major, und ***** zum Hauptmann, beide im Generalstab." Jetzt fand sich auch gleich Beschäftigung; denn Kossuths Lieblingsidee, die Verschanzung von Preßburg, sollte endlich in Angriff genommen werden. Ein Oberst vom Geniecorps, Major Klapka und ich, wurden deshalb nach der Grenzstadt, beordert, und am 17. Oktober, d. i. am Tage, an welchem Kossuth seinen Triumphzug in's Pahrendorfer Lager mit Nationalgarden im Gefolge und

*) So berichteten die magyarischen Journale.

mit der Absicht, den Landsturm allüberall auf seinem Wege aufzubieten, antreten sollte, bestiegen auch wir den Dämpfer und brausten Donauaufwärts.

II.

Es kann nicht meine Absicht sein, die oft beschriebene Donaureise wieder zu beschreiben. Selbst der geistreiche und gewandte Fragmentist hat's nicht versucht, denn er meint; „das deutsche Publikum, durch sprudelnden Witz aus Elephantine und Dongola verwöhnt, liebt es nicht mehr, daß man ihm von hochmüthigen Magyaren rede," und dann finden wir ihn urplötzlich von Regensburg ausgehend unten bei Neu-Orsova, das er, der Vielgewanderte, mit der Nilinsel Philae vergleicht, und gleich darauf gondelt er im „goldenen Horn" herum, und kaum sinnt er nach über Form und Fassung „anatolischer Wanderartikel," so ist er auch schon Angesichts des immergrünen Buschwalds von Kolchis in Trapezus der Komnenen.

Am 17. Oktober 1848 ist auf dem Deck des Dämpfers oft der Wunsch in mir rege geworden, statt nach Westen nach Osten zu ziehen, um dort vergessen von aller Welt die Fußtapfen des Fragmentisten aufzuspüren. Ja, ich hätte mich sogar herbeigelassen den Krokodilen und Büffelkühen Mehemed Ali's und seiner Nachfolger im Reiche, wie weiland deutsche Edelleute, einen Besuch abzustatten, um nur nicht an die Grenze Oesterreichs hinauf zu müssen. Denn — wer konnte es in Abrede stellen? — der Boden des Gesetzes war unter unsern Füßen geschwunden und mit vollen Segeln trieben wir hinaus in das sturmgepeitschte Meer der Revolution! — Und wohin?

Zur Beantwortung dieser Frage fehlte mir für jetzt Lust und Muße. Die Maschine des Dämpfers hörte auf zu keuchen und zu pusten; denn Menschen und Fracht sollte bei Wissegrad eingenommen werden. Ein steiler Hang zieht sich hier zum Strome herab, und — auf ihm und — mit ihm die Trümmerreste der alten Königsburg. Die gebrochenen und verschütteten Mauern sind mit Birkengestäude umsäumt und von der fürwitzigen Klematis umsponnen. Der Herbst hatte diese purpurroth gefärbt, und dadurch den Trümmern zu einer prächtigen Drappirung verholfen. Besonders ein verwitterter Wartthurm, schon nahe

dem Wasserspiegel, nahm sich in den Umschlingungen der Waldrebe beinahe aus, als weun er einen rothen Mantel umgeworfen hätte, und über dem Mantel wallte eine mächtige Fahne in den Lüften, Ungarns heiter und lustig in den Tag hinausleuchtende Tricolore, welche man auf dem Thurme und auch sonst noch an Bäumen und Hütten ausgesteckt hatte, um Kossuth, den heiß- und sehnsüchtig Erwarteten damit zu ehren und zu grüßen.

Schon auf unserm Dämpfer ward der Gefeierte vermuthet; deshalb das Geknalle der Pöller — auch „Katzenköpfe“ geheißen — als wir uns dem Strande genähert, deshalb das tausendstimmige Eljen des dichtgeschaarten Landvolks. Auch eine Zigeunerbande war da, aufspielend auf Fiedeln, Klarineten und Brumbässen unverdrossen die ewig junge Rakoczyweise. — „Kossuth ist nicht gekommen!“ — rief durch's Sprachrohr der Capitän auf deutsch an's Ufer hinaus. Hierauf war's still, und eine derbe Stimme ließ sich im reinsten Ungarisch-Deutsch also vernehmen: „Kapitány ur! — Herr Capitän!“ — Der Angerufene wendete sich auf dem Radkasten gegen das Ufer, von wo es herüberscholl: „Sie Schwab, Sie! — schamen's Ihnen nit? — Donau ist ungarisches Wasser, Dampfschiff ist ungarisches Schiff und Sie reden

schwabisch! — Pfui Deuxel!" — Lautes Lachen lohnte den Sprecher, in welches schließlich auch der Capitän einstimmte.

Ich hatte mich an die Brüstung des Decks gelehnt, von der aus man auf's Land hinausblicken konnte. So wurde ich in meinem neuen Honvedrocke erspäht und alsbald drängte sich eine Deputation aus den versammelten Dörflern über die Landungsbrücke zu mir durch. Vergebens waren meine Bemühungen, die guten Leute an meinen Freund Klapka zu weisen, welcher in einem schlichten grauen Mantel in meiner Nähe stand. Mein goldglänzender Rock*) hatte zu sehr die Augen der Deputirten geblendet, und so sprachen sie denn zu mir über eine Viertelstunde vom Vaterland und Kossuth, vom lieben Herrgott und ihren Kindern, die jetzt auch in der Honved Dienste genommen, von Urbariallasten und dem armen, gefangenen Könige. Als sie geendet, mußte ich Wein mit ihnen trinken, und ein Stück Brod essen — Wein und Brod hatten sie mitgebracht — und ein altes Weib neigte sich auf meine Hand nieder, küßte sie inbrünstig und sprach mit thränenden Augen: „Und wäre

*) Die Paradeuniform der Generalstabsofficiere war ein grüner über und über mit Gold verschnürter Attila.

ich die Königin dieses schönen Reiches, ich würde Euch die Hand küssen, wie ich sie Jedem küssen würde, der wie Ihr hinauszöge für sein theures Vaterland zu kämpfen und zu sterben!" — Es war ein armes ungebildetes Weib, welches gesprochen, und doch hatten die Worte alle Hörer tief erschüttert. Als wir abfuhren, begleiteten uns wieder die Klänge der Fiedeln, Klarineten und Brumbässe, wie auch ein vielstimmiges Eljen a haza! — „Eljen a haza! — Es lebe das Vaterland!" brauste es vom Deck des Schiffes als Entgegnung zurück, und brauste es an den Berg hinan zu den gefallenen Prunkgemächern des Korviners. Dort regte sich's auch unter den Ranken und Blättern. — Wollten vielleicht die Königsgeschlechter, die hier oben gesessen und gethront, wieder lebendig werden? — Nein, nur Ziegen kletterten durch die Büsche.

Die Steine des Wissegrads mahnen Einen an Ungarns große Zeit, und behält man diese mit ihren glänzenden und berauschenden Erinnerungen im Auge, so wird man es eher begreifen, wie der Magyare sich über heilige Staats- und Völkerverträge hinwegsetzen konnte, um nur wieder die alte Unabhängigkeit zu erringen. Denkt man überdies an die goldene Bulle Andreas des II., wo ausdrücklich den Reichsbaronen

das Recht zugestanden wird, den König mit Gewalt der Waffen zu bekämpfen — so wie daran, daß der Ungar nie auf den diesfälligen höchsteigenthümlichen Paragraphen vergessen konnte; obwohl er unter Leopold dem I. auf dem Oedenburger Reichstag für ungiltig erklärt und aus der Verfassung gestrichen worden, so erklärt sich uns — wenn wir noch die Gründe und Triebfedern von moderner Fassung hinzuschlagen — die Intensivität der magyarischen Erhebung. Auch darf man dabei die Ferdinandische und Leopoldinische Zeit nicht übersehen, welche mit ihrer religiösen Unduldsamkeit, ihren Angriffen auf die beschworene Verfassung, ihren Blut- und Ausnahmsgerichten nicht geeignet war, Liebe und Vertrauen zu erwecken. Wie oft begegneten mir im Lande Männer, welche zwar auf einer sehr niedern Stufe der Bildung stehend, doch haarklein die Gräuel aufzählen konnten, welche die Caraffa's und Basta's verübt, und welche mit Zähneknirschen der laniena Eperiesiensis gedachten.

„Du hast heute wieder einmal einen trüben Tag?“ — so hatte mich Klapka angesprochen.

„Ja; denn ich habe der ebenfalls trüben Vergangenheit dieses schönen Landes gedacht!“

„Laß das, denn das ist vorüber, und jetzt kommt eine große, eine herrliche Zukunft!“

„Bah! an die Zukunft mag ich auch nicht denken!“

„Warum denn nicht?“ — rief erstaunt der Freund — „ich denke gerne an die Zukunft, besonders weil — wir sie mitmachen!“

„Wird sie darum besser sein?“

„Für's Allgemeine vielleicht nicht; doch was liegt daran — für uns jedenfalls.“ — Nach einer Pause, in welcher wir auf die vorübergleitenden Granerberge ausgeschaut, sprach Klapka wieder: „Weißt Du, daß wir Beide in 5 bis 6 Monaten Generale sein müssen?“

„Wohl möglich!“

„Und siegen wir, so sind wir nach Beendigung des Krieges trotz unserer Jugend die ältesten, die berühmtesten Generale des mächtigen Ungarreiches. Dann können wir uns die Bedienstungen wählen. Wie wär's, wenn Du dann als Commandirender in's Banat gingest?“

Der Gedanke, dort den Commandostab zu schwingen, wo ich als Lieutenant mehre Jahre unbeachtet gelebt, war lockend genug, und ich erwiderte heiterer gestimmt: „Nicht übel! Auch kenne ich Land und Leute, und könnte wohl Ersprießliches wirken. Aber weißt Du Freundchen, was mich noch mehr anziehen

würde? Eine diplomatische Carriere! Schickt mich als Ambassadeur nach Frankfurt!"

„Nein, nach Frankfurt nicht; denn da kämest Du mit Deinem getheilten Herzen, bei sich widerstreitenden ungarischen und deutscheu Interessen zu leicht in Collisionen. Aber nach London schicken wir Dich!"

„Topp es gilt," antwortete ich lachend mit Handschlag, und hatte jetzt schon gar keine Lust mir die Eingangs gestellte Frage: Und wohin? zu beantworten.

III.

In Komorn war Wall und Strand mit tricoloren Fähnlein und Menschen übersäet, und als unser Schiff der Pontonsbrücke zukeuchte, welche die Insel Schütt mit dem Festlande oder die Hauptfestung mit den Verschanzungen und Redouten von Szöny verbindet, wurden 12pfündige Kanonen gelöset; denn auch hier vermeinte man, der stetig stromaufwärts strebende Wasserautomat führe Kossuth am Bord.

Wir landeten ober der Festung und hatten den

Ausblick auf die Stadt Komorn, welche durch ein schmales mit einigen sich kreuzenden Baumgängen bepflanztes Glaçis von jener geschieden ist. Doch erfreulich war dieser Anblick nicht zu nennen, da die Stadt durch eine verheerende Feuersbrunst erst vor einem Monat in Schutt und Trümmer gelegt worden. Ueberall standen noch die Brandruinen rußgeschwärzt und dachlos, hin und wieder nur in den ebenerdigen oder unterirdischen Räumen den Bewohnern kümmerliches Obdach gewährend. An raschen Neubau dachte in so bewegter Zeit wohl Niemand und man half sich so gut es eben wollte. Viele Familien waren in die umliegenden Dorfschaften gesiedelt, andre in die Kasematen der Festung, noch andere hatten leichte Baraquen aufgeschlagen auf dem Glaçis oder auf Markt und Straßen der königlichen Freistadt, welche sich auf Alter und Privilegien immer ungemein viel zu gute that. Später reihten sich an die Nothbaue immer mehr und mehr; denn die Schanzarbeiten an den endlosen Palatinallinien *), und den Redouten hatten viele Tausende von rüstigen und er-

---

*) Eine fortlaufende Reihe erst in den jüngsten Tagen provisorisch vollendeter Befestigungen, welche auch die Stadt Komorn in den Kreis der Vertheidigung ziehen.

werblosen Mannen herbeigezogen, und endlich war auch der Landsturm der ganzen Gespanschaft unter den Feuerschlünden der Festung zusammengekommen, und zwar in ansehnlicher Stärke, da in der Umgebung nur rein magyarischer Stamm sitzt, Leute, welche Kossuth's Wort gleich Gottes Wort für heilig und unfehlbar hielten.

Der Landsturm sollte mit Kossuth in's Pahrendorfer Lager aufbrechen, und das Eljen, welches uns entgegenscholl, als der Dämpfer verschnaubend stille hielt, galt nur dem Agitator. Wieder hieß es, wie vor Wissegrad: Kossuth ist nicht gekommen! und darob grämte sich das Volk. Ueber eine Stunde sollte hier verweilt werden, weil man Geschütze für Preßburg bestimmt, einbarkiren wollte; deßhalb schritt ich über die Landungsbrücke auf's feste Land hinaus.

Hüte und Mützen wurden mir entgegen geschwenkt, als ich auf ein Festungsthor zuging, vielfach aufgehalten von dem sensentragenden Landsturm durch die stereotype Frage: „Utjan! wann kommt unser Lajos?“ — „Vielleicht noch heute, morgen ganz sicher!“ — So antwortete ich vielleicht an die hundertmale im Weiterwandeln den ernstblickenden Männern mit den dunkelfärbigen Gesichtern und festlich aufgewichsten Schnurbärten, welche um

die groben Filzhüte mit muldenförmiger Krempe tricolore oder auch blos rothe Bänder geschlungen hatten. Aus den Bändern sah auch häufig eine künstliche Florrose mit Silberflittern umwunden hervor; die Szür's waren aus weißem Haustuche, gewöhnlich noch neu, und über und über mit rother und grüner Wolle und Lederstreifchen ausgenähet und verschnürt. Die Bocskor *) wiesen sich der Feier des Tages angemessen, gehörig speckgetränkt, und was vom Specke den Schuhen nicht mehr zu gute kommen konnte, ward mit weiser Oekonomie in's lang zurückwallende Haupthaar geschmiert.

Mitunter fragte man mich: „Uram, was seid Ihr eigentlich?" — „Officier!" — „Ja, ja! das wissen wir; aber General? oder Oberst? oder — —?" — „Hauptmann!" — „Sicher bei den Husaren?" — Nein, im Generalstab!" — „Aber Euer Rock ist ja der eines Husaren?" — „Jetzt bekommen alle ungarischen Truppen solche Röcke!" — Diese Nachricht wurde von den schlichten Landleuten mit großem Jubel begrüßt, und mein Attila einer nähern Besichtigung gewürdigt. Das grüne Tuch kam in unmittelbare Berührung mit den schwieligen Händen der

*) Bindschuhe.

Landstürmler, welche sich über dessen Feinheit, wie über den Glanz der Goldschnüre höchlich wunderten. Ein hoher grauer Mann, welcher sich nachlässig auf seine Sense stützte, sprach mit tiefer klangvoller Stimme: „Das schönste Kleid des Menschen ist doch der Rock des Ungars!“ — „Bei Gott! so ist es!“ — bestätigten die Umstehenden.

Auch gekocht wurde hin und wieder an vereinzelten Feuern. Weiber hüteten dran die Töpfe, Kinder schliefen dabei, oder jagten sich um die Flammen. Es waren Weiber und Kinder der Landstürmler, welche den Herrn des Hauses aus dem friedlichen Heimathsdorfe bis hieher begleitet hatten, in ängstlicher Erwartung der nahen Abschiedsstunde entgegensehend. Wie viele Thränen sind damals auf dem Donauufer bei Komorn, von schwer bekümmerten Müttern und Gattinen vergossen worden, wie viele Thränen werden jetzt noch dort vergossen!

Ein junges Weib vertrat mir mit rothgeweinten Augen und mit den Worten den Weg: „Herr! ist es denn wirklich wahr, daß mein Imre in 4 Wochen wieder nach Hause kommt?“ — „O zuversichtlich, liebe Frau, wenn es von der Obrigkeit so gesagt worden ist!“ — „O, mein Gott! der Obrigkeit ist nicht zu trauen. Die Obrigkeit hat uns armen Bauern

noch nie Wort gehalten. Und — und wenn meinen Imre die Kroaten umbrächten?!" — Das Weib begann laut zu weinen, als sie diesem Gedanken Worte gegeben. Imre, ein junger, kräftiger Mann war ruhig zur Seite gestanden, als seine Ehehälfte zu mir gesprochen, nun er sie aber weinen sah, trat er vor, und sprach im sanftem doch ernsten Tone: „Schweig Weib! was verstehst Du von solchen Dingen?" — Und als sie fort weinte, sprach er aufgeregter: „Und hat der Ungar keine Arme? Wird sich der Ungar wie ein Kind von den Kroaten erwürgen lassen?" — Jammernd fiel das Weib ein: „Ja, Du hast Arme, kräftige, starke Arme; aber was nützt Dir das, denn sie werden auf Dich schießen aus großen und kleinen Gewehren, und was kannst Du dann mit Deiner Sense ausrichten?" — Imre besah sich die Sense von oben bis unten und blickte dann traurig auf den Festungswall hinauf, wo junge Artilleristen an den Kanonen die „Handgriffe" exercirten. Dann fragte er mich, mit der Hand auf die Geschütze zeigend: „Hat der Feind auch solche Dinger?" — „Allerdings!" — „Die hat der Teufel gemacht!" meinte Imre, und nach einer kurzen Pause setzte er noch hinzu — „zu was gehen wir auch hinaus in's fremde Land? Besser wär's, wir warteten zu Haus auf den Feind.

Die Herrn sagen zwar: wir müssen hinaus, denen in Becs (Wien) zu Hilfe. Was sollen uns aber auf einmal die Schwaben? Die Schwaben sollen sich allein helfen, wie sich der Ungar auch allein helfen wird.„

Klapka kam mir eilig nachgeschritten, und führte mich in seine Wohnung, welche in einer langen Kaserne schon in der Festung gelegen war. Pläne und Risse der Festungswerke waren hier auf Tischen und Stühlen ausgestreut. Der Freund meinte: „Ich hoffe, daß wir den kommenden Winter recht behaglich und doch thätig hier verleben werden. Da können wir schreiben, zeichnen und organisiren!“

„Werden uns die Oesterreicher Zeit lassen?“

„Die Oesterreicher werden vor März die Leitha nicht überschreiten, selbst wenn sie Wien einnehmen, und uns schlagen sollten!“ — So wurde mir in zuversichtlichem Tone geantwortet, der eigentlich jede Gegenrede abschnitt. Später, als ich wieder auf's Schiff stieg, hörte ich, wie der Oberstlieutenant im Geniecorps und Localdirektor in Komorn, Török *),

*) Als ungarischer General zu Arad hingerichtet.

also gewarnt wurde: „Sei jetzt noch vorsichtig lieber Freund, und lavire, bis die Wiener Geschichte entschieden ist!“

IV.

Preßburg erreichten wir am 18. Oktober mit dem ersten Grauen des Tages und der Gasthof „zu den drei grünen Bäumen“ ward nun von mir bezogen. Mein Zimmer lag in der zweiten Etage „vorn heraus,“ wie der Oberkellner sagte, mit der Aussicht auf die freundliche Promenade und den unfreundlichen mit geschwärztem Mauerwerk verbauten Schloßberg. Das alles gebe ich aber hier an, weil die Lage meines Zimmers dieselbe war mit jener der Zimmerflucht unmittelbar nebenan, welche später den Präsidenten des Landesvertheidigungsausschusses beherbergte. Doch davon zu seiner Zeit.

Der Oberst vom Geniecorps, Major Klapka und ich drängten nns, als es ganz Tag geworden, in eine Miethkutsche und fuhren zur vorläufigen Recognosci-

rung der städtischen Umgebungen aus. Zuerst wurde das rechte Donauufer, hier die „Au" geheißen, beaugenscheinigt, und vom kriegskundigen Triumvirate beschlossen, den neuen fortificatorischen Arbeiten die alten Verschanzungen aus der Franzosenzeit zu Grunde zu legen. Denn Erinnerungen aus der Kriegsgeschichte und der Stadtplan gaben uns Kunde von der Existenz einer vielfach gebrochenen Linie, welche als Wall sich mitten durch den dickbestockten feuchten Augrund hinziehend — einst einen räumigen Brückenkopf — jetzt Wandelpfad im englischen Gartenstyl umschloß. Auch kamen wir durch Auffrischung dieses „Zangenwerkes" *) schnell an's Ziel, und das war vor Allem unsere Aufgabe; nur mußten wir, um den Feind der guten Stadt nicht zu nahe auf den Leib rücken zu lassen, dem Zangenwalle noch Redouten vorlegen, und dazu trieb uns auch die Kriegsgeschichte, welche erzählt, daß die Franzosen nicht weit vor dem Brückenkopfe auf der Poststraße nach Kittsee postirt, mit Bomben den schon auf dem linken Ufer gelegenen städtischen Fischmarkt und seine fetten Karpfen und leckeren Schleien molestirten.

*) Kriegssprache.

Auf dem linken Ufer erwarteten uns aber umfassendere und schwierigere Arbeiten. Da hatte uns die Franzosenzeit nicht vorgearbeitet. Auch mußte nach drei Seiten hin zugleich die rascheste und umsichtigste Thätigkeit entwickelt werden. Zuerst galt es den engen Fußsteig, welcher von Theben nach Preßburg hereinführt, zu sichern, was übrigens durch eine zweckentsprechend placirte Batterie erzielt werden konnte; dann das wichtige Neudorfer Defilée, durch welches sich die Eisenbahntraçe zur March zieht, mit besonderer Sorgfalt zu befestigen und endlich auch die Tyrnauer Seite nicht zu übersehen. Der Umfang, selbst der nothwendigsten Arbeiten, war so bedeutend, daß 40,000 Arbeiter auf die Dauer von 6 und mehr Wochen anstrengende Beschäftigung dabei gefunden hätten. Ein so ungeheurer Kraftaufwand war aber hier kaum zu ermöglichen und — wozu auch? Denn die ungarische Heeresmacht an der „obern Donau" zählte, selbst die mobil gewordenen Landstürmler hinzugerechnet, keine 20,000 Mann. Zur nachdrucksamen Vertheidigung Preßburgs sind aber deren 30,000 unumgänglich nothwendig. Auf diese Zahl war die Armee im Laufe des Spätherbstes wohl noch zu bringen; doch dann mußte sich die Frage aufdrängen; kann es für die Landesvertheidigung vortheilhaft sein, wenn die

Hauptmacht Preßburg als befestigtes Lager benützt? Die Antwort ist: Nein! und dieses Nein ist vollkommen und genügend durch den Umstand motivirt, daß die Linien von Oedenburg und Bruck nach Raab gezogen, kürzer sind, als jene von Preßburg nach Raab. Dem Angreifer ist es daher leicht möglich auf kürzeren Straßen Raab zu erreichen, und die Hauptmacht des Landes vom Centrum desselben abzuschneiden. Und gesetzt auch, Preßburg wäre nicht zu umgehen, so ist die Festigkeit dieser Position dadurch, daß sie der Donaustrom in zwei Hälften spaltet, äußerst gefährdet, besonders zur Zeit, wenn die Verbindungsbrücken wegen der sich bildenden Eisdecke ausgehoben werden müssen.

Ich unterließ nicht diese meine Ansicht in Worte zu kleiden. Klapka theilte sie, war aber überzeugt, daß der Landesvertheidigungsausschuß das System der Grenzvertheidigung nicht aufgeben werde, und drang nur kurz und entschieden darauf, das Graben der Schanzen bald zu eröffnen. Der Oberst hielt sich schweigsam und passiv.

Der Landescommissär Ladislaus von Ujhazy, an den wir uns um Arbeiter und Geld zu wenden hatten, residirte derzeit im Ständehaus in der Venturgasse. Wir fanden den alten Herrn mit weißem

Knebelbarte eben mit Geschäften für's Pahrendorfer Lager überhäuft. Denn das Kriegsvolk, welches dort auf freier Haide lag, ließ sich Speise und Trank munden; dafür hatte aber vor Allem Preßburg und sein Commissär zu sorgen. Auch sollten Proviantvorräthe für die blokirten Wiener angehäuft werden; denn schon zum zweitenmale hieß es: gleich nach Kossuth's Eintreffen im Lager, werde dieses aufbrechen und Wien entsetzen.

Klapka präsentirte mich als denjenigen, dem die Leitung des Schanzenbaues unmittelbar oblag; denn er wollte gleich nach Komorn zurück, und der Oberst hielt sich noch „hinter den Coulissen." Ujhazy, welcher ganz das Aussehen des schlichten Biedermannes hatte, versprach mir kräftige Unterstützung, und wies mich mit einer „offenen Ordre" an den Vicegespan des Comitates und an den Stadtmagistrat. Die Ingenieure und Techniker sammt deren Adjuncten und Gehilfen wurden aufgerufen, um das weitläufige Bauobject unter meiner Aufsicht zu fördern, und berittene Boten sprengten weit in's Land hinaus mit dem geschriebenen Befehl an Notare und Dorfrichter, das Landvolk in Masse mit „Schanzzeug" aufzubieten.

V.

Am zweiten Tage meines Preßburger Aufenthaltes erklang die Axt in der „Au.“ Die Dichtbewaldete mußte nämlich vor und hinter dem Brückenkopfwalle abgeholzt werden. Zu diesem Geschäfte waren von der Stadt die Zimmerleute beigestellt worden, welche nun mit frohem Singen die saftstrotzenden lebenskräftigen Bäume zu Boden warfen. Das üppig wuchernde Unterholz, die schmiegsame Weide war leicht bewältigt, aber zum Stürzen der hochaufgeschossenen Erle, der thurmhohen kanadischen Pappel, mußte auch das Seil um den Stamm geknotet werden. War dieser dann tief eingekerbt, so spannten sich die Männer an das Seil, und brachten mit mächtigem Zuge den widerstrebenden Baumriesen zur Erde herab, was ein weitschallendes Gekrache nach sich zog. Da die wuchtigen Bäume in ihrem Falle nicht immer zu lenken waren, so schmetterten sie wohl auch die leichten Bretterhütten nieder, vor denen sonst quiescirte Officiere und Kleinbürger gerne im Schatten der schönen

saftgrünen Aubäume gesessen und einen Labetrunk geschlürft hatten.

Das laute Singen und helle Lachen der Zimmerleute, die weitschallenden Axtschläge und besonders das bodenerschütternde Niederstürzen der gefällten Bäume hatte viele Preßburger über die Schiffbrücke auf den Ort der Zerstörung herausgelockt, und da mochte wohl Mancher Trauer empfinden, als er die Bäume, die mit dem jetzigen Geschlechtsalter hoch und schattenspendend geworden, so urplötzlich dahin sterben sah. Auch hörte man am selben Tage über die schnöde Auverwüstung murren. Doch nur vereinzelt: denn die politische Magnetnadel wies in der kerndeutschen Stadt noch entschieden nach Budapest.

Ujhazy war auch in die Au herausgekommen, und als er wahrnahm, daß die Arbeitskräfte noch lange nicht ausreichten, weder in der Au noch im Neudorfer Defilée, wo eigentlich mit dem größten Nachdruck gearbeitet werden sollte, so beschloß er sich an Franz Pulßky wegen Ausschreibung einer Volksversammlnng zu wenden. Franz Pulßky war erst aus dem Pahrendorfer Lager herübergekommen, und hatte ebenfalls bei den „drei grünen Bäumen" Einkehr gesucht. Ujhazy sprach mit dem kleinen energischen Mann, und Nachmittags war schon an den

Straßenecken zu lesen: „Morgen Früh 9 Uhr! Große Volksversammlung vor den drei grünen Bäumen!“

Das Morgen war aber ein Sonntag, und weil da die Gewerbe feierten, so drängte sich schon eine halbe Stunde vor der angegebenen Zeit um den hohen geräumigen Balkon der drei grünen Bäume Kopf an Kopf. Auf dem Balkon sollten die Sprecher erscheinen, und als es auf der Domkirche neun und endlich ein Viertel darüber geschlagen, und der Balkon noch immer leer blieb, ward das souveräne Volk unruhig. Erst auf den Ruf: „Heraus, heraus!“ erschien ein Offizier der Preßburger Nationalgarde, welcher seinen „Brüdern und lieben Freunden“ in einer äußerst mittelmäßigen Rede zu beweisen suchte, daß das bedrängte Vaterland zuversichtlich gerettet sein werde, wenn sich die Preßburger recht fleißig an der Befestigung ihrer theuren Vaterstadt bethätigen. Hierauf sprach Pulßky, der Sprachenkundige, deutsch, korrect und logisch. Jetzt begriffen auch die guten Preßburger worum es sich eigentlich handle. Denn zog man durch den Volkshaufen, so schlugen nur Töne an's Ohr, welche an Lerchenfeld mahnten. Auch konnte es ja nicht anders sein, weil die große Versammlung zusammengewürfelt war aus Gärtnern

von Blumenthal, aus Taglöhnern vom verrufenen Schloßgrund, aus Schiffknechten von der Wöderitz und aus Winzern hier „Hauer“ genannt, von den umliegenden Weinbergen, und das sind alles Menschen, denen die niederösterreichische Volksmundart Muttersprache ist. Nach Pulszky begann ein homo obscurus: „Vielgeliebte Mitbürger!“ — Er konnte aber nicht weiter reden, denn das souveräne Volk schrie beinahe einstimmig: „Nix mehr deutsch! genug deutsch! — Ungarisch, ungarisch!“ — Auf dies ungestümme Verlangen hin begann der Redner einen magyarischen Sermon stotternd und arg verlegen um Wendungen und Ausdrücke, doch unter donnerndem Eljen der Zuhörerschaft.

Auf Sonntag und Volksversammlung folgte der Montag und feierlicher Auszug der Preßburger zu den Schanzen. Ich erwartetete im „tiefen Weg“ den langen Zug, an dessen Spitze Pulszky nud einige Würdenträger des Magistrates einhergingen. Musik und Rakoczymarsch fehlte natürlich nicht. Der Herbsttag versprach warm und heiter zu werden, und als die Morgensonne das fahle Spätlaub umwob und auf die Weidegründe niederschien, die sich in sanfter Schwellung zwischen gerundeten Laubhöhen zur „Dampfmühle,“ und an dann die March hinausziehen, war die

Landschaft heiter, und auch ich. Pulßky und die Preßburger waren es schon ohnedem.

„Guten Morgen!" — rief ich den Ankömmlingen entgegen. Pulßky antwortete: „Wir kennen uns schon?" — „O ja, schon seit der Fehde, die Sie mit dem Ritter hatten, der zuerst ein ungarisches Edelfräulein und später ein deutsches „Waldfräulein" gefreit!" — „Ah! Sie denken noch jener unerquicklichen Polemik?" — „Mit Vergnügen; denn Sie haben Geist und Witz in die Schlacht geführt!" — „Das kann ich nicht wissen" — antwortete mir Pulßky — „aber das weiß ich, daß ich Muth habe, Muth nicht nur zum polemisiren, sondern auch zum kämpfen, und für heute auch noch Kraft zum graben!" — Mit diesen Worten schwang er seine Schaufel, und gab damit das Signal zum Beginne der Arbeiten.

Die Linien, welche ausgehoben werden sollten, waren schon traçirt, und überall wandelten k. k. Altsapeure aus Ofen oder Komorn, oder Civilingenieure als Aufseher auf und ab, die zuströmenden Arbeiter beständig im Auge behaltend. Später kamen auch Frauen und Fräuleins, und die stellte ich alle zusammen, abgesondert von den Männern, in einen stillen, lauschigen Waldwinkel, wo sie mir ganz ohne männliche

Unterstützung eine kleine Flèche ausheben mußten. Der Wall erhielt auch von mir den Namen „Frauenschanze,“ und legte sich die Sonne Mittags zu warm auf den baumlosen Weidegrund, so verließ ich diesen mit seinen unübersehbaren Arbeiterreihen und flüchtete mich zur „Frauenschanze,“ zu der mich schattige Bäume und dunkle Blicke lockten.

VI.

Neigte sich die Sonne der österreichischen Grenze zu, so kehrten die Schanzgräber — die um Taglohn arbeitenden ausgenommen — zur Stadt zurück; aber immer durch den „tiefen Weg,“ oder auf der breiten staubigen Chaussée, welche der Eisenbahntraçe das Geleite gibt. Ich allein zog von der „Frauenschanze“ durch Waldgrund zu den „Batzenhäus'ln,“ d. i. zu den hoch und still gelegenen Hütten, welche im Schatten der reizendsten Baumschläge dem Wanderer Ruhe und Fernblick gewähren. Da fand ich immer frohe Gesellschaft, in deren Schoß ich gerne auf den grausen

Principienkampf unserer Tage vergaß. Da saß unter Anderen auch Carl Julius, ein junger lyrischer Dichter, dessen schöne Begabung an der Spree und überhaupt in den nördlichen deutschen Gauen bekannter ist, als an der Donau, obwohl an diesem Strome seine Wiege gestanden, und schon sein Vater denselben im mächtigen Sange in dem Gedichte „der deutsche Strom" verherrlicht hat; dann Gottfried Friedrich, ein junger Preßburger Studio voll schöner dichterischer Anlagen, und voll heißer Sehnsucht, das „Reich" zu sehen, wie seine Professoren oder auch die älteren Commilitonen. Erinnere ich mich der beiden jungen Freunde jederzeit mit besonderer Lust, so doch besonders jetzt, wo ich wieder lebhaft an den Preßburger Wald denke; denn wie oft sind wir in diesem herumgeschlendert, und haben voll heiliger Schauer die Wipfel der alten Eichen über uns flüstern und rauschen gehört. Dann ist uns wohl auch Carl Julius Vater nachgeschritten gekommen, der schon alt geworden ist, wie nun Väter zu sein pflegen, und der hat mit den knorrigen Bäumen so bekannt und vertraut gethan, und die Bäume hinwieder mit ihm, als wenn sie in jüngeren Jahren mit einander Smollis getrunken hätten. Denn man hat's deutlich wahrnehmen können, als die Bäume des alten Mannes ansichtig wurden, hu-

ben sie an viel stärker zu knistern und zu rauschen, und ein besonders knorriger und rissiger Stamm, dessen Rinde Jahrhunderte gerunzelt und durchfurcht, bekam plötzlich ein ganz verjüngtes und vergnügtes Aussehen, weil alle Wettermahle und Sturmschrammen sich zu einem Willkommenslächeln verzogen hatten, was man deutlich genug wahrnehmen konnte, da die Abendsonne in diesem Augenblicke grade einen Goldblick und damit ihr volles Licht auf diese Nestoreiche warf. Der alte Mann hat aber gesprochen:

„Alte Eichen, ich kenne euch!
War't ja schon hoch in Jahren
Als wir noch Kinder waren;
Und wie ihr jetzt noch grünt und lebt,
Lustig das Haupt in die Lüfte hebt!
Ich aber still am Stabe schleich' —
Alte Eichen, ich kenne euch!"

Nun, sie hatten Zeit sich kennen zu lernen; denn der alte Mann ist schon als Kind auf den smaragdnen Laubhöhen der alten Krönungsstadt herumgezogen, und später als Jüngling und Mann hat er sich von den Bergen Lust und Anregung zu seinen trefflichen Jugendschriften, zu „Tököly" und „Hebe Herculea *) geholt. Und nicht nur geschrieben, son-

*) Töyköly ist anonym, Hebe Herculea in einer größeren Sammlung pseudonym zu Leipzig erschienen.

dern auch gesprochen hat der brave unermüdliche Mann für die Jugend. Seine geschichtlichen und ästhetischen Vorträge im evangelischen Lyceo „auf der Nonnenbahn“ wurden von allen Confessionen besucht, und es gereicht dem Professor sicher nicht zur Schande, daß unter den Schülern auch Arthur Görgey genannt wird. So streute er im Hörsaal viel edlen Samen aus. Noch bedeutender und nachhaltiger war aber sein Wirken im gastlichen Wohnhause, wo die „Frau Professorin“ präsidirte. Hier fand jede Regung des großen Mutterlandes ihren Nachhall, und hier ward der Anstoß zu allem gegeben, was auf die im weiten Steppenlande zerstreut lebenden Stammesbrüder belebend und weiterbildend gewirkt; deshalb kann man auch den Professor mit Recht „den Vater des deutschen Elementes in Ungarn“ nennen.

Aber nicht allein für das deutsche Element und dessen Wiederbelebung ist man von der abseits gelegenen stillen Nonnenbahn thätig gewesen; denn wandelt man auf dieser vom Professors-Quartier aus an den beiden Bethäusern Augsburger Confession vorüber, so trifft man auf ein bescheidenes Häuschen, welches durch längere Zeit den Slaven Stur beherbergte. Hier gründete der junge, kühn und trutzig vorwärts strebende Mann die Slovenské Noviny, und so wurde

schon nach wenigen Monden, wie mein Freund Pröhle *) ganz richtig bemerkt „Stur's Wohnung der Mittelpunkt aller slovakischen Literatur."

Von den „Batzenhäus'ln" ging ich nun in den Octobertagen des Jahres 1848 gewöhnlich mit den Freunden im Dämmerschein durch's „Geisthor" in's Professors-Quartier, wo ich mir Thee und Butterbemmchen trefflich munden ließ, und in unerschöpflichem Langmuth mit anhörte, wie die „Mongolen," die mich doch zu der Zeit in Eid und Pflicht genommen hatten, und deren Farben und Abzeichen ich trug, am deutschen Herde ob ihres Uibermuthes und ihrer Insolenz Schelte bekamen, und dann später mit Carl Julius zu den „drei grünen Bäumen" in die tiefer gelegene und an deutsches Mittelalter mahnende Stadt hinab, über die friedliche Nonnenbahn, deren Häuser Manches erzählen könnten von der tumultuarischen Zeit, wo noch die Jesuitenschüler der königlichen Akademie ungeahndet gegen die Prädikanten der „Schwarzstrümpfler" und deren Schüler allerlei Unfug treiben durften. Bei den „drei grünen Bäumen" suchten wir in der weiten Kaffeehaushalle eine Ecke

*) Aus dem Kaiserstaat von Heinr. Pröhle. Wien bei Gerold 1848.

auf, und traten von hier aus, umlärmt und umtobt von ab- und zugehenden Honveds und fluchenden Juraten, eine transcendentale Wanderung an, auf der wir im übergroßen Genügen, mit dem, was uns die Gegenwart durch den Austausch unseres Innern gewährte, selbst auf die Unsterblichkeit der Seele verzichten zu können glaubten. Carl Julius hat diesen Gedanken in äußerst prägnanter Form auf's Papier geworfen. Möge er hier als erfreuliches Intermezzo in meinen anspruchlosen Schildereien aus dem Honvedleben ein Plätzchen finden:

„So oft ich all der Erdenwonnen denke,
Mich in den Anblick all der Welt versenke,
Da frag' ich halb mit Freude, halb mit Leid:
Was willst du, Seele, noch Unsterblichkeit?
Hast du gelebt in dir durch dich ein Ganzes,
Hast du geschaut die Welt voll ew'gen Glanzes,
Hast du die Lust, und auch den Schmerz gefühlt,
Ein Leben hingerungen und — gespielt;
Hast du gesättigt einmal deine Sinnen
Und deinen Geist nach außen und nach innen
Erweitet zu begreifen deine Welt —
Verlösche Staub, sobald es Gott gefällt!"

VII.

Der Oktober nahte seinem Ende, und Luft und Landschaft ward immer herbstlicher. Der trübe naßkalte Morgen vermochte auch nicht mehr die guten Preßburger ins Freie zu den Schanzen zu locken, und so kam es, daß ich unter den stark gelichteten Arbeiterreihen am 28. Oktober nur wenig Freiwillige gewahrte. Die „Frauenschanze" vor Allem stand in öder Verlassenheit da, nur eine rüstige Witwe deutscher Abkunft hantirte noch mit dem Spaten an den Böschungen des Erdwalles herum und belferte einiges dazu über die laue Gesinnung der Stadt und ihrer Bewohner, welche gar nicht mehr verdiene, auf heiliger ungarischer Erde zu stehen. Die eifrige Schanzgräberin war aber Eins mit der Dame, welche von einem alten Reiteroffizier einen Pallasch entlehnt, und mit selbem rasselnd durch die Straßen gezogen war, als Jelachich auf seinem Zuge nach Wien jenseits der Donau in der Wieselburger-Grafschaft stand, und die Stadt durch Parlamentäre zur Uebergabe auffordern ließ. — „Wir ergeben uns nicht!" hatte sie damals

in heißaufwallender Begeisterung den ihr Begegnenden zugerufen, und der Straßenpöbel erkor sich diese Worte der patriotischen Frau zum Feldgeschrei, und belagerte damit lärmend und tobend das Stadthaus.

Aus den dichten Wolkenschleiern fiel endlich ein feiner Sprühregen nieder, welcher vollends alle Freiwilligen verscheuchte, und die Lieder der rückbleibenden Taglöhner verstummen machte. In der lautlosen Stille, die sich nun über das Blachfeld hinzog, konnte man deutlich ein dumpfes Rollen hören, welches fernen Gewitterschlägen glich. Ich neigte mein Ohr gegen den Rasen und hörte — Geschützdonner. „Wien wird beschossen!" sagte ich ernst zu meiner Umgebung. — „Wien? Wien?" — riefen erstaunt an zwanzig Stimmen — „Kann man das so weit hören?" — „Warum nicht? wir haben Westwind!" — Hiemit war Stoff zu vielfachen Gesprächen gegeben, und die magyarisch gesinnten Ingenieure waren beflissen, dies Ereigniß den Arbeitern in magyarischer Färbung zu schildern. Nur die kaiserlichen Altsapeure verhielten sich ruhig, und als ich später allein stand, trat einer von ihnen respektvoll auf mich zu, und frug mich militärisch salutirend: „Hr. Hauptmann, diese Schanzen werden auch gegen Windischgrätz gebaut?" — „Ja, mein Lieber!" — „Und Windischgrätz ist für

den Kaiser Ferdinand?“ — „So ist es!“ — Jetzt fing ich zu fragen an: „doch was soll das Alles hier?“ — Die zögernd vorgebrachte Erwiderung war: „Ich wollte das nur wissen, weil — weil — — ich nicht gegen den Kaiser stehen will!“ — „Wozu sagen Sie das mir, dem Honved?“ — „Weil ich es für mein Leben gerne sähe, wenn der Hr. Hauptmann mit mir zu den Kaiserlichen hinüber ginge!“ — Nach einer kleinen Pause sprach ich gedämpft weiter: „Sie wollen also desertiren?“ — „Oh, Hr. Hauptmann, nennen Sie's nicht so, und kommen Sie, ich bitte Sie, kommen Sie mit mir. Ich habe schon mit einem Schiffmann in Theben gesprochen. Der führt uns heute Nacht um 1 Uhr über die March, und dann finden wir schon den Weg ins Lager zu den Kaiserlichen!“ — Scharf den Sprecher fixirend, entgegnete ich: „Und wenn ich Sie nun festsetzen ließe?“ — „Das thun Sie nicht; — denn Sie haben auch schon, so wie ich dem Kaiser gedient!“ — Lächelnd sprach ich: „Nun, ich will's auch nicht thun, und Ihnen sogar noch eine glückliche Reise wünschen!“ — „Und Sie kommen nicht mit mir? — Hr. Hauptmann, Sie wollen hier bleiben?“ rief der Sapeur ängstlich, und setzte noch voll Theilnahme um mein ferneres Geschick hinzu: „Wissen Sie, daß Sie gehängt werden, wenn

Sie hier bleiben?" — „Möglich, mein Lieber, aber ich bleibe!" — Hiemit endete der eigenthümliche Dialog, und da ich dem Manne nicht mehr begegnet bin, so muß ich vermuthen, daß er sein Vorhaben ausgeführt.

Für diesen Tag lag mir aber auch noch ob, die Bezahlung der Arbeiter zu bewirken. Dazu mußte ich mich an den permanenten Ausschuß des Magistrates wenden, der in der großen Rathsstube unter schwarzem und schwerem Getäfel aus dem 16. Jahrhunderte mit schläfrigen Mienen saß. Meine Worte: „Wien wird beschossen!" brachten etwas Leben in die schweigsame Versammlung, und auch hier hieß es: „Kann man das so weit hören?" — Ein Stadtpandur meinte: das Schießen werde immer ärger, und hierauf entfernte sich eiligst ein Magistratsrath, um seine Frau wegen der Kanonade zu beruhigen.

„Na, unsere Armee wird dem Windischgrätz schön einheizen!" — rief einer der jüngsten Magistratsräthe — „Sie dürfte aber kaum so stark sein, als die kaiserlichen Truppen!" wagte ich zu bemerken. — Im wegwerfenden Tone wurde mir geantwortet: „Herr, was fällt Ihnen ein? Unsere Armee — ist so stark, wie die kaiserlichen Truppen, und dann wiegt Kossuth allein eine ganze Armee auf." — „Kos-

suth ist mit über die Gränze gezogen?" — „Per se" — ward mir erwiedert — „und morgen, längstens übermorgen sind die Unsrigen in Wien, dann pereat — — —.' Der enragirte Deutschungar wollte weiter sprechen, sah sich aber alsbald genöthigt, seinem reichlich strömenden Redefluß Einhalt zu gebieten, da ihm der Bürgermeister ein entschiedenes halgas!*) zugerufen hatte. Der Kassier erhielt die Weisung, die Forderungen der Schanzgräber zu befriedigen, und ich ging in der Abenddämmerung auf den Schloßberg, von wo aus man wahrnehmen konnte, wie der westliche Horizont vom Flammenroth wiederstrahlte.

Der 29. verstrich ruhig, am 30. war man schon gespannt auf Neuigkeiten von der Armee. Gegen Mittag dieses Tages verbreitete sich das Gerücht: die Ungarn seien in Wien eingezogen! Später ward dem widersprochen; doch erschien noch um 9 Uhr Abends ein Plakat, in welchem von einer großen Niederlage der Kaiserlichen bei Mannswörth erzählt wurde. Eifrige Patrioten waren nun beflissen, noch in der Nacht dieses Ereigniß die Runde durch die Stadt machen zu lassen. — „Gözelem! Sieg! Sieg!" flog der Ruf von Haus zu Haus, und was von jungen

*) Schweig!

kräftigen Männern nicht mit über die Gränze gezogen, sammelte sich in den „drei grünen Bäumen“ und feierte da ein Banket, welches später zur Orgie ausartete. Und in den Lärm der Orgie traten mit der ersten Stunde des 31. Oktobers die ersten Flüchtlinge aus der Schwechater Schlacht mit dem Schreckensruf: „Wir sind geschlagen!“

VIII.

Wie schnell war nun in den ersten Novembertagen die Phisiognomie der Stadt verändert. Nach dem flüchtigen Komorner Landsturm waren einige leidlich disciplinirte Honvedbataillone und einige Divisionen Husaren und Grenadiere als Kern der ungarischen Armee an der oberen Donau mit dem nunmehrigen Oberkommandanten Arthur Görgey in Preßburg eingetroffen, und mit dem Oberkommandanten war auch Kossuth und Csányi gekommen. Kossuth nahm — wie bereits gesagt — Quartier bei den „drei grünen Bäumen,“ und so hatte ich Gelegenheit, die

außerordentliche Thätigkeit des rastlosen Mannes mit anzusehen. Adjutanten und Sekretäre liefen treppab und treppauf, und nicht nur am Tage, sondern noch zu später Mitternachtsstunde. Nach dieser ward es im Hause etwas stiller, und nur Csányi, Pulßky oder ein anderer treuer Schildknappe weilte noch beim Agitator. Durch Zufall kam ich einmal zu so später Stunde in den Salon des Präsidenten, und was ich da mit angesehen und angehört, will ich treu berichten.

Oberst Ormay, der Flügeladjutant des Allgewaltigen, war mir als Lieutenant Auffenberg nicht unbekannt geblieben, und diese alte Bekanntschaft hatte ich benützt, um wo möglich einer Dame, welche ihren kranken Vater in Wien besuchen wollte, einen Geleitsschein durch die ungarischen Vorposten auszuwirken. Ich trat in das Zimmer des Adjutanten, und weil ich ob der darin herrschenden Dunkelheit nichts ausnehmen konnte, so rief ich laut: „Auffenberg!“ — Eine Thüre, welche in ein hellerleuchtetes Nebenzimmer führte, ward auf meinen Ruf geöffnet, und der von mir Gesuchte trat auf mich zu und sprach: „Ah Wilmos, bist Du's?! Schön, daß Du da bist! Ich hab' schon mit Csányi gesprochen. Er ist bereit, den Paß auszufolgen, nur möchte er gerne einige Personalien aus Deinem Munde über die Dame hören.

Komm' darum nur mit mir herein!" — Ich folgte dem Voranschreitenden, und stand alsbald in einem großen Gemache, in welchem Kossuth im schwarzen einfachen Attila möglichst bequem in einem Lehnstuhl saß, mit Csányi und — Bem in eine lebhafte Konversation vertieft.

Die drei Herren nahmen von unserem Eintritte gar keine Notiz und sprachen ungestört weiter. Ormay setzte sich und winkte mir deßgleichen zu thun. Ich that es, und hörte dann mit dem lebhaftesten Interesse auf die Worte, die Bem gerade sprach: „Uebrigens haben wir Ihre Armee wenigstens auf 40,000 Mann geschätzt!"

Kossuth warf ein: „Auf 30,000 hätten wir sie schon komplettiren können, wenn uns nicht der Simunich über Nádas herab auf den Hals gekommen wäre. Dem mußten wir auch an 6000 Mann entgegenstellen!"

„Und mit 40,000" — meinte Bem — „wäre dem Windischgrätz schon zu imponiren gewesen. Doch assen wir das jetzt, und trösten wir uns über eine Niederlage, welche uns noch zu manchem schönen Sieg verhelfen wird."

„Wie das?" frugen Kossuth und Csányi.

„Die Schwechater Affaire wird die Oesterreicher übermüthig machen, und dann geben Sie Acht, meine Herren, was dann geschieht — — geben Sie Acht! Erinnern Sie sich nur, was der alte Bem gesagt hat!" — Bem hatte das Alles mit wichtiger Betonung gesprochen. Nach einer Pause sprach der Präsident mit seinem wohlklingenden jeder Modulation fähigem Organe: „Gott wird uns helfen!" — Bem sah den Sprecher erstaunt von der Seite an, und sagte dann lächelnd: „Bah, lassen wir den alten Herrn dort oben in Ruhe, und helfen wir uns selbst in unseren Affairen. — Bataillen werden uns helfen, und Bataillen versteht der alte Bem zu machen, excellente Bataillen, und so wird der alte Bem helfen und der junge Görgey!"

„Ah, war Arthur bei Ihnen, General?" — so hatte Kossuth erregt ausgerufen.

„Nein Präsident, der stolze Bursche läßt sich aufsuchen — ich war bei ihm."

„Schau Laczi! das ist nicht hübsch von dem Arthur" — so sprach Kossuth zu Csányi — „ich hab' ihn doch gebeten, unseren Gast zu ehren!"

Grollend meinte Ladislaus Csányi: „Dein theurer Arthur ist eine harte Nuß, an der wir uns noch manchen Zahn ausbeißen werden."

„Hart, aber edel und glühender Patriot, das ist genug!“ — entgegnete der Präsident, welcher dann zu Bem weiter sprach: „Ihnen General ist das Oberkommando in Siebenbürgen zugedacht!“

„Das ist ein Kommando in partibus infidelium“ — warf der Pole lachend ein — „Puchner und Urban haben sich dort recht komode etablirt. Doch die Feldherren werf' ich schon noch hinaus, und ist Siebenbürgen unser, dann können wir den Krieg jahrelang gegen Oesterreich führen.“

Es entstand eine Pause im Gespräch, weil Kossuth unter Papieren auf einem nahe stehenden Pfeilertischchen wühlte. Ormay näherte sich jetzt Csányi, und flüsterte ihm einige Worte in's Ohr, worauf der gefürchtete Landeskommissär mir die Frage zurief: „Was hat die Frau in Wien zu suchen?“ — „Ihr Vater ist schwer erkrankt!“ — „Wer ist sie?“ — „Die Gattin eines pensionirten Offiziers.“ — „Eines pensionirten Offiziers? Mein Gott! wie können Sie dann für sie bürgen?“ — „Weil ich ihren Charakter kenne, der zu ehrenwerth ist, um sich zur Spionage gebrauchen zu lassen!“ —

„Ist Spionage etwas unehrliches?“ — so frug plötzlich der Präsident, erwartete aber meine Antwort gar nicht, sondern wandte sich gleich an Bem, diesem

ein Briefchen mit den Worten einhändigend: „Von Splenyi!" — „Ah aus Turin," — war die Antwort — „Carlo Alberto wird also zuversichtlich losschlagen" sprach der General die Zeilen durchfliegend — „Brav, brav," — Und als er mit Lesen geendet hatte: „Nun, für Polen stehe ich gut!„

Der Präsident sprach: „Ich habe Nachrichten aus Iglo und Eperies, aus denen zu entnehmen ist, daß viele junge Polen die Karpathen glücklich und ungefährdet zu überschreiten wissen."

Ein Geheimschreiber meldete: „Bratich und Tausenau!"

„Wer ist Bratich?" — fragte Bem.

„Ein Agent, der in Dalmatien für die ungarische Sache mit Erfolg gewirkt hat, übrigens ein Abenteurer, welcher angibt, einmal General in portugiesischen Diensten gewesen zu sein, und Tausenau—"

„Nun, Tausenau kenne ich" — unterbrach der Pole den Präsidenten — „Tausenau ist ein Lump."

Lächelnd erwiderte Kossuth: „Das will ich nicht bestreiten, aber für jetzt brauchen wir ihn noch, und so müssen wir schon ein Auge zudrücken."

Ein anderer Geheimschreiber meldete: „Stuhlrichter W.... des Einverständnisses mit dem Feinde beschuldiget, ist aus Stampfen gefangen eingebracht worden."

„Morgen Früh aufhängen den Lumpenhund!“ — schrie Csányi.

Sanft sprach Kossuth zum Freunde: „Laczi, so nützt Du nicht unserer guten Sache!“ — Csányi antwortete heftig, Kossuth wurde verlegen, und noch mehr, als er mich, den völlig Fremden anwesend sah. Er fragte mich: „Wünschen Sie noch etwas?“ — „Ja einen Paß vom Herrn Landescommissär Csányi.“ — „Csanyi hat keinen Paß für eine schwarzgelbe Offiziersfrau“ — so schrie mich dieser an, und darauf verließ ich den Salon des Präsidenten unverrichteter Dinge, als eben Bratich und Tausenau vorgelassen wurden.

IX.

Der österreichische Moniteur hat seiner Zeit Steckbriefe gegen Coryphäen ungarischer Schilderhebung veröffentlicht, welche die äußere Erscheinung renommirter Revolutionshelden mit seltener Detailmalerei auf dem Papiere abschatten. Daraus konnte sich das zeitungslesende Publikum leicht Bilder zum Texte der Zeitgeschichte construiren, welche mich nun der Mühe

überheben, der „Wiener Zeitung" nachzuerzählen, daß Kossuth „kastanienbraune Haare," und als „besonderes Kennzeichen" einen „schwärmerischen Blick" sein eigen nennt. Bei Csányi wird ganz richtig graues Haar und graues Auge signalisirt; das Wesen des Mannes wäre aber am treffendsten durch den Terminus: „bärbeißiger Geselle" gezeichnet gewesen. Durch Murrsinn und Widerhaarigkeit ward der Landescommissär nicht nur seinen Untergebenen, sondern auch seinem hochgestellten Freunde lästig und unbequem, und da überdies der junge Oberkommandant der Armee in seinem herrischen Gebahren, sich wenig an die vom Gesetze vorgezeichnete Wirksamkeit und Einflußnahme des Commissärs kehrte, so war es mit Friede und Eintracht zwischen Civil- und Militärgewalten nicht immer zum Besten bestellt.

Der Zufall wollte es, daß ich am Tage nach der jüngst geschilderten Scene im Präsidentensalon, wo ich ein Memoire über die Vertheidigung von Preßburg in die Hände des factischen Staatsoberhauptes niederzulegen hatte, wieder Herrn Ladislaus Csányi begegnete. Sein barsches Betragen mir gegenüber mochte ihn nun reuen, und so sprach er: „Herr Hauptmann, gehen Sie nur zu Paloczy, er wird Ihnen den verlangten Paß ausfertigen!" — „Die Dame ist schon abgereist!"

— „Ohne Paß?“ — „General Görgey war so gütig, sie mit einem Geleitsschein zu versehen!“ — Jetzt wurde Csányi kirschbraun, und wuthentbrannt schrie er: „Görgey? — Wie konnte es Görgey wagen? — — Das ist mein pouvoir!“ dann wandte er sich zu Kossuth: „Lajos! Du mußt den Soldaten zur Rechenschaft ziehen — hörst Du? Greifst Du nicht rasch ein, so haben wir über Nacht eine Militärregierung!“ — Kossuth suchte den Aufgeregten zu besänftigen, und als es im Laufe der nächsten Minuten nicht gelingen wollte, mahnte er warm und entschieden zur Einigkeit. Der Commissär war noch nicht völlig zufrieden gestellt, als Bem mit leichten Schritten ins Gemach trat. Trotz seines vorgerückten Alters und seiner augenfälligen Gebrechlichkeit konnte der Pole noch immer für einen beweglichen und rüstigen General gelten. Er war etwas vorgebeugt, dürr und starkknochig, das weiße Haar aus der Stirne gestrichen. Der Anzug: hechtgrauer Rock mit einfachen Goldborten. — Er sprach: „Ich komme Abschied nehmen!“ — Kossuth reichte dem General verbindlich die Hand und entgegnete: „Sie erwarten mich vor Ihrem Abgehen nach Großwardein *) noch in Pest, denn es liegt

*) In Großwardein wurden Truppen concentrirt und Kriegsmaterial für den siebenbürgischen Feldzug aufgehäuft.

mir viel daran, Ihnen noch über Manches specielle Instructionen zu ertheilen."

„Ich werde Ihrer warten, Präsident, doch kommen Sie bald, und zwar noch so lange Sie nicht kommen müssen!"

„Ah, Sie meinen, bevor uns noch die Oesterreicher angreifen?"

„Natürlich Präsident; denn für ein solches Evenement bietet die Preßburger Position gar keine Sicherheit."

Noch einige Artigkeiten wurden ausgetauscht, dann empfahl sich der Pole und Csányi meinte: „Wir hätten ihn doch hier behalten sollen, und dem Görgey ad latus stellen." — „Freilich wohl" — entgegnete Kossuth — „aber Du weißt ja, daß der Arthur Niemanden neben sich duldet, und der Pole wieder Niemanden über sich."

„Aber mit dem Görgey allein kommen wir nicht auf!" — sprach kopfschüttelnd der besorgte Landescommissär. Die Erwiederung war: „Freundchen, hab's schon bedacht, und auch schon dafür gesorgt. Siehst Du Laczy!" — und bei diesen Worten entfaltete der Präsident einen Brief — „Siehst Du, wie brav unser Teleky war. Hier gibt er mir die Zusicherung, daß wir einen berühmten französischen Heer-

führer in unsere Dienste bekommen werden, oder wenn nicht das, doch ganz sicher einige der größeren Notabilitäten aus dem polnischen Revolutionskriege anno 30 und 31. Und Feldherrn von europäischem Renomee wird sich unser Arthur dann schon noch gutwillig fügen, und wenn's Noth thut, auch unterordnen."

Dieser heißblutige, hochfahrende, eigenwillige, in Allem und Jedem rücksichtslos auftretende Arthur hatte aber gar keine Ahnung, daß sein Gebahren schon in so früher Periode seine Machtvollkommenheit manches Bedenken des Gönners und Freundes erregen konnte. Er schuf eben die ungarische Armee, welche eigentlich unter Moga, den man blos als Köder für kais. Truppen gebraucht, noch gar nicht bestanden, und streute durch diese Schöpfung den Samen aus zu seiner classischen Frühlingscampagne. Er residirte im prachtvollen Primatialgebäude auf dem stillen „Johannisplatz," in den Gemächern in denen sonst nur die gesalbten und gekrönten Häupter der Könige von Ungarn zu hausen pflegten, wenn sie Reichstage in Person eröffneten oder schlossen. Seine Leibwache war ein Piquet Husaren und Grenadiere noch in des Kaisers Montur. Grenadiere präsentirten, Husaren salutirten, wenn man durch das räumige Treppenhaus in die Säle hinanstieg, wo der General zu jeder

Stunde des Tages und der Nacht zu sprechen war. In den Sälen mit Damast und Seidentapeten mit grellfarbigen Fresken und schimmernden Marmorsimsen standen nun lange Tische bedeckt mit Karten, topographischen Plänen und militärischen Büchern, und schmale Feldbetten, in denen sich General und Officiere vom Stabe nach Thunlichkeit bequem machten. Der mehr abgelegene Thronsaal war Actenrepositorium und Schlafstätte des Verpflegspersonales, nach Traditionen aus kais. Armeen „Mehlwürmer" geheißen.

„Ist der General zu sprechen?" — „Nur dort hinein!" — hieß es, wobei in der Vorhalle von einem Corporalen der Lehelhusaren auf eine mächtige Flügelthür mit bronzenem Schloß und Beschlägen gedeutet wurde. Ich trat ein. Görgey dictirte eine Note an den Preßburger Magistrat, die prompte Verpflegung seiner Truppen betreffend, in ungarischer, zugleich aber auch einen Generalsbefehl in deutscher Sprache, welche im Görgey'schen Corps immer die eigentliche Dienstsprache blieb. Görgey fixirte mich durch seine Brille, nnd als er mich erkannt reichte er mir die Hand: „Warum nicht nach Pahrendorf gekommen?" — „Weil ich anders verwendet wurde. Ich muß hier Schanzen bauen!" — "Sind Sie allein hier?" — „Jetzt ja, denn seit der Schwecha-

ter Affaire ist der immer kränkelnde Oberst des Geniecorps so krank geworden, daß er nach Ofen zurück reisen mußte." — „Ja die Schwechater Affaire hat alle Haiben und Lauen krank gemacht. Doch von was anderem — haben Sie Freund Klapka schon lange nicht gesehen?" — „Erst unlängst wieder, als er hier durch dem Simunich entgegen ging." — „Ich erwarte ihn Abends, kommen Sie dann auch, jetzt hab' ich zu thun!" — „Ich gehe gleich, nur vorher noch eine Frage: soll ich den Bau der hiesigen Schanzen fortsetzen? — Nach kurzer Pause ward mir die Antwort: „Ja, aber ohne bedeutende Anstrengungen; denn die Schanzen brauchen nie fertig zu werden!" — „O, ich verstehe Herr General! und als bloße Demonstration laß ich das Uuternehmen wohl gelten!"

Abends fand ich mich wieder ein. Klapka war da und erzählte Manches von dem zweitägigen Feldzug gegen Simunich. Graf Lazar, General geworden, um den Schwiegervater Moga zu ehren, blätterte im großen Generalsreglement der k. k. Armee, welches auch hier vorläufig als Norm zu dienen hatte, und freute sich, daß für „eine hohe Generalität" so bedeutende Kriegsgebühren veranschlagt seien. Er sagte zu Görgey: „Du könntest als Generalissimus jährlich über 30000 fl.

C. M. beziehen!" — Der Angesprochene entgegnete: „Trotz meiner gegründeten Anwartschaft auf eine Jahresrente von 30000 fl. bekommt Ihr heute doch nur Liptauer Käse und Wasser." — Die Gesellschaft lachte, als Görgey mit eigenen Händen aus einem Wandschrank eine rohe Holzbüchse hervorholte, in welcher der treffliche aber ansprnchlose Karpathenkäse geborgen war. — „Meine Tanten und Vettern schicken mir zeitweilig eine Ladung dieses heimathlichen Leckerbissens, den ich allen Delikatessen der Welt vorziehe!" — So ließ sich der Obergeneral vernehmen, und als er von dem Käse zu essen anfing, versuchten auch wir's.

Dem frugalen Abendbrod entsprach übrigens auch der Anzug des Amphytrio. Nichts war an ihm von dem Glanz der späteren Zeit zu ersehen. Er saß vor uns in leinernen Unterkleidern, über welche er einen groben Honvedmantel als Schlafrock geworfen. Der Leibhusar rüstete aber in der Ecke, wo das Bett des Generals stand, Reithosen, Stiefel und Reitermantel zum nächtlichen Ritt hinaus an die Vorpostenkette, den Görgey fast jede Nacht unternahm. Doch früher erzählte uns der geniale Mann noch Jagd- und Duellabenteuer, corrigirte hierauf die Zeichnungen und Entwürfe junger Officiere, welche er als Pflanzschule

des Generalstabes in seine Nähe gezogen, und in unmittelbare Obhut genommen, unterschrieb ein Todesurtheil, gefällt wegen einer Subordinationsverletzung, und wünschte uns dann gleichmüthig: Gute Nacht! — Dies war für ihn die Losung zum Ritt in die kalten Nebel der Herbstnacht, für uns zum — Schlafe.

X.

Im Hauptquartier war endlich der Entschluß unerschütterlich, das Land bis zur Waag ohne ernsten Widerstand beim Vorrücken der Oesterreicher zu räumen; obwohl dies den Absichten des Landesvertheidigungsausschusses gerade entgegen lief. Deshalb ließ ich auch nur scheinbar an den Schanzen weiter arbeiten, und die schweren Positionsgeschütze, die mir Klapka aus Komorn heraufgesendet, wieder durch leichte Feldkanonen ersetzen, welche durch einfache Bespannung mit den sich zurückziehenden Truppen transportirt werden konnteu. Auch war meines Bleibens bei den Bauobjecten in diesen Tagen nur durch kurze Zeit,

da die Civilingenieure vollkommen genügten, um die auf wenige Hunderte herabgeschmolzenen Arbeiter zu überwachen. Dafür trieb ich mich viel im Hauptquartier herum, wo ich meistens nur gediente Officiere oder jüngere Leute fand, welche wegen ihrer Talente dem Stabe zugetheilt waren. So ward ich auch mit Pista *) Görgey bekannt, der erst unlängst aus juridischen Hörsälen in die Honvéd getreten war, und nun als Hauptmann an der Seite des genialen Bruders sich die ersten Sporen verdienen wollte. Er erzählte mir: „Stellen Sie sich Staunen und Aerger meines Bruders vor, als er sich plötzlich und kaum nach Beginn des Kanonenfeuers von seinen Leuten vor Schwechat verlassen sah. Er traute kaum seinen Augen; denn dieselben Leuten hatten ihm eine Stunde vorher mit den heiligsteu Schwüren betheuert, mit ihm dem Teufel entgegen zu gehen." —

„Nun Ihr Bruder ist ganz der Mann, diese Scharte wieder auszuwetzen!"

„Mein Bruder ist allerdings eine außerordentliche Erscheinung; aber doch nicht vermögend, das Unmögliche möglich zu machen. Eine Armee, welche ohne noch ernst und entschieden angegriffen zu sein, das

*) Stephan.

Hasenpanier aufsteckt, kann sich in wenigen Wochen nicht so verändern, daß sie uns die Gewähr des Sieges gebe; besonders mit — solchen Officieren!“

Der Bruder des Obercommandanten zeigte bei diesen Worten auf fünf Officiere welche eben mit Armensündermienen und ohne Säbel in den Saal traten. Sie hatten sich schon wiederholt die gröbsten Dienstesnachlässigkeiten zu Schulden kommen lassen, und überdies am vorhergehenden Abende im trunkenen Zustande einen ehrsamen und friedlichen Bürger tüchtig durchgebläut.

Der General ging den Delinquenten einige Schritte entgegen und herrschte sie an: „Meine Herren — Sie sind entlassen!“ — Die fünf schwiegen, nur Einer wagte die Entgegnung zu murmeln: „Ohne Proceß?“ — Mit jener Donnerstimme, welche Tausende einschüchtern konnte, antwortete Görgey: „Still! oder ich lasse Euch erschießen! Proceß? — Auch noch Proceß mit solchen Hunden!“

Peinliche Stille herrschte im Saale, welche der Wortführer der fünf wieder unterbrach: „Wir haben unsere Patente vom Landesvertheidigungsausschuß!“

Mit der früheren Heftigkeit antwortete der General: „Und ich entlasse Euch, und den wollt' ich kennen, der Euch noch jetzt in der Armee behält! —

Und wenn Ihr zehn Anstellungsdecrete von Eurem Landesvertheidigungsausschusse in Händen hättet, so würde ich Euch doch zum Teufel jagen! — Rechts um!"

Die fünf waren abgetreten. Görgey rief: Major A.... haben Sie den Besetzungsvorschlag verfaßt?"

Der Angesprochene, einst Husarenrittmeister in Pension überreichte das Verlangte. Es war ein ganzer Stoß Papiere. Görgey blätterte darin, und ließ den größeren Theil davon auf die Parketten gleiten. Ich sprang hinzu, um sie aufzuheben. — „Ach lassen Sie's liegen. Es sind die Conduitenlisten der fünf Officierscandidaten, verfaßt nach dem Formular, welches uns das k. k. Dienstreglement hierüber aufstellt, und daher keinen Schuß Pulver werth." — Dann rief er dem Bataillons-Commandanten zu: „Glauben Sie, daß ich die Leute, welche Sie mir zur Beförderung vorgeschlagen, nun besser kenne, weil Sie hier diesen Wust von Rubriquen — Gesundheitsumstände, Gemüthsbeschaffenheit, Talente, Kenntnisse, Fehler ꝛc. — ängstlich ausgefüllt haben?" — Der alte Husar hatte keine Antwort. — Görgey sprach weiter: „Ich bin überzeugt, die fünf Kerle sind sehr verschiedene Geschöpfe, hier aber" — er

zeigte mit der Fußspitze auf die zerstreut umherliegenden Papiere — „hier sehen sich die lieben Leute so gleich wie ein Ei dem andern; und was mehr ist als das: sie sind ganz fehlerlos und pure Engel. — — Die Candidaten sind doch hier?" —

„Ja, im Vorzimmer!"

„Herein mit ihnen!"

Fünf Unterofficiere eines Honvédbataillons traten ein, welche die im Officierscadre entstandenen Lücken ausfüllen sollten. Es waren rüstige Bursche mit sonnverbrannten Gesichtern und nett aufgewichsten Schnurrbärten. Sie marschirten frei und ungezwungen von der Thüre aus zum Obergeneralen, blieben vor ihm stehen und salutirten dann ebenfalls frei und ungezwungen, d. h. nur vier, der fünfte gewahrte auf seinem Marsche durch den Saal, daß er mit den Kameraden nicht „gleichen Schritt" halte, und führte mit ängstlicher Sorgfalt das Tempo „Wechselt Schritt" aus, und vor dem General en chef rückte er mit ganz winzigen Schritten bald vor, bald zurück, um nur ja mit seinen en front aufgestellten Kameraden in dieselbe Front zu kommen. Diese Manöver, welche den Obercommandanten etwas stark an die Kaserne mahnten, fanden nber vor seinen Augen keine Gnade; denn er rief lachend: „Kerl, was treibst Du da

für Flausen?" — und zum Bataillonscommandanten gewendet — „den Mann kann ich als Officier nicht brauchen. Er ist gedankenloser Pedant, welcher glaubt das reglementmäßige mit dem linken Fuß austreten, ist wesentliche Bedingung des Gehens. — Die übrigen Vier sind aber von heute an Lieutenants. — Adieu meine Herren" — so wendete er sich an die Neubeförderten — „seien Sie fleißig, und lassen Sie sich Wohl und Wehe Ihrer Leute immer auf das Wärmste angelegen sein; denn nur dadurch gewinnt der Vorgesetzte jenen moralischen Halt, welcher die sicherste Grundlage der Disciplin und Subordination ist." —

Ich nahm nach diesem Intermezzo das Gespräch mit Pista Görgey wieder auf: „Alle Officiere sind doch nicht so, wie das entlassene Pentameron?"

„Nein, doch viele der ehemaligen Studenten und Juraten d. h. viele von den nationalen Officieren, auf die wir uns wieder in anderer Beziehung allein nur verlassen können; denn sie werden es begreiflich finden, daß wir den ehemaligen kaiserlichen Officieren im Allgemeinen doch kein unbedingtes Vertrauen schenken können."

Noch am selben Tage erschien ein Armeebefehl, welcher vorzüglich den Officieren mit klaren und bün-

digen Worten einschärfte, was alles Pflicht und Schuldigkeit des Standes und Ranges sei, und da man überdies wußte, daß Görgey auch auf exakte Erfüllung seiner geschriebenen Befehle mit Argusaugen sah, so war bald ein Fortschritt zum Besseren unter den Bataillonen zu gewahren, welche in Preßburg und in den nächsten Umgebnngen kantonirten.

XI.

„Sie müssen nach Leopoldstadt als Fortifikations-Lokaldirektor!" — So sagte mir eines Morgens Görgey, als ich in seine Kanzlei trat. Ich war erschreckt, weil ich mich schon ungemein in dem Gedanken gefallen hatte, an der Seite des genialen Mannes zu bleiben, der mir's angethan hatte, wie schon Hundert Besseren vor mir. Meine Miene mochte zum Verräther meines Inneren geworden sein, denn Görgey sprach äußerst gütig: „Nun erschrecken sie nur nicht, es ist ja ein Ehrenposten!" — „Ein verlor'ner Posten, wollen Sie sagen, General!" — „Glauben Sie?"

— und nach diesen Worten schritt Görgey im Gemache auf und nieder und murmelte vor sich hin: „Muß aber jedenfalls gehalten oder in die Luft gesprengt werden!“ — „Also in die Luft damit!“ — „Ja, dazu haben wir kein Pulver!“ — Ich wagte die Anfrage: „Soll das eine fixe Bestallung sein?“ — Tröstlich war die Erwiederung: „Nein, setzen Sie bloß die Festung in vollkommenen Vertheidigungsstand, und dann kommen Sie wieder zu mir. Ich will nicht, daß Ihr schönes Talent in einer entlegenen und halbaufgegebenen Festung in so schwer bedrängter Zeit für das Vaterland verloren gehe, und werde Sie wieder herzlich willkommen heißen!“ — Ich empfahl mich, ließ mir einen Utlevél, d. i. eine Marschroute ausfertigen und war in der Abenddämmerung desselben Tages schon ganz nahe meinem neuen Bestimmungsorte.

Leopoldstadt liegt auf dem rechten Ufer der Waag, von diesem Flusse noch einen Büchsenschuß entfernt im ebenen Lande, drei Wegstunden von Tyrnau. Jenseits der Waag thürmen sich Hügel und Berge auf, welche in die Festung hineinschauen und das Städtchen Freistadtl oder Galgocz umborden. Slovaken bevölkern die ganze Gegend, und sitzen auch im Dorfe Mestecsko, welches sich in den überlangen friedlichen Zeiten auf dem Glacis der Festung beinahe bis an

den Graben des Hauptwalles ausgebreitet. Ein flüchtiger Blick belehrte mich, daß Mestecsko rasirt werden müsse, sollte je an Vertheidigung der Festung gedacht werden. „Was wird dann das Loos der armen Bauern sein?“ — fragte ich voll Theilnahme mich und den jungen Honvedoffizier, der mit seiner Truppe in der Festung garnisonirte, und mit mir von Tyrnau herübergefahren war. Der Edle meinte: „Es sind ja nur Slovaken!“ — und gleich darauf versetzte er unserm Kutscher — auch einem Insassen der Gegend — einen derben Schlag auf den Rücken, und schrie ihm in die Ohren: „Du verfluchter slovakischer Hund, wirst du schneller fahren?!“

Der Kutscher hieb erschreckt mit seiner Geißel in die müden Rößlein hinein, und lenkte darauf von der Hauptstraße ab, welche Tyrnau mit Galgocz und Neutra verbindet. Wir kamen an den Strohhütten von Mestecsko vorüber, in welchen es schon still geworden war, wie auch an der schlichten Dorfkirche. Auf der Krone des Glacis, d. i. auf dessen höchstem Punkt entnahm ich aus den gefällten Pappeln und Akazien, daß man bereits begonnen, die Festung wehrhaft zu machen; auch auf dem Walle waren schon Geschütze aufgefahren und drüber wehte die Trikolore. Und so erinnerte ich mich denn, daß die Festung nur durch

Unentschlossenheit und Rathlosigkeit des altersschwachen Kommandanten, als eben Simunich gegen sie heranzog, für Oesterreich verloren gegangen war. Schnell hatte man darauf ein Bataillon Siebenbürger Rumänen daraus entfernt, und Honved unter magyarisch gesinntem Festungskommando hineingelegt. Dem kaiserlichen Kommandanten war ein alter Haudegen, Oberstlieutenant Thannhofer, und diesem erst vor wenigen Tagen der Major Baron Beyer gefolgt, als Novellist unter dem Namen Rupertus bekannt. Rupertus, einer märkischen Familie entsprossen, hatte bereis ein bewegtes und abenteuerliches Leben hinter sich. Berliner Schöngeist, österreichischer Reiteroffizier und Oekonom war er gewesen, als er sich die Hand einer Magnatentochter, und damit manch' schönes Grundstück im gesegneten Ungarn errang. Das reizendste war aber sicherlich der „Kastaniengarten" auf einer anmuthigen Halde bei Preßburg gelegen, wo ich den Verfasser von „Allerlei Rau" im Herbst 1847 als jokosen Gesellen kennen gelernt. Nach dem März ward Rupertus der Führer der Preßburger Demokraten und entschiedener Anhänger des Budapester Ministeriums. Durch Ujházy zum Major befördert, machte er die Schwechater Schlacht mit, und lief mit den andern davon. Durch wessen Vermittlung er endlich

als Kommandant in die vor mir liegende Festung kam, war mir unbekannt.

Eine Fallbrücke rasselte unter mir, und mein Wagen hielt im finsteren Thorweg. Ein Unteroffizier trat vor, es wurde von mir und meinem Begleiter Name und Stand angegeben, dann fragte ich: „Ist der Kommandant in der Festung? — „Nein Herr!" — antwortete der Honvedkorporal — „er ist zu Baron Jessenák gefahren!" — „Kommt er noch heute zurück?" — „Ja, Herr, noch vor der Thorsperre!" Der Kutscher sollte uns nun vollends in die Festung bringen, was aber der arme Teufel mit seinen abgemagerten Gäulen nicht bewerkstelligte, ohne vorher an einen weit vorstehenden Eckstein angefahren zu sein. Für dieses Ungeschick traktirte ihn der Unteroffizier mit einem Kolbenschlag, und als ich den Rohen darob zur Rede stellte, antwortete er mir achselzuckend: „tóth ember, nem ember!"*)

Dieses oft vernommene Proverbium hatte ich am allerwenigsten hier zu hören gehofft, am Thore einer Festung, deren Garnison großentheils aus Slovaken bestand. Es lag nämlich das Honvédbataillon des Neutraer-Komitates in Leopoldstadt, und als ich

*) Der Slave ist kein Mensch!

auf das Kommandantenhaus zufuhr, schlugen vielfach slavische Laute durch die Dämmerung an mein Ohr.

Das Kommandantenhaus ist ein ebenerdiges Gebäude, seiner Tiefe nach durchschnitten von einem dunklen Korridor, zu dessen Rechten der Kommandant, zu dessen Linken der Lokaldirektor behauset ist. In den Appartements des Kommandanten weinten Kinder und schrieen Mägde, die des Lokaldirektors waren festzugeschlossen. Ein Invalide wandelte im hechtgrauen Habit auf und nieder, ohne von meiner Anwesenheit Notiz zu nehmen. Ich rief ihn an: „Heda, Alter!“ — Mir scholl die trockene Antwort entgegen: „Was gibt's?“ — Es gab Momente in meiner militärischen Laufbahn, wo der Hochmuthsteufel in meiner Brust mir nicht immer rechtzeitig zuraunte: Du bist Offizier! Jetzt ging's mir auch so und ich schrie deshalb: „Himmel Sakerment ist das eine Antwort? Wird Er gleich zu mir herkommen?“ — Der Invalide leistete meinem Befehle sehr zögernd und widerstrebend Folge, als er vor mir stand, brummte er in den Bart: „Na, schrei' der Herr nur nit so!“ — „Kerl, bist Du besoffen?“ — Die Replik war: „Ich — besoffen? — in mein' ganzen Leben hab' i kein Rausch g'habt; aber — — — aber“ — Der alte Mann hielt plötzlich ein, starrte mich wie versteinert mit weit aufge-

sperrten Augen an, und rief dann mit weicher ganz veränderter Stimme: „Sag' mir der Herr, war der Herr nit Atollerist?“ — „Ja, doch was soll das hier?“ — Aufjubeln antwortete der Alte: „Also sein Sie's richti'! Gnädiger Herr, kennen's mi' denn gar nit mehr? Ich bin ja der alte Schleicher, der Ihnen 's Riemzeug und die Stiefeln in der Kasern' g'putzt hat!“ — Bei schärferem Hinblick erkannte ich richtig in dem Invaliden meinen einstigen Wixier, welcher als Kanonier dem hoffnungsvollen Kadeten Privatdienste geleistet, und nebenbei die ehrlichste Haut war, die mir je im Leben begegnet ist. Nach dem Wortschwall, an welchem die Erkennungsscene überaus reich war, fragte ich: „Doch wie kommst denn Du hieher?“ — „Na, ich verzehr' halt als Invalid' meine paar Kreuzer in der Festung; aber Euer Gnaden — Sie — Sie, wie kummen Sie her und in den Rock?“ Gespannt wartete die treue Seele auf Antwort, doch ich fragte wieder: „Sag' mir altes Haus, warum Du mich so angeschnurrt hast, bevor Du mich erkanntest?“ — „Ja, schauen's, Herr, das is den Rock angangen“ — dabei legte der greise Soldat einen Finger auf meine Brustschnüre — „ich könnt' mi' halt nur glei' zu Tod giften, wenn ich so an Rock seh', und für an gnädigen Herrn Offizieren kann ich schon gar

Niemanden halten, der in solch an Rock herumsteigt!" — „Alter Freund, Du mußt Dich nun daran gewöhnen, und das ganze als eine Uniformveränderung ansehen!" — „Oho! das macht mir der Herr nit weiß; des is ganz was anders!" — „Warum bist Du dann bei Deiner Antipathie in der Festung geblieben?" — „Ich hab' halt gethan, was mei' gnädiger Herr Hauptmann gethan hat. Sie kennen ihn wohl noch, den guten Herrn? — Hauptmann K.. hat die 5. Kompagnie im 2. Regiment kommandirt!" — „Ist der hier Artillerie-Kommandant?" — „Ja, und gern wär' er furtgangen; aber er hat a Weib und a Menge kleine Kinder — was denn mit denen Würmern anfangen? — und so is er sitzen 'blieben, und hat den Eid auf die Kunstitution abg'legt!" — „Na, jetzt werd' ich viel mit Deinem Hauptmann zu thun bekommen, denn wir müssen die Festung in Vertheidigungsstand setzen." — „Sie müssen's thun?" — frug erstaunt der Invalide — „na, zu was is denn dann der Windbeutel da, der hier drinnen wohnt?" — er zeigte auf die Zimmer des Lokaldirektors. Jetzt war das Staunen an mir: „hier wohnt schon Jemand?" — „Schun seit acht Täg und fahrt herum in der Festung wie a Hanswurst. Hat die Bamer umihau'n lassen und 's G'schütz aufern Wall führ'n. Und an

Kren gibt er sich, als wenn er was verstünd'; versteht aber nix, die Bettungen *) sein alle schlecht, und fall'n sicher nachern ersten Schuß außenand'." — „Aber was soll denn das heißen, ich bin ja von Görgey zum Localdirector ernannt?" — „Na dann werfen's nur glei' den Windbeutel hinaus aus 'n Quartier und aus der Festung dazu, und wenn hernach die Kaiserlichen kummen thun, so machen's ihnen nur glei' sperrangelweit die Thor' auf, sunst kennt i' vergessen, wie gern i' Sie g'habt hab'!" — „Wo ist denn jetzt Dein Windbeutel?" — „Mit dem Festungscommandanten, mit dem narrischen Baron is' er ausg'fahr'n!" Unter Dach konnte ich jetzt nicht, so ließ ich mich von meinem treuen Schleicher in der Festung herumführen. Das ist ein einziger mit Baumgängeu durchschnittener Platz, auf welchem Kapelle, Spital, Commandantur, Traiterie und Kanzleien, um welchen Kasernen, Waffen- und Verpflegsmagazine stehen. Unter den blätterlosen Bäumen war es noch lebendig. Die Garnison conversirte in buntwechselnden Gruppen. Man gewahrte bleichsüchtige Slovaken, welche sich von den alten Soldaten des Prinz

*) Bertungen, d. i. Geschützunterlagen aus Pfosten und Balken.

Preußen Regiments die neuen ungarischen Commandoworte vorsprechen ließen, die mit andachtsvoller Aufmerksamkeit nachgebetet wurden; oder geschmeidige Frangipani's d. i. jene Lombarden, welche das Regiment Ceccopieri und die kaiserliche Fahne verlassen. Im Auf- und Niederschlendern begegnete ich dem Artilleriecommandanten; der alte Herr war niedergeschlagen und sah voll Bangen der Zukunft entgegen. Als er vernahm, daß ich zum Localdirector ernannt sei, schöpfte er Hoffnung und meinte: „Wir könnten vielleicht eine Vertheidigung der Festung pro forma durchführen!“ — Diese Worte waren kaum ausgesprochen, so trat ein Honvédofficier auf uns zu, gab sich als Artillerieofficier zu erkennen, zog mich ein wenig auf die Seite und sprach: „Trauen Sie nicht dem Alten, und wenden Sie sich mit Allem, was Sie brauchen an mich; denn ich bin der eigentliche Artilleriecommandant, und habe überdies den Auftrag, den Hauptmann genau zu überwachen, der ein Schwarzgelber ist!“

XII.

Ein Wagen donnerte über die Zugbrücke, brauste mit flüchtigen Pferden an mir vorüber, und hielt vor der Commandantur. Es war der „narrische" Baron sammt Gemalin, meines Schleicher's „Windbeutel" und noch eine Civilperson. — „Wer ist denn der Philister?" — Mein alter Cicerone antwortete: „Des is a Pollak, der mit 'n Windbeutel in d' Festung kummen is!" — Nun ging ich, um meinen Bestallungsbrief und sonstige Acreditive dem Festungscommandanten zu präsentiren. Ich trat in's Zimmer und der Baron mir entgegen. — „Ich bin der neue Localdirector und hier meine Papiere!" — Diese wurden gelesen, über meinen Namen konnte nicht hinweggeschritten werden: „Wir sollen uns kennen?" — „Allerdings, vor einem Jahre haben uns im „Kastaniengarten" die Künste des Friedens zusammengeführt?" — „O Bruderherz — Du bist's? Herrlich, herrlich!" — Es folgte eine stürmische Umarmung. Die Frau Baronin, eine sanfte, verständige Frau mit bekümmerten Zügen, ward herbeigeru-

fen, um mich zu begrüßen; die Kinder kamen ungerufen. — Mit seiner märkischen Aussprache sagte mir der Baron viel Verbindliches: „Bin froh, daß Du da bist; hab' nun eine treue Seele, die's ehrlich meint, und auf die ich mich stützen kann. Freundchen, Du mußt mir mit Rath und That beistehen: denn ich kann allenfalls einen Gaul dressiren und zureiten, ein Mährchen oder eine Novelle auf's Papier bringen, aber eine Festung commandiren — Dir sag' ich's — das kann ich nicht!“ — Bescheiden entgegnete ich: „Meine geringen Kenntnisse, meine wenigen Erfahrungen sollen Dir alle mit Vergnügen zu Gebote stehen!“ — Officiere traten ein, und der Baron war nun die Liebenswürdigkeit selbst: „Ah, meine wackeren Cohortenführer, hier habe ich Euch den neuen Localdirector vorzustellen!“ — „Localdirector?“ — mit dieser Frage trat ein hoher, junger Mann aus dem Kreis, nannte sich mir als Hauptmann Baron Mednjánßky *) und auch als Localdirector. Ich gewährte dem Erstaunten Einsicht in meine Papiere, und als er Görgey's eigenhändige Namensfertigung sah, meinte er: „Da muß ich wohl zurücktreten; aber sonderbar ist das Ganze jedenfalls!“

*) Zu Preßburg hingerichtet.

— „Wer hat Dich denn zum Director ernannt?“ — „Der Landesvertheidigungsausschuß!“ — Nach einer Pause fragte mich noch Schleicher's „Windbeutel“ — der übrigens ein schöner Mann mit äußerst intelligenten Zügen war — ob ich nicht von meiner Wohnung Besitz ergreifen wolle, und als ich bejahte, geschah's auch gleich.

Schleicher ließ sich's nicht nehmen, wie in besseren Tagen mir wieder Privatdienste zu leisten. Er richtete mir ein Zimmer nothdürftig mit „Commis“-Meublen zurecht, und übernahm auch meine Effecten. — „Hier ist meine Baarschaft“ — sagte ich auf eine lederne Tasche zeigend — „behalt's im Auge!“ — „Is viel?“ — „So ziemlich, denn ich will mir endlich Pferde kaufen!“ — „Rösser? — Na, da wer'ns schön betrogen wer'n!“ — Ich wechselte Wäsche, um nur recht fash im freiherrlichen Salon zu erscheinen. Während dem stellte mir mein alter Diener die etwas verfängliche Frage: „Spiel'ns no' so gern Makau?“ — Lachend erwiderte ich: „Mitunter! — Mit höchst komischer Wichtigkeit pflanzte sich dann der Invalide möglichst gerade vor mich hin und sprach: „So lang ich das Geld in G'wahrsam hab', krieg'n 's kein's von mir zu den verflixten Kartenspiel'n. Daß es nur wissen!“

Im Salon des Commandanten war großer Thee, an welchem auch einige Officiere des Regimentes Prinz Preußen noch in kaiserlichen Campagnefraks theilnahmen. Das Ameublement war den kriegerischen Zeitläuften angemessen, höchst spärlich und noch ungeordnet. Koffer und Verschläge standen auch noch vollgepackt herum. Auf allen diesen Dingen versuchten wir es uns möglichst bequem einzurichten. Geraucht wurde auch trotz der Anwesenheit der Dame des Hauses, wie dies so in Ungarn Sitte ist. Das Gespräch drehte sich anfänglich um die Stärke und Vertheidigungsfähigkeit der Festung. Ich kannte Leopoldstadt's Werke viel zu wenig, um über diesen Punkt ein Parere abgeben zu können. Manch' altgedienter Officier meinte: die Festung sei kaum zu halten, wenn sie ernstlich berannt werde. Dem wiedersprach mit Affect, der im Laufe der Debatte noch immer stieg, der Baron Mednjánßky. Schließlich sagte er: „Die Festung kann jedenfalls durch drei auch vier Monate gehalten werden, wenn der Commandant uud die Besatzung nicht auf Verrath sinnt!“ — „E bata wer spricht denn hier von Verrath?“ — schrie von einem Feldstuhl aufspringend ein grauhaariger biderber Honvéd, und nachdem er den Schemnitzerkopf, aus dem er fürchterlich gedampft hatte, mit Fürsorge bei Seite

gelegt, sprach er entrüstet weiter: „Junger Herr! hüten's ein andersmal Ihr Maul besser. Wissen's was ein Verräther ist? — Ein Hundsfutt! Und das bin ich nicht und — ich will's glauben — Sie auch nicht!" — „Erhitzen Sie sich nicht gar so frühzeitig meine Herren" — erinnerte ich — „denn da wir höchst wahrscheinlich erst im März oder April angegriffen werden dürften, so haben wir bis dahin genügend Zeit diese strittige Frage zu erörtern; jedenfalls können wir aber noch Alles zur Ausführung bringen was geeignet ist die Festung möglichst uneinnehmbar zu machen."

„Und den Winter" — fiel der Commandant ein — „wollen wir gemüthlich nnd still vergnügt hinter unsern Wällen verbringen. Nach des Tages Last werden wir zwei" — er deutete auf mich — „Novellen schreiben, oder wie wär's wenn wir „Kasemattenbilder" in die Welt hinaussendeten?" — Ich lächelte statt der Erwiderung. Der Baron sprach weiter: „Abends lesen wir dann den Herrn unserer Garnison vor, was wir in unseren Mußestunden geschrieben haben. Ich lese gerne vor. Hast Du mich schon lesen gehört?"

„Ich war nicht so glücklich!"

„Du, ich lese gut vor!"

„O, ich glaub' Dir's!"

„Willst Du mich lesen hören?"

Erstaunt sah ich mich im Kreise um, als ich antworte? „Jetzt?" — Ich wollte den Baron auf die „gemischte" Gesellschaft aufmerksam machen. Es saßen Italiener, Magyaren, Polen unter uns, die kaum durch eine deutsche Vorlesung besonders zu erbauen waren, und die Uebrigen besaßen jetzt kaum genug Unbefangenheit des Geistes, um für belletristische Reize empfänglich zu sein. Mein Wink blieb aber unbeachtet, und als der Baron eifrigst unter Büchern und Papieren nach einem Band seines „Allerlei Rau" suchte, dünkte mir Schleicher's Epitheton nicht mehr ganz unpassend. Andre fanden's auch; denn ein Officier von Prinz Preußen raunte mir mit besonderer Handbewegung zu: „Es rappelt!"

Der Baron begann ein Reiterabenteuer zu lesen. Die Gesellschaft hielt sich ziemlich ruhig nnd dampfte mit wenigen Ausnahmen darauf los. Nach einer Weile fragte mich der grauhaarige Honved, der schon früher gesprochen hatte: „Utjan, ist das deutsch?" — Dem Guten kam nämlich die märkische Aussprache des vorlesenden Commandanten ganz fremdartig vor. Als ich die Frage bejahte, wunderte sich der Mann höchlich, hüllte sich aber gleich wieder in dichte Wol-

ken Csetneker Tabakes. So entschwand er unsern Blicken; nach einer kleinen Viertelstunde nahm er aber unser Aller Aufmerksamkeit ganz allein in Anspruch. Der alte Krieger war nämlich, als er so ruhig sitzen und gespannt auf etwas hören sollte, dem er durchaus kein Verständniß abgewinnen konnte, eingeschlafen und mit nachhallendem Gepolter vom Stuhl gefallen. Plötzliches Einstellen der Vorlesung, geräuschvolles sich von den Stühlen und sonstigen Sitzen Erheben, und lautes Gelächter waren die nächsten Folgen des Falles. Dann rief die Baronin mit dünner Stimme: „Ach, der Unglücksmensch hat mir eine Porcellanschale zerbrochen!“ — So war es auch, als aber der Gefallene wieder auf den Beinen stand, glotzend im Kreise herumlugte, und dann seinen inniggeliebten Schemnitzerkopf — auch zerbrochen auf den Dielen liegen sah, nahm er von der Porcellanschale gar keine weitere Notiz, sondern rief nur grimmig: „Báro ur*) wenn ich ein anderesmal wieder zu Ihnen komm', so lesen's mir nicht solche Flausen vor, die ein ehrlicher Kerl nicht verstehen kann. — Saubere Unterhaltung das!“

*) Herr Baron.

Der Baron antwortete erhitzt: „Herr, werden Sie nicht unangenehm!“

Die verlegene Scene wurde sehr à propos durch den dienstthuenden Corporalen unterbrochen, welcher die Meldung brachte: „die Frangipani's und die von Prinz Preußen raufen fürchterlich!“ — Zwischen den beiden Truppenkörpern hatte es — wie ich nun vernahm — schon wiederholt Excesse gegeben. Die Veranlassung war immer Eifersucht der Nationalitäten und im Uebermaß genossener Wein. Wir eilten auf den Kampfplatz, diesmal die Hauptwache. Schon aus der Ferne hörten wir schreien: „Und du willst uns befehlen? — Uns altgedienten Soldaten? — Wir folgen nur u n s e r n Officieren, die uns der König gegeben hat. — Du willst Officier sein, Du verfl—ter Katzelmacher? Wer hat Dich denn zum Officier g'macht? Na, so red' Du Kujon?“ — So ging das fort Es war ein Corporal vom Regimente Preußen, dem ein neubeförderter Officier der Frangipani's einen Befehl ertheilt hatte, welcher Veranlassung obiger Apostrophe war. Gemeine Frangipani's hatten sich ihres Officiers thätlich angenommen, der Corporal fand auch unter seiner Mannschaft Succurs, und so lagen sich nun die Kämpen in den Haaren. Andere suchten die Ungarn, ich die Frangipani's zur

Raison zu bringen, was uns endlich auch gelang. Der Corporal, welcher für Zeit und Ort ein zu großes Gewicht auf die vom König ernannten Officiere gelegt, wurde festgenommen, aber alsbald wieder auf meine Fürbitte entlassen; wofür mir dann später beide Parteien in Friede und Eintracht, als mir eben Schleicher, wie einst in der Kaserne die Stiefeln abzog, eine Serenade brachten. Zwei Zigeuner mit Fideln waren gerade in der Festung. Die hatte man zu diesem Zwecke aufgegriffen, und mit Flöten und Guitarren der Dilletanten verstärkt. An e viva's und Eljen's, dargebracht dem allergnädigsten „direttore della fortezza" fehlte es natürlich nicht, und als der Lärm gar nicht enden wollte, meinte mein alter Schildknappe: „die Kerls wer'n bald aus an andern Ton pfeifen!"

XIII.

In meine Morgenträume gaukelte die unterbrochene Vorlesung des Commandanten als Burleske hinein, und als ich darob mit lachendem Munde erwachte, war das löbliche Festungscommando in leibhaftiger Gestalt in mein Zimmer getreten, und rief ebenfalls an den letzten Abend anknüpfend, nach flüchtigem Morgengruße: „Gar keine Politur haben diese Officiere!" — „Bah, laß das Bester, und zeig mir Deine Festung!" Bald war ich angekleidet und der schöngeistige Commandant führte mich auf seine Wälle. Baron Mednjánßky schritt uns mit seinem „Polaken" nach, und diesen beiden wieder der alte Schleicher.

Der „Polak" nannte sich Friedrich Schubert, gab sich für einen Zögling der Pariser polytechnischen Schule aus, und horchte gespannt auf Alles, was ich über Festung und Befestigung äußerte. Hatte ich gesprochen, so raunte er immer seinem Begleiter einiges zu, was sicherlich nur die Kritik meiner Worte war. Nachdem ich mich so auf den Wällen weiter wandelnd mit deren Anlage vertraut gemacht, sprach ich ganz tro=

cken meine Ansicht aus, daß die Festung nicht zu halten sei. Denn die Außenwerke waren kaum mehr in ihren Grundzügen kennbar, der bedeckte Weg verschüttet und pallisadenlos, die Contrescarpe oder die Außenwand des Grabens nur mehr ein üppig begraster, sanft zur Grabensohle sich herabziehender Hang, und die Mauer des Hauptwalles selbst an vielen Stellen, besonders an den vorspringenden Façen der Bastionen morsch und trümmerig. Zur nothdürftigsten Herstellung des bedeckten Weges und der vor den Courtinen liegenden Ravelins wäre ein Aufwand von 40,000 fl. erforderlich gewesen — „und zu was“ — äußerte ich — „diese erkleckliche Summe für einen Platz aufwenden, der uns durch seine übelgewählte Lage, und durch seinen beschränkten inneren Raum gar keine Vortheile gewähren kann, weder als Stützpunkt noch als befestigtes Lager.“

Baron Mednjánßky war nicht sehr erbaut durch meinen Vortrag. Er meinte: „Ich habe aber bereits darauf angetragen, daß hier im größten Maßstabe gebaut werde. In den nächsten Tagen muß auch schon vom Landesvertheidigungsausschuß die Anweisung für die nöthigen Gelder kommen.“

Ich zuckte nur die Achseln; zu unser aller Erstaunen nahm aber Schleicher, der nach Art alter Ar-

tilleristen Tabak kaute, und ohne Unterlaß auf dem Wall herumgespuckt hatte, das Tabakröllchen aus dem Munde und sprach: „Na, und wo wern's denn die Soldaten hinthun, die des Alles vertheidig'n sull'n?" — Er meinte die Außenwerke, deren Mitvertheidigung natürlich auch Verstärkung der Garnison nach sich ziehen mußte.

Lachend sagte ich: „Ganz richtig altes Haus! für die wäre kein Platz: denn die kleinen Kasernen sind schon jetzt überfüllt, und für die Errichtung von Holzbaraquen kann bei dem jetzigen Stande der Geschützkunst nur der Laie stimmen."

Verstimmt empfahl sich der „Windbeutel" um mit Friedrich Schubert nach Preßburg zu fahren, und ich beschloß allein den Hauptwall zu armiren; und da ich mir nur das Ziel setzte, die unbedeutende Festung vor einem Handstreich zu wahren, so konnte ich auch das arme Dörfchen Mesteckoun gefährdet lassen.

In einigen Dörfern auf der Route nach Trencjn waren Widersetzlichkeiten gegen die zur Honvéd recrutirenden Beamten vorgekommen. Das Festungscommando wurde um Succurs angegangen, und ich riet die wenigen Compagnien, welche vom Regimente Prinz Preußen in der Festung lagen, auszusenden; weil diese alten Soldaten nach den Scenen des jüngsten

Abends jedenfalls von den Frangipani's zu trennen waren. So geschah es auch. Dann ernannte ich meinen Schleicher zum Aufseher über die artilleristischen Arbeiten auf dem Walle, deren es noch mancherlei zu verrichten gab, und ging mit dem Commandanten zur Besichtigung der Casematten aus. Wir krochen durch geraume Zeit in den kellerartigen Gewölben herum, die uns insgesammt höchst feucht und ungesund schienen. Endlich kamen wir in einen mehr trockenen Raum, welchen auch gleich der märkische Freund als „Rupertushöhle" bezeichnete, d. h. für den Fall einer Belagerung. Er rief nach einer Magd, und ertheilte die Ordre: „hier im Sand wird unser Grünzeug eingeschlagen!" — Das Benannte erschien bald auf dem dunklen Schauplatz — Petersilie und Zeller, Pastinak, Möhren und Pori aus dem wirthlichen „Kastaniengarten." Das Sandbeet wurde Wintergarten benamset, und als die Magd uns den Rücken gekehrt, flüsterte mir der Freiherr zu: „hier in diesem Beet werde ich das theuerste, was ich mein nenne, meine Manuscripte vergraben. Hier sind sie sicher vor Brand und Zerstörung, wie vor der frevelnden Hand des Spähers. Und falle ich, dann scharre sie aus mein theurer Freund und veröffentliche sie unter dem Titel: Nachgelassene Werke von Rupertus! —

Und erzähle dann auch den deutschen Brüdern in der Vorrede, wie im fremden Lande ein deutscher Mann zu fallen wußte als — Held!" — Der Baron umhalsete mich auf das leidenschaftlichste. Ich erwiderte: „Nun, nur Geduld, wir sind noch nicht beim Sterben und für jetzt geht mein Rath dahin, ob der Extase das gute Mahl bei Baron Jessenák nicht zu verabsäumen zu dem wir geladen sind!" — „Hast wieder Recht!" entgegnete der todesmuthige Bayard, besonders des köstlichen Champagners wegen, den man bei Jessenák säuft!"

Flinke ungarische Klepper führten uns im Flug über die endlose holperige Waagbrücke nach Freistadtl hinüber, aus dem uns eine treffliche Chaussee — eine Seltenheit in diesen Gegenden — durch einen der größten Parks des Landes zu dem stolzen Bergschloß hinanführte, in dem Jessenák als Landescommissär der nordwestlichen Komitate residirte. Das Schloß war aber der Witwensitz einer Dame, welche aus der Hefe des Volkes, unter welcher sie als „Fiakerliesel" bekannt gewesen, durch eine Heirath in ihren gegenwärtigen hohen Stand erhoben worden war.

XIV.

Reichgallonirte Diener führten uns durch die langen und dämmerigen Gänge des weitläufigen Bergschlosses in die Zimmer des Landeskommissärs. Hier hieß es: „Bitte sich nur zu gedulden: der Hr. Baron Jessenak wird gleich erscheinen!“ — Die Zeit des Wartens vertrieben wir uns an den hohen Fenstern, aus denen man einen großen Theil des ebenen Landes von den Grafschaften Neutra übersieht. Ich machte den Festungskommandanten auf die Nádaserberge aufmerksam, wo Oberstlieutenant Zsedényi zur Zeit als Befehlshaber ungarischer Truppen stand: „Siehst du Freundchen, aus diesen Bergen werden einmal die Belagerer von Leopoldstadt hervorkommen!“ — „Meinst Du?“ fragte der norddeutsche Baron. — „Ja freilich,“ — entgegnete ich — „denn Simunich steht hinter diesen Bergen und wird daraus hervorbrechen, um an der Waag Position zu nehmen, wenn die Hauptmacht der Oesterreicher bei Bruck oder Oedenburg die Grenze des Reiches überschreitet.“ — In's Gespräch trat Jessenák, der hohe Mann mit feinen Kavaliersmanieren.

— „Lassen Sie sich durch meinen Eintritt nicht stören" — meinte er — „die Aussicht ist schön und verdient allerdings ihre volle Beachtung. Kann ich Ihnen vielleicht in der Ebene hier vor uns als Cicerone dienen?" — Bevor wir noch auf den freundlichen Antrag etwas erwidern konnten, sprach er weiter: „Sehen Sie, die Thürme dort im dunklen Hintergrunde gehören zu Tyrnau. Ein schwarzgelbes Nest, welches verdiente dem Boden gleichgemacht zu werden, ob seines Verhaltens dem Simunich gegenüber."

Ich bemerkte: „Die Stadt war ja völlig wehrlos, als Simunich mit seinem Korps vor ihr stand."

„Wehrlos? — Hat Mauern und gutbewaffnete Nationalgarde und Ordody war von Preßburg her mit 6000 Kriegern im Anzuge?" — Mit funkelnden Augen hatte mir der Kommissär dies Alles vorgehalten, und dann sagte er: „Sprechen Sie nicht für die erbärmlichen Spießbürger, Sie beschmutzen sich nur!" — Hierauf ward wieder zur Erklärung der Aussicht übergegangen: „Die Straße, die sich von Norden durch die Dörfer dort hinzieht, und die man einigemale mitten aus den Brachfeldern hervorschimmern sieht, ist von Simunich benützt worden. Von hier aus habe ich deutlich seine geringe Macht, seine wenigen Ge-

schütze übersehen und zählen können; denn der österreichische General hat seinen abenteuerlichen Zug nur in der Voraussicht unternommen, daß der slovakische Bauer bei seinem Erscheinen sich in Masse erheben werde. Doch der Slovake ist noch zu keiner Erhebung reif, und wäre er es, so hätte er sich nicht für Simunich erhoben!"

Eine Art Haushofmeister meldete: „Es ist aufgetragen!" — Diese Meldung kam allen erwünscht und machte die Gesellschaft, die lateinisch, ungarisch und deutsch, mitunter auch ein Wort slovakisch gesprochen, verstummen. Wir schritten durch eine lange Zimmerflucht bis zu einem Salon vor, wo auf rundem Tische uns die Suppenterinen entgegen dampften. Es wurde um die Hausfrau gefragt. Es hieß: „die Frau Gräfin haben Migraine und können nicht bei Tische erscheinen!" — Jessenák lächelte und flüsterte mir zu: „Unsere Wirthin scheut seit der jüngsten Visite Ihres Vorgängers, des Baron Mednjánszky wie den leibhaftigen Gottseibeiuns, jeden Honvédrock!" — „Wie das?" — „Mednjánszky hat ihr vielleicht in etwas zu derber Weise angekündigt, daß ihre schöne Meierei und die ergiebige Ziegelbrennerei im Schußbereich der Festung demolirt werden müsse. Stellen Sie sich nun Schrecken und Zorn der guten

Dame vor, der nichts im Leben so nahe geht, als Wohl und Wehe ihrer Schweizerkühe.“ —

„Ich gedenke Meierei und Ziegelbrennerei unbehelligt zu lassen!“ —

„Wirklich? — Nun diese Nachricht soll unsere Gräfin schnell gesund machen.“ Der Kommissär winkte einen Diener zu sich, und ertheilte ihm mit wenigen leise gesprochenen Worten einen Auftrag. Der Diener ging und vielleicht in kaum 10 Minuten darnach rauschte Gräfin E..... ins Zimmer. Gold und Seide war an ihrem Körper verschwendet. Ihre Ansprache eröffnete sie mit einem leichten Schlag auf meinen nichts ahnenden Rücken: „Was? hab' ich recht g'hört? Sie werd'n also drüben Alles im Alten lassen und nit umiwirthschaften wie der verflixte Baron da, der — der Mednjánszky?“ — „Sie haben recht vernommen, Gräfin; denn die Festung ist als solche viel zu unbedeutend, als daß durch das Zerstören von Privatgut ihr noch besondere Vortheile erwachsen könnten.“ — Ich war aufgestanden, als ich diese Worte an die Hausfrau gerichtet. Gnädig rief sie mir nun zu: „Setzen's Ihnen nur wieder nieder und essen's. Ich werd' auch glei' kummen, ich muß nur an andern Schopf aufsetzen!“ — In ganz kurzer Zeit war die Dame

richtig in einer neuen Prachthaube im Salon und übernahm das Präsidium an der Tafel.

Ungarn wird ein gesegnetes Land gescholten, und Jeder, der von einem Sohne Arpad's schon einmal auf „einen Löffel Suppe" oder auf „einen Schluck Wein" geladen war, wird das obige Epitheton nicht in Abrede stellen können. Die Tafel des ungarischen Wirthes bricht wörtlich genommen, unter der Wucht nahrhafter und leckerer Speisen, köstlicher Getränke, und hast Du auch schon seit einer vollen Stunde und drüber Deine Eßwerkzeuge unausgesetzt bewegt, so heißt es doch noch immer: „Na, essen's barátom! es is Ihnen von ganzen Herzen vergunt!" — Du glaubst es auch ohne Betheuerung des Wirthes und thust Dein möglichstes. Endlich mußt Du aber doch aufhören; dann heißt es beinahe drohend: „barátom, ich bin harb auf Ihnen, wenn's nit essen thun!" — Erschreckt antwortest Du, was ich, nachdem mein Teller an die zwanzigmal gewechselt war, der Gräfin antwortete: „Essen kann ich nicht mehr, aber trinken will ich, trinken auf Ihr Wohl, Gräfin!" — Mit erhöhter Stimme wiederholte ich: „Auf Ihr Wohl, Gräfin!" Mein Toast erweckte in der Brust einiger weinseliger Sekretäre des Kommissärs den lallenden und stotternden Nachhall: „Eljen — Fiakerliesel!" — Wie

von einer Schlange gebissen fuhr die Hausfrau auf und zur Thüre hinaus, und bevor noch Jessenák diese schnöde Verletzung des Anstandes rügen konnte, wurde der Verhöhnten von einem der Weinseligen noch neuer Hohn nachgerufen.

XV.

Schleicher hatte Mantelsäcke und Packtaschen ausgeräumt. Kleider und Wäsche kamen auf Stühle nnd lange Holzbänke, die Bücher auf meinen Schreibtisch zu liegen, und da überdies das Zimmer gescheuert und gefegt war, so meinte die treue Seele: „jetzt kann a Prinz da loschieren!“ — Ich fand mein Logis zwar nicht gerade prinzlich, aber doch komfortable genug, und als ich die freundliche Entdeckung machte, daß ich aus meinen Fenstern auf ein Stück Gartenland schauen konnte, in dessen Beeten noch Astern und Spätrosen blühten, war ich schon gar herzinnig vergnügt, und oft mußte ich vom Schreibpulte aufspringen, um mich am Fenster an Blumen und nickenden Baumgezweige und an dem blauen Himmel

drüber zu erlaben. Endlich dacht' ich mir aber: bleib' ruhig sitzen, sonst könnte der Schleicher Veranlassung finden, Dich als „narrischen" Lokaldirektor zu bezeichnen — und zurück eilte ich, um an der „Instruktion für Festungskommandanten" weiter zu schreiben. Doch die Thüre war früher aufgegangen, Schleicher hatte mich noch auf dem Rückzuge vom Fenster erspäht, und mir verwundert zugerufen: „Was schauen's denn so alleweil? — Is' sicher a sauber's Dirndl draußen?!"

Ein Besuch wurde angemeldet. Es waren Juden aus Freistadtl, die mit vielen tiefen Bücklingen und mit verdeckten anscheinend schweren Körben eintraten. — „Ist's erlaubt, Euer Gnaden schon so früh zu stören?" — „Was wünschen Sie?" — „Wir sind die Lieferanten der Festung." — „So?" — „Ja, Euer Gnaden, wir haben bis jetzt Alles ins Verpflegsmagazin geliefert, und deshalb haben wir uns nur unterthänigst anfragen wollen, ob und was Euer Gnaden noch für die Festung brauchen?" — Ein zweiter meinte: „O, Euer Gnaden brauchen noch viel, ich weiß das!" — Ein dritter: „Ich kann auch schönes, trockenes Bauholz und Kiefernstämme für die Befestigungsarbeiten liefern!" — „Wir werden billige Preise machen" — sagte wieder der Erste. — „Schön, schön," — entgegnete ich auf all' die Reden und Anträge —

„doch was haben Sie denn da in den Körben?“ — Die Körbe wurden auf meine Anfrage enthüllt und mir mit listigen Augenzwinkern erklärt: „Etwas Zucker und Kaffee — und feiner Haysanthee und so noch Einiges, was der Mensch brauchen kann in's Haus.“ — Erstaunt rief ich: „Also für mich das Alles?“ — „Freilich, und später, wenn wir abgeschlossen haben die Kontrakte noch mehr!“ — Ein anderer setzte mit halbunterdrückter Stimme hinzu: „Von unserem Gewinn sollen Euer Gnaden auch 10 Percente haben!“ — Als ich noch immer lächelnd schwieg, ging man auch in den Anträgen weiter: „Vielleicht brauchen Euer Gnaden gleich jetzt — baar Geld. Wir leihen Ihnen ein paar Hundert Gulden ganz ohne Bürgschaft, bloß auf Ihr ehrliches Gesicht und Ihre — Unterschrift!“ — „Sie sind all' zu gütig!“ — warf ich ironisch ein. Die Ironie entging aber meinen Gästen, und aufgemuntert durch mein passives Verhalten meinten sie: „Sind dann unsere Lieferungen beendigt, so schicken wir Ihren Schuldschein nicht honorirt zurück!“ — Im trockenen und sehr entschiedenen Tone ließ ich mich endlich, ganz unerwartet für die ehrlichen Lieferanten, also vernehmen: „Sind noch Lieferungen entweder an Viktualien oder an Bauholz für die Festung nothwendig, so werde ich die Aufforderung zur Beistellung

dieser Gegenstände durch die Civilbehörde ergehen lassen. An diese haben Sie sich daher auch mit Ihren Anträgen und — wenn Sie es für gut finden — mit diesen gefüllten Körben zu wenden!" — Die Leute waren, besonders deshalb, weil ich vollkommen ruhig und gefaßt geblieben war, überzeugt, daß es mir mit dem Gesagten ernst sei, und der Aelteste unter ihnen äußerte: „Entschuldigen Euer Gnaden unsern Schritt, und legen Sie ihn nicht uns, sondern den Erfahrungen zur Last, die wir in unserer vieljährigen Praxis gemacht!" — Als die Körbe aufgehoben waren, meinten die Träger: „Schad' um die schönen Sachen, jetzt kriegt's halt der Stuhlrichter!" — Und als sie schon draußen auf dem Korridor waren, sprachen sie noch unter sich: „Der Herr ist halt noch jung; in einigen Jahren wird er auch kein weißer Rab' mehr sein wollen!"

Das Mittagsbrod nahm ich gewöhnlich bei einer Offiziersfrau zu mir. Da fand ich auch für gewöhnlich einige stillere und bildungsfähige Offiziere. Einer von ihnen war Bräutigam, und sprach und seufzte viel von und nach der fernen Braut. „Wie göttlich" — hieß es oft — „wäre der nahende Winter in der Festung zu verbringen, an ihrer Seite!" — „Heirate!" — „Ja, das ist recht schön und leicht gesagt;

aber woher jetzt mitten im Kriege die Heirathslicens nehmen?" — Ich fragte nach kurzem Besinnen: „Hast Du oder Deine Braut Vermögen?" — „Genug!" — „Und ist Deine Braut auch genug entschlossen und waghalsig, um in so schwerer Zeit ihr Loos dem Deinen zu verknüpfen?" — „Es ist ihr sehnlichster Wunsch!" — „Gut, so bringe nur gleich ihren und Deinen Wunsch zu Papier, stylisire das Ganze an's Festungskommando und das Andere überlasse mir!" — „Ans Festungskommando? — dessen Pouvoir ist es ja gar nicht, Heirathslicenzen zu ertheilen?!" — „Laß das, Freund, und schreibe!" — Das Bittgesuch wurde geschrieben, und Tags darauf zur Rapportsstunde saß ich an der Seite des Kommandanten. Unter andern zu erledigenden „Piecen" lag auch das Heiratsgesuch. — „Schau Bruderherz! was es da Alles zu lesen und zu erledigen gibt!" — sagte der Baron uicht ohne Amtspathos.

Die Papiere kamen jetzt der Reihe nach vor. — „Hier meldet der Profoß, daß er heute Nacht in den Kaserngängen „lüderliche Weibspersonen" eingefangen hat. — Was soll mit diesen geschehen?" — Ich antwortete: „Laß sie abschieben, aber vorerst zur Schonung braver Soldaten gewisse Orte, die schon ganz entsetzlich aussehen, durch sie reinigen!" — „Hast Recht,

Bruderherz“ — und weiter las der Baron — „Hauptwachfrührapport. Gehorsamste Meldung, daß heute Nacht nichts Neues vorgefallen ist. — — Ah das weiß ich ohnehin! — — Thorwachfrührapport. Gehorsamste Meldung, daß heute Nachts nichts Neues — — — —“ — Hitzig sprang der Baron auf: „Na, so schlag' das Wetter drein! Ich glaub', die Kerls wollen mich zum Besten haben?“ — Gelassen entgegnete ich: „Sei ruhig Bester, das ist ja Dienst! Schlechter Kommandant das, kommandire er nun eine Festung oder ein Regiment, der nicht mit jedem neuen Morgen an die hundertmale geduldig mit anhören kann, daß „nichts Neues“ vorgefallen ist!“ — Meine Vorstellung hatte gewirkt, und im Lesen der „Piecen“ wurde fortgefahren. — „Garnisonsstockhausfrührapport. Arrestanten — Abgegangen: keiner — Zugewachsen: 3 Stück, darunter Gemeiner Nagy der 3. Kompagnie — — hat im Rausch Se. Maj. den Kaiser Ferdinand leben lassen — —.“ Ich unterbrach die Vorlesung: „Das ist ja kein Vergehen; wir fechten ja alle für Kaiser Ferdinand?! — Laß' einmal den Profoßen vor!“ — „Profoß!“ — „Hier!“ — Was ist's eigentlich mit dem Arrestanten Nagy?“— Der Profoß meldete, nachdem er sein Spanischrohr in die vertikale Lage gebracht: „Halten zu Gnaden,

Herr Oberstwachmeister und Festungskommandant, der Nagy hat halt immer laut g'schrien, und unsern Kaiser unbändig leben lassen, bald auf deutsch, bald auf ungarisch, und weil die anderen Soldaten immer Eljen Lajos, Eljen Kossuth Lajos gerufen und sich über den Nagy 'gift hab'n; so hab' ich mir gedenkt: es is nit recht, daß der Nagy so rufen thut, und hab' ihn eing'sperrt!" — Die Resolution war: „Gemeiner Nagy ist gleich seines Arrestes zu entlassen, und hinfüro merken Sie sich's, Profoß, daß der Kaiser Ferdinand auch unser König ist! — Verstanden?" — „Sehr wohl, Euer Gnaden Herr Oberstwachtmeister und Festungskommandant, ich werd' mir's merken!" — Der Mann salutirte nach Vorschrift und ging, augenfällig betreten über die Belehrung, die ihm geworden.

Jetzt kam die Reihe an das Heiratsgesuch. — „Hauptmann H. bittet gehorsamst sich gegen „Witwenpensions-Verzichtsrevers" mit dem Fräulein M. v. R. verehelichen zu dürfen." — — Was fällt dem Mann ein? — Jetzt — heiraten!" — „Dir kommt es am allerwenigsten zu, etwas dagegen zu sagen, der Du selbst verheirathet bist, und Deine Frau sogar in die Festung hereingebracht hast!" — Auf diesen Einwurf las der Baron den Text des Gesuches ruhig bis ans

Ende und brachte dann zögernd die Frage vor: „Aber kann ich denn Heirathslicenzen ertheilen?“ — Jetzt — spielte ich den Erstaunten: „Freund — das weißt Du nicht einmal? — Na, Du gibst Dir gar zu arge Blößen! — Ein wahres Glück, daß ich das nur allein mit angehört habe; denn sonst wäre es für immer um Deine Autorität geschehen! — Freilich kannst Du es. Steht ausdrücklich im Generalsreglement — kann mich aber jetzt weder auf Paragraph noch auf pagina besinnen!“ — Auf diese Weise in die Enge getrieben, schrie der Baron: „Na, er soll in's Teufels Namen heirathen!“ — Als dieser Ausspruch geschehen war, winkte ich dem Hauptmann H., der schon im Vorzimmer wartete, herbei. Er dankte, die Papiere waren in wenigen Stunden in Ordnung gebracht, und noch am selben Tage reiste der Ueberglückliche um die Braut. Noch muß ich erwähnen, daß, als der Baron die schön mundirte Licenz mit seinem Namenszug unterfertigte, er selbstgefällig in die bedeutenden Worte ausbrach: „Hätt's nicht gedacht, bin doch ein großer Herr!“ —

Am Abende war Alles bestrebt der Vorlesungsmanie des Commandanten nicht als Opfer zu fallen. Ein abgelegenes Officierszimmer erkohr man zum „Officierscasino.“ Hier war der alte Honved, der sich im

freiherrlichen Salon bis zum Einschlafen gelangweilt hatte, der lustigste und aufgeräumteste Geselle voll Schnacken, Zoten und Zötchen; besonders wenn er Genossen zum „Färbeln" gefunden. Ich ließ mich leider auch manchmal verleiten, als „Brodsitzer" im „Makau" zu figuriren, und so geschah es, daß ich einmal noch um Mitternacht den alten Schleicher wecken mußte: „Schleicher, Geld her, ich brauch' welches!" So hatte ich gerufen und an der von innen geschlossenen Thüre seines Zimmers gepocht. Es schallte die Antwort zurück: „Ich hab' Ihnen schon g'sagt, daß zum Kartenspielen von mir kein's kriegen!" — „Na, mach' Er keine Dummheiten!" — „Dummheiten hin oder her, i' gib kein's her!" — Und richtig fügte ich mich lachend der gutgemeinten Kaprice des Alten, ging schlafen und sagte Morgens beim Erwachen: es war besser so! —

Um die Festung vor Ueberrumplung zu sichern, ließ man die Thore recht frühzeitig sperren, und gerne patrouillirte ich nach dem Thorschluß mit dem Kommandanten auf dem Walle, um mich von der Wachsamkeit der ausgestellten Posten zu überzeugen. Bei diesen Nachtgängen ließ ich es nie an belehrenden Gesprächen über Vertheidigung und Behauptung fester Plätze fehlen. Der Baron horchte hoch auf und schwur

zum öfteren er werde den Platz halten, so lange noch ein Stein auf dem andern stehe! — In diese feierlichen Schwüre mengte sich das Wellengebrause der nahen Waag, oder das Stöhnen des Nachtwindes, der über die Stoppeln der Felder und durch blattlose Bäume strich; einmal sogar heftiges Rufen und Schreien am Thore, durch welches der Weg nach Tyrnau führt. — „Herrgott von Mannheim! was ist denn das auf einmal?" — rief plötzlich der im Schwur unterbrochene Held. Ein Unterofficier kam gerannt: „Baron Mednjánszky bittet um Einlaß!" — Der Thorschlüssel wurde ausgefolgt und ich angegangen: „Was will denn der wieder hier?" — „Bin selbst gespannt darauf!" — Bald stand der frühere Localdirector vor uns, und hinter ihm wie immer der „Polak" Friedrich Schubert. — „Bin wieder Localdirector!" — sagte mir jener und übergab mir zugleich einen von Görgey's Hand geschriebenen Befehl. Dieser lautete: „Da der Landesvertheidigungsausschuß es nicht immer für gut findet, die Besetzung militärischer Posten (die ihm übrigens gar nicht zusteht) dem Obercommando der Armee bekannt zu geben, so müssen natürlich durch diese Unterlassung die größten Confussionen entstehen. Hieher gehört auch die, daß Sie zur Uibernahme eines längst besetzten Postens von mir be-

stimmt worden sind. Sie haben daher gleich nach Erhalt dieses Befehles die Localdirection wieder an den Herrn Hauptmann Baron Mednjánszky zu übergeben, und sich darauf ungesäumt in's Hauptquartier zu verfügen.

Görgey m. p., General en chef."

Als ich die Ordre gelesen, äußerte ich zu dem bei Seite getretenen Vorgänger und Nachfolger meines Amtes: „Es nimmt mich nur Wunder, daß gerade diesmal Görgey die Ernennung des Landesvertheidigungsausschusses respectirt?!" — „Weißt Du warum?" — war die Antwort — „weil ich die geheime Instruction hier auf dem Herzen trage, den jeweiligen Commandanten der Festung augenblicklich seines Amtes zu entsetzen, oder auch nach Umständen und in besonders dringlichen Fällen niederzusäbeln oder niederzuschießen, wenn es den Anschein gewinnt, als wollte er an unserer heiligen Sache zum Verräther werden!" — „Ach, jetzt begreif' ich! — „Mednjánszky setzte noch hinzu: „Und in jeder Festung ist so ein Vertrauter des Landesvertheidigungsausschusses, respective des Präsidenten!" —

XVI.

„Was werde ich ohne Dir anfangen?“ — äußerte der Festungscommandant etwas beklommen, und Schleicher preßte mit schwieliger Faust meine Rechte, als ich in den Wagen stieg, der mich wieder nach Preßburg zurückbringensollte. — „B'hüt' Ihnen Gott“ sprach die brave Haut mit feuchtem Auge — „und schaun's, daß den Rock bald ausziehen.“

Abends war ich in Preßbnrg und in meinem alten Logis angekommen. Nach den halcyonischen Tagen in Leopoldstadt wirkte das bunte Treiben des Hauptquartiers völlig betäubend, und nie wurde mir der im Görgey'schen Corps so beliebte Gruß: „Grüß Dich Gott, Bruder!“ — von bekannten und unbekannten Honveds öfter dargebracht; denn da man auch noch frische Truppen aus Nadás und aus dem Innern des Landes an sich gezogen, so waren die „drei grünen Bäume“ bis an den Giebel mit Officieren „belegt.“ Ursache dessen ging es auch bunt genug an diesem Haupttummelplatz der Officiere her, was um so mehr auffallend erscheinen mußte, da im

Primatialpalais auf dem stillen Johannisplatz die puritanische Sittenstrenge des Obergenerals andauerte und auch dem Stabe der Armee als Norm diente.

„Grüß Dich Gott Bruder" — hieß es auch eines Tages: — „Weißt Du schon die große Neuigkeit?" — „Welche?" — „Ferdinand hat abgedankt!" — Die Nachricht war wichtig, und begierig auf das Verhalten des Primatialpalastes dieser Abdication gegenüber eilte ich dahin. Kann ich mit dem Generalen sprechen?" — fragte ich den Ordonanzofficier im ungewöhnlich leeren Vorzimmer. — „Nein, Csányi ist bei ihm!" — „Csányi?" — „Ja, die beiden Herren debattiren jetzt über die Fassung eines Proclams, welches aus Anlaß der Olmützer Neuigkeiten in die Welt treten soll!" — „Und sind Görgey und Csányi diesmal einig?" — „Es scheint nicht; denn ich vernahm ganz deutlich wie unser Arthur den Commissär derb abkanzelte. — Hören Sie nur, jetzt schreit er wieder!" — Richtig vernahm man aus dem Audienzsaale Görgey's Stimme herausschallen. Der Bruder des Obercommandanten kam gerade in's Vorzimmer geeilt, und fragte mich: „Wollen Sie vielleicht zum Bruder?" — „Ja!" — „Dann kommen Sie nur mit mir!"

Im Saal hörte ich zuerst Görgey: — — „Die

Leute arbeiten nur uns und dem Gedeihen unserer Sache in die Hände. Jetzt halten wir erst recht fest an Ferdinand, an unsern gekrönten König, und unter diesem Panier hoffe ich das Land doch noch, trotz seiner keineswegs glänzenden Lage aus der Patsche zu ziehen." — Csányi meinte: „Lassen wir lieber die Dynastie gleich jetzt ganz fallen!" — „Dann übernehmen Sie nur auch gleich jetzt das Commando von mir Herr Commissär, und bewahren Sie dann, wenn Sie's vermögen, die royalistisch gesinnte Armee vor ihrer Auflösung! Der Commissär machte den Einwurf: „Mein Gott, jeder Ungar und folglich auch die Armee thut, was Lajos will!" — Mit höhnischem Lachen stellte sich nun der Obercommandant vor Csányi hin und wiederholte einigemale die Frage: „Glauben Sie Bester?" — Dann sprach er gelassen weiter: „Ich bin auch ein Ungar und werde doch nicht Alles thun, was Euer Abgott Kossuth Lajos will, und so wie ich, denkt auch die Armee, denn ich bin die Armee! — das merken Sie sich Herr Landescommissär!" — Csányi sah den Sprecher beinahe zaghaft an, und schwieg; wir schwiegen auch. Die feierliche Stille ward wieder von Görgey unterbrochen: „Wird es einmal dahin kommen, daß z. B. Kossuth Lajos die Republik will, dann wird der

Patriot Görgey sie nicht wollen. Und warum? Weil eine ungarische Republik ein Unsinn ist. In der Republik müßte gerade der Ungar zu Grunde gehen im Streite mit den andern Nationalitäten, und dann zöge dieser Schritt die fremden Mächte in den Handel hinein, den wir jetzt en famille mit Oesterreich schlichten können." — Csányi schwieg und las die Proclamation, in welcher sich Görgey und seine Armee zu Paladinen Ferdinand des V. aufwarfen. Mit einem Seufzer unterschrieb er und erklärte sich dadurch einverstanden mit den Schritten des Obergenerals. Nach Budapest ging aber noch am selben Tage ein Expresser an Kossuth ab, durch welchen der Commissär das Staatsoberhaupt wieder eindringlich vor den „Soldaten" warnen ließ. Ich kam in Kenntniß dieses Schrittes durch den Expressen selbst, mit dem ich in die Hauptstadt reiste, da mir Görgey unmittelbar nach seiner Unterredung mit Csányi erklärt hatte: „Freund, Sie müssen nach Pest, weil es im Kriegsministerium an geschickten und kundigen Arbeitern fehlt!" — So betrat ich nun in der Hauptstadt des Reiches eine ganz neue Bahn, und that auch manchen Blick „hinter die Coulissen!"

III.

Im Salon der Präsidentin.

I.

Man zählte den 7. December 1848, als ich mich nach meiner Ankunft in der Metropole vom „Invalidenpalais“ aus auf den Weg machte, die Section des Generalstabs oben in der alten Buda aufzuspüren. An grauen Häusern, grauen Kirchen schritt ich vorüber, und als mir ein neues, stattliches Gebäude im Auge lag, war ich auch zum Stand einer „Oebstlerin“ gekommen, die ihre dürren, halberstarrten Finger über einem Topfscherben zu erwärmen suchte welcher mit glimmenden Kohlen gefüllt war. Ueber der Einfahrt des neuen Hauses stand mit Goldlettern: Generalcommando, eine Inschrift, die noch aus „kai-

serlichen" Zeiten stammte, und daß hier auch die Generalstabs-Kanzlei zu suchen sei — sagte mir deutlich genug der Stand der Oebstlerin, welcher durch grünberockte Honvéds belagert war. Unter den Grünen that sich besonders ein schlankes, hochaufgeschossenes Bürschchen von 17 bis 18 Jahren mit lauten Späßen und sonstigem Geschrei hervor, und nachdem er all' seine Taschen mit Aepfeln oder anderem Obst gefüllt, sprang er wieder dem General-Commandogebäude zu. Ich rief dem Eiligen nach: „Halt guter Freund! nehmen Sie mich gleich mit in Ihre Kanzlei!" — Der Angerufene blieb stehen, maß mich mit stolzem Blicke, und sprach: „Ich bin Graf N., Hauptmann im Generalstab!" — „Und ich bin M. ebenfalls Hauptmann im Generalstab!" — Ich nannte mich, weil ich als angehender Bureaumann schlichte Civilkleider am Leibe hatte. Das Bürschchen wurde nun höchst zuthunlich: „Ach, grüß Dich Gott Bruder! Kommst aus Preßburg? Was treibt unser Arthur?" — So freundliches Entgegenkommen blieb aber diesmal von mir unberücksichtigt, trocken schnitt ich des Grafen Erguß mit den Worten entzwei: „Lassen wir das für jetzt, und führen Sie mich in Ihre Kanzlei!"

Schweigend ging ich neben den Grafen einher.

Im ersten Geschoße und in der Kanzlei angekommen, fragte ich: „Wer ist der Referent der Section?" — „Ich!" — Mein Erstaunen war grenzenlos, und ziemlich unhöflich, rief ich aus: „Wer Teufel konnte Ihnen diesen Posten anvertrauen?" — Die Erwiderung lautete: „Die älteren Officiere sind alle in's Feld zu den verschiedenen Armeecorps abgegangen, und ich bin nun der Rangsälteste in der Kanzlei!" — „Sie, mit 17 Jahren der Rangsälteste? Wer hat Sie denn zum Hauptmann ernannt und noch dazu im Generalstab?" — „Radosy."

Radosy war — wie ich schon anderweitig erwähnte — der Referent des Kriegsministers, und hatte für die neuzu errichtenden Bataillone und Corps beinahe unbeschränktes Ernennungsrecht. Dieses Recht wurde von dem sonst braven und ehrenwerthen Manne nicht immer zum Besten des Dienstes ausgeübt, und oft hatte ich über den Referenten Klage führen gehört. Jetzt stimmte ich in den Klagechorus mit ein, und drang gleich mit meinen Lamentationen bis in das Kabinet des Gewaltigen. — „Aber, Herr Oberst" — Rádosy war damals Oberst — „wie konnten Sie den Grafen N. zum Hauptmann im Generalstab befördern?" — „Graf N.? — auf den Menschen kann ich mich jetzt gar nicht besinnen!" — Ich lieferte

das Signalement des Grafen. — „Ah, jetzt erinnere ich mich!“ fiel Radosy ein — „der Bursche ist mir von der Frau Präsidentin warm, sehr warm empfohlen worden!“ — „Haben wir auch eine Präsidentin? — Aergerlich entgegnete der Referent: „Sie sprechen ja wie ein alter Republikaner? — Also Frau von Kossuth, wenn's Ihnen so besser klingt!“ — „Also auch hier Protektionen?“ — „Mein Gott, wo gibt's keine Protectionen, lieber M.? Und besonders die Protectionen der Frau von Kossuth behandeln Sie glimpflich, ich bitte sie als Freund darum, sonst dürften Ihnen Ihre hiesigen dienstlichen Verhältnisse leicht für immer verleidet werden.“

„So stehen also die Sachen?“ — dachte ich mir, als ich in meine Kanzlei zurückkam. Hier fand ich das ganze Personale anwesend, sämmtlich blutjunge Bursche, die mich mit neugierigen Augen betrachteten. Graf N. mochte den jungen Herrn schon die Begegnung mit mir erzählt haben und so war denn Alles ungemein gespannt auf die nächsten Ereignisse. Meine erste Frage war: „Hat schon Jemand von Ihnen in kaiserlichen Regimentern Dienste geleistet?“ — Hierauf erschollen zwei „Ich;“ — „In welcher Charge und wie lange?“ — „Als Cadet durch 3 Monate“ — entgegnete der Eine; der Andere: „durch

5 Monate!" — „Und jetzt sind Sie?" — „Oberlieutenants!" — „Wie sind Sie das so schnell geworden?" — „Wir sind mit Moritz Perczel verwandt" — sprach der Oberlieutenant, welcher 5 Monate Cadet war — „und der nahm uns zur Zrinyi-Csapat *). Wir marschirten mit unsern Vetter nicht aus, sondern blieben als Adjuncten in der Rechnungskanzlei. Später benöthigte man Hände im Generalstab, und so wurden wir, weil wir gerade in Pest anwesend waren, zu Oberlieutenants ernannt, und in dieses Corps transferirt." — Jetzt wendete ich mich an den Grafen N.: „Wie lange sind Sie schon Referent der Section?" — Der Graf war sichtlich mit sich noch nicht einig, wie er sein Benehmen gegenüber regeln sollte. Er antwortete mit einigem Widerstreben: „Seit zehn Tagen!" — Ironisch entgegnete ich: „Nun, da werden Sie mir schon recht an die Hand gehen können; denn ich werde die Leitung dieser Kanzlei übernehmen!"

Ein Ordonnanzofficier trat ein. — „Der Präsident läßt fragen, wo General Vetter gegenwärtig

*) Die Zrinyi-Csapat — Zrinyi-Truppe — ist von Moritz Perczel errichtet worden. Der Werbetisch war im Invalidenpalais zu Pest aufgeschlagen.

tig steht?“ — Große Pause in der Kanzlei, die ich mit den Worten beendigte: „Nun Graf, wo steht Vetter?“ — Der Angesprochene blieb stille, so wendete ich mich denn an die anderen Officiere: „Wer von den Herren führt das Journal über die Südarmee?“ — „Journal? — Journal?“ — klang es erstaunt in der Runde nach. — „Nun werden denn über die Bewegungen der Armeen, deren Stärke, deren Zuwachs und Abgang ꝛc. keine Journale geführt?“ — Die Frage wurde mit Nein beantwortet; worauf aber meine Geduld zu Ende war. Aufgebracht schrie ich den Grafen die Frage in die Ohren: was er denn monatlich an Gage und an andern Emolumenten von der Regierung beziehe? Als mir keine Antwort zu Theil ward, sprach ich weiter: „So werde ich es Ihnen vorzählen! Sie fassen monatlich 150 fl. CM. an Gage; dann 6 Pferdportionen à 6 fl. CM. und jährlich 200 fl. CM. Quartiergeld. Und was leisten Sie für all das Geld? — Nichts! Schämen Sie sich nicht, daß Sie hier müßig Ihre Zeit verlungern, während Ihre braven Kameraden an den Grenzen des Reiches in den Feldlagern tausend Gefahren und Beschwerden preisgegeben sind? Für jetzt füge ich noch die ernste Mahnung bei: Zeigen Sie nicht binnen 3 Tagen guten Willen und Anlagen, um hier unter

meiner Aufsicht etwas zu lernen, so sind Sie am längsten hier gewesen.“

Genauer Bescheid konnte wirklich erst in Nádosy's Kanzlei auf die Frage des Präsidenten ertheilt werden, welcher Umstand mich anspornte, gleich Alles aufzubieten, um die arg verwahrloste Generalstabskanzlei wenigstens für den nöthigsten Bedarf zu organisiren. Auf einem Tische breitete ich die Karte von Ungarn aus, und ertheilte die Weisung, alle Punkte, an denen ungarische Truppen standen, mit Heftnadeln zu markiren. Als ich nach einer halben Stunde wieder kam, hatte man noch mehr gethan, als ich befohlen; denn nicht nur Nadeln stacken in der Karte, sondern auch an jeder Nadel eine — Fliege. Ich gehe sonst gerne auf einen Spaß ein, diesmal donnerte ich aber durch die Kanzlei: „Wer erlaubt sich solche Bübereien?“ — Graf N. sprang auf und schrie: „Ich hab's gethan, und für die „Bübereien“ müssen Sie sich mit mir schlagen!“ — „Alles zu seiner Zeit, werthester Graf, jetzt gehen Sie aber vorerst zum Profoßen!“ — Der Graf rührte kein Glied. Nun riß ich die Thüre in's Vorzimmer auf. Dort standen drei thurmhohe und baumstarke Ordonanzen, früher kaiserliche Grenadiere. Ein Wink von

mir den Dreien gegeben, und der Graf war nicht mehr im Zimmer.

Dies Alles erzähle ich aber nur, weil ich durch diese kleinen und unscheinbaren Ereignisse mit der „Frau Präsidentin" in unmittelbaren Contact gekommen; denn noch am selben Tage bat mich ein Leibhusar zu Frau von Kossuth.

II.

Kossuth residirte damals in der „Windgasse." Seine Wohnung bestand aus heiteren mit leidlichem Geschmack decorirten und meublirten Räumen. Nationalgarde schilderte im Thorweg, die breite Truppenflucht wimmelte von ab- und zuströmenden Menschen, von denen die meisten nur bis in's Vorzimmer des Präsidenten drangen, um dann ihren Freunden und Bekannten mit wichtiger Miene erzählen zu können, daß sie bei Kossuth gewesen; uud im Vorzimmer selbst fand ich den Flügeladjutanten Obersten Ormay, unter einer Schaar von Supplicanten aus allen Na-

tionalitäten des Erdballs zusammengewürfelt. Ormay errichtete nämlich ein Jägerregiment und hatte demnach Officierspatente in Hülle und Fülle zu vergeben. Und so war wieder einmal für alle jene, die nichts waren und die nichts hatten, die Aussicht eröffnet, etwas zu werden, und mit diesem Etwas bei der damaligen Freigebigkeit des Kriegszahlmeisters, viel zu bekommen.

Ormay las die Empfehlschreiben oder die Documente, welche die Supplicanten über ihre militärische oder sonstige „Führung" vorzuweisen hatten, und rief mir nur kurz und flüchtig, mit einem halben Blick über die Papiere weg, zu: „Gedulde dich ein wenig Freund, gleich stehe ich zu Deinen Diensten!" — „Ich komme nicht zu Dir, sondern zu Frau von Kossuth, die mich zu sich bescheiden ließ." — „Ich weiß es, und werde Dich gleich zurecht weisen!" — Auf einen Sitz am Fenster suchte ich mir die Zeit des Wartens zu verkürzen.

Am Fenster saßen aber schon zwei Männer in eine lebhafte Zwiesprache vertieft. Es war Szöllösy, der unentbehrliche Dollmetsch und ein minder bekanntes Reichstagsmitglied. Dieses sprach: „Möcht' nur wissen, wie diese verfl—ten schwabischen Zeitungen

ins Land kommen?" — „Die Pecsovits *) verbreitens!" — meinte der Dollmetsch. Der Deputirte zog ein Zeitungsblatt aus der Rocktasche, schlug ingrimmig mit der Faust dagegen, und sprach: „Da erzählen es die gazember zum hundertstenmale, daß Kossuth ein gemeiner Betrüger ist, und citiren als Beleg ihrer Behauptung die alte Geschichte aus dem Zemplener Comitate, die sie aus „zuverlässiger Quelle" geschöpft zu haben angeben." — Szöllösy entgegnete: „Ja wohl ist die Geschichte alt und ärgerlich dazu!" — Der Deputirte rückte vertraulich näher und fragte mit gedämpfter Stimme: „barátom, ich möcht' doch für mein Leben gern wissen, was an der Zemplener Geschichte eigentlich ist?" — Die Antwort lautete: „Nichts und viel! viel, weil die Acten des Processes, durch deren Veröffentlichung sich Kossuth rechtfertigen könnte, verloren gegangen sind." — „Verloren gegangen? — Szöllösy war allein nur über diesen Ausruf des Staunens verwundert und meinte: „Nun ja, verloren gegangen! Was gibt's da noch zu staunen? Als Ungar, Uram sollten Sie das natürlich finden!" — „Ja, ja Sie haben Recht Herr Dolmetsch, in meinem Comitate sind auch schon

---

*) Pecsovits d. i. die Altconservativen.

Proceßacten verloren gegangen!" — Alle Papiere, Documente, Acten 2c., welche eine hochadelige oder sonst wie einflußreiche Familie noch in späteren Tagen compromittiren könnten, verschwinden gewöhnlich aus den Comitatsarchiven" — bekräftigte der Dollmetsch, worauf mit behaglichen Lachen erwidert wurde: „Ja, ja wir haben zu leben verstanden; wir haben uns selbst regiert, selbst gerichtet und beides nach unserer Bequemlichkeit." — „Und weil die Proceßacten für die Witwe, deren Fiskal unser Lajos im Zemplener Comitate war, höchst unbequem gewesen wären, so sind sie verloren gegangen táblabiro úr!" *) — „Ich bitte Sie, Herr Dollmetsch, nennen Sie mich nicht Assessor; denn Sie wissen sehr gut, daß das jetzt so viel heißt wie pecsovits ur." — „Oh, ich bitte um Entschuldigung, Herr Assessor — will sagen — Herr Reichstagsabgeordneter!" — Dieser wollte aber mehr hören über die alte Zemplener Geschichte, und so erzählte denn Szöllösy wie folgt: „Uram, es wird Ihnen noch erinnerlich sein, daß Kossuth als junger Mann bei den Weibern teufelmäßig Glück hatte. Er war ein interessanter Bursche mit den vielsagendsten Augen, die es nur geben konnte, und mit

*) Gerichtstafelbeisitzer oder Assessor.

einer schon damals noch weit mehr sagenden Suada. Eine erträglich junge und erträglich hübsche, aber unmenschlich reiche verwitwete Gutsbesitzerin verliebte sich in Lajos, und Lajos sagte: er erwidere die süßen Gefühle, und so wurde der junge Mann das Factotum im Herzen und im Hause des lebenslustigen Weibes unter dem vielsagenden und alles einschließenden Namen Fiskal. Lajos hatte nun Geld, lebte voll göttlichen Leichtsinns darauf los, und brauchte immer mehr Geld. Da er aber gegen seine Patronin immer kälter wurde, und dieser endlich gegründete Ursache zur Eifersucht gab, so verlangte man eines schönen Tages von Fiskal Kossuth — Rechnungslegung. Es kam statt dieser zu einer Zwiesprache voll Aerger und Gehässigkeit, in welcher man von unserm Fiskal den Ersatz von 15 oder 16 Tausend Gulden — die Angaben schwanken hierüber — beanspruchte. Kossuth konnte natürlich keinen Ersatz leisten, und mußte deshalb eine förmliche Criminalklage wegen Unterschlagung anvertrauten Gutes über sich verhängen lassen. Er stellte sich bei der Sedria *) und rechtfertigte sich mit Briefen, welche einst die Klägerin an ihn geschrieben. Denn aus den Briefen war zwar

---

*) Adeliches Comitatsgericht.

das sehr intime Verhältniß zwischen der hochadelichen Dame und ihren Fiskal herauszulesen; aber auch die Ermächtigung für diesen mit der Cassa der Gebieterin frei schalten und walten zu dürfen. Auf das wurde der Proceß niedergeschlagen. Kossuth stand gereinigt da, nur blieb der Vorwurf auf ihm haften, daß er unzart an seiner vormaligen Gönnerin gehandelt; auch kam diese jetzt erst recht in's Geschrei." — „Recht ist ihr geschehen!" — meinte der Deputirte, der nun mit neuer Wuth auf die Verläumdungen und niedrigen Denunciationen der „schwabischen" Zeitungen zu schimpfen anhub, als Szöllösy durch seinen Vortrag den Abgott des Landes von dem Verdachte unehrenhafter Handlungen gereinigt hatte.

Nach einer Pause glaubte der Dolmetsch der „Zemplener Geschichte" noch folgende Schlußphrase anhängen zu müssen: „Und posito, barátom die Geschichte ist wahr, und unser Lajós hat wirklich einmal eine eitle und kokette Vettel um lumpige 15 oder 16 Tausend Gulden geprellt, so frag' ich nun: was schadet's? — Jugendsünden, ja selbst Verbrechen sind nicht vermögend, Schatten auf den lichtstrahlenden Lebenspfad des größten Ungars aller Zeiten zu werfen. Kossuth's Wort würde doch überall zünden, wo das Herz eines Ungars schlägt, und würde unsterblich

werden, wie ja auch Rousseau's Worte unsterblich geworden sind, trotz der Uhr, die er als Lehrjunge gestohlen."

So weit hatte Szöllösy gesprochen, als mich Ormay, der in aller Eile 3 Hauptleute und 5 Subalternofficiere für sein Jägerregiment ernannt hatte, abrief, um mir über einen Seitengang das Geleite zur Präsidentin zu geben. — „Was will sie eigentlich von mir?" fragte ich den Geleitsmann. — „Das ist uns selbst nicht ganz klar!" meinte dieser. „Als sie Dein jedenfalls zu barsches Betragen dem Grafen gegenüber erfahren, war sie wüthend, und stürmte zum Präsidenten, der gerade geheime Sitzung hatte, woran sie sich aber nie kehrt. Sie wollte Dich vermuthlich bei ihrem Manne recht schwarz machen; blieb aber plötzlich stehen, wiederholte Deinen Namen einigemale halblaut vor sich hin und rief: „Ja richtig, der ist's, den Mann muß ich kennen lernen. Ja, ja, gleich jetzt Ormay, kedves Ormay *) bestellen Sie ihn zu mir her. Ich will mit M. sprechen! — Ich war erstaunt, schickte um Dich, und wenn Du Dich nun klug benimmst, so kannst Du Dein Glück machen!" — „Danke schön für das Glück!" — ant-

*) theurer Ormay.

wortete ich trotzig. — „Sei wenigstens höflich und zuvorkommend!“ — mahnte der Flügeladjutant. — „Ich bin's mit allen Damen!“ — Kaum hatte ich diese Worte gesprochen, so trafen wir auf einen reichgallonirten Diener, welcher mich bei seiner Herrin anmeldete. — Er kam zurück, riß die Flügelthüre auf, und ich schritt allein — Ormay blieb im Vorzimmer — über grellfarbige Teppiche in ein zweites und drittes Gemach vor, wo das Tageslicht durch niedergelassene Roleaux anmuthig gedämpft war. Und in diesem Helldunkel saß Frau von Kossuth auf einem rothdamastenen Divan nachlässig zurückgelehnt im schwarzen, schweren und weitbauschigen Moirekleid.

III.

Ich machte meine Verbeugung vor der Herrin des Hauses, und als diese regungslos in der Divanecke sitzen blieb, meinte ich: meine äußere Erscheinung werde vielleicht nicht vollkommen salonfähig befunden. In dieser Voraussetzung ließ ich meine Blicke an mei-

ner eigenen Gestalt hinabwandern. Sie entdeckten aber einen tadellos befrackten Menschen, zu dessen exquisiter Salontoilette die „strohgelben“ Glanzhandschuhe und der rabenschwarze Filz in innigster Harmonie standen. So erhob ich denn kühnlich meine Stimme im Frageton: „Gnädige Frau haben mich zu sprechen gewünscht?“ — Nicht wohltönend war das Organ, welches mir fragend antwortete: „Sind Sie Hauptmann M.?“ — „Der Leibhusar hat mich wohl gemeldet?“ — „Ja, aber als Hauptmann erwartete ich Sie, nicht in diesem Rock!“ — Mit diesen Worten stand Frau von Kossuth auf und ging mir einige Schritte in äußerst gemessener Weise entgegen. Sie war über mittlere Größe, schlank, die Gesichtsfarbe etwas gebräunt, die Züge markirt, nicht ansprechend, aber auch nicht reizlos, das Auge lebhaft und edel geschnitten. — Gnädige Frau, mein Standeskleid pflege ich nur im Dienste zu tragen!“ „Also nur, wenn Sie müssen, Herr Hauptmann? Sie lieben also nicht den Honvédrock?“ — „Mehr als das, gnädige Frau! — ich ehre ihn, und weil ich ihn ehre, so wird er für mich kein Alltagskleid!“ — Mit intelligentem Lächeln fragte die Hausfrau: „Ist das nicht zu spitzfindig?“ — „Keineswegs, gnädige Frau! denn was ist der Honvédrock? das

äußere Zeichen meines Berufes. Das äußere Zeichen für mich, für meine Untergebenen und endlich auch für die civile Bevölkerung. Habe ich nun in meinem Beruf thätig zu sein, d. h. meine Pflicht als Soldat oder als Honvéd, wenn Sie wollen — zu erfüllen, so umgebe ich mich mit den Zeichen meines Berufes. Wenn mir diese nun nicht gewöhnlich geworden sind, so mahnen sie mich auf das Eindringlichste, meiner Pflicht im vollen Umfange zu genügen, so imponiren sie meinen Untergebenen, und so erinnern sie auch die Bevölkerung daran mir fein säuberlich aus dem Wege zu gehen. Der Spaziergänger, der seinem Gewerbe nachrennende Bürger wird bereitwilligst zurückweichen vor jeder Uniform und jedem Honvédrocke, wenn er einmal weiß, daß nur der Dienst die militärischen Gewänder auf die Straßen der Städte bringt." — Die Replik war: „Meszaros hat den Civilkleidern der Officiere den Krieg erklärt!" — „Ist hier von gar keinem Belang; besonders wenn Sie bedenken, gnädige Frau, daß Meszaros in der Kaserne grau geworden ist. Der alte Soldat vergißt leicht den Bürger über dem Soldaten, und der junge wird auch jenen vergessen, wenn er sich nie im schlichten Flausrock warm und behaglich fühlt; denn Kleider machen Leute, Kleider

trennen aber auch Leute. So ist der Soldat etwas Apartes und — da diejenigen, welche Einen Rock tragen, auch nur Einem Herrn folgen — blindes und gefährliches Werkzeug in der Hand des Ehrgeizes."

Frau von Kossuth war auf meinen Vortrag nachdenksam geworden. Schweigend ging sie zum Divan zurück, und im Niedersitzen gab sie mir das Zeichen ihrem Beispiele zu folgen. Ich setzte mich. Die Hausfrau eröffnete wieder die Unterredung: „Ehrgeiz ist die Erbsünde der Soldaten!" „Mehr oder weniger aller begabten Menschen!" — „Görgey ist sehr ehrgeizig und Lajos kein Soldat!" — Diese Worte waren beinahe unwillkührlich gesprochen, und gestatteten in die Seele der besorgten Frau einen tiefen Blick zu werfen. Sie seufzte schwer, als sie fragte: „Sie kennen Görgey genau?" — „Genau kennt ihn wohl Niemand; aber ich kenne den außerordentlichen Mann genug, um ihn zu bewundern!" — Lebhaft ward mir erwidert: „Ja, das ist's eben, Alles, Alles bewundert ihn, Alles ist seines Lobes voll, und noch vor wenigen Monaten hat ihn niemand genannt. — Wenn das so fort geht, was soll daraus werden?" — „Der zweite Mann des Reiches!" Meine Worte hatten getroffen. In stürmischer Aufregung war Kossuth's Frau vom Di-

van aufgesprungen und einige Male durch's Zimmer geeilt. Hierauf blieb sie vor mir stehen und richtete an mich die Frage: „Und der erste Mann des Reiches wird sein?" — „Der König!" — Und siehe da! das kluge sonst gewöhnlich scharf blickende Weib hatte mich diesmal mißverstanden. Ein stolzes triumphirendes Lächeln flog wie ein verklärender Sonnenstrahl über die gespannten Züge der Präsidentin, und es lag viel Wohlwollen im Klange ihrer Stimme als sie sprach: „Sind Sie nicht auch der Ansicht, daß die Zeit des Königthums vorüber?" — Ich antwortete ausweichend: „Unser Volk ist monarchisch gesinnt!" — „Ja, lieber Hauptmann, es liebt den Glanz und den Schimmer und ein nationaler Thron würde tief in den Anschauungen und Begriffen unseres Volkes wurzeln, und wäre gegründet für alle Zeiten."

Nach diesen Worten ging die Sprecherin an eines der hohen Fenster, riß die nieder gelassenen Roleaux in die Höhe, und als sie nur in die ziemlich öde und menschenleere „Windgasse" hinaussah, äußerte sie verdrießlich: „Ich habe meinen Lajos längst gebeten eine Wohnung an der Donauzeile zu nehmen allein schon wegen der herrlichen Aussicht auf das alte Ofen. Das verlassene Königsschloß drüben auf

dem Berge mahnt mich an die Zeiten wo Ungarn groß, mächtig und frei war." — „Weit interessanter und inniger verwebt mit Ungarns romantischer Geschichte sind die Ruinen von Wissegrad." — Eifrig ward mir entgegnet: „Sehr wahr, und Wissegrad könnte wieder Sommerresidenz der nationalen Könige werden. Mit wenigen Millionen wäre man im Stande die Pracht und den Luxus des Corviners in die Wildniß zurückzurufen, und das kahle Gestein mit dem üppigen Pflanzenwuchs neuer Zaubergärten zu maskiren. Es wird Ihnen wohl bekannt sein kedves barátom! daß Wissegrads Gärten im 15. Jahrhundert weltberühmt waren?" — „O ja, gnädige Frau, auch kenne ich die Handzeichnung, welche uns das stolze Königsschloß jener Zeit vor's Auge führt!" — „O, ich besitze sie selbst; hier ist sie in meinem Album!" — Die Dame griff nach diesem und brachte nach einigem Hin- und Wiederblättern „Schloß Wissegrad nach einer Handzeichnung des 15. Jahrhunderts" zum Vorschein. — „Sehen Sie Hauptmann" — sprach sie weiter — „dieser Flügel stand schon zu den Zeiten Carl Roberts und hier residirte auch der chevalereske Anjou!" — „Ganz richtig, gnädige Frau! und hier fiel auch die Gräuelscene zwischen der königlichen Familie und Feli-

cian Zach vor.“ — „So ist es Hauptmann, und hier über diese Treppe ging der König immer zum Wasser hinab, wenn er in seiner Barke nach Ofen fahren wollte. Und er fuhr oft nach Ofen hinab, weil er noch tiefer stromabwärts ein Liebchen hatte!“ — „Ein Liebchen?“ — „Ja auf der Insel Csepel. Es war die einzige Tochter eines ungarischen Edelmannes, der einen großen Theil der Insel mit Wäldern, Wiesen und Fischfang vom Könige zu Lehen trug. Er liebte das Ungarmädchen und dieses beherrschte ihn. Der König that, was seine Geliebte gethan haben wollte, und so war diese eigentlich Königin von Ungarn.“ — Nach einer kleinen Weile setzte die Hausfrau halbsinnend hinzu: „Und kann es etwas schöneres geben?“

Schon begann es stark zu dämmern, und als es auch im Nebenzimmer lebendig wurde von Kinderstimmen und dem wenig auferbaulichen Dialoge zweier Wärterinen, so sprach ich: „Aber gnädige Frau, das wollten Sie mir eigentlich doch nicht sagen? — „Nein lieber Hauptmann“ — entgegnete im verbindlichen Tone die Präsidentin. — „Ich ließ Sie rufen, um ihr Urtheil über den Grafen N. zu hören, der sich brutal benommen haben soll!“ — „Ich bin erstaunt, gnädige Frau, daß Sie den Vorfall mit

dem Grafen so auffassen!" — „Ihr Staunen, Hauptmann mag natürlich sein, da ich gewöhnlich die jungen d. h. die ungarischen Officiere, gegen die gedienten oder gegen die ehemals kaiserlichen in Schutz nehme — und dazu habe ich meine guten Grüude — diesmal aber ist der Fall ganz anders, und so sehr ich auch den Grafen N. protegiere, will ich doch Sie früher hören!" — Mein Staunen war noch immer im Steigen begriffen, und verblüfft sah ich auf die Sprecherin. Diese sagte: „Ihr Name ist mir nicht fremd!" — „Mein Name?" — „Allerdings; denn mein Bruder, der jetzige Oberstlieutenant Meßlényi, hat mir ihn oft genannt." — „Ganz recht, Meßlényi war mir als Grenzofficier ein werther Kamerad!" — „Sie haben damals lieber M. meinen Bruder viel Liebes und Gutes erwiesen, und Ihnen einigen Ersatz dafür zu gewähren, soll nun der Schwester Bestreben sein!"

IV.

Kossuth's Kinder — zwei Knaben und ein Mädchen — kamen in's Zimmer gesprungen. Sie riefen vereint: „Mutter wir bitten um unsere Jause!" — Die Mutter antwortete: „Wartet bis die Großmutter kommt!" — Hierauf schwiegen die Kleinen, sahen aber fleißig nach der Thüre, durch welche die Großmutter eintreten sollte. Statt dieser kam der englische Sprachmeister, welcher dem ältesten Knaben Stunde zu geben hatte. Der Meister grüßte und sprach zum Eleven: „Also beginnen wir!" — Dieser meinte: „Ja, aber hier im Zimmer, bei der Mutter; denn kann's die Mutter hören, schelten Sie mich nicht aus, Herr Lehrer!" — „Wie es Ihnen beliebt, junger Herr!" — antwortete der in Verlegenheit gerathene Informator, und setzte sich mit Rothwell's Gramatik und „English reader" an ein Mahagonitischchen, auf welches ein Diener auch eine Kugellampe postirte.

Der Sohn begann englische Leseübungen und die Mutter eine Conversation über den Bruder, der

mir allerdings — wie ich eben geäußert — als Grenzofficier ein werther Kamerad gewesen war. — „Sie sind oft mit meinem Bruder zusammen gekommen lieber M.?“ — „O ja, gnädige Frau! Frühling und Herbst, oder vielmehr der Schnepfenstrich lockte mich in die Ebene nach Meßlényiház, wie wir das Grenzdorf scherzweise nannten, wo Ihr Bruder residirte, und der Winter brachte mir wieder die Entgegnung meines Besuches in das abseits gelegene Bergdorf, in welchem ich oft auf Wochen eingeschneit und von Welt und Menschen getrennt war. In dieser winterlichen Bergöde gab es zwar keine Schnepfen, aber Füchse heerdenweise und — Bären!„ — „Mein Bruder hat ja einmal — wenn ich nicht irre — im Garten hinter Ihrem Hause einen Bären erlegt?“ — „So ist es gnädige Frau. Es war an einem nebelgrauen Vormittag, an welchem Berge und Bäume um uns Schlafmützen übergezogen hatten, als mein wallachischer Diener mit dem Rufe in's Haus gerannt kam: domineu! — ursu, ursu! *) — „Undje? **) — schrie ich dem Athemlosen entgegen. — „In gradina!“ ***)

---

*) „Herr! ein Bär, ein Bär!“

**) „Wo?“

***) „Im Garten!“

— Meßlényi stürzte nach dieser Auskunft mit der Büchse in den Garten, und gleich darauf hörte ich auch den Schuß fallen, welcher dem Dasein des Bären ein Ziel setzte." — Verwundert fragte mich Frau von Kossuth: „Und Sie machten die kurze Jagd nicht mit?" — Lachend entgegnete ich: „Nein; denn erstens bin ich nie ein großer Jäger gewesen, und zweitens hatte ich gerade dringend in der Küche zu thun!" — „Sie in der Küche?" — „Ja, gnädige Frau! ich war der Koch des Hauses!" — „Ah, Sie scherzen Hauptmann?" — „Bin weit entfernt von jedem Scherz gnädige Frau, und Ihr geehrter Herr Bruder wäre kaum so gern bei mir gewesen. wenn ich nicht gekocht hätte!" — „Was haben Sie denn Alles gekocht!" — „Glauben Sie, daß ich das so leicht aufzählen kann?" — „Aber lieber Hauptmann das hätten Sie ja Ihrem Diener überlassen können?" — „Darauf antwortete ich nur, daß mein Diener mir ein halbes Pfund des feinsten Karavanenthee's als grünes Gemüse auf den Tisch gestellt hat!" — „Aber das Kochen bleibt doch immer eine so schmutzige Beschäftigung!" — „Als Abwechslung war sie mir anziehend genug gnädige Frau! Freilich hatte ich Bücher in meiner Wildniß und insbesondere Byron's „hours of idleness" sollten mir

meine hours of idleness verkürzen. Ich war sogar kühn genug mit Böttcher's Uebersetzung nicht zufrieden zu sein, und begann mit viel Feuer und gutem Willen eine neue. Hatte ich mich daran erschöpft, so suchte ich Erholung bei der „wahren und einzigen Wienerköchin" und der Magen Ihres Bruders, gnädige Frau, mochte sich glücklich preisen, daß mir nach Anleitung dieses trefflichen Kochbuches „Schnitzel à la naturelle" oder „Paprikahuhn" besser geriethen als meine englischen Uebersetzungen."

„Die Großmutter, die Großmutter!" — schrien plötzlich die Kinder, und stürzten sich nach der Thüre, durch welche eine simpel und schmucklos gekleidete Frau eintrat. Sie trug eine schwarze Haube und einen schwarzgrauen Ueberrock, hatte ein faltenreiches aber äußerst gutmüthiges Gesicht, und kam mit kleinen und raschen Schritten auf mich zugegangen. Die Hausfrau präsentirte mich als Freund ihres Bruders und die Großmutter als „Schwiegermutter." Unwillig eiferte diese gegen diese Bezeichnung. „Schwiegermutter, Schwiegermutter! Du weißt meine Tochter, daß ich das nicht leiden kann, und wenn Du mich schon nicht Deine Mutter nennen willst; so heiße mich doch die Mutter deines Mannes!" — nach diesem Erguße sah mich die alte Frau forschend an.

„Sie sind Edelmann?“ — meinte sie. — „Nein!“ „Aber ein ungarisches Kind?“ — „Ja.“ — „Nun dann sind Sie's doch!“ — Dann wurden die Kinder begrüßt: „Na wie geht's Euch meine süßen Täubchen? Habt wieder recht viel lernen müssen, und alles durcheinander geworfen, wie Kraut und Rüben? — Nicht wahr? — Ja, ja sie wollen recht gescheidte Leute aus Euch machen, und nichts wird aus Euch, arme Kinder! — nichts!“ — Diese Aeußerung wurde von der Schwiegertochter mit Indignation aufgenommen. Dies konnte man aus dem Lippenaufwerfen und sonstigem Mienenspiel entnehmen. Doch kam es zu keiner Replik, und die Großmutter konnte unbehelligt Aepfel aus dem Nebenzimmer zur Jause herbeibringen. — „Na, kommt Kinder eßt!“ — Der Aufforderung entsprachen augenblicklich die beiden Jüngeren. Das Aelteste schielte über den „English reader“ mit gar sehnsüchtigen Blicken auf die schmausende Gruppe. Auch diesem rief jetzt die Großmutter zu: „Na, komm jetzt und laß Dir's schmecken mit Deinen Geschwistern! — Was hast Du denn gelernt?“ — „Englisch Großmutter!“ „Englisch? kannst Du denn schon französisch?“ „Nein“ — antwortete der Knabe — „aber die Mutter hat gesagt, Englisch ist jetzt nothwendiger als

französisch; denn die Engländer sind unsere Brüder!" — „Ei, kleiner Knirps, was Du nicht Alles weißt." — entgegnete mit spöttischem Lächeln die Großmutter. — „Also die Engländer sind unsere Brüder? Ja, ja, aber kostbare Brüder, die uns Fiume und das Meer nehmen werden!" — Jetzt mischie sich auch die Schwiegertochter in's Gespräch: „Mutter, über Politik schweigt! Ich bitte wiederholt darum!" — Mit Resignation wurde entgegnet: „Na, ich bin schon still!"

Ein Kammermädchen brachte für die „alte Frau" wie man Kossuths Mutter im Hause nannte, Kaffee, der ihr nach dem Sohne Lajos das Liebste auf der Welt war. Diesmal sah sich aber die würdige Dame im Genuß der normalen zwei Tassen gestört; denn der Präsident wankte in's Zimmer, bleich, verstört, auf Szöllösy gestützt. — „Großer Gott!" schrie Mutter und Frau bei diesem Anblick. Kossuth sank in einem Armstuhl und beruhigte mit sanften Worten die bestürzte Familie. „Es wird schon besser" — tröstete er — „ängstigt Euch nicht, Kinder! Es ist nur mein gewöhnlicher Brustkrampf. Ich hab' zu viel gesprochen — bringt mir ein Glas Wasser!" — Es wurde gebracht, und bis zur Neige geleert. — „So, jetzt ist mir wieder gut. Laßt mich fort, ich hab' noch

keine Zeit krank zu sein!" — Die Mutter wollte den Sohn in ihren Armen zurückhalten; doch dieser brach sich halb mit Gewalt Bahn, um wieder das Präsidium bei der geheimen Sitzung zu übernehmen. Bevor Szöllösy dem Gebieter folgte, sagte er: „Es sind schlechte Nachrichten aus Oberungarn eingelaufen." *)

Endlich war ich wieder mit der Präsidentin allein. Die Mutter ging im Nebenzimmer händeringend auf und nieder und wiederholte von Zeit zu Zeit den Klageruf: „Mein Sohn, mein süßer, mein einziger Sohn geht zu Grunde!" — und der englische Sprachlehrer war mit den Kindern auch abgezogen. So erinnerte ich wieder an den Grafen N., welcher mich doch allein in's Haus gebracht. — „Mein Urtheil über den Grafen N. wollen Sie hören, gnädige Frau?" — „Ja lieber M. was sollen wir mit ihm beginnen? Er ist mir von seiner Mutter warm anempfohlen worden, und ihr sowohl, wie auch mir liegt viel daran, etwas Tüchtiges aus dem Muttersöhnchen zu machen!" — „Schicken Sie ihn zur Armee!" — „Ja das will ich thun, und die

*) Vermuthlich bezogen sich diese Nachrichten auf die Graf Schlick'sche Invasion.

beste Kriegsschule wird wohl bei Görgey sein?" — „Ganz richtig gnädige Frau! oder bei Bem!" — „Bem?" — „Ja Bem ist ein tüchtiger Mann?" „Glauben Sie nicht, Hauptmann, daß Bem einmal ein treffliches Gegengewicht gegen den stolzen Arthur sein wird?" — „Sollte das nothwendig werden?" — „Sie haben selbst zugestanden, daß Görgey ehrgeizig ist und — und —" — Frau von Kossuth schwieg, rückte vertraulich näher, legte die Hand auf meinem Arm, und sprach mit gedämpfter Stimme: Kedves barátom! nicht Ihr Urtheil über den Grafen N. — der mir aufrichtig gestanden, sehr gleichgiltig ist — wollte ich hören, sondern — sondern Sie können mir d. h. dem Vaterlande, für welche ja wir alle glühen, wirken und kämpfen, einen großen Dienst leisten!" — „Und der ist?" — „Ich wollte noch nicht heute mit Ihnen sprechen; aber sie haben mein Vertrauen schon heute bei unserer ersten Unterredung ganz gewonnen und ich gebe mich Ihnen ohne Rückhalt hin!" — „Sprechen Sie, gnädige Frau, ich höre." — „Hauptmann, wir haben gegründete Ursache, dem Görgey nicht zu trauen!" — „Wir?" — „Ja, mein Mann und ich. Mein Mann ist zwar eine zu kindliche und arglose Natur, um gegen Jemanden, der sich, wie Arthur, seinen Freund nennt, ein ernstliches

Mißtrauen hegen zu können; aber ich — ich bin vorsichtig und traue dem Görgey nicht!" — „Und was soll ich dabei thun?" — „Sie Hauptmann können mir Gewißheit davon geben!" — „Wie das?" — „Kennen Sie Frau von Görgey?" — „Nein, gnädige Frau!" — „Frau von Görgey hat mich früher besucht, jetzt meidet sie mich. Machen Sie sich, lieber M. mit Frau von Görgey bekannt, was Ihnen nicht schwer werden wird, suchen Sie im Herzen des hochmüthigen Weibes, welches glaubt schon so fest zu stehen, daß es mich ungestraft vernachläßigen könne, zu lesen, und was Sie gelesen, das theilen Sie mir wieder, natürlich nur zum Besten des Vaterlandes vertraulich mit." Ich war sprachlos. Die Präsidentin brach wieder das Schweigen: „Und das Vaterland wird die Verdienste seiner Söhne zu belohnen wissen. Jetzt sind Sie — Hauptmann, in wenigen Wochen sind Sie — General! — Ich verpfände mein ungarisches Ehrenwort für die Wahrheit meiner Worte." — Ich schwieg noch immer. Und zum zweiten Mal mißverstand mich das kluge Weib; denn mit Sirenentönen flüsterte es mir in's Ohr: „Nicht wahr, lieber M.? — qui ne dit mot — consent?!"

V.

„Also Dein zufälliges Bekanntsein mit Meßlényi soll auf diese Weise ausgebeutet werden?“ — dachte ich, und eben wollte ich mich ermannen, um die wenig ehrenhafte Zumuthung der Präsidentin auf das bestimmteste zurückzuweisen, als der Leibhusar die Flügelthür aufriß, und mit lauter Stimme in's Zimmer rief: „Frau von Görgey!“ — Weder die Hausfrau noch ich fanden nach dieser Anmeldung Zeit sich zu fassen: denn Frau von Görgey trat unmittelbar hinter dem Husaren in's Zimmer, verneigte sich mit leichter Grazie und sprach: „War lang' nicht da, und um gut zu machen, bin ich jetzt da, liebe Kossuth!“ — Diese rang noch nach Fassung, nach Worten, endlich schien sie Beides gefunden zu haben: „Frau von Görgey in meinem Salon?“ — ließ sie sich mit spitzem Tone vernehmen. — „Das ist eine seltene Erscheinung, den heutigen Tag werde ich mir mit Röthel im Kalender anstreichen.“ — „Sie scheinen großes Gewicht auf meine Visiten zu legen?“ — entgegnete lächelnd der Besuch. — „Wie

sollte ich nicht Frau von Görgey? sind sie doch die Frau des ersten Helden meines Vaterlandes!" — Mit Wärme ward der Ironie der Präsidentin geantwortet: „Er ist es noch nicht, aber er wird es werden. Ja, ja, liebe Kossuth, mein Arthur ist ganz der Mann dazu, etwas Immenses zu leisten, und wenn Jemand Ungarn zu retten im Stande ist, so ist es mein Arthur!"

Wie die Präsidentin auf diese letzte Rede geanthätte, ob noch ironisch, oder schon voll aufwallenden Zornes läßt sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln, da die Gegenrede ihr auf den Lippen durch Kossuth selbst abgeschnitten wurde. Kossuth hatte von dem neuen Besuch Kunde erhalten, war darauf voll Artigkeit herbeigeeilt und eben trat er in's Zimmer, als Frau von Görgey mit den Worten schloß: „und wenn Jemand Ungarn zu retten im Stande ist, so ist es mein Arthur!"

„Richtig, gnädige Frau! nur Arthur wird unsere Sache zu Ende bringen; das hab' ich längst erkannt" — fiel Kossuth ein — „Arthur ist reich begabt, begabter als Andere, und dann noch voll jugendlicher unverbrauchter Kraft, während Andere schon müde sind. Ich z. B. gnädige Frau! bin schon sehr

müde!" — Mit diesen Worten sank der Präsident in einen Armstuhl.

Mit erhöhtem Wangenroth antwortete Frau von Görgey: „Sie Präsident müssen aber auch dabei sein, soll Ungarn gerettet werden!"

„Hab's geglaubt — und warum soll ich's leugnen — hab's gerne geglaubt" — entgegnete der Präsident — „aber seit einigen Tagen schwindet meine Zuversicht, mein Vertrauen und den großen Ereignissen gegenüber, welche sich vorbereiten, komme ich mir wie ein Kind vor!"

„Lajos! sprich nicht so!" — mahnte die Hausfrau.

„Laß mich, Theres', ich weiß was ich spreche, und Frau von Görgey ist ja unsere Freundin und wird mich nicht mißverstehen!"

Eine Pause voll peinlichen Schweigens trat ein. Kossuth hatte sich im Fauteuil zurückgelehnt und sah nun mit seinen halbgeschlossenen Augen recht leidend und angegriffen aus. — Seine Frau blickte lauernd auf Frau von Görgey und diese wieder mit regem Mitleid auf den scheinbar in sich zusammengebrochenen Agitator. Da die Zungen still standen, hatte ich Muße, die Gattin des gefeierten Arthur schärfer in's Auge zu fassen. Sie war nicht schön,

aber anmuthig, zeigte graziöse Formen und hatte eben solche Bewegungen. Die Nase war äußerst fein geschnitten, und die Augen voll tiefen Feuers. Der Teint erinnerte durch seine tiefe Färbung etwas an das Heimatsland der Frau, an die schöne Provence. Das Deutsche sprach sie rein und fließend, wie ich gleich wieder Gelegenheit hatte zu bemerken; denn sie brach das Schweigen mit den Worten: „Präsident, Sie müssen sich schonen!“ — „O, es steht nicht so arg mit meinem Gemal, Frau von Görgey. Er wird hoffentlich noch recht lange leben, und Gott muß ihn ja leben lassen, weil ihn die Nation nicht entbehren kann!“ — Die gereizte Stimmung der Hausfrau leuchtete deutlich genug aus dieser Entgegnung hervor. Kossuth richtete sich wieder auf und war bestrebt das Gespräch auf andere Dinge zu bringen. Er erkundigte sich voll Theilnahme um seinen „besten“ Freund Arthur. — „Erst gestern hat mir Arthur wieder geschrieben“ — entgegnete Frau von Görgey. — „Er wird bald nach Raab gehen, und dann muß ich zu ihm hinauf.“ — Kossuth sah ernst drein, als er sprach: „Hat er schon ganz bestimmt erklärt nach Raab zu gehen?“ — „Ja Präsident! mein Mann hat mir das schon in zwei oder drei Briefen geschrieben!“ — Und Arthur hat Ihnen nichts über seine

ferneren Pläne und Absichten mitgetheilt?“ — „Gar nichts Präsident! und ich kümmere mich auch nicht darum. Liebt er mich nur recht heiß, und ist er gut und freundlich mit mir, wenn ich bei ihm bin, im Uebrigen soll er thun, was ihm beliebt!“ — „Sie sind eine musterhafte Frau!“ — Mit einem Seitenblick auf seine eigene Frau hatte der Präsident diese Worte vorgebracht. Frau von Kossuth verstand diesen Seitenblick nur zu gut und glaubte, Frau von Görgey's Verdienste mit ihrer Entgegnung auf ein Minimum herabsetzen zu müssen. „Ich finde es sehr natürlich“ — meinte sie — „daß Frau von Görgey von den Plänen und Absichten ihres Mannes keine Notiz nimmt, lieber Lajos, denn sie ist eine Fremde und kennt weder unser Land, noch unser Volk!“ — „Da haben Sie recht, liebe Kossuth!“ — sprach der Besuch — „ich kenne von und aus Ungarn nur meinen Mann, und das genügt mir vollkommen. Ja ich glaube, daß es sich nicht der Mühe lohnt, mehr von Ungarn kennen zu lernen. Doch adieu ma chère! leben Sie wohl, Präsident! Vergessen Sie nicht, Frau von Kossuth, den heutigen Tag mit Röthel anzustreichen, wie sie es gesagt! Adieu! — Und fort war Frau von Görgey.

Ormay trat eben herein und brachte dem Präsi-

denten Papiere zur Durchsicht, so konnte die Hausfrau mich ungestört verständigen, daß es sich nicht der Mühe zu lohnen scheine, Frau von Görgey's Inneres näher kennen zu lernen. „Ich danke Ihnen für die Bereitwilligkeit lieber M. mit der sie mir dienen wollten“ — sprach sie im Verlaufe ihrer Rede schon viel stolzer und zurückhaltender als vor der jüngsten Visite — „wenn ich Ihrer noch fernerhin benöthigen sollte, werde ich Sie rufen lassen!“ — Und so hatte mein überlanger Besuch seine Endschaft erreicht.

IV.

Courierfahrt nach Peterwardein.

I.

Die Stunden und Tage, welche meiner Visite bei der Präsidentin folgten, verlebte ich in stiller, wenig gestörter Zurückgezogenheit in meiner Generalstabskanzlei, in die nach Entfernung des Grafen N., der auf ausdrückliches Verlangen der Präsidentin zum Bem'schen Corps abgeschickt worden, Disciplin und viel guter Wille, etwas Tüchtiges zu lernen eingekehrt war. Ich war mehr Schulmeister als Soldat, hielt faßliche Vorträge über die Grundsätze der Tactik, besserte an Plänen und schriftlichen Aufsätzen, und war auch sonst im Umgangsgespräche bemüht, den jungen Edelleuten soldatisches Wesen lieb und vertraut zu

machen. Endlich schickten auch alle Corps die von mir „urgirten“ Standesausweise und „Diensttabellen“ ein, richtig und unrichtig verfaßt, wie's eben kam, wonach ich Grundzüge und Gerippe jener Tableaux entwarf, aus welchen Organisation und Stärke ungarischer Schlachthaufen wenigstens annäherungsweise zu entnehmen war.

In meinen Mußestunden machte ich auch Besuche, und so traf ich einmal im Salon einer Familie, in deren Schoß ich mich schon seit lange heimisch fühlte — Frau von Görgey, mit der sich's bei näherem Bekanntsein gar leicht und ungezwungen sprach. Manches erzählte sie mir aus der Vergangenheit ihres Mannes, und berichtigte auch manches daraus; denn des Widersprechenden ungemein viel war über dieses neue, glänzende Meteor am ungarischen Horizonte im Schwange. — „Und wo sind Sie mit Ihrem Gemal bekannt geworden, gnädige Frau?“ fragte ich einmal im Laufe des Gesprächs. — „In Prag, wo ich Gouvernante im Hause der Familie L. war!“ — „Und Görgey besuchte das Haus?“ — „Sehr viel, ja es hieß sogar, er werde eine der Töchter heiraten!“ — „Richtig, gnädige Frau! so hieß es; auch hörte ich damals — doch das kann ich gerade Ihnen nicht sagen, was ich damals hörte!“ — „Ist auch

nicht nothwendig, denn ich weiß es schon" — antwortete die Dame lachend — „Sie hörten nämlich, daß Görgey einen Heirathsantrag gestellt, darauf einen Korb bekommen, und dann aus Rancune mich, die Gouvernante, geheirathet habe. Ich kann Sie aber versichern, daß dem nicht so ist; denn unserer Verbindung ging ein inniges, doch stilles Verständniß voraus. Auch ist es sehr wahrscheinlich, daß wenn mein Arthur einen ähnlichen Antrag in den höheren Regionen des Hauses gestellt hätte, dieser sehr erwünscht gekommen wäre!"

Die Ruhe der Schwesterstädte wurde zuerst durch Nachrichten aus Nordungarn gestört, wo Graf Schlick durch den Duklapaß eingebrochen. Wenig und nur undisciplinirte Truppen konnten dem kaiserlichen Generalen, der noch bei verschiedenen Husarenregimentern in gutem Andenken stand, entgegengestellt werden. In Eile und Hast raffte man unbeschuhte Honveds und Nationalgarden unter der Tricolore zusammen, um damit noch vor Kaschau um den Besitz der wichtigen Stadt eine Schlacht zu schlagen. Doch Schlacht und Stadt ging verloren, und als Schlick als Sieger in der Metropole Oberungarns eingezogen, erbot sich Meszaros im Repräsentantenhaus, selbst in's Feld zu ziehen. Er sagte: „Ich werde in persona dem

Schlick, der ein alter Freund und braver Kamerad von mir ist, entgegen gehen um ihn zu verschlingen." — Hierauf scholl homerisches Lachen der Deputirten durch den Saal, sowohl über die Redeweise als auch darüber, daß der pedantische Kriegsminister, der sich am Meisten im flinken Unterschreiben der Officierspatente hervorgethan, plötzlich einen Gegner „verschlingen" wolle. Der Minister zog noch am selben Tage aus, und auch ich mußte mich bequemen, den Bureaumann abzuschütteln, um wieder in's freie Feldleben hinaus zu fliegen und zwar als — Courier. Wichtige Depeschen mußten zur Südarmee und — wenn ausführbar — nach Peterwardein gebracht werden. Dazu ward ich auserlesen, und mein „Utlevél" vorerst nach Szegedin „instradirt." Dort hatte ich mich dann weiters um die Stellungen der kämpfenden Parteien, wie auch um die Sicherheit der Straßen, auf denen das magyarische Lager zu gewinnen war, zu bekümmern.

Ueber die Kecskemeter Haide, der Heimath der Gyökrös-magyarok — der Stockungarn — flog ich mit schnaubendem Viergespann hinab an die Theiß in das weitschichtige Szegedin, wo ich im Gasthof „zum König von Ungarn" Quartier nahm. Hier fand ich viel Lärm und Bewegung, da die Stadt mit Kriegs-

reserven überfüllt war, und nach vielem Suchen einen treuherzigen Kleinbürger, der mich durch den knietiefen Koth der reiz- und endlosen Straßen zum varosház *) geleitete. — „Schwere Zeiten des Földi! Nicht wahr?“ — sagte ich im Gehen zu meinem Begleiter. — „Igen is, úram“ **) sehr schwere Zeiten!“ — war die Antwort. — „Ihr Szegediner könnt Euch übrigens bis jetzt noch nicht beklagen.“ —

„De hogy nicht, Herr? wir haben hier auch schon Schreckliches erlebt!“ — „Ihr? wann denn?“ — „Na, im August! solltet Ihr das nicht wissen?“ — „Ich weiß gar nichts, erzählt Freund!“ — Und der Kleinbürger erzählte: „Den ganzen Sommer hat uns're Nationalgard' exercirt, um mit den andern Landsleuten nach Sz. Tamas gegen die Ráczen zu marschiren. Es ist schon recht brav 'gangen auf Ehr'! Wir konnten unsre Flinten laden und losfeuern und wieder laden, als wenn's nur ein Kinderspiel wär'. Endlich heißt's: in vier Tagen wird in den Krieg marschirt! Doch die vier Tag' waren vergangen, und wir waren noch immer in Szegedin,

*) Stadthaus.

**) Wahrhaftig mein Herr.

und als noch vier Tag' um war'n, heißt's: Ihr müßt zu Haus bleiben, und Euere eigene Stadt, Euere Weiber und Kinder vertheidigen; denn die Ráczen aus'n Banat d'rüben und aus Szöreg und Uj-Szegedin werden über Euch herfallen. Kaum wird uns das g'sagt, so hör'n wir auch schon läuten und trommeln nnd schießen, und als wir mit unsere Flinten zur Theiß hinauslaufen, seh'n wir grad' a Menge Ochsen über's Wasser herüber kommen. Da schreit ein Student: in denen Ochsen stecken die Ráczen drinnen. — Wie ist das möglich? — hab'n wir g'fragt. Als Antwort hat uns der Student von ein' großen Pferd erzählt, das auch voll Menschen war, und noch andere wunderliche G'schichten, die ich aber vergessen hab'. Auf das hab'n wir ein paar Ochsen zusammen g'schossen, und als die Treiber ang'fangen hab'n zu schrei'n und zu jammern, ist das Spektakel erst recht an'gangen; denn die Ochsentreiber waren wirklich und wahrhaftig Ráczen. Die sei'n nun erschlagen worden, und dann noch viele andere Ráczen, die friedlich unter uns g'wohnt hab'n seit langen, langen Jahren; Weiber und Kinder sein auch umg'bracht worden, und die armen Würmer hab'n g'schrie'n, daß es an Stein hätt' erbarmen mögen!" — So hatte mir der schlichte Ungar eine Scene aus

dem Bürgerkrieg vor's Auge geführt, die mich eigens tragikomisch berührte. Endlich trug aber das Tragische den Sieg davon, als ich das entlegene Városház erreicht, wo eben „rebellische" Ráczen aus der Umgebung Szegedins mit Stockprügel regalirt wurden.

II.

Mit mir zugleich kam ein Wagen vor das Szegediner Stadthaus angerasselt, und darin saß General Vetter. Vor wenigen Monden war der Mann noch kais. Major und Commandant eines tüchtigen ungarischen Linienbataillons. Mit diesem hatte er sich im südlichen Banat mit Bravour und Erfolg gegen serbische Streifkorps und Parteigänger geschlagen, und war so Oberst und General geworden. Als General war er Locum tenens des wenig begabten Kis, und in beständiger Fehde mit seinem Untergebenen dem „Ráczenfresser" Major Damjanich. Vetter konnte nämlich nie vergessen, daß er einst gepriesener Professor des Exercierreglement in einer Militäraca-

demie gewesen, und fiel dadurch dem ungebunden handelnden und nach Eingebungen des Momentes Krieg führenden Damjanich sehr zur Last. Was der General gegenwärtig in Szegedin zu suchen hatte, war mir nicht ganz klar, sein Kommen jedoch erwünscht; denn ein Theil meiner Briefschaften trug seine Adresse. — „Herr General, ich habe Briefe für Sie!" — so stellte ich mich Vetter vor, welcher vom Wagen gesprungen und kerzengerade vor mir stehen geblieben war. — „Sie kommen?" — „Von Pest, Herr General!" — „Nun dahin gehe ich!" — Ich übergab die Briefe, welche gleich stehenden Fußes erbrochen und hastig durchflogen wurden — „Und nach Pest werde ich gerufen!" — sprach der General mit triumphirendem Lächeln, und faltete die gelesenen Briefe wieder sorgfältig zusammen. Im vertraulicherem Tone fuhr er fort: „Der Präsident hat mir eigenhändig geschrieben; sie benöthigen Jemanden, in der Hauptstadt oben, der die Vertheidigungsanstalten leitet, und da ist ihre Wahl auf mich gefallen." — „Wie sich das trefflich fügt, Herr General, daß Sie dem Verlangen der Herren schon auf halbem Weg entgegen gekommen sind!" — „Ja, ich wollte nach Pest, um mich zu zeigen, lieber — doch wie heißen Sie?" — „M., Hr. General;" — „Natürlich schon

früher Officier gewesen?" — „Allerdings, Herr General!" — „Also lieber M., ich wollte nach Pest, damit auf mich nicht ganz und gar vergessen werde!" — „Das ist kaum zu fürchten, Herr General, ich habe Ihren Namen oft und mit Ehren nennen gehört!" — „O, lassen Sie das gut sein, lieber M.! was ist das Alles gegen den Einfluß, gegen die Stellung und Renommée von Görgey? der quittirte Subalterne*) hat ja schon der ganzen Nation die Köpfe verrückt! Und jetzt vertrauen sie ihm das wichtigste Commando an! — Görgey, General en chef der oberen Donauarmee, Feldherr gegen Windischgrätz! — Es ist zum rasend werden!" — Unmuthig ging Vetter auf und nieder.

Am Schluße des vorigen Capitels habe ich bereits erwähnt, daß bei meinem Eintritt in's Városház „rebellische" Ráczen geprügelt wurden. Während meiner Unterredung mit Vetter waren die Stöcke der Panduren ohne Unterbrechung thätig, und erst als Vetter aus Galle über Görgey's Glück seine reglementgemäße Grandezza vergaß, und im Hofe eine

*) Görgey hatte bekanntlich als Oberlieutenant quittirt. Vetter fühlt sich in dem Moment nicht als ung. General, sondern als — k. k. Major.

Motion begann, blieben die Stöcke ruhig, und der Castellan *) des Stadthauses stellte die gehorsamste Anfrage: „tábornok úr **), befehlen Sie vielleicht, daß die verfl—ten Ràczen noch geprügelt werden sollen? Es kann gleich wieder angehen!“ — „Was geht denn Eure Prügelei mich an?“ — antwortete Vetter ziemlich unwirsch. Der Castellan entgegnete: „Na, eigentlich nichts; aber Ihnen zu gefallen, gnädiger Herr! hätte ich immer noch denen Hunden einen tüchtigen Fünfundzwanziger aufmessen lassen!“ — „Laß die armen Teufel gleich aufstehen“ — befahl Vetter — „und dann sage mir, wie Du Dich unterstehen kannst, die Arrestanten nach Deinem Gutdünken prügeln zu lassen?“ — Der Castellan war ganz sprachlos über diese philantropische Regung in der Brust des Generals und stotterte: „Aber tárbornok úr! — Allergnädigster Herr — — es sind ja Ràczen! — schlechtes Gesindel, welches mir mein Heu vor dem Hottár ***) angezündet hat!“ — „Sind die Arrestanten schon abgeurtheilt?“ — „Nein, Eure Gnaden, der arme Stadthauptmann hat jetzt

*) Castellan heißt in Comitats- und Magistratsgefängnissen der Kerkermeister.

**) Herr General.

***) Ortsgrenze.

mit andern Sachen den Kopf voll, und schrecklich viel zu thun, weil die Hälfte von unserm löblichen Magistrat unter der Honvéd steckt!" — „Und Du läßt die Gefangenen ohne Richterspruch prügeln?" — Auf diese Frage des Generals hatte der in die Enge getriebene Castellan nicht gleich eine passende Antwort Nach einigem Besinnen meinte er: „Im Verhör gestehen's doch nichts, und dann haben ja die gazember m e i n Heu angezündet! — Wissen's Herr — mein Heu!"

Der Stadthauptmann trat grüßend auf uns zu, und erkundigte sich nach der causa litis. Der gestrenge Herr verwies zwar hierauf dem Unterbeamten seine „Eigenmächtigkeiten," wie er sich ausdrückte, meinte aber, als dieser abgetreten war: Der Castellan sei brav und tüchtig wie ein Bullenbeißer, dem man in so schweren Zeiten, wo man dem Gesindel kaum mehr mit Güte und Sanftmuth imponiren könne, ähnliche Streiche schon verzeihen müsse! — Nun forderte Vetter Pferde, um seine Reise mit größter Beschleunigung nach Pest fortsetzen zu können, und ich wollte in's Banat weiter zu FML. Kis, an dem ich auch zwei Briefe hatte: einen vom Präsidenten, den andern von einer äußerst interessanten und hochgestellten Dame; Vetter enthob mich aber der unan-

genehmen Fahrt, indem er meine Briefe seinem Adjutanten übergab, welcher damit in's banatische Lager bei Groß-Beckerek zurückeilte.

Nun hatte ich alle Nebengeschäfte abgethan, und allein nur das eigentliche Ziel meiner Courierfahrt unverrückt im Auge. Mit einem Seufzer sprach ich zu Vetter: „Ich muß noch nach Peterwardein, Herr General!“ — „Nach Peterwardein? — Beneid' Sie — aufrichtig gestanden — nicht um diese Mission!“ — „Können Sie, Herr General, nicht die Route angeben, welche gegenwärtig die sicherste sein dürfte?“ — Vetter hatte nachgedacht und antwortete: „Jetzt ist's in der Bacska eine kitzliche Sache für ungarische Reisende. Unsere Macht ist da nur gering und zur Defensive verurtheilt, weil wir den größeren und besseren Theil unserer Truppen in's Banat geworfen haben, um da mit Nachdruck gegen die ráczischen Nester und gegen Temesvar operiren zu können. Sicher ist daher auch keine Straße in der Bacska; am klügsten aber würden Sie handeln, wenn Sie von hier nach Szabatka *) und von dort über Zombor nach Apatin gingen. Von Apatin kann es Ihnen dann wohl gelingen, auf Feldwegen rein

*) Maria-Theresiopel.

serbische Ortschaften zu vermeiden, und so O-Futak und Neusatz zu erreichen." — „Das heißt, Herr General — ich habe einen Bogen zu beschreiben, dessen Diameter die gerade Straße von hier nach Peterwardein ist!" — „Allerdings, lieber M.! doch wollen Sie über Sz. Tamas nach Peterwardein reisen?" — Lachend verneinte ich, und empfahl mich darauf, um durch Eile die Länge meines Weges zu verkürzen.

Der Kleinbürger, welcher mich durch die Irrwege der Stadt zum Városhaz geleitet, führte mich wieder zurück. Als er hörte, daß ich hinab in die Bacska wolle, machte er mir folgenden Vorschlag: „Kapitány úr! da kann ich Ihnen dienen! Schaun's úram! ich hab' ein' Freund — einen braven, ehrlichen Kerl, wenn er auch ein Rácz ist — der kennt die ganze Bacska so gut wie sein' Pferdstall, und auch alle Menschen, die in der Bacska leben thun, und der wird Ihnen auch am Besten rathen können, was thun sollen. — Hab' ich recht úram?" — „Igen is földi! Recht habt Ihr und führt mich nur gleich zu Eurem wackeren Freunde!"

III.

Mein Führer hatte mich vor ein stattliches Haus in einer der Hauptstraßen der königlichen Freistadt Szegedin gebracht. Es war das Haus seines Freundes, welchen wir L. heißen wollen; freilich nur ebenerdig und mit Schindeln eingedacht, wie die meisten der Nachbarhäuser, und dennoch seit April 1848 ganz anders. Bald nach den Märzerrungenschaften war nämlich zwischen Magyaren und Ráczen ein Verbrüderungsfest gefeiert worden, bei welchem Freund L. keine unbedeutende Rolle gespielt. Er lieferte zum Feste zwei Kälber, drei halberwachsene Schweine, „Frischlinge" geheißen, und zehn Eimer Wein, und hielt überdies in dem Moment, in welchem seine beträchtliche Weinlieferung in die Köpfe der Gäste gestiegen, wiewohl ihm das Ungarische in gewöhnlichen Zeitläuften fremd war, — eine ungarische Rede. Obschon den Redner Niemand verstand, so fehlte es dennoch nicht an donnernden Eljen's; besonders wenn die oft wiederkehrenden Worte szabadság und szabadsajto — Freiheit und Preßfrei-

heit — an die Ohren der begeisterten Bürger schlugen, und als Freund L. schweißtriefend mitten in einer Periode abschnappte, und sich mit einem roth- und blaugefärbten Baumwolltuch die Stirne wischte, brauste der Ruf durch den Saal: „adhuc semel!“ L., welcher während seiner Rede halbnüchtern geworden, schauderte über dieses: noch einmal! entsetzt zurück, und machte abwehrende Bewegungen, welche aber erst Berücksichtigung fanden, als er in seiner Pein versprach: noch zehn Eimer Wein aus seinem Keller holen zu lassen. Bis diese neue Lieferung getrunken war, kam die Mitternachtsstunde über das immer kothige Szegedin heraufgezogen, und damit auch das Ende des Festes, welches seinen glänzenden Schluß in einer Procession fand, zu der sich alle Gäste, die noch auf den Beinen stehen konnten, vereinigten. An der Spitze des Zuges schritten die fiedelnden Zigeuner, dann kam L. in den Armen der ersten Magistratsbeamten, deren Busenfreund nnd Dutzbruder er beim Weinglase geworden, und dann wohlhabende Bürger und Studenten, an welchen das Szegediner Piaristenkollegium nie Mangel litt. Vor den Häusern populärer Männer wurden nun Ständchen gebracht, und als man endlich vor L's Haus stehen geblieben, pochte man die Hausfrau an's Fenster. Allerdings

währte es eine geraume Weile, bevor sich die Fensterläden öffneten; aber als auch L. seinem Weibe zugerufen: „Na Regina, mach's Fenster auf, und bedank' Dich für die große Ehr'!" geschah's doch. Frau Regina stieß den Laden zurück, neigte sich sprachlos vor den Männern und zog die schwere und dicke Federdecke, welche sie statt eines Schlafrockes — der in ihrem Hauswesen unbekannt war — umgeworfen hatte, fest an sich. L. dankte nochmals im Namen seiner Frau, „die nicht d'ran g'wöhnt is, mit so großen Herrn zu reden," und versprach gerührt: „Meine Herren! — Freunde, Brüder, Kameraden! — ich werde beweisen, daß ich ein guter Ungar bin! — Ja, meine Freunde! ein guter Ungar!" — wiederholte er mit höchstem Nachdruck; wofür er zum Abschied von allen Anwesenden nach ungarischer Sitte geküßt wurde. Ja, ein alter Edelmann aus der Bacska, der sich schon mit einem herzhaften Schmatz empfohlen, kehrte nochmals um und sagte: „Bruder L., gieb mir no' a Bußl!"

Als Freund L. am Morgen erwachte, hatte er zwar auf seine ungarische Rede, nicht aber auf seine letzten Worte vergessen: „ich werde beweisen, daß ich ein guter Ungar bin!" — „Aber wie?" — erwog er ganz ernsthaft, und blies dazu weißes Gewölke aus seiner

braunmarmorirten Schemnitzer und „Aber wie?“ — frug er endlich auch seine Regina, als er mit sich nicht einig werden konnte. Auch diese wußte nicht gleich Bescheid, und so war Ostern in Berathungen über den wichtigen Gegenstand herangekommen, und da trotz des Verbrüderungsfestes die Serben in der Bacska sich zu regen begannen, und diese Regungen unter den Serben Szegedins einen, wenn auch gedämpften Nachhall fanden: so mußte nun unser L., wollte er nicht unter die verstockten Ráczen gezählt werden, jedenfalls etwas für die ungarische Sache thun. Ein Anstreicher, der sich auch Maler schelten ließ, und wohl nicht ganz mit Unrecht, da er sich in seinen Mußestunden mit Anfertigung von Heiligenbildern für die umliegenden Dorfkirchen, wie auch mit Porträtiren seiner Mitbürger befaßte, gab endlich unserm meditirenden Freund den guten Rath: er möge das Hausthor mit den ungarischen Landesfarben anstreichen lassen. L. war entzückt über diesen Vorschlag, und schon die nächste Stunde sah den Rathgeber am L.'schen Thore in voller Thätigkeit und der nächste Tag ein tricolores Thor, welches gar weit durch die lange Gasse niederleuchtete. Nun das Thor neu war, mußte auch das ganze Haus frisch „geweißelt“ werden. Ja, Freund L. ging noch weiter

und ließ über dem nunmehr so prächtigen Thore seinen Haus- und Familienpatron, den St. Georg mit feinen Wasserfarben malen. Besonders prächtig nahm sich das zinnoberrothe Gesicht des Heiligen aus, und dann der vielfach geringelte Lindwurm, an welchem Kienruß und Ockergelb wahrhaft verschwendet war. — Und so wissen wir nun, durch was sich das Haus unseres Freundes seit April 1848 von den Nachbarhäusern unterscheidet; auch hatte ich Zeit genug, die frische Kalktünche, das neue, bunte Thor und den ritterlichen Heiligen darüber zu bewundern, da mir mein Führer, vor allen diesen Herrlichkeiten mitten im Gassenkothe stehend, erzählt hatte, was ich bis nun berichtet. —

„Aber kommen's, Kapitány úr! treten m'r ein bei unsern ehrlichen L. Er wird a Freud' hab'n, daß er Ihnen sieht. Sie können mir's glauben, úram! Auf Ehr'!" — „O, ich glaub's Euch, guter Freund!" — „Das Weib von mein' Freund, die Regina, is freilich a Schwabin, aber auch ein' ehrliche Haut, die nur für Ungarn leibt und lebt. Die G'schicht' mit den Thor war ihr ganz recht; aber dann hat sie sich doch g'ärgert drüber, weil die Küh' vor'm neuen Thor g'stutzt hab'n, und extra hab'n müssen in's Haus g'trieben werden."

Im nächsten Augenblick stand ich vor L., einem hageren Mann von beiläufig 36 Jahren mit rabenschwarzem, schlicht zurückgekämmtem Haar und fein aufgewichstem Schnurbärtchen. Sein Gesicht wies feingeschnittene Züge, welche sich durch dunkle Augenbraunen belebten. Er trug einen langen franzblauen Rock, dessen Kragen durch überlangen Gebrauch etwas fettlich geworden, und hohe betäubend duftende Juchtenstiefel, in welche sich ein altes Paar mohrengrauer Beinkleider verlief. L. machte mehre Bücklinge vor mir, und als er vernommen, was mein Anliegen, antwortete er mir in recht erträglichem Deutsch: „Herr Hauptmann, wenn Ihnen mein schlechter Wagen genügt, so können Sie darauf bis H***** fahren!" — „Wo liegt das?" — „Nur mehr 5—6 Stunden von O-Futak! — „Und welche Straße fährt Ihr Wagen?" — „Er geht über Zombor und Apathin!" — „Wagen auch Sie es nicht, lieber L., einen nähern Weg einzuschlagen?" — „Ich für meine Person würde es wagen; aber ich führe die Schwester meiner Frau nach Hause, und mit einem Mädchen ist es doch nicht rathsam, den Kriegslagern zu nahe zu kommen!" — Nach kurzem Besinnen sprach ich: „Topp, ich nehme Ihr freundliches Anerbieten dankbar entgegen; doch müßten wir bald und schnell reisen!" — L. antwortete:

— „In zwei Stunden wird Alles zur Abfahrt bereit sein; doch das Schnellreisen hängt von den Straßen ab, und die sind jetzt grundlos!“ —

Ich ließ meinen Mantelsack aus dem Gasthofe holen, und begann im Zimmer auf und nieder zu wandeln. L. sprach mich wieder an: „Erlauben Sie, Herr Hauptmann, daß ich Sie auf etwas aufmerksam mache!“ — „Sprechen Sie!“ — „Das Reisen im Attila dürfte für Sie gefährlich werden!“ — „Wohl möglich, aber ich führe diesmal keine Civilkleider mit mir!“ — „Da könnte ich helfen, aber freilich nur mit halbbäuerischen Kleidern!“ — L. führte mich mit diesen Worten in ein Nebenzimmer, und suchte aus einem Kleiderschrank einen blauen Tuchspenzer, wie ihn die wohlhabenden Bauern der Bacska tragen, dann eben solche Beinkleider und einen runden breitkrempigen Hut hervor. Ich probirte und fand Alles erträglich passend. — „Am besten wäre es“ — meinte der brave, fürsorgliche Mann — „wenn Sie Uniform und Säbel hier bei mir in Szegedin zurückließen!“ — „Das kann nicht sein“ — erwiderte ich rasch — „denn ich muß in Peterwardein beim Festungscommando en militair erscheinen!“ —

Eben war ich mit meiner Toilette fertig gewor-

den, und hatte meine eigenen Gewänder in den Mantelsack eingeschnallt, als Frau Regina, eine wohlbeleibte Blondine, auf der Schaubühne erschien. Sie machte ihren Knix vor dem Fremdling und verkündete: „die Suppe steht auf dem Tisch!“ — Als wir uns am Tisch niedergelassen, kam auch die blonde Schwester der Frau Regina, meine Reisegefährtin, herangetrippelt, und besah mich mit großen Augen, als sie hörte, daß ich mit ihr nach ihrem Heimathsdorfe fahren werde. — „Wirklich?“ — rief das Mädchen nach einer Weile sichtlich erfreut — „fahren Sie mit uns nach H*****?“ — „So ist es!“ — „Ah, das ist allerliebst! da hab' ich doch endlich Jemanden, mit dem ich auf der Reise plaudern kann!“ — Frau Regina machte der Schwester Zeichen des Schweigens; und der Hausherr mahnte, die Speisen nicht kalt werden zu lassen. Nun die Speisen durften freilich nicht kalt werden. Wir hatten nämlich Krautsuppe mit gekochtem Schweinefleisch, Sauerkraut mit schweinernen „Karbonadeln,“ eine geriebene fette Mehlspeise mit Blutwürsten und einen Schweinsbraten mit Speckſalat. Am Schlusse des Mahles kam noch Schinken, „Schwartelwurst“ und „Kolatschen,“ welche mit gerösteten Speck gefüllt waren. Mit den Kolatschen mußte ich auch noch alle

meine Säcke füllen; denn „auf der Reis' wird man leicht hungrig" — sagte Frau Regine und setzte hinzu: „in Ihren Hut können's auch noch a Paar hineinwerfen!" — „Ich danke wirklich!" — antwortete ich mit Händen und Füßen abwehrend. — „Ah, Sie brauchen sich nit zu bedanken," — meinte die Hausfrau — „es is Ihnen von ganzem Herzen vergunnt!" und mit diesen Worten schob sie mir noch sechs Kolatschen in das Rund meines erborgten Hutes.

Schwer athmend von all' dem Genossenen erhob sich die Gesellschaft vom Tische und L. ging in den Hofraum hinaus, um Alles zur Abreise zu rüsten. Als ich wieder im Zimmer auf und nieder schritt, schrie plötzlich meine Reisegefährtin hell aufjubelnd: „Ah, nun hab' ich's, nun hab' ich's! — Sie sind Soldat?" — „Nun ja, doch wie sind Sie darauf gekommen?" — „Ihr Gang hat Sie verrathen!" — „Sie sind eine scharfe Beobachterin; nur kann ich kaum glauben, daß Ihr Scharfblick allein auf der Haide geübt worden!" — „Da haben Sie Recht, mein Herr; Ich bin bei den englischen Fräulein in Pest erzogen; denn mein Vater, zwar nur ein Bauer, ist wohlhabend genug, um —" — — Die Schwester kam in's Zimmer und unterbrach die Rede mit

der Mahnung: „Hermine, tummle Dich! mein Mann wird mit'n Einspannen gleich fertig sein!" — „Wie? kommt der Knecht nicht mit?" — rief Hermine entgegen. — „Nein, mein Mann wird selbst kutschiren!" —

Ich war mit Reginen auf den Hausflur hinausgetreten; übelriechender Rauch beleidigte meine Nase. — „Es ist der Kuhmist in unserer Räucherküche" — erklärte die Hausfrau — „über 80 Schinken haben wir heuer drin hängen!" — Im Thorweg wartete unser der Wagen, ein langes koberartiges Gefährte, in welches man vorne an der Deichsel klettern mußte. Ich stieg zuerst empor, und hörte dann im finstern Bauche des Wagens etwas grunzen. — „Was ist denn das?" — frug ich erstaunt. — „Ein Paar chinesische Zuchtschweine für meinen Vater" antwortete Frau Regina. — „Ich bitt' Sie, geben Sie Acht, daß Sie die Thiere nit treten; denn sie sind sehr bissig!" — „Schöne Bescheerung das!" — brummte ich in den Bart — „bissige Schweine als Reisegefährten!" — dann rief ich aber laut: „Hermine, Fräulein Hermine! so kommen Sie doch in's Himmelsnamen und zeigen Sie mir den Weg in dieses Höllenloch!" — Das Mädchen kam, sprang leicht auf die Deichsel, und war in der Finsterniß

des Kobers verschwunden. Ich wagte nun auch einen Riesenschritt über die „bissigen“ Thierchen hinüber, und fand mich so vor einem nachgebenden Heusitz, auf dem ich mich an der Seite des Mädchens niederließ.

Nun wollte ich es mir möglichst bequem machen; doch war das eine kaum zu lösende Aufgabe, weil ich es nicht wagen durfte, meine Füße vor denen das immerwährend grunzende chinesische Paar gebunden lag, in eine ungezwungene Stellung zu bringen; auch gab es sonst Schachteln uud Säcke die Menge im Wagen, und Hermine beschwor mich überdies: „Ich bitt' Sie inständigst, lehnen Sie sich nicht an, sonst zerknüllen Sie mir meine schönen Hüte und Putzsachen!“ — „Halt, lieber Mann!“ — rief zum Schluß noch die Hausfrau, — „bald hätt' ich's vergessen! — Die Spanferkeln, die Spanferkeln für Weihnachten!“ — Der Mann, welcher schon die Peitsche geschwungen, hielt die Pferde noch an, und in den Wagen wurde ein lebend Ferkelpaar gehoben mit der Bitte: „Behalten Sie doch eins von den herzigen Thierl'n bei sich, für das zweite wird Hermine sorgen!“ — Mechanisch ließ ich mir's gefallen, und als wir endlich abfuhren, lag ein quikendes Ferkelein auf meinem Schooß. Später fing das zweite in Herminens Obhut auch zu quiken an

und die Chinesen grunzten dazu, und Hermine fing an zu plappern, „um mir die Zeit zu kürzen," wie sie sagte. Mir wurde aber bei alledem sehr schwül, und schwül blieb es mir noch lange auf meiner denkwürdigen Courierfahrt; besonders als wir ob des bodenlosen Weges nach zwei ewiglangen Stunden noch immer innerhalb des Weichbildes der Stadt Szegedin uns befanden, und der kutschirende L. nach jedem Stoß, nach jedem Schwanken des Wagens meinte: „Das ist noch immer nichts; hinter Theresiopel wird der Weg noch schlechter!"

IV.

Wir mochten die Hälfte des Weges von Szegedin nach Theresiopel zurückgelegt haben, als uns ein Fähnlein Reiter ereilte. Es waren Rekruten, welche in der Bacska in Husarenregimenter eingereiht werden sollten; heiter und guter Dinge, trotz der vielfachen Beschwerden des langen Rittes. Tyrtäus-Petöfy sang damals seine wilden Schlachtenlieder, und

in Lagern und auf Märschen sang die Nation die kecken, übermüthigen Weisen ihres Sängers nach. „Elet vagy halál!“ — Leben oder Tod — war gerade Lieblingslied geworden, und auch unsere Reiter probirten mit rauhen Kehlen den wildbrausenden Hymnus.

„Na, es wird schon gehen!“ meinte der Führer des Zuges — „Kinder! jetzt singen m'r das sechste G'setzel. Wißt Ihr? das was anfangt: Zum Kampfe auf, mein Volk, zum heil'gen Kampfe!“ — „Ja, ja, das sechste G'setzel singen m'r!“ — scholl als vielstimmige Antwort zurück. Das „sechste G'setzel“ lautet aber übersetzt beiläufig so:

„Zum Kampfe auf, mein Volk, zum heil'gen Kampfe,
Die Macht der Räuber sollst Du nun zerbrechen,
Du sollst in einer großen blut'gen Schlacht
Das Urtheil über Deine Feinde sprechen.
Verloren war an uns der Zeiten Macht,
Wir können diesmal auch uns siegend wehren.
Mit Löwen kämpften wir in alter Zeit,
Und jetzt soll Ungeziefer uns verzehren?“

„Hörst Du's? — Du verfl— ráczischer Hund: Und jetzt soll Ungeziefer uns verzehren? — He? das wär' Euch halt recht! Nit wahr? — Ja, ja, das Ungeziefer seid ihr, ihr gottvergessenen Raczen! Und Du — Du bist das niederträchtigste Ungeziefer! —

Ein Mistwurm!" — Ein Geräusch war nach dieser kräftigen Apostrophe hörbar, als wenn es Schläge auf den Rücken eines Menschen regnete. — „Was gibt's denn da draußen?" frug ich mit gedämpfter Stimme den gleichmüthig fortkutschirenden L. Mir ward die Entgegnung: „Die Herren Husaren schleppen einen gebundenen Menschen mit sich fort, auf den sie jetzt schrecklich losprügeln!" — „Da werd' ich mich in's Mittel legen!" — „Nein, Herr!" — erwiederte L. — „bleibt ruhig sitzen und gebt Euch nicht zu erkenne Glaubt mir: für Euch und für mich ist es besser so!"

Nach einer Weile begannen die Husaren wieder zu singen. Als sie geendet, meinte einer: „das Elet vagy halál ist wahrhaftig ein kostbares Lied!" — „Was? das É— É— Elet? ha, ha, Du Mauschel!" — höhnte ein Zweiter zurück; denn an der Aussprache des langen ungarischen É hatte man den Juden erkannt. — „Schimpf' nit" — antwortete dieser — „denn Kossuth hat gesagt: jetzt sein gleich vor dem Gesetz alle Menschen!" — „Still sein und Fried' geben, Ihr zwei —" befahl ein sonorer Baß — „'S hat kaner den Andern was vorz'werfen. Du bist a Jud' und Du bist a Schwab und mit keinen mag sich der ehrliche Ungar gern abgeben." — Mit

weinerlicher Stimme ließ sich der Jude noch einmal vernehmen: „Gestrenger Herr Corporal, des is grausam von Ihnen, daß Sie so reden thun!“ — „Halgas!“ — donnerte der Angesprochene zurück, worauf kein Einwurf mehr zu wagen war. Nach einer Pause ergänzte der „gestrenge Hr. Korporal“ seine Meinung über Juden und Schwaben noch mit folgendem Passus: ‚Eigentlich ist mir der Jud' do' no' lieber, als der Schwab: denn der laßt mi verhungern, wenn i in Noth bin, der Jud' aber borgt mir Geld so viel i nur brauchen kann.“

Geraume Zeit war Alles ruhig. Unser Koberwagen durchfurchte schwerfällig den Brei der tiefausgefahrenen Landstraße, und das Husarenpiquet, dessen Pferde schon ermüdet schienen, gab uns das Geleite. Im Wagen war die Nacht bereits am Tage eingezogen, jetzt breitete sie sich auch über das offene Land aus und zwar im pechschwarzen, sternenlosen Mantel. — „Wir kommen bald zu einer Csárda *), da werden wir auf ein paar Stunden einkehren!“ sagte L. zu mir. Bevor ich mich aber an dieser Nachricht recht erfreuen konnte, rief der Husarenkorporal: „Heda, Fuhrmann!“ — Das galt natürlich uns, und

*) Csarda sprich Tschahrda, d. h. Haideschenke.

L. brachte die Pferde zum Stehen. — „Wer seid Ihr, und woher kommt Ihr?“ — „Aus Szegedin, Herr!“ antwortete L. — „Auch so ein verfl— Rácz?“ — „Ja Herr, ich bin ein Rácz, meine es aber ehrlich mit den Ungarn. Éljen a magyar!“ — „Éljenek!“ schrien die Rekruten im Chor nach, der alte Korporal meinte aber voll Stolz: „Halt's Maul, Rácz! wir brauchen Dein Èljen nit! Und jetzt thu', was i Dir befehl'. — Helf' da den ráczischen Hund auf'n Wagen hinauf; er kann nit mehr geh'n!“ — L. vollführte mit reger Geschäftigkeit, was ihm geheißen, und in einer Minute lag der Gefangene mit geknebelten Händen und Füßen an seiner Seite. Wir fuhren weiter, und als die von L. bezeichnete Czárda erreicht war, herrschten uns die Husaren zu: „Still halten!“

Jetzt wollte ich mein Incognito zu Gunsten des gequälten Gefangenen abwerfen; L. bat mich aber wiederholt: „Thun Sie es nicht, Herr! Es wimmelt hier herum von meinen Landsleuten, und wenn die erfahren, daß ich einen Honvédofficier nach H***** führe, so können Sie überzeugt sein, daß morgen auf meinen Wagen gelauert wird!“ — „Aber ich kann den Uebermuth der Kerle nicht mehr ertragen!“ — „Herr Hauptmann, mäßigen Sie nur diesmal Ihren gerech-

ten Zorn und befolgen Sie meinen Rath. In ein paar Stunden sind wir der Husaren und des Gefangenen los, der übrigens ein wilder, gefährlicher Mensch ist, welchem ich lieber begegnen mag, wenn seine Hände gebunden sind.“

Der Gefangene war in die Wirthsstube gebracht und dort in eine finstere Ecke geworfen worden. Ich und Hermine bestellten Gulyáshus sammt Wein und setzten uns an einen kleinen Seitentisch mit wacklichen Beinen. Das Ferkelpaar hatten wir auf unserem weichen Heusitz im Wagen zurückgelassen, vor dem L., in seine Bunda gewickelt, Wache stand. Erst auf wiederholtes Pochen und Rufen bekamen wir Licht in Gestalt einer unförmlichen Unschlittkerze, welche in einem schmierigen Leuchter aus Eisenblech stack. Die Husaren saßen am großen Tisch der Gastwirthschaft, der beiläufig zwanzig Menschen Platz gewähren mochte. Sie sangen, jubelten und tranken Wein oder auch Branntwein, den sie in hölzernen Feldflaschen mit sich führten. Jude und Schwab begannen wieder einen Streit, welchen der Korporal mit einem b—a teremtete und einigen tüchtigen und laut durch die umfangreiche Wirthsstube schallenden Maulschellen schlichtete. Die streitenden Parteien rieben hierauf den geschändeten Theil ihres Gesichtes und sahen verblüfft auf ihren

Korporalen. Doch dieser konnte keinen langen Groll hegen, und reichte den Beiden seine Feldflasche mit den Worten: „Na, Kinder, sauft's Schnaps und seid's gut!“ Hiemit war die Sache abgethan.

Noch etwas machte sich in der Stube sehr breit und bemerkbar, nämlich ein großer, weißgetünchter Kachelofen, welcher Gluten entsendete, deren wir in dem überfüllten Raume wahrlich nicht bedurften. Die Hitze drängte mich zum Abwerfen meines groben Tuchspenzers, und als das geschehen, kam die Wirthin mit der Botschaft: „Es wird heut' Nacht g'frier'n!“ — „Bekommen wir bald unser Nachtmal?“ frug ich die geschäftig ab und zu rennende. — „Gleich, Euer Gnaden!“ — „Was habt Ihr hier mit Euer Gnaden herum zu werfen?“ — Die Wirthin stemmte die Arme in die Seite, als sie mir antwortete: „Sein Se vielleicht gar an den Titel Euer Gnaden und gnädiger Herr nit g'wöhnt? Se woll'n m'r weiß machen, daß Se a Bauernsmann sein mit so an Hemd? — Herr Korporal, der Herr da möcht gern an Bauern spielen mit d e m Hemd!“ — Mein Hemde wurde am Aermel befühlt, zuerst von der Wirthin, dann von dem aufgerufen Korporalen, welcher das Linnen bedächtig mit den Fingern prüfte und dann zu seinen Rekruten sprach: „fein!“ Darnach schritt

er auf seinen Platz zurück und flüsterte mit der Mannschaft, ohne dabei mich und Herminen aus dem Auge zu verlieren. Ich hatte nun die Aufmerksamkeit Aller auf mich gezogen; auch aus der finsteren Ecke leuchteten die dunklen Augen des Gefangenen zu mir herüber.

V.

Mein feines Linnenhemde schien dem Husarenkorporal nicht wenig Unruhe zu machen. Er berieth noch lange mit seinen Leuten die Frage: was eigentlich von mir zu halten sei? wie ich aus Blicken und Bewegungen der militärischen Gesellschaft am großen Tische zur Genüge entnehmen konnte, und Herminen ward es trotz ihrer Pesther Erziehung auch ängstlich zu Muthe. Sie meinte: „Regardez-donc les sombres visages que font les soldats!“ — Erstaunt antwortete ich: „Das haben Sie bei den englischen Fräulein gelernt?“ — „Oui, parlez français on donne attention à nous!“ — Jetzt konnte ich mich nicht mehr zurückhalten und statt französisch zu antworten

schüttelte mich ein Lachkrampf, welcher meine Gefährtin halb verlegen, halb beleidigt fragen ließ: „Vous riez? pourquoi donc enfin?“ — Mit diesem superfeinen: pourquoi donc enfin war jedoch die französische Conversation geschlossen; denn als ich wieder fragte: „Wie viel hat denn Ihr Vater Jahrgeld im Pensionate gezahlt?“ — ward mir in schlichtem Deutsch erwidert: „Sechshundert Gulden CM.!“ — „Für das französisch!“ — konnte ich mich nicht enthalten auszurufen, was mir bei Herminen keinen Stein ins Brett setzte.

Nach dieser Episode hörte ich den Korporal brummen: „Kinder, er is do' kan Spion! Ein Spion is nit so lustig!“ — Die schnurbärtigen und schon stark angetrunkenen Kinder fanden gegen den salomonischen Spruch ihres Vorgesetzten nichts einzuwenden, und der Jude stellte die Motion: „Vielleicht wird's gefällig sein denen Herrschaften zu machen ein Spielchen? — Nur kleinweis!“ — setzte er hinzu, was nur mit kleinen Einsätzen bedeuten sollte. — „Möch'st uns halt wieder amol dran krieg'n, Du gazember!“ — entgegnete auf die Rede des Juden wohlgefällig schmunzelnd der Korporal. — „Dran krieg'n? Wie können Se nur so reden, Herr Korporal?“ — „G'winnst vielleicht nit alleweil?“ — „Ja, Herr Korporal, ich thu'

oft gewinnen, weil ich hab' Glück und — wie sagt nur der Franzos? — und Routine!" — „Still sein jetzt!" antwortete und zwar — was unerwartet für die Gesellschaft kommen mußte — mit Ungestüm der Korporal — „der verfl—te Jud' will halt immer das letzte Wort hab'n. Is das Respekt vor seinen Zugskommandanten?" — Kleinlaut entgegnete der Jude: „Ich weiß gar nit, gestrenger Herr Korporal, wie Se mir vorkommen thun? Wir sitzen Alle so friedlich wie die Schaf beisammen und Se fangen auf amal an zu machen ein Mordspektakel!" — „Weißt Du, schlechter Jud', warum i Spektakel mach'?" — „Wie kann ich das wissen?" — „Na, sag' Jud', warum mach i Spektakel?" — Der Jude also in die Enge getrieben antwortete zögernd: „Weil Se haben an Rausch." — Der Korporal sprang vom Sitze auf und wollte sich mit drohend erhobenen Fäusten auf den Sprecher losstürzen. Jedoch besann er sich noch vor dem völligen Ausbruche seines Zornes eines Bessern, ließ die Fäuste wieder auf den Tisch herabsinken und sprach ziemlich gemäßigt: „Kerl, damit Du siehst, daß i kein' Rausch hab', so prüg'l i Di' nit durch!" — Der Jude, welcher in Erwartung der Schläge, seinen breiten Rücken voll Ergebung in das Unvermeidliche dem raisonirenden Korporalen zu-

gewendet hatte, athmete wieder auf. Der Zugskommandant fuhr fort: „Und Kartenspielen hab' i nit woll'n und Mordspektakel hab' i' g'macht, weil m'r no' — Dienst hab'n." — Die Mannschaft rief erstaunt: „Dienst? heut no' Dienst?" — „Na, ja," — bekräftigte ihr Führer — „muß i' nit no' das species facti über den Arrestanten schreiben?" —

Schweigen senkte sich nach dieser Ankündigung auf die jungen Krieger. Verdutzt saßen sie beim Weine, und murmelten das fremde, noch nie gehörte Wort nach. — „Was heißt das?" — frugen sie im Kreise herum. Keiner wußte Bescheid, auch der Schwabe nicht. Doch ließ sich dieser darob nicht gleich den Andern aus der Fassung bringen; er trank getrost bis zur Neige, was ihm die Wirthin vorgesetzt. Der Korporal blickte triumphirend um sich, wichste den Schnauzbart und wetterte: „Arrestant!" — In der dunklen Ecke regte sich jedoch nichts. — „Na, is der Kerl taub?" — meinte der Gewaltige und schritt spornklirrend auf den geknebelten Serben zu. Bevor er aber noch sein Ziel erreicht, warf ich kurz und trocken die Bemerkung hin: „Mit gebundenen Füßen kann kein Mensch gehen!" — Der Korporal sah mich großaugig an, würdigte aber meine Worte; denn nachdem er an die beiden Ausgänge der Stube einen

Husaren mit geladenem Karabiner aufgepflanzt, löste er die Stricke, welche die Glieder des Serben zusammengeschnürt hatten und sprach: „So Kerl, jetzt bleib' da vor'm Tisch g'rad' stehen und antwort' auf Alles, was i' di' fragen wer'!" — Der Korporal nahm am Tische Platz, und holte aus seiner rothledernen Säbeltasche Papier und Schreibzeug, steckte sich einen Gänsekiel hinter's Ohr, und besah sich nach diesen Vorbereitungen den Gefangenen forschenden Blickes. Auch mein ganzes Interesse nahm der Serbe in Anspruch, welcher aufgerichtet wie er da stand, alle Männer in der Wirthsstube weit überragte. Sein Haupthaar war dem Gefieder des Raben vergleichbar, lang und verworren niederwallend. Selbst ein Theil seines Gesichts war durch das verwilderte Gelocke verschattet; doch strich er mit der hageren langgestreckten Hand das Haar zurück, so tauchte ein edel geschnittenes Profil an's Licht, welches Trotz und Verachtung zur Schau trug.

„Wie heißt Du?" — schnauzte der Korporal den Serben an. Die Entgegnung lautete: „Gebt mir vorerst etwas zu trinken; ich verschmachte vor Durst!" — Diesem Verlangen ward jedoch nicht entsprochen, und so stand ich mit gefülltem Glase vom Tische auf und brachte dem Dürstenden mit freund-

lichem Blick den Labetrunk. Hastig ward mein Glas ergriffen, ausgestürzt und mir mit den Worten gedankt: „Gott wird es Euch lohnen Herr!" — Dann brachte ich einen schweren Holzsitz herbeigeschleppt — wie sie eben in dem ärmlichen Haushalt zu finden waren — und sagte: „Setzt Euch Freund, Ihr werdet müde sein!" — Der Gefangene that nach meinen Worten und ich fügte noch die Erinnerung bei: „So, jetzt antwortet aber auch willig auf die Fragen welche Euch vorgelegt werden!"

Der Korporal machte zwar Miene mein humanes Beginnen zu stören oder ganz zu hindern, war aber durch die Sicherheit meines Auftretens aus dem Sattel gehoben. Ich bewegte mich nämlich frei und ungezwungen unter den Husaren herum, ließ mir von ihnen Feuer für meine Cigarre bringen, und ermahnte den alten Zugsführer ganz väterlich: ein andermal menschlicher mit seinen Mitmenschen umzuspringen, und als der Verblüffte mir wahrscheinlich antworten wollte: Herr, was geht Sie denn das Alles eigentlich an? — reichte ich ihm eine Cigarre aus meinen glänzenden Saffianetui, welch' leutseliges Beginnen den Schnurbärtigen schon ganz und gar entwaffnete, und viel milder und menschlicher gestimmt ging er hierauf an seine „Schreiberei."

„E batta, verfluchtes Feder!“ — schrie er schon nach dem ersten Zuge — „will nit schreiben das dumme Ding!“ — Nach diesen mißlungenen Anfängen sah er sich im Kreise um und um unter seinen lieben Getreuen, schob Papier und Feder weg und sagte: „Na, Schwab' schreib' Du! i' wer' Dir dictiren!“ — Der „Schwab'“ antwortete hastig: „Gestrenger Herr Korporal! i' kann nit ungarisch schreiben!“ — Mit Amtspathos ward nun der Recrut abgekanzelt: „Dummer Kerl der Du bist! Wer hat denn g'sagt daß Du ungarisch schreiben sollst? Das ist Dienst, und das wird in Ge-schäfts-styl geschrieben! Hast mich verstanden? in Ge-schäfts-styl!“ — Der Schwabe zuckte die Achseln, der Korporal nahm den Faden wieder auf: „Istenem, was kann auch so ein Recrut von Ge-schäfts-styl wissen? — Hab' do' ich mi' drei ganzes Jahr plagen müssen in Schwadronschul' unter Herr Rittmeister Grof Neuberg bis i' g'lernt hab' Ge-schäfts-styl! — Na, schreib' Schwab'; es wird scho' gehen; i' wer' halt im Schritt dictiren!“ — Der Angesprochene griff nach der Feder und der alte Schüler der Schwadronschule dictirte: „Spe-ci-es fac-ti!“ Der Schwabe sann nach, kaute am grauen Bart der Feder und meinte endlich: „Das Wort hat mir unser Herr Lehrer im Dorf nie schrei-

ben lassen!" — „Dein Lehrer war halt ein szamár!"*) — „O, glaubens nur des nit Herr Korporal" — nahm der Schwabe eifrig das Wort — „unser Lehrer war gar ein g'studirter Mann und hat uns sogar von der Scheographie verzählt!" — Jetzt wanderte Papier und Schreibmaterial zum Juden. — „Na, Jud' zeig' uns was d'kannst; schreib' Du!" — Der Jude machte ein süßliches Gesicht und warf die Frage auf: „Was soll ich schreiben?" — Der Korporal syllabirte mit Nachdruck und Phlegma: „Spe-ci-es fac-ti!" — Hierauf nahm der Schreiber den Kiel, hielt ihn prüfend vor das rechte Auge, dann vor das linke, und dann wieder vor das rechte, tauchte ihn zwei- bis dreimal in die Tinte, räusperte und neigte sich gegen das Papier und begann seine Aufgabe.

Alles war auf das Resultat gespannt. Durch eine halbe Minute hörte man nur das Kratzen der Feder, und als der Jude wieder sein Antlitz dem Corporalen zukehrte, rief dieser voll Ungeduld: „Zeig' her!" — Auf dem Papier stand zwar in einer stark gerundeten Wellenlinie, aber sonst mit recht respectabel aussehenden Lettern: „Schehzies facktv.." — Der

---

*) Esel.

Corporal besah das Kunstprodukt von allen Seiten mit tiefen Nachsinnen, bevor er wieder den Mund zu folgender Rede öffnete: „Hörst Jud', das Ding schaut recht sauber aus; aber im Ge-schäfts-styl des Herrn Rittmeister Grof Neuberg hat's do' ganz anders ausg'schaut. Wenn i' jetzt nur wißt wie?" — Doch da fielen die sinnenden Blicke des alten Husaren auf mich und kaum war das geschehen, so stand der Gestrenge mit Papier und Feder und mit der Bitte von mir: „úram woll'n's m'r das Species facti schreiben?" — „Recht gerne, guter Freund!" — „Na, da schreib'n's" — das Papier lag schon vor mir — „aber geben's gut obacht auf Alles, was i' dictiren thu'! daß mir ja kan Jota davon auslassen! — Hab'n's mi verstanden?" —

Als der Corporal sah, daß ich gleichmüthig die Feder liegen ließ, wiederholte er sein: „Hab'n's mi' verstanden!" — und setzte dann noch hinzu: „Na, schreib'n's bald, und foppen's mi' nit lang!" — Ich begann aber nicht zu schreiben, sondern mit aller Gelassenheit zu sprechen: „Das species facti soll mit dem Gefangenen Eurem Rittmeistər zugeschickt werden?" — „Ja, den Herr Rittmeister Reimer!" — „Und ist in Eurem Regimente nicht das Ungarische als Dienstsprache eingeführt?" — Meiner Frage

folgte die Entgegnung: „De hogy Herr, das geht nit so auf anmol. Ge-schäfts-styl hab'n m'r in Schul' a Bissel g'lernt; aber ungarisch schreiben könn' m'r nit, und wenn m'r auch könnten, Herr Rittmeister Reimer kann nit ungarisch lesen!" — „Ja das ist freilich was Anderes, mein guter Freund, doch nun erlaubt mir noch eine Frage." — Der Corporal zerrte voll Unmuth an seiner bis zur Steife des Drahtes aufgewichsten und festgedrehten Schnauze und entgegnete barsch: „Na, fragen's, aber machen's 's kurz. Mir scheint, Se plauschen so lang und machen Flausen, weil's nit schreiben können!" — So entwürdigenden Verdacht ließ ich vor der Hand voll Geduld und Selbstverläugnung auf mir lasten, und fragte nur um das Vergehen des Gefangenen — „Na, Se wer'n 's scho' hören! Ich will Ihnen's ja dictiren!" — so fuhr mich der alte Reiter grimmig an, und schlug mit der Faust so nachdrucksam auf den kleinen Seitentisch, daß die darauf postirte Weinflasche eine tiefe Verbeugung vor Herminen machte, und ihren flüssigen Inhalt über das Kleid des Mädcheus ergoß. Kaum hatte jedoch der Faustschlag durch das Zimmer gedröhnt mit so Verheerendem in seinem Gefolge, als ich auch schon auf den Beinen stand, und mit einem „Donnerwetter" auf

dem Ungesitteten losstürmte. Ich vergaß völlig auf meine blautuchene Bauernjacke und sprach im Officierston d. h. so vernehmlich, daß meine Worte in alle Gemächer des Hauses dringen mußten, und auch noch in den Hof und in den Stall dazu. — „Donnerwetter“ — die kräftige figura repetitionis gebrauchte ich gleich als Exordium. — „Glaubt Er vielleicht, Er ist im Stall bei seinen Pferden? — Er Lümmel Er! — Weiß Er nicht, was Lebensart ist? Er Kerl Er! Ich hätte gute Lust, Ihn krumm — —“ — krummschließen zu lassen, wollte ich sagen, als ich wieder der Bauernjacke gedachte, und so schnappte ich mitten im Worte ab und endete blos mit einen abermaligen: „Er Kerl Er!“

Der Korporal hatte das Unwetter sprachlos über sich austoben lassen, die Recruten duckten die Köpfe zu den Gläsern nieder uud stießen sich mit den Armen an; die Wirthin war aus der Küche hereingestürzt und meinte nun: „Na Leut', is das a Bauernkind?“ — Die Frage war übrigens doch vorzüglich an den Corporalen gerichtet und bewirkte, daß er wieder zu sich und unmittelbar darauf zu mir kam. Nur das eine Wort „Utlevél“ brachte er über die Lippen. — „Ist Er dazu aufgestellt, die Reisenden zu überwachen?“ — fragte ich mit nicht sehr freundlichem Tone.

— „Igen is, das is mein jetziger Dienst. J' patrullir mit mei' Zug in der Bacska herum, und arretir' alle schlechten Menschen, Alles was man Bagaschi heißen thut und nichtsnutziges Gesindel!" — „Folg' Er mir in die Küche. Ich hab' mit ihm ein paar Worte unter vier Augen zu sprechen!" So ließ ich mich vernehmen, stand hierauf von meinem Sitze auf und ging der nahen Küche zu; der Husar mir nach.

In der Küche war ein umfangreicher Herd von Backsteinen aufgeführt, darauf brannte ein mächtiges Feuer, welches hoch in den rußigen Schornstein hinaufleuchtete. Und um das Feuer herum stand ein dickbauchiger Eisentopf mit der nirgends fehlenden „Kápuszta" eine Bratpfanne, in welcher Knoblauchdüfte versendende Würste in spritzelnden Schweinefett ein heißes Bad zu nehmen schienen — so groß war die Pfanne, so wenig der Würste und so viel des Fettes — und eine irdene „Rein," welche der Töpfer als stattlichen Dreifuß in die Welt gesetzt. Nun hatte die Gute aber nur zwei Füße — und doch sind einer Rein, soll sie anders aufrecht stehen können, drei Füße ein nothwendiges Ausmaß. So hatte man ihr an der Stelle des abgebrochenen Fußes ein Stück Ziegel unterschoben und munter brodelten nun

darin „dürre Fisolen“ in einer „langen“ Wassersuppe welche man mit einer starken Zuthat von Salz, Knoblauch, Essig und blutrother „Paprika“ zu würzen versuchte.

Gleich beim Eintritt in die Küche hatte ich dem Husaren meine „offene Ordre“ überreicht. Darin war zu lesen, daß alle Regierungscommissäre, alle Beamten, wie auch alle Reichsbürger, welche es ehrlich, redlich und aufrichtig mit dem Wohle und dem Gedeihen des Vaterlandes meinen, aufgefordert und angewiesen werden, dem Herrn Hauptmann M. ꝛc. allen und jeden Vorschub zu leisten — und während ich mit dem ebengeschilderten Abendmahl der Wirthin und mit der zweifüßigen „Rein“ Bekanntschaft schloß, blickte der Korporal fort und fort mit wichtiger Miene in das wichtige Document. Als ich mit dem „Topfgucken“ fertig war, fragte ich: „Nun Corporal, was sagt Er zu der Schrift?“ — „Lieber Herr, i' kenn' mi' nit recht aus damit!“ — „Also mit dem Lesen happert's auch bei Ihm? — „Gedrucktes kann i' scho' no' lesen; aber nix G'schrieb'nes!“ — Ich nahm das Papier und wies mit der Hand auf das am oberen Rande angebrachte ungarische Wappen o h n e Krone — „Kennt Er das?“ — „O ja Herr!“ — „Und kennt er das?“ — dabei ließ ich meine Hand bis

zur Unterschrift herabgleiten, wo mit kleinen zierlichen Lettern gezeichnet stand: Kossuth Lajos. — Die Banknoten hatten den Namenszug des Präsidenten dem Volke bekannt gemacht; der Corporal war auch gleich im Reinen damit und rief freudig erschreckt: „Kossuth Lajos!“ — „Halgas!“ — rief ich entgegen, und machte dem Manne mit unterdrückter Stimme des Langen und Breiten begreiflich, daß ich, um sicher zu reisen, unbekannt bleiben müsse. — „Richti' Euer Gnaden, richti' gnädiger Herr!“ wiederholte immer der alte Reiter — „i' wer' kuschen wie a Hund!“ —

In die Wirthsstube zurückgekommen, ward ich jedoch bald „großer Herr“ — bald „allergnädigster Herr“ angesprochen, auch der Mannschaft gab er durch verschiedene Zeichen und Geberden zu verstehen, daß sie sich in meiner Gegenwart still und anständig verhalten solle. Ich wehrte all dem ab, und mahnte an mein Inkognito, worauf mir wieder die Antwort ward: „Richti' Euer Gnaden, i' wer' kuschen wie a Hund!“

Der Gefangene saß noch auf dem Holzsitz, welchen ich zu seinen Gebrauche herbeigeschleppt, und sah mich ob der Veränderung, die plötzlich in das Benehmen der Husaren gefahren war, forschend an. Ich

fühlte mein Erbarmen für den blassen Mann steigen und wandte mich an den Korporalen: „Nun, was ist's mit dem Gefangenen? Was hat der Mann verbrochen?" — „Glei' wer' i's Ihnen rapportiren, Euer Gnaden. Die Sach i's nämlich so: Wie m'r aus Szegedin herausg'ritten sein, is so a Stund' d'rauf der verfluchte Rácz da am Weg g'standen und hat uns angafft. I hab' ihm g'fragt: Was stehst da? — Und er hat mir ka Antwort geben. Dann hab' i' ihm no' anmol g'fragt — — —" „Nein es ist nicht so" — rief der Gefangene mit sonor klingendem Organe — „Dann habt Ihr mich gleich blutig geschlagen und mich und meinen seligen Vater und meine selige Mutter verflucht — und ich hab' mich schlagen lassen, ich hab' kein Glied bewegt, und hab' Euch nur zugerufen: es wird schon die Zeit kommen wo der Rácz den Magyar zurückschlagen wird! — Und die Zeit wird auch kommen! der Serbe wird noch groß und mächtig werden und wird Euch Magyaren die Ihr grausamer und unmenschlicher seid als der Türke, schlachten — Alle, Alle sag' ich, und Eure Weiber und Eure Kinder dazu!"—

Nach dieser Eruption meinte der Korporal: „Na, gnädiger Herr, Se haben's selbst g'hört, was das für a Kerl is!" — Ich fragte wie vordem gefaßt und

ruhig: „Und was ist weiter geschehen?“ — „Wir hab'n ihn steh'n lassen den Hund und sein weiter g'ritten; da hat er aber hinter uns die Hand aufg'hoben und hat uns an Stein nachg'worfen!“ — „Nein ich hab' nicht geworfen; das ist gelogen!“ — rief wieder der Gefangene, und der „Schwab'“ stand kopfkratzend auf und meinte: „I' glaub' a nit, daß der Rácz g'worfen hat. Es war nur a Erdscholl'n, die dem Herrn Korporalen auf'n Buckel g'troffen hat, denn Steiner gibt's kane in der ganzen Gegend — und die Erdscholl'n hat a Pferdhuf in die Höh' g'schnellt.“

Nach einigem Nachsinnen sprach ich: „Korporal, laß Er den Mann laufen, und mach' Er sich keine Plage mit species facti und ähnlichen dummen Zeug!“ — Gerne wäre mir widersprochen worden, das entnahm ich aus dem Mienenspiel des gestrengen Unterofficiers; aber noch zu allgewaltig war der Eindruck meiner „offenen Ordre“ mit dem „Kossuth Lajos“ darunter, und so sagte er endlich: „Na, Hund so pack' Dich!“ —

In demselben Moment trat auch unser L. herein und verkündete: „Die Pferde sind angespannt!“ — Als dieses der durch meine Vermittlung befreite Serbe vernahm bat er: „Herr, lassen sie mich mit-

fahren!“ — „Recht gerne“ — erwiderte ich, und als Hermine und ich wieder über die „bissigen“ Chinesen zur langen Nachtfahrt in den Wagen stiegen, sah ich wie L., seine Hände mit Geißel und Leitseil bewaffnet, über den neuen Reisegefährten bedenklich das Haupt schüttelte.

VI.

Es war kalt geworden und der Frost hatte den weichen Straßenbrei gehärtet. So kamen wir leichter vorwärts und waren schon vor Tagesanbruch in Theresiopel. Keines von den räumigen Wirthshäusern des volkreichen Marktfleckens ward jedoch aufgesucht, sondern eine kleine, wenig besuchte und abgelegene Schänke, deren Eigenthümer mit unsern L. befreundet. L. war sparsam und vorsichtig, er suchte Kosten und Aufsehen zu meiden, und letzteres war uns dringend geboten, sollten wir nicht argen Verlegenheiten, ja selbst ernsten Gefahren entgegenreisen; denn in der ganzen Bacska war die Aufregung größer als je.

Auf Sz. Tamas hatten die Ungarn wieder einen Sturm gewagt, wiewohl abermals vergeblich. Und dies Ereigniß, wie auch die Kunde, daß Görgey nach Raab zurück-, Windischgrätz bis Wieselburg vorgerückt sei, erhöhte die Zuversicht der Serben. Serbische Gemeinden weit diesseits des Franzenskanales gelegen, bis jetzt still und passiv, seien meuterisch geworden — so hieß es — und wollten den Sz. Tamasern in hellen Haufen Zuzug leisten. Der Schänkenwirth in Theresiopel sagte uns dasselbe.

Es war die Zeit, in welcher die befestigten Lager der Serben im Banate mit Macht und Aufbietnng aller Kraft berannt wurden. Tomasovatz fiel durch Damjanich und bei Alibunar wurde Knicsanin auf's Haupt geschlagen. Wie mir Gen. Vetter im Szegediner Városház mitgetheilt, waren ungarische Truppen auch aus der Bacska ins Banat geworfen worden; vor Sz. Tamas konnte daher höchstens ein Scheinangriff erfolgt sein. In dieser Erdfestung commandirte derzeit Hauptmann Biga von den Czaikisten, ein energischer Mann, welcher immer von Neuem den einreißenden Kleinmuth der Besatzung siegreich zu bekämpfen wußte; auch trug er für Verpflegung und Schießbedarf umfassend und rechtzeitig Sorge. Er entsendete Streifkorps, welche das offene Land beun-

ruhigten, oft mit den Ungarn, noch öfter mit friedlichen und harmlosen Wanderern scharmucirten und frische Nahrung heimbrachten. Ueber die Donau hinüber mit Syrmien und namentlich mit den Serben in Bukovár hatte sich Biga mittelst einer geheimen Postenkette in Verbindung gesetzt, welche durch die serbischen Dorfschaften über die Ebene strich. Auf diesem Wege schienen auch die für die magyarische Suprematie so ungünstig lautenden Nachrichten aus dem Westen in die Serbenveste, und von da durch die vielfältiger als je zuvor schwärmenden Haufen ins Land getragen zu werden. Diesen Streifzügen hatten sich diesmal Emissäre angeschlossen, welche ihre Brüder zum Aufstand ermuthigen sollten, und tollkühn bis nach Szegedin hinaufgezogen waren. Und einer dieser Emissäre und zwar einer der Verwegensten und Gefährlichsten war der Gefangene; nun unser Reisegefährte.

L., der mich zum Theil mit den eben geschilderen Verhältnissen bekannt gemacht und mir überdies viel, aber nichts Gutes, aus dem früheren Leben unseres Reisegefährten, welchen er Lázár nannte, erzählt, brach nun klagend in die Worte aus: „Wie können wir dieses Lázárs los werden?“ — Der Wirth meinte: „Laß ihn festnehmeu und einsperren!“ — „Nein,

mein Freund" — sprach unser L. entgegen — „nur nichts Gewaltsames; denn das hätte ich und mein Schwiegervater in H..... zu entgelten. Das reiche Dorf ist den Leuten ohnehin schon lange ein Dorn im Aug'" — „Also vertrau' dem Kerl!" — „Recht habt Ihr Wirth" — fiel ich beistimmend ein — „vertrauen wir ihm. Offenes Entgegenkommen wird vielleicht auch diesen verfl—ten Ráczen kirre machen!" Während ich gesprochen, war die Thüre aufgegangen und Lázár ins Zimmer getreten. Sein Blick und ein höhnisches aber schnell schwindendes Lächeln um den Mundwinkeln sagte mir, daß er den „verfl—ten Ráczen" gehört.

Umgang, Verhältnisse, in denen ich mich in letzter Zeit bewegt und Unmuth des Momentes hatten vereint auf mich gewirkt, als ich den garstigen Schimpf über die Lippen gebracht. Meinen humanen Principien war ich so zu einer Zeit untreu geworden, die sehr — Unzeit war; denn ich hatte sicherlich den braven L. — der ja auch ein Serbe — gekränkt, und den minder braven Lázár beleidigt. Dieser schien jedoch keine weitere Notiz davon zu nehmen und erinnerte: „Freund L. spann' ein und beeile Dich, sonst kommst Du kaum vor Mitternacht nach H.....!„ — „Lázár, denk' nur was Du sprichst? Von H.....

kann ja heute gar keine Rede sein! Bin froh, wenn ich mit der Nacht in Zombor unter Dach komme!" — Erstaunt rief Lázár: „Wie? Du willst über Zombor nach H.....?" — „Ja Lázár, die Straßen sind da hinaus besser!" — „Die Straßen sind jetzt überall gut, in der ganzen Bacska festgefroren wie ein Brett" — entgegnete Lázár — „und wenn Du willst, so führe ich Dich über Topolya nach H.....!" — Der Szegediner war verlegen und sah mich besorgt an. Er fand keine Worte, ich auch nicht. Lázár begann wieder zu sprechen: „Wenn Du mir vertraust L., so führe ich dich noch heute nach H.....; denn mir liegt auch daran, daß wir bald hinkommen, weil ich in der Nähe Geschäfte habe!" — Kleinlaut wagte L. den Einwurf: „Aber die Wege sind jetzt in dieser Richtung nicht zum sichersten!" — „Was soll denn Dir geschehen L.? Du bist ja unser Bruder? Bist Blut von unserm Blute, wenn Du auch unter den Magyaren wohnst nnd ein fremdes Weib Dir ins Bett genommen hast — und dieser Herr" — Lázár deutete auf mich — „ist ja Dein Freund?!" — L. konnte trotz dieser warmen Zusprache zu keinem Entschlusse kommen, und als Lázár dies gewahrte, begann er den volksüblichen Schwur: „Die Seele meines Vaters, die Seele meiner Mutter sollen ewig in

der Hölle brennen und meine einst dazu, wenn ich nicht Dich, Deinen Freund und Dein Eigenthum ungefährdet nach H..... bringe. Willst Du aber dennoch nicht über Topolya fahren, so fahre meinetwegen über Zombor; dann stehe ich aber für nichts, weil ich keine Zeit verlieren, und Dich über Zombor nicht begleiten kann!" — Der Szegediner schwankte noch immer, bis der Wirth für Lázár sprach. Dann ergab sich L. und ich — Hermine hatte keine Stimme — in das Unvermeidliche und wir kutschirten in erträglicher Fassung mit Lázár gegen Topolya.

Während unseres Säumens in Theresiopel war Schnee gefallen, und nun schien die winterliche Morgensonne gedämpft durch Lämmerwolken, welche den östlichen Horizont umzogen, auf die weite Ebene nieder. Die Fahrt war still, selten durch Entgegenkommende gestört, der Himmel heiter, das Land hellflimmernd in Flockenschleier und hell wurde es mir auch im Gemüthe, trotz meiner schweren und wohlbegründeten Besorgnisse. In den Hagebuttenstauden am Wege war's lebendig von weg- und zuflatternden Goldammern, und oben in den Lüften erscholl der melancholische Ruf der Schneegänse. Diese zogen in regelmäßigen Dreiecken noch weiter dem Süden zu

und gaben Veranlassung, daß Lázár sein Stillschweigen mit den Worten brach: „Die Eisgänse sind schon da, wir bekommen einen strengen Winter!“ — Dann war er wieder still und wechselte nur mitunter Frage und Antwort mit L. über die Pferde, welche wacker ausgriffen, und uns nach zweimaligem kurzen Rasten in der frühen Abenddämmerung an den Franzenscanal gebracht hatten.

Jenseits Topolya waren wir von der Straße, welche über Hegyes an den Canal führt, auf Feldwegen rechts abgebogen, und hatten so eine fliegende Brücke erreicht, welche uns in den südlichen Theil der Bacska übersetzen sollte. Als wir jedoch ans Wasser gekommen, waren die Fährleute mit dem Prahm am andern Ufer, und all unser Schreien und Rufen um sie von dort herüberzubringen, war vergebens. Da stellte sich Lázár auf den Ufersand, und kaum hatte er ein paar Worte übers Wasser schallen lassen, als auch schon die Fährleute lebendig geworden, den Prahm herüberzogen. Während des Einbarkirens zog dann Lázár einen Fährmann zur Seite und fragte barsch: „Was habt Ihr noch drüben zu thun?“ — „Herr, wir müssen noch warten auf die aus Bukovár!“ — „Sind die noch nicht passirt?“ — „Nein, heut Nacht werden sie übersetzen!“ —

Ueber dem Wasser ging's wieder rasch ins Land hinein. Es war vollkommen Nacht geworden. Leichtes Gewölke flog über's Firmament, und die Sterne glitzerten mit muntern Augen hernieder. Wir konnten kaum mehr eine Stunde von H..... entfernt sein, als Lázár unruhig zu werden begann. Einigemale fragte er den kutschierenden L.: „Hörst Du nichts?“ — „Nein,“ war immer die Entgegnung. Und so war es auch. Todtenstille breitete sich über das Land, nur das Pusten unserer Pferde, das Rasseln der Sperrkette am Wagen war vernehmbar. Nach einer Weile fragte Lázár wieder: „Sieh'st Du auch nichts?“ — „Mein Gott, was soll ich denn sehen?“ erwiderte L. schon ungeduldig. Doch bald tauchte ein Licht auf, und als wir immer näher und näher darauf zu kamen, ward das Licht zum Flämmchen, das Flämmchen zum großen Feuer, an dem sich Gestalten bewegten. Jetzt fragte ich: „Was soll denn das bedeuten?“ — und Lázár antwortete: „Seyen sie ruhig Herr, sprechen Sie nicht viel, wenn wir zu diesem Feuer kommen und denken Sie an meinen Schwur!“ — Er nahm nach dieser Rede Geißel und Zügel aus L's Händen und fuhr gerade auf die Flamme zu, welche in grellen Reflexen colossale Gestalten, halblie-

gend und stehend, allerlei Waffen, Kochgeräthe und einige weißbereifte Ulmen beleuchtete.

„Lázár, Lázár! ist es" — erscholl es im wilden Chorus aus der Runde der Männer, welche am Feuer gesessen und nun uns und unsern Wagen im weiten Kreise umstanden. — „Du kommst spät, und wen hast Du da bei Dir?" — „Grüß' Euch Gott Brüder!" — entgegnete Lázár — „bin froh daß ich wieder unter Euch bin. Bringt mir zu trinken und auch meinen Freunden da, welche ich nach H..... hineinführe!" — „Nach H.....?" — fragten höchlich verwundert einige von den Serben — denn das waren die Männer — „und heute? — Komm' doch Lázár, da müssen wir Dir früher noch etwas sagen!" — Lázár wurde von einem Theil der Bande auf die Seite gezogen und wir von den andern nicht sehr freundlich angestarrt. Man bot uns Branntwein als Labetrunk. L. nippte, ich auch und dann kam Lázár und herrschte L. zu: „Langsam weiter fahren, ich gehe mit Deinem Freund nach!" — Und so geschah es. L. kutschirte wie gewöhnlich und ich hinten drein mit Lázár zu Fuß. Vor uns tauchte vielleicht schon nach tausend Schritten trüber Lichtschimmer auf. Es waren die Lichter von H...... Angesichts dieser blieb Lázár stehen und sagte: „Ich habe mein Wort gehal-

ten, dort ist H...... An dem Feuer, welches wir im Rücken haben, wären Sie ohne mich nicht vorüber gekommen; denn das sind Menschen, die jeden ungarischen Spion hängen. Und nun beachten Sie noch eine Warnung von dem verfluchten Ráczen!" — Lázár hatte diese Worte mit Bitterkeit gesprochen — „Weilen Sie heute Nacht nicht in H..... Reiten oder fahren Sie gleich ab. Hören Sie — gleich! Dann sind Sie sicher, über H..... hinaus haben Sie nichts mehr zu fürchten! — Leben Sie wohl — Herr Officier!" — „Sie haben mich erkannt?" — so hatte ich erstaunt gerufen; doch Lázár war schon in die Nacht zurückgeeilt ohne meine Entgegnung, ohne meinen Dank abzuwarten. — „Dank, tausend Dank! wer Ihr auch seyd!" rief ich in die Nacht hinaus, und weckte dadurch die Hunde in H....., deren Gebelle uns das Geleite gab, als wir in Herminens Heimathsdorf einfuhren.

VII.

Das Erste, was uns in H..... aufstieß, waren zwei „Nachtwachter“ mit einer trübseligen Stalllaterne und zwei langen Stangen bewaffnet. Sie hielten unsern Wagen an und fragten: wer wir seien, uud was wir in so „dumperer“ Nacht noch auf der Straße zu suchen hätten? — Hermine antwortete für uns und die Mannen vollführten ein nicht endenwollendes Freudengeschrei, als sie das Mädchen, welches drei volle Jahre außer dem Dorfe geweilt, wieder erkannten. — „Ah, jemine! Mamsell Mina, sein Se a sauber's Weibsbild g'worden!“ — rief der Eine, welcher mit der Laterne dem Mädchen in's Gesicht leuchtete und — „der Vater wird a narrische Freud' hab'n“ — der andere. L. ward auch erkannt und mit derbem Handschlag willkommen geheißen. Auf meine Gegenwart schien man vergessen zu haben, deshalb nannte ich mich der Schaarwache als Honvédofficier, was nicht verfehlte, die Hüte augenblicklich von den Köpfen herabzubringen. — „Laßt das, lieben Leute“ — sprach ich, den Ehrenbezeugungen wehrend —

„und kommt mit mir, denn ich habe Wichtiges mit Euch zu verhandeln!"

Lázár's Drängen, daß ich H..... ohne Verzug verlassen möge, konnte mich nebst der Anwesenheit und dem Betragen der Bande an dem Feuer nicht mehr zweifeln lassen, daß schon in den nächsten Stunden ein Ueberfall auf das reiche Dorf beabsichtigt werde. Und dachte ich an all' die Gräuelscenen, die bei den nächtlichen Ueberfällen in der Bacska und dem Banate seit 6 Monaten gang und gäbe waren, wie da nicht nur der Brand in friedliche Hütten, in überfüllte Kornspeicher und Rinderställe geschleudert, und nicht nur der Mann, der sich zur Wehre gesetzt, gemordet wurde; sondern Alles, Alles was da leben und sich des Lebens freuen mochte — Greise, Weiber, Kinder: so mußte ich wohl so Entsetzlichem zu begegnen suchen, dies gebot mir eine heilige Doppelpflicht: die als Mensch und die als Soldat des Königs von Ungarn, welchem Lázár und seine Genossen nur als „Rebellen" und ihre Handlungen nur im Lichte der Rebellion erscheinen durften. Jedoch wollte ich meine Maßregeln so treffen, daß Lázár zwar die reiche Beute, aber auch er uns entschlüpfe; denn die Freiheit und das Leben des Mannes, dem ich mei-

nes zu verdanken hatte, wollte ich durchaus nicht gefährden.

Die „Nachtwachter“ erzählten mir auf dem Gange zu Herminens Elternhaus: „Wissens Herr! fruher als no' die guten Zeiten g'wesen sein, war nur a' Einzelner Nachtwachter; jetzt aber, wo ma' nit weiß was g'schehen kann, jetzt sein m'r unser zwei!„ — Darauf entgegnete ich: „Das ist eine recht löbliche Vorsicht meine Lieben; da man aber gerade heute Nacht nicht weiß, was noch geschehen kann, so sähe ich gerne das ganze Dorf auf den Beinen!“ — Mit zunehmender Aengstlichkeit ward ich gefragt: „Was? heute Nacht? Wissens vielleicht was, gnädiger Herr? Kummen die Ráczen?“ — „Sie kommen nicht, denn sie stehen schon vor Eurem Dorfe. Auch weiß ich, daß sie die Absicht haben, Euch heute Nacht einen Besuch abzustatten!“ — Die zwei Männer standen nach dieser Schreckenskunde rathlos, thatlos. Einem war die wuchtige Stange entfallen und händeringend jammerte er: „Was wer'n m'r anfangen! Was wer'n m'r anfangen!“ — „Bleibt unverzagt und befolgt, was ich anordnen werde“ — erwiderte ich — „so kann noch Alles gut gehen!“

Herminens väterliches von alten Obstbäumen umstandenes Dach lag beinahe in der Mitte des gro-

ßen Dorfes nahe an Kirche und Pfarrhof. Ein Wächterhaus war auch da zu finden, und d'rin ein großes Feuer mit denjenigen Dörflern, die gerade für die Nacht Patrouilledienst hatten. So begab ich mich vorläufig da hinein, und erzählte in fliegender Eile, was den Leuten zu wissen nöthig. — „Sturmläuten, Sturmläuten!" riefen Einige, als ich geendet. Dagegen erhob ich jedoch Einsprache, weil der nächtliche Glockenruf der Bande unter den Ulmen draußen verkündet hätte, daß wir noch nicht zur Abwehr gerüstet seien, und sie daher eher ins Dorf gelockt als abgeschreckt. Meine eigentliche Willensmeinuug gab ich ohne viel Besinnen im Folgenden kund: „Fünf oder Sechs von Euch rennen durch's Dorf von Haus zu Haus und rufen Alles, was Waffen tragen kann — und wenn's anch uur Mist- und Ofengabeln sind — nach dem Eingang des Dorfes. Auch schärft Ihr den Leuten ein, daß sie Feuerzeug und trockenes Reisig mitschleppen. Die Andern und namentlich die, welche mit Flinten versehen sind, rücken augenblicklich an den genannten Ort und beobachten die Straße, welche zu den Ulmen führt. Sollte sich etwas Verdächtiges darauf zeigen, so feuert Ihr Eure Gewehre ab; sonst hat aber Alles still zu bleiben. Niemand hat sich zu mukfen. — Habt Ihr mich ver-

standen?“ — Es erschollen „Ja“ als Antwort mit Zähneklappern vermischt. — „Nun, so geht jetzt, und verrichtet schnell und schweigsam was ich befohlen. Ich komme auch gleich vor's Dorf!“ —

Nun erst betrat ich den geräumigen Hofraum, in welchem unser Koberwagen all' seiner Lasten entledigt wurde. Herminens Vater, welcher die Tochter bereits begrüßt haben mochte, überwachte in seiner roth- und weißgestreiften Zipfelmütze mit Kennerblicken das Abladen der grunzenden Chinesen. Von so Wichtigem in Anspruch genommen, hatte der fürsorgliche Hausvater für mich nur ein flüchtiges Kopfnicken bereit, und ich konnte unaufgehalten über den breiten Flur und durch die Küche in ein Seitengelaß stürzen, um mich zu entpuppen, d. h. ich zwängte meinen Leib wieder in den glänzenden Honvédrock hinein, spannte das funkelnde Schwert, die tricolore Leibbinde um die Hüften, warf die Pistolentasche über und trat als ein ganz Anderer in die große Wohnstube hinaus. So fand ich nun Gnade vor den muntern Blauaugen der Tochter des Hauses. Ja, sie hatte sogar darauf vergessen, daß ihr Französisch vor meinen Augen keine Gnade gefunden. Dies sagte mir nur zu deutlich der warme Händedruck, mit dem sie sich in meine Nähe gedrängt, der Ausruf: „O, wie schön!“

mit dem sie meinen Flitterstaat betastet. Und auch mir gingen nun die Augen auf für die halbüppigen Reize der Blondine, mußte ich doch ohn' Unterlaß an das „saubere Weibsbild" des Nachtwächters sinnen. Freilich übersetzte ich mir die bäuerischen Worte in ein besseres Deutsch, was aber den Brand, der lohend durch meine Adern rollte, nur zu schüren vermochte. Endlich trat der Vater ein, die Mütze rückend, und so kam ich auch wieder ins Geleise d. h. ich stürzte durch die Thüre fort. In der Küche ward ich jedoch abermals angehalten von einer stämmigen Weibsperson, welche man „Frau Godel" nannte. Diese hatte nämlich auf dem Heerde erschrecklich gefeuert, und wollte nun eine förmliche Mahlzeit bereiten. Dies suchte ich zu hindern, und es gelang mir auch, die Gutthätigkeit bis auf einen Kaffee einzudämmen. — „Aber nicht jetzt" — sagte ich — „sondern erst in 2 — 3 Stunden!"

So war ich ins Freie gekommen. Es war grimmkalt, und der Schnee knirschte unter meinen Stiefeln. Bald war ich am von mir bezeichneten Stelldichein und zwar nicht der Erste. Schon viele Dörfler hatten sich eingefunden mit Flinten, alten Schwertern, Sensen, Dreschflegeln und Mistgabeln. Auch verhielten sie sich nach meinem Geheiß still und

ruhig, sprachen nur mit gedämpften Stimmen und die Vordersten lugten achtsam auf das blanke Schneefeld und auf die Straße hinaus. Noch ein Zug bog aus einer Seitengasse. Nun däuchte mir Volks genug am Platze und ich fragte: „Wie viel sind wir beiläufig?“ — „An die 300 und es kummen no welche nacher!“ — „Das ist übergenug“ — entgegnete ich und entwarf dann folgende Disposition: „Theilt Euch in drei Haufen und stellt in einen die meisten Flinten zusammen. Dieser bleibt hier stehen, besetzt die Grenzzäune und hat das Dorf zu vertheidigen, wenn es angegriffen werden sollte. Zu den andern Zwei reiht nur 5 oder 6 Feuergewehre ein, und davon zieht einer nach rechts in die Felder hinein, der andere nach links. Habt Ihr so 1000 Schritte oder etwas darüber zurückgelegt, so macht Halt! zündet in einer langen Linie Feuer an, und die Leute, welche Gewehre tragen, stellen sich vor die Feuer oder gehen d'ran auf und nieder, als ob es Schildwachen wären. Die andern halten sich mehr versteckt und singen ungarische Lieder. — Ihr könnt wohl ungarische Lieder?“ — „O ja, gnädiger Herr, genug!“ — „Die Andern singen also ungarische Lieder und sind froh und guter Dinge. Wenn Ihr Zurückbleibende Eure Brüder draußen singen hört und

ihre Feuer draußen seht, so beginnt auch zu singen und zu schreien, und marschirt ein paar Hundert Schritte auf der Straße vorwärts; aber nicht weiter. — Und nun erlaubt mir die Frage: wer hat von Euch Courage?" — Nach einer kurzen Pause meldeten sich genug jüngere Bursche. — „O, ich brauche nur Zwei, die an meiner Seite bleiben!" — Die Wahl war bald getroffen, und als die zwei Haufen nach rechts und nach links in die Schneefelder hinauszogen, ging auch ich mit meinen zwei Leibgardisten, gedeckt durch die Dornhecken, welche die Straße einsäumten, gerade auf die Ulmen zu, um aus einem passenden Versteck die Bewegungen im feindlichen Lager zu belauern.

Beiläufig 400 Schritte von Lázár's Genossen entfernt, machte ich Halt! — Es wucherte an dem Platze dicht verzweigtes Buschwerk und so mochte ich fremder Beobachtung entzogen, ungestört meiner eigenen obliegen. An den Ulmen war's ungemein lebendig, und die Stärke der Bande hatte im Verlauf der letzten Stunde zugenommen; denn nicht ein mächtiges Feuer — wie zur Zeit, als wir vorüber fuhren — sondern deren sechs waren sichtbar. Liederbruchstücke und einzelne zitternde Töne der Gusle wehte der Nachtwind an mein Ohr. Dann sah ich, wie

sich die hohen, kräftigen Gestalten im „Kolo" um die Feuer drehten, und zum Wechsel aßen und tranken. Die Serben gaben sich ganz sorglos der Freude des Augenblicks hin, und hätte ich wirklich Feindseliges gegen sie im Schilde geführt, d. h. wäre ich offensiv verfahren, so hätte mir es wohl gelingen können, trotz der mangelhaften Kriegsausrüstung meiner Leute, das vielleicht 120 Mann starke Lager durch Ueberrumpelung aufzuheben. So verlegte ich mich aber auf's Warten, und das wurde mir ziemlich sauer, da auch die Kälte noch immer wuchs. Aus Nase und Ohren war mir schon jede Empfindung gewichen und am Barte hingen mir schwere Eiszapfen. Endlich röthete sich der Horizont von hell auflohenden Feuern meines linken und gleich darauf auch meines rechten Flügels. Die ungarischen Lieder wurden im Chor wie verabredet, abgebrüllt und die Serben an den Feuern stutzig. Das war ein Rennen und Laufen unter den Ulmen nach Waffen und Pelzen; aber keine Flucht, wie ich's erwartet. Ich tröstete mich mit meinem Centrum, welches noch mit ähnlichem Spektakel vorzurücken hatte. Doch gegen das Dorf zu war von marschirenden Menschen nichts zu vernehmen; statt dessen aber — Ochsenglocken und der Ochsentreiber Hü! und Hussa! — „Was soll denn

das heißen?“ fragte ich meine Gardisten. Als diese mit den Achseln gezuckt, sah ich's vor dem Dorfe grell aufblitzen, zugleich sauste etwas laut brummend an unsern Köpfen vorüber, und dann folgte ein Donnerschlag. — „Ha, Kononen!“ schrie ich viel zu laut für mein Versteck — „und noch 12pfdg. dazu!“ — denn am Gesange hatte mein an diese Musik gewöhntes Ohr die Vögel erkannt. — „Bringt mir Aufklärung und stellt das Schießen ein. Es ist ja Sünde, die kostbare Munition so ohne Noth zu verpuffen!“ — Einer meiner Begleiter lief nach dem Dorfe zurück und während der blendend weiße Pulverdampf über den blendend weißen Schnee hinrollte und sich sachte verzog, erloschen auch die sechs serbischen Feuer, und unter den Ulmen war es still und finster wie im Grabe.

Ueber den Abzug der Serben wollte ich nun um jeden Preis Gewißheit haben, deshalb schob ich den zweiten und letzten meiner Gardisten als Fühlhorn gegen die Ulmen vor. Und wie ich so allein im Busche stand, kam mit leichten Schritten eine vermummte Gestalt über den Schnee daher gewandelt. Erst als ich sie betasten konnte, erkannte ich unter schwerem Fuchspelze — Herminen. Das Mädchen erzählte: Es seien 2 Kompagnien Honvéd, 10 Hu-

saren und 2 Kanonen ins Dorf gekommen, um da Position zu fassen, und den verheerenden Streifzügen der Serben Einhalt zu thun. Auch seien die Kanonen sonderbarer Weise des leichteren Transportes wegen mit Ochsen bespannt und zwar vor jede 12 Stück. — „Böser Mensch“ — fuhr Hermine fort — „wie konnten Sie in unserem Hause über Ihr Vorhaben schweigen?“ — „Ich hatte Eile, liebe Hermine!“ — und dann fragte ich im bewegten Tone — „Und wie können Sie es wagen, in einer Winternacht auf den Feldern herumzustreifen?“ — Hermine schmiegte sich näher an mich, als sie antwortete: „Die Unruhe verzehrte mich zu Hause. Ich mußte hinaus; ich mußte — Sie aufsuchen!“ — „Mich, Hermine? Wirklich?“ — Der Pelz des Mädchens theilte sich, und im nächsten Augenblick schlang er auch um mich seine wärmenden Flügel. Und mir wurde sehr warm, die Eiszapfen schmolzen unter meiner Nase, und ich glaube, ich habe dann Küsse gegeben und Küsse empfangen. Nur kann ich's nicht mehr mit Bestimmtheit angeben, weil mich ein in der Nähe abgefeuerter Flintenschuß dermaßen erschreckte, daß ich mich auf das, was knapp vorher geschah, nicht mehr entsinne. — „Was gibts?“ — schrie ich den Schwaben entgegen, welchen ich zu den Ulmen vorgeschoben, und

nun wieder vor mir im Gebüsch erblickte. Der Mann beantwortete meine Frage lachend: „Gnädiger Herr! i' bin fürigangen bis an die Bamer. Alles war mauserlstill; nur was schwarz' hab' i' liegen g'sehen. J' glaub' es is a Rácz und pfeffer' drauf los. Was war's aber? — A Schnappsack mit Branntwein, Speck und Patronen. — Da schaun's her!" — Mit diesen Worten warf er einen Ranzen aus schwarzem Schaffell auf den Schnee. Wir lachten, und der Commandant der 2 Zwölfpfünder, welcher mich aufsuchend hinzukam, lachte auch und entwarf mit Hinblick auf den eroberten Sack folgendes „Armeebulletin": Hinter H..... sind wir auf den Feind gestoßen. Als wir das Gefecht engagirt hatten, stürzte er sich jedoch in so übereilter und regelloser Flucht gegen den Franzencanal, daß jede Verfolgung eingestellt werden mußte. Wir haben einen leichten aber glänzenden Sieg erfochten. Alle Mundvorräthe des Feindes und seine gesammte Munition fielen in die Hände des Siegers.

Nun verließen wir froh und heiter das unblutige Schlachtfeld. Hermine hing an meinem Arm. Im Dorfe ward gesotten und gebraten; denn es galt die Sieger zu ehren und hochzuhalten. In einem Seitengäßchen erklang ein ungarischer Wechselgesang.

Die Stimmen waren ein ungarischer Soldat und eine schwäbische Maid. Ersterer vor, letztere im Hause. Unser Greguß hat diesem Liedchen, welches man in den Marschen der Theiß oft vernimmt, den Schleier der Zucht und Sitte umgehangen, und so ist es von der Gasse in den Salon gedrungen. In dieser Gestalt lautet es:

Schatz, mach' auf die Thüre doch!
Nicht der Slav' der Ungar pocht.
Hei, wie lange machst Du drin,
Weißt wohl gar nicht, wer ich bin?
»Weiß es wohl, doch fürcht' ich mich,
Denn der Bursche hält nicht Stich;
Schwöret Lieb' mit Saus und Braus,
Dreht sich um und lacht uns aus!»

Unter Dach gekommen, flötete Hermine mir zu: „Nicht wahr, Sie bleiben noch einen Tag bei uns?" — „Nein, ich kann nicht!" — „Aber Sie kommen wieder?" — „Wohl möglich!" — „Ja, ja, Sie kommen und damit Sie sich meiner erinnern, werd' ich Ihnen ein Stammbuchblatt schreiben!" — „Sie sind zu gütig, Hermine!" — Doch Hermine ließ sich's nicht nehmen und schrieb in der Stube, während mir die „Frau Godel" Kaffee servirte. Dann trank ich auch noch starken Glühwein, in welchem duftende Gewürznägelein herumsegelten. Als ich getrunken und Hermine geschrieben, sahen wir uns mit zärtlichen

Blicken an und das Mädchen fragte: „Ich sehe Sie doch noch vor Ihrer Abreise?“ — „Jedenfalls!“ — entgegnete ich, und als die Frau Godel sittsamlich geknixt und mir eine „geruhsame Nacht“ gewünscht, war ich allein, und konnte mich nun nach den Mühen und Beschwerden den Tages zu Bette begegeben. Vorerst griff ich aber nach dem weißen, beschriebenen Blättchen, welches Hermine für mich auf den Tisch zurückgelassen, und da las ich die schöne vierzeilige Strophe:

»Trotzdem, daß ich bin Dir fern,
Hab' mich immer ein wenig gern.
Wie ich hab' an Dich gedacht,
Hab' ich dies Gedicht gemacht.«

Und ich las die Strophe noch ein anderesmal und fühlte mich darauf so ernüchtert, daß ich nicht ins Bette, sondern ins schlafende Dorf hinaus ging. Da schlief aber diesmal auch Alles, nur die Pferde der eingerückten Husaren hörte ich noch fressen. Ich weckte zweie von den Reitern, ließ drei Pferde satteln und trabte mit dem ersten Hahnenschrei nach Südost. Der Morgen kam, und Millionen Sterne legten sich schlafen ins große, blaue, allen gemeinschaftliche Himmelbett, die Sonne kam und beleuchtete der Sterne Himmelbett, die Donau kam, und wälzte schimmern-

des Treibeis in ihren Fluthen, und endlich kam das ungarische Gibraltar und auf seinen hohen, stolzen Bergbastionen flatterten stolz die Farben meiner Feldbinde.

VIII.

Die Pontonsbrücke, welche die Festung Peterwardein an die Ebene des linken Donauufers knüpft, war bereits ausgehoben. Sie hatte den breiten Rücken des Stromes den wichtigen Eiskrystallen als Tummelplatz eingeräumt, und so mußte nun der Zugang zur Festung auf schwankendem Nachen gesucht werden. Auch währte es noch eine halbe Stunde und drüber, bis das Schifflein durch Eisklötze und Eisfelder seinen Schlangenpfad gewunden, bis ich am rechten Ufer landen konnte, und dann ging's gleich an ein Fragen um das Woher? — „Aus Pest!“ — „Ist Windischgrätz wirklich schon in Pest?“ — „Das ist jedenfalls mehr, als ich beantworten kann; denn erst in der Bacska habe ich aus nicht ganz lauterer Quelle vernommen, daß Görgey nach Raab zurückgegangen,

und das spricht noch immer nicht gegen den Erfolg unserer Operationen. Görgey hat durch seinen Rückzug nur einen lang gehegten Lieblingsplan effectuirt." — Ich frug hierauf um das Festungskommando, ward durch das „Wasserthor" in ein nicht fern stehendes einstöckiges Gebäude und darin an Oberst Csuha gewiesen.

Die Wohnung dieses Herrn lag eine Treppe hoch. Als diese erstiegen, stand ich in einem dunklen Corridor, in welchem ich mich erst zurecht tappen mußte. Eine feine Discantstimme frug: „Bist Du's?" — „Ich suche Oberst Csuha!" entgegnete ich, und als ich so gesprochen, öffnete sich eine Thür, durch welche Licht auf meine Bahn fiel, und eine Dame — die Eigenthümerin der Discantstimme — hieß mich mit Anstand eintreten. Sie sprach: „Mein Gemal wird gleich kommen und bis dahin machen Sie sich's bequem!" — Mich verneigend erwiderte ich: „Gnädige Frau, ich folge Ihrer Einladung mit großer Bereitwilligkeit, denn ich habe einen scharfen Ritt gethan." — Mit diesen Worten hatte ich mich auf einen Sitz geworfen und die Obristin frug: „Was nennen Sie einen scharfen Ritt?" — „Nun, ich denke eine Strecke von 6 Meilen kann so genannt werden?" — „Mon dieu! Seid Ihr Männer verweichlicht," — antwor-

tete die Dame des Hauses mit spöttischem Lächeln. — „Wissen Sie, Hauptmann, daß ich schon 12 Stunden auf dem Pferde gesessen bin? Ich! ein schwaches Weib!" — Und schwach sah die Frau aus, die vor mir an einem Schreibtisch saß, und während sie mit mir sprach, Briefe erbrach und deren Inhalt flüchtig überschaute, und auch nicht hübsch war sie zu nennen, aber ein eigenthümliches Feuer zuckte über ihr Gesicht und sprühte aus ihren schwarzen Augen, wenn sie sprach und auf das Gesprochene hörte.

Unser tête à tête ward durch den Eintritt des Obersten und Festungscommandanten gestört. Ich erhob mich zur Begrüßung und die Dame sprach in keifendem Tone: „Wo steckst Du doch den ganzen Tag?" — Der Gemal nahm keine Notiz von der Frage, wandte sich allein mir zu, erkundigte sich nach den Reiseabenteuern, nahm meine Depeschen in Empfang und hieß mich dann wieder niedersetzen. Als die Siegel erbrochen waren, kam die Frau und sah dem lesenden Obersten über die Schulter. Sie commentirte das Gelesene mit halblauten Ausrufungen, als: „Ja freilich, die Festung allein soll Wunder wirken!" — oder: „Dieser Görgey bringt uns noch ins Unglück!" — Der Oberst gebot ihr zu schweigen und zog mich mit den Worten ins Interesse: „Die

Sachen stehen Oben nicht zum Besten. Kossuth schreibt mir: „Görgey habe ihm noch aus Preßburg die vertrauliche Mittheilung gemacht, daß er den Feind vor den Hauptstädten kaum zurückhalten könne. Alles kommt darauf an, den Feldzug in die Länge zu ziehen; deshalb soll auch jedem Hauptschlag mit Umsicht ausgewichen und an der Theiß ein zweites Armeecorps und zwar vorzüglich aus den Kerntruppen, welche gegenwärtig im Banat und in der Bacska cantoniren, zusammengezogen werden. Die Serben aber von Unternehmungen gegen das Herz des Landes abzuschrecken, liege dann der Festung Peterwardein ob. Diese hat Ausfälle in größerem Maßstabe zu organisiren und ganz besonders die Verbindung mit dem englischen Consul zu Belgrad aufrecht zu erhalten.“ — „Ausfälle machen und noch dazu in großem Maßstab!“ — rief mit blitzenden Augen Frau von Csuha — „mit einer Besatzung, welche kaum die nothdürftigste Besetzung der Bastionen deckt!“ — Der Oberst fand nicht für gut, seiner Frau etwas zu erwidern. Er schwieg eine Weile, seufzte tief und meinte: „Wir werden untergehen!“ — „Pfui, schäme Dich.“ — sprach wieder die Frau in ihrer energischen, männlichen Weise. — „Wie kannst Du nur vor jüngeren Officieren, deren leuchtendes Vorbild Du

sein solltest, so sprechen?" — Der Oberst reichte mir die Hand und frug: „Lieber Hauptmann, Sie werden mich ob meiner Worte doch für keinen Verräther und für keinen Feigling ansehen?" — „Nein, Herr Oberst, sicher nicht!" — entgegnete ich — „besonders da Ihre Ansicht auch die meine ist!" — Csuha nickte beistimmend mit dem Kopfe und erzählte: „Kossuth rechnet auf den Westen, besonders auf England, und wird sich verrechnen. Dies ist in mir Ueberzeugung geworden, seit ich das zweideutige und wetterwendische Benehmen des englischen Consuls drüben in Serbien aus eigener Anschauung kenne. Heute bekommen wir ein Schreiben, welches überhaupt von Theilnahmsversicherungen strotzt, und uns schon für die nächsten Tage Hilfe an Waffen und Geld zusichert; morgen heißt es plötzlich: es kann noch nichts geschehen, es fehlen Verhaltungsbefehle aus dem foreign office; doch Lord Palmerston wird sich jedenfalls für die „heroische Nation der Magyaren" beim Wiener Cabinet verwenden. So eine kühle diplomatische Epistel ist eben gestern eingelaufen — da liegt sie noch!" — Csuha nahm ein gefaltetes Papier vom Schreibtisch. — „Da stehen sogar eine Menge Regierungsmaximen für unsern Präsidenten darin. Es heißt: Kossuth möge seine Forderungen nicht allzu hoch spannen und

die Bahn der Versöhnung betreten; besonders die in Ungarn wohnenden „Raçen“ — Serben und Romänen — zufrieden stellen und einen Ausgleich mit den Kroaten versuchen. Die Anknüpfungspunkte seien durch die Existenz der Liberalen an der Save gegeben, welchen die österreichische Supremative eben so lästig sei, als die abgeschüttelte magyarische. Für Waffenankäufe könne er — der Consul — nur als Privatmann thätig sein, und auch über den Erfolg seiner desfalls eingeleiteten Negociationen noch nichts Gewisses angeben. Um seine Regierung nicht zu compromittiren, wäre er gezwungen, höchst versteckt und vorsichtig auch in seinen Verhandlungen mit dem Belgrader Pascha zu Gunsten der magyarischen Sache aufzutreten, da er und sein Hôtel von russischen Spionen Tag und Nacht belagert sei. Am Schlusse des Schreibens wird wiederholt Mäßigung empfohlen und die Ansicht ausgesprochen: Si vous continuez de sorte, vous serez bientôt au dessous de vos affaires!“

Nach dieser langen Mittheilung frug Csuba seine Frau, ob sie schon dem Consul geantwortet. — Es ward bejaht, und die Dame reichte dem Gemal ein beschriebenes Blatt zur Einsicht. Es ward aufmerksam durchgelesen, einige Bemerkungen gemacht und

noch eine „Nachschrift“ angefügt, in welcher der neuesten authentischen Pester Berichte — die ich herabgebracht — Erwähnung geschah. Während die Obristin schrieb, sagte mir der Festungscommandant: „Jetzt werden Sie den Boten kennen lernen, welcher unsere Briefe mitten durch die serbischen Lager nach Belgrad bringt!“ — Nach diesen Worten riß er die Thür auf und schrie „John“ in den Corridor hinaus. Auf diesen Ruf kam ein Mann in's Zimmer in schmutzigem Schafpelz, abgerissenem, grobem Fes und schwerem Hirtenstab. Er machte uns einen unbeholfenen Bückling, drehte an der Handhabe seines Stabes und als er jene abgeschraubt, zeigte es sich, daß der Stab hohl war. In die Höhlung kam nun der sorgsam zusammengerollte Brief und dann trat der Mann — dem äußern Anscheine nach ein serbischer Sauhirt — seinen lebensgefährlichen Weg an; ich aber ward gleich an die Tafel des Obersten gezogen, wo ich auch in Erfahrung brachte, daß aus serbischen Lagern unter der Besatzung der Festung die Nachricht verbreitet worden: Windischgrätz sei bereits in Pest! —

IX.

Als mir die Wohnung des Festungscommandanten im Rücken lag, hatte ich Muße genug, Physiognomie, äußere Stärke und innere Zustände des ungarischen Gibraltar zu studiren. Meine Studien machte ich peripatetisch und als Exegete des Geschauten diente mein Ingenieur-Major Hollán, welcher Localdirector der Festung war und es blieb bis zur Capitulation im Herbst 1849. Zuerst kletterten wir in die Erde, denn das Merkwürdigste der Festung ist ihr ausgebildetes, weitverzweigtes, mit großem Aufwand von Scharfsinn und Kunstfertigkeit gegrabenes Minensystem. Oft ziehen sich die Gallerien in drei Etagen nach den Eingeweiden des großen Höhenzuges, dessen felsigen Weichen die Donau in ihrem Vorwärtsstreben nach Osten mit nördlichem Ausbuge gewichen, und tritt man aus den breiten, quadergewölbten Hauptgängen, welche parallel mit dem äußeren Festungsumrisse unter dem Boden hinstreichen, in die schmaleren Horchgänge, die strahlenförmig in die Weite ziehen, so wandelt man vielleicht schon unter

dem Kamenitzer Park mit seinen Faunen und Sandstein-Nymphen, deren kalkgetünchte Nuditäten aus Nadelholz-Bosquetts hervorlauschen und zur Donau niederleuchten.

Die Festung selbst zerfällt in die untere und obere. Durch jene zieht sich die Straße aus der Bacska über Carlowitz nach Semlin und Belgrad und an der Straße standen einstöckige Häuser mit Commisgesichtern. In den Häusern wohnte damals das gesammte beweibte und unbeweibte Beamtenthum „eines hohen General-Commandos" und zwar möglichst zurückgezogen ohne Verkehr mit Straße und Weinhaus, weil da die Honvéd die Alleinherrschende war. Einige von den Herren Beamten hatten sich wohl auch krank gemeldet und waren darin dem Beispiele des commandirenden Generalen Blagoevich gefolgt, welcher theilnahmlos in seiner Residenz am „Wasserthor" der Entwickelung der Ereignisse entgegensah. — Nach der obern Festung konnte man auf zwei Wegen gelangen, entweder durch das „Hornwerk" — eine große Außenschanze mit gebrochenen Flanken — oder über eine mit morschen Schindeln eingedachte Holztreppe. Der letztgenannte Weg war auch der nähere, und in 10 Minuten mochte man leichtlich eine Plattform erklommen haben, auf welcher der Uhrthurm mit seinem Glockenspiel dem

umliegenden Flachlande die Stunden verkündete. Auch ein mächtiger Fahnenstock fand sich da vor und Steinbänke zu Rast und behaglicher Umschau auf das dichtumbuschte Herrenhaus von Kamenitz, auf den Buchwald und Rebhang von Mekka-Carlowitz und auf das „Ninive der untern Donau."

Ein Wanderer „an der untern Donau" hat die Stadt Neusatz oder vielmehr die Ruinen der ehemaligen Stadt in jüngerer Zeit das „Ninive an der unteren Donau" genannt, und wer erinnert sich nun nicht gerne an all' die interessanten geschichtlichen Details der uralten, weltberühmten Hauptstadt Assyriens am Tiger, welche der Mythe nach schon 2000 Jahre ante Christum natum durch Ninus oder Nimrod gegründet worden und 480 Stadien oder 14 deutsche Meilen im Umfange, Wallmauern 100 Fuß hoch und 1500 Wallthürme hatte. All' dieser Größe und Herrlichkeit machte bekanntlich Nabopolassar von Babylonien und Kyaxares von Medien ein Ende, so zwar, daß Herodot 460 v. Ch. nicht einmal die Stätte fand, an welcher Ninive gestanden. Wie glücklich war dagegen der Wanderer „an der untern Donau", welcher von seinem Ninive noch leibhaftige, greifbare Ruinen fand, die in eckigen und brüchigen Trümmerformen in die dämmernde Luft hin-

einragten, und wie glücklich bin gar ich gewesen, der ich dieses Niniveh noch vor dem 12. Juni 1849, also auch noch vor der Einäscherung durch die Bomben des Kyaxares-Kis in ungebrochener Herrlichkeit gesehen. Ich bin in Donau-Niniveh schon in den dreißiger Jahren herumgewandelt; dann sah ich's wieder im Völkerfrühling 1848 und endlich im December desselben Jahres von der Plattform der oberen Festung. Leider dachte ich auf meinen „Wanderungen an der unteren Donau" nie an Ninus und Nimrod und so verglich ich natürlich auch das Geschaute nie mit dem Werke dieser Helden der Mythe, sondern nur — mit sich selbst und mit so profaner Anschauungsweise däuchte mir Neusatz blos eine reizlose höchst langweilige Landstadt, deren Umfang viel zu viel für ihre zwanzigtausend Bewohner.

Von der erwähnten Plattform konnte man — wie gesagt — ganz Neusatz mit seinen 6 oder 7 kahlen Thürmen und seinen niedern plump eingedachten Häusern überschauen; weil aber die „Brückenschanze" am linken Ufer, wie auch sonstige fortificatorische Bedenken, die Entstehung einer Donauquai-Straße unmöglich gemacht, so hat sich auch Handel und Wandel in das Innere der Stadt gezogen, und um das zu überschauen, muß die Plattform verlassen und sich

an Ort und Stelle begeben werden. Veranlassung dazu gibt auch ein solennes Ballfest, welches von der Honvéd im Saale „zum grünen Baum" arrangirt wird. Der „grüne Baum" — Kaffeehaus und Speisewirthschaft — spendet seinen kostbaren Schatten zwar noch herüben in der Festung; aber ich, der ich mich immer bestrebe, toujours à quatre épingles zu erscheinen, bedarf zu so seltenem Feste ein Paar neue „Strohgelbe" und die kann ich wohl nur in „Niniveh" suchen?

Hat man den Strom passirt, so betritt man die „Brückenschanze", wo es in den Sommermonaten flott und lustig herzugehen pflegt. Da stehen kanadische Pappeln und darunter bekommt man Holzsitze, dünnes „G'frornes", dicken Staub und Janitscharenmusik. Aus der Brückenschanze ist nur mehr ein „Katzensprung" in die „Donaustraße" der königlichen Freistadt Neusatz and da standen im December 1848 allerdings noch recht wohnliche Gebäude, die Mehrzahl ein Stockwerk hoch und ziemlich sauber gehalten. Im Erdgeschoß reihte sich Bude an Bude, in denen man Schmeer, Talg, übelriechendes Pelzwerk, grellrothes Riemenzeug, Tabak, Seife und Branntwein feilbot. Hin und wieder war auch ein buntscheckiges Cattuntüchlein an die schwarze Ladenthüre genagelt

und das war eine Schnittwaarenhandlung." — Da frug ich wohl: „Haben Sie Handschuhe?" — „O ja, bitte nur herein zu spazieren!". — Der Commis entfaltete ein Päckchen und wies mir dunkelfärbige „echte Pariser" vom steifen Leder des Bockes und von riesigen Dimensionen. — „Die kann ich nicht brauchen! Adieu!" — Und wieder kam ich zu einem gekreuzigten Cattunfetzen, wieder dieselbe Frage, wieder derselbe Erfolg. So war ich endlich aus der „Donaustraße" auf einen Platz getreten — beständig balancirend auf spitzigem Kieselpflaster — und als auf diesem meine Fragen vergebens und immer vergenens blieben, stellte ich meine Nachsuchungen völlig ein; denn das übrige Neusatz bestand nur aus Hüttenwerk, das sich in endloser Längenausdehnung gegen seine Schlagbäume, namentlich gegen Temerin und Futtak hingezogen.

So betrat ich denn mit alten „Strohgelben" den glänzenden Ballsaal „zum grünen Baum" und hatte meine Freude dran, daß die Beamtenstöchter die Einladungen der Honvéd en masse acceptirt. Auch benahmen sich die jungen Krieger recht anständig, und da sie großentheils flinke Tänzer waren, so übersahen die Mägdleins die politische Ketzerei derselben und

fanden das Surrogat der weißen Waffenröcke, nämlich die braunen, nicht gar so übel.

Um Mitternacht zog ich mich aus dem Tanzsaal in ein Cabinet zurück wo lustige Kumpane am Punschnapf saßen. Die Schöpfkelle und das Präsidium führte ein frommer Vater aus dem Orden des heiligen Franz, welcher als Feldpater und „Menagemeister" des Officierstisches fungirte. Letztere Würde war ihm übertragen worden, weil er nicht nur in seinem „Bettelorden" seltene Erfahrungen in der edlen Kochkunst gesammelt, sondern weil er auch für sein Leben gerne in der Marketenderei sich herumtummelte; ob wegen der gebrannten Wässer und der Weine, welche da ausgeschenkt wurden, oder wegen der drallen Dirnen, welche da der „prompten" Bedienung der Gäste mit Allem, was ihnen zu Gebote stand, oblagen, konnte nicht ermittelt werden. Als ich in den Kreis der Zechbrüder trat, hatte sich Seine Ehrwürden im Stuhl zurückgelehnt, und während er die weichen Patschhände über dem Schmeerbäuchlein faltete, sang er mit lustigem Zwinkern seiner stark gerötheten Augen ein „moralisch Lied."

„Wenn Du bei einem Mädchen bist
Allein, einsam, heiter,
Und hast sie tüchtig abgeküßt

Und kannst dabei nicht weiter —
So denk, daß Du ein Esel bist
Und gar nicht werth daß Du geküßt,
Du unsers Herrgotts Rindvieh ꝛc. ꝛc."

Als der Gesang verklungen, jubelte die Gesellschaft hell auf und der Feldpater wandte mir sein bausbäckiges aufgedunsenes Gesicht zu, schob mir ein Glas entgegen und schrie: „Singen, singen!" — Vergebens war meine Abwehr, im Chorus scholl es nach: „Singen, singen!" — und so ergab ich mich in das Unvermeidliche und sang folgenden alten und kräftigen Kernspruch, der viel zu schön und viel zu gut für die Orgie war, welcher der Mönch präsidirte:

„Wer nicht Lust hat an einem raschen Pferd,
Und nicht Lust hat an einem blanken Schwert,
Und nicht Lust hat an einem schönen Weib,
Der hat kein Herz in seinem Leib."

Die Aufnahme meiner musikalischen Leistung war eine kühle, nur der Präses schmatzte mit den wulstigen Lippen und sagte: „Ja die Weiber, die Weiber!" — dann stieß er mit dem Elbogen an seinen Nachbar und deutete geheimnißvoll mit dem Kopfe nach der Himmelsgegend, in welcher das „Niniveh der untern Donau" liegen mußte, und der

Nachbar rief: „Ja, gehen wir nach Neusatz, der Pfaff wird uns führen!" — Der Vorschlag ward mit Acclamation angenommen und Einer aus der Gesellschaft meinte sogar naiv genug: „Der Feind ist ja noch weit, warum sollen wir uns nicht freuen?" — Auch ich wurde gefragt: „Bruder, gehst Du mit uns?" — Why not! dachte ich mir und ging.

In Neusatz ward dem ungarischen Champagner und dem schlechten Punsch beim „grünen Kranz" zugesprochen und dadurch stieg die Ausgelassenheit der Gesellschaft zur Tobsucht. Der Pater überbot sich in „moralischen Liedern", die Andern schrien wild und sinnlos drein und zu diesen Andern gehörte — übervoll des süßen Weines — leider auch ich. Vom „grünen Kranz" zogen wir übrigens auch bald weiter und verloren uns unter niedern Hütten, der Pater wie immer an der Spitze des Zuges. Da kam es mir vor, als wanke der dicke Mann, woranf ich hinzusprang, um ihn am Arm zu führen. — „Du bist besoffen!" — schrie ich ihm mit wenig Respect in die Ohren. — „Du bist's Brüderchen!" — lallte die Antwort zurück — „Du bist's! Du kannst ja kaum mehr auf den Füßen stehen?!" — In dem Augenblick däuchte mir's als wenn der Mann recht hätte, und so schwieg ich still.

Vor einer niedern verschlossenen Thüre hielten wir. Unser ehrwürdiger Führer gab eine Art Losungswort, welches augenblicklich den Einlaß wehrenden Riegel zurückschob. Wir traten in ein dumpfes Gemach, in dem uns eine graugekleidete Dame mit rougirten Wangen und steifer Körperhaltung entgegenkam. Sie küßte dem Pater sittsamlich die Hand und ließ bei dieser Verrichtung einen Rosenkranz zur Erde fallen, welchen sie vor unserm Eintritte abgebetet haben mochte. Ein Pult stand auch im Zimmer, darauf lag ein großes schwarzgebundenes Gebetbuch und an den Stubenwänden hingen eine Menge farbenbefleckter Heiligenbilder und über der Bettstelle ein „Ecce Homo“. Die graue Dame war die „Mutter“ des Hauses, und weil sie selbst keine Amants mehr hatte, so war sie fromm geworden. Angesichts ähnlicher Erscheinungen gedachte ich jedoch immer an Lichtenbergs Worte: „Es ist kein tückischeres und boshafteres Geschöpf unter der Sonne als eine H—, wenn sie sich Alters wegen genöthigt sieht eine Betschwester zu werden.“ —

Aus der Wohnstube der „Mutter“ führten mehre Thüren in kleinere Gemächer, in welche sich die Gesellschaft mit staunenswerther Geschwindigkeit zurückgezogen; auch der Pater — dieser vermuthlich nur um Beichte zu hören? Ich wollte den Vorausgegan-

genen folgen, drückte deshalb auf eine Thürklinke, die Thüre gab nach, dahinter hörte ich knistern und flüstern und als ich weit öffnete, sah ich den Pater und — — —

Doch was ich Alles sah, kann ich nicht mit Worten berichten; aber gezeichnet habe ich's in der Wohnstube mit den vielen Heiligenbildern und zwar auch an die Wand. Mir wurde nämlich, allein mit der alten „Mutter", die Zeit etwas lang, und so griff ich nach der Lichtschnaupe, machte die Spitze an der Kerzenflamme glühend, und grub damit die Umrisse des Geschauten mit kecken, freien Zügen in die Kalktünche. Dies Verfahren war übrigens die älteste Art von Malerei und die Griechen nannten's „Monochromatik mit dem Brenngriffel". — Würde nun das „Ninive an der unteren Donau" nicht wieder erbaut, und würde dann, so nach ein paar Tausend Jahren, ein anderer Botta und Layard kommen, der an dem Orte Nachgrabungen anstellen ließe, wie unsere Zeitgenossen dieses Namens am Tiger bei Mossul, oder gar ein anderer Architect Eugen Flandin mit Abbildungen der in den Trümmerhügeln gefundenen Basreliefs: so käme meine monochromatische Studie als wichtiger Beitrag zur Sittengeschichte des 19. Jahrhunderts auch noch zu großen Ehren, und in

der gelehrten Welt wäre sie vielleicht unter der Bezeichnung bekannt geworden: Ein Bonze welcher der Astarte opfert!“

X.

Einige Tage hatte ich in der Festung gerastet, als ein Schlachthäuflein durch das „Wasserthor“ zog, theils um den Observationsposten in H..... abzulösen, theils um das Donauufer gegenüber von Bukovár zu besetzen und damit schlüpfte auch ich wieder ungefährdet durch die Bácska. Unterhalb Apathin setzte ich über die Donau, und verfolgte hierauf mit oft und rasch gewechselten Kleppern die vielbefahrene Uferstraße nach Ofen über Mohács, Szexard und Tolna.

Tolna hat einem mittelgroßen wein- und kornreichen Comitate den Namen gegeben, wird von Deutschen bewohnt und ist Eigenthum des Freiherrn von Sina. Es hat ein Castell und darin sitzt ein „Perceptor“ als Locumtenes des macedonischen Barons. Als ich in Tolna einfuhr, dirigirte ich im frühen

winterlichen Dämmerschein mein Bauerngefährte gerade auf's „Castell" zu, in dessen Hof eine Gruppe von Tolnaer Insassen in blauen Jacken und gleichfärbigen Hosen aufgepflanzt war. — „Einen Wagen und zwei Pferde!" — rief ich den Leuten zu. Die Angerufenen wandten sich und Einer fragte zurück: „Was Herr? heut' no'?" — „Ja ja — gleich!" — „Aber is denn der Herr a Christenmensch?" — war die Entgegnung — „heut' könnten's do' Rösser und Menschen in Ruh' lassen!" — „Warum denn gerade heute?" — „Na, weil m'r d'heilige Christnacht feiern thun!" — In die Worte des Bauern klang das Abendgeläute vom nahen Kirchthurm, der Sprecher und seine Gefährten rückten die runden Hüte, neigten nach altem Dorfbrauche die ernstgewordenen Gesichter, schlugen ein Kreuz und gingen dann unbekümmert um mein Verlangen ihrer Wege. Nur die Mittheilsamen warfen mir ein Kopfnicken zu, und sprachen ebenfalls: Adies Herr! Glückselige Feiertäg'!"

Die Kirchenglocken waren längst verhallt, und die Blaujacken längst meinen Blicken entschwunden; aber der Gruß: „Glückselige Feiertäg'!" — klang mir fort und fort im Gemüthe. Er mahnte lebhaft an die Vergangenheit, in welcher Weihnachten allerdings für mich etwas glückseliges gewesen und an

den traulichen Herd, in dessen Frieden mir sonst das Christkind seine Gaben bescheert. — „Ob sie mich heute wohl an diesem Herd vermissen?“ — fragte ich mich selbst und seufzte dann schwer, als ich antworten mußte: „Nein, nein! bist Du doch in ihren Augen ein eid- und pflichtvergessener Rebelle. — Sey's so,“ — setzte ich resignirt hinzu — „der herzinnigsten Theilnahme Eines Menschen bin ich jetzt auch noch gewiß!“ — Diese Ueberzeugung gewährte mir wunderbaren Trost und gestärkt und erheitert erhob ich mein Auge zu den Wolken, aus welchen dichtes Flockentreiben niederzurieseln begann. So breitete sich über die Erde bald ein Leichentuch, und in dieses länderverhüllende Leichentuch gewickelt, schwankte mir dieser Eine Mensch entgegen. — „Weg, weg, grausiges Phantom!“ — schrie ich von dem Geschauten entsetzt. — „Dieser Mensch kann nicht vor mir sterben! — Mein Bruder! vor mir sterben? — Nein, nein! es ist unmöglich!“ — Da war's mir, als wenn eine Stimme im dröhnenden Posaunenton antwortete: „Dein Bruder ist des Kaisers Soldat und morgen schon kann er in der Feldschlacht durch Deine Hand den Todesstreich empfangen!“ — Der Angstschweiß rann mir nach dieser Prophetie in Strömen von der Stirne, der Schreck schlug meine Glieder wie

in schwere eiserne Bande und Klammern und regungslos lag meine Zunge in der Mundhöhle. Und zum zweitenmale pochte die Posaunenstimme an mein Ohr; diesmal jedoch noch dröhnender und markerschütternder: „Tekéntetés úr! — na, úram! — Edes barátom hör'n's denn nit? — Herr Officier!" — und und nach einer Pause, während welcher ich dem Einfluße eines ungeheuren Erdbebens preisgegeben schien — E batta, der Mensch hat an Viechsschlaf! — Herr Officier, Se erfrier'n auf'n Wagen, wenn's nit bald wach wer'n!" — Nun empfand ich das allgemache Schwinden der bleiernen Schwere aus meinen Gliedern, ich konnte Hand und Fuß wieder regen, konnte zur Seite schauen und erblickte so einen Mann, dessen hohe und überaus wohlgenährte Gestalt in einen feinen doch simpel verschnürten Attila eingezwängt war, unter dem das weiße Gilet festtäglich hervorblinkte. Ober dem Gilet machte sich ein bauschiges, vielfach um den stämmigen Hals geschlungenes Schwarzseidentuch besonders dadurch bemerkbar, daß an seinen Enden schwere Goldfranzen bis in die Nabelgegend niederbaumelten. All' der seltenen Pracht endlich entragte ein Kopf, der in mir Vorstellungen weckte von kugelförmigen Riesenkürbisen, welchen man argzerzauste Perücken aufgethan. Diese

sonderbare Erscheinung, in der ich ohne viel Besinnen einen ungarischen Landedelmann aus der alten Schule erkannte, blickte mir treuherzig in's Auge und schrie: „Nix für ungut, Herr; aber wenn's All's so perfect können, wie's Schlafen, dann seyn's a Mordkerl!" — Der Sprecher nannte die fürchterliche Posaunenstimme von ehedem sein Eigen und halbgereizt entgegnete ich: „Herr, schreien Sie nicht so! ich bin ja nicht taub!" — Grenzenlos aber war mein Erstaunen, als es aus den edelmännischen Riesenkürbis so gewaltig denn vordem herausscholl: „Das is mein natürliches Stimm', i' red' immer so!"

Mit Respect blickte ich auf den Besitzer so umfangreicher Stimmmittel und dann in meinen Wagen, auf den ich noch immer halb eingeschneit saß. Die Pferde davor fraßen an einem vorgeworfenen Heubündel und der Kutscher, der mich aus Szexard herübergeführt, kam aus einer nahgelegenen Schänke, in welcher er warm gesessen, während ich auf meinem Felleisen eine etwas unzeitige Siesta gehalten. Er wunderte sich höchlich, daß ich noch nicht unter Dach gekrochen und unterstützte meine verspäteten Bemühungen, um vom Wagen herabzuklettern. Die Posaune ließ sich nun also vernehmen: „Servus barátom! Ich bin der Perceptor von der Herrschaft und

hab' mein Quartier hier im Castell. Kummen's jetzt mit mir, Herr Officier und halten's Ihr Christkindel unter mein' schlechten Dach. Wir wer'n um Nussen spiel'n und auch a bissel plauschen und tanzen. Es sein a paar gute Freund von mir da und saubere Madeln aus der Nachbarschaft!" — Nach dieser gutgemeinten Ansprache ward mir etwas derb die Hand geschüttelt und ich setzte meine steifgewordenen Beine durch den frischgefallenen Schnee an der Seite des stattlichen Mannes in Bewegung.

Auf dem Castellplatz standen freundliche Häuserchen; besonders freundlich, weil die blanken Fenster hell erleuchtet waren. Ueberall zog der Christ mit seinen Gaben ein, und mein Traum vibrirte ob all' dem was ich sah, noch recht lange durch meine krankhaft erregte Seele. Auch die Dorfkinder zogen nun vorüber, Glocken schwingend, mit Papierflittern herausgeputzt, und das „Krippelspiel" von Haus zu Haus tragend. Die Kleinen boten mir auch: „Glückselige Feiertäg'!" — und mit diesem Segensgruß betrat ich das Castell.

Der gütige Leser, welcher auf den Zauberschwingen der Phantasie an meiner Seite wandelt und im Begriff steht, mit mir dem Burgfrieden des Sina'schen Castell's zu vertrauen, denke aber ja nicht an Ring-

mauer, Wartthurm, Schloßgraben und Zugbrücke. Solch' romantisches Beiwerk ist leider in Tolna nicht aufzuspüren. Hier und in vielen Gegenden Ungarns wird das Herrnhaus kurzweg „Castell" genannt, und doch ist es nur ein alltägliches Wohnhaus, zu dessen Charakteristik ein hochgegipfeltes stark abschüssiges Dach, vergitterte Fensteröffnungen und Pappeln davor gehören. Statt der Gallerien mit Schießscharten begegnen wir einer doppelten Reihe von Dachlucken, durch welche die Sperlinge ungescheut in die überlasteten Kornspeicher flattern, und statt des grauenvollen Burgverließes, weiten, geräumigen Kellern. Ein Burggeist ist schon gar nicht aufzufinden, wie überhaupt kein Geist; man müßte denn die Kellergewölbe in Rechnung bringen wollen, wo er in langen Tonnenreihen wohl verspündet und verkeilt seiner parcellenweisen Resurrection entgegen sieht. Die Ringmauern bilden kahle Staketten oder — wie hier in Tolna — noch kahlere Bruchsteinwände, über welche ein schmales Schindeldächlein hinläuft. Ist die Phantasie des Beschauers von Don Quixotischer Schwungkraft, dann kann allenfalls der nirgends fehlende Taubenkofen zum Wartthurm avanciren und die Entenpfütze zum Schloßgraben. Thurmwärtel ist der Haushahn und Thorwärtel der zottige Wolfshund.

„Na, Burkos! was sein das für Dummheiten? Szamár, gehst zum Deuxel!“ — Also ertönte die Posaune und schnitt damit die Begrüßungen des Thorwärtels Burkos, welcher uns laut bellend entgegengesprungen, mitten entzwei. Hierauf gingen wir über den Hof, kamen zu einer Pforte, ober der ich einen erschossenen Schubu im Schneelichte erblickte, welcher da als Jägerschmuck mit ausgespreiteten Flügeln angeheftet war, und dann in's eigentliche Wohngebäude des Castells durch eine geräumige Vorhalle, welche wieder den Durchgang zum Familiensaal bildete. Hier brannten einige Wandleuchter, die ein zweifelhaftes Licht auf Oelgemälde warfen, welche Kriegergestalten in Lebensgröße und im großen Costnme vorstellten. Die Bilder waren in massive Eichenrahmen gefügt, und aus schwarzem Hintergrunde hoben sich grimmige Züge hervor. Es waren die ältesten ungarischen Duces, mit Gesichtern so braun, als wenn sie in einer Beize von Tabaksaft gelegen, mit Thierhäuten, Eisenschienen und Streitkolben. Verbulcs und Toxus thaten sich besonders in der Herzogenreihe hervor, durch wilden Bart und Geiernasen. Der Herr Perceptor sah mit Wohlgefallen die Aufmerksamkeit, welche ich seiner nationalen Pinakothek widmete und geleitete mich mit zunehmender Ge-

wogenheit nach den Wohnzimmern. Da fand ich die gestrenge Frau Perceptorin im Kreise der Herrschaftsbeamten und deren Gesponsinnen. Auch einige Edelleute waren da mit Kind und Kegel. In der zahlreichen Gesellschaft ward wenig gesprochen, mehr geraucht und viel getrunken; denn Weinflaschen blinkten und lockten von allen Tischen und Schränken zum Genusse. Bald ging's an die Abendtafel, wobei ich an der Seite der Hausfrau thronte, der es mit arglosem Geschwätze gelang, mich wieder aufzuheitern. So nahm ich Theil am immer lauter und lauter werdenden Tischgespräche, aus dessen Färbung ich gar bald entnehmen konnte, daß ich mich in einer starrconservativen Gesellschaft befand. Nach dem Mahle ward — wie mir die Posaune verkündet — „um Nussen" gespielt, und dann getanzt — Csárdas und flinke Dreher. Die stereotypen Zigeuner spielten auf, bis die Glocken zur Christmette luden. Da fragte ich die Hausfrau um den Namen der gastfreundlichen Familie, an deren Herd ich „Christkindel" gefeiert. Mit einem Anflug von Heiterkeit tönte die Antwort zurück: „Pecsovits!" — Etwas verlegen meinte ich: „O, gnädige Frau, auch conservative Familien weiß ich zu schätzen; nennen Sie mir demnach immerhin Ihren werthen Namen!" —

Jetzt pflanzte sich der Hausherr mit seinem breiten Leib vor mir auf und wiederholte: „Pecsovits!" — Verblüfft starrte ich auf den Mann, der nach einer Pause also weiter trompetete: „Ja, ja Herr! ich bin der Pecsovits, den sein ehrliches Namen ein Schimpf und Kinderspott in sein Vaterland g'worden is. *) — Und warum? — Weil ich a Edelmann bin, a altungarischer Edelmann durch und durch, der sich sein Recht nit schnipfen laßt; aber auch nit den König sein Recht!" — Als der Perceptor so sprach, glichen seine Worte dumpfen Donnerschägen, und auch der Riesenkürbis hatte sich belebt. Zwei feurige Augen leuchteten daraus hervor und auf eine zorngeröthete Nase nieder, welche beinahe noch herausfordernder und arpadischer geschnitten war, als die gepinselte der Herren Herzoge Verbulcs und Toxus.

Die Gesellschaft begab sich bald darauf zur Ruhe und ich stand allein im Familiensaal. Der Orgelklang kam aus der nahen Kirche zu mir her-

*) Mit der Bezeichnung Pecsovits ist bekanntlich in Ungarn der Begriff des Ultraconservatismus verbunden.

übergezogen und lullte mich wieder ein in Träume vou Glück und Frieden. So kam es, daß mir mein glänzender Honvédrock beinahe zur Bürde ward, welche ich rasch von mir warf, und deshalb blickte wohl auch Verbulcs und Torus so drohend und so verweisend auf mich nieder, als ich unter den Beiden auf ein improvisirtes Feldbette sank, die letzten Orgelklänge mit gierigem Ohr einsog, die Kerze löschte und dann wieder zu träumen begann in der Höhle der Ur-Pecsovits von den entschwundenen, glückseligen Weihnachten?

XI.

Herr von Pecsovits eröffnete mir am Morgen des hohen Christfestes mit einem Posaunensolo seltener Art: daß ich über die „Feiertäg“ im Castell bleiben müsse. — „Herr Perceptor, das geht durchaus nicht an, der Hauptmann hat mir bereits sein Wort verpfändet und reist in einer Stunde auf und davon!“ — So antwortete an meiner Statt eine Art Werbofficier, welcher vom Landesvertheidigungs-Ausschusse mit der Mission betraut war, die Kecskemeter Haide von Calocsa aus zu durchstreifen, um die Steppenbewohner für den „heiligen Krieg“ zu entflammen. Er war während der Nacht im Castell eingetroffen, hatte mich am frühen Morgen im Banne der Herren Verbulcs, Toxus & Comp. aufgestöbert, und mir von seinem „Dienst“ erzählt. Als Gegenerkenntlichkeit referirte ich, daß ich eigentlich gar nichts zu thun, weil ich ohne Depeschen von Peterwardein abgegangen und demnach gesonnen sei, ihn als benevolus socius zu begleiten. Mit Handschlag ward der Pact bekräftigt und trotz der abmahnendeu Posaunen-

klänge speisten wir am Mittage desselben Tages schon drüben auf der Haide in der erzbischöflichen Stadt Calocsa.

Das Merkwürdigste dieser clericalen Niederlassung ist jedenfalls, daß sich gar nichts davon sagen läßt. Auch konnten wir nicht die Absicht hegen, unter den bleichsüchtigen Blaukutten des Seminars den Werbtisch aufzuschlagen. Wir brauchten Männer mit Herz und mit Armen von Stahl und beeilten uns deshalb, um auf's „offene Land" hinauszukommen.

Es liegt nicht im Plane meiner anspruchlosen Schilderungen, den freundlichen Leser derselben auch mit „Haidebildern" zu regaliren. Das spare ich mir auf ein andermal auf und berichte demnach hier nur ganz flüchtig, daß wir am vierten Tage nach unserer Abreise aus dem „Castell", und nach mancherlei Kreuz- und Querzügen, auf denen wir Halas, Felegyháza, Izsák und Kecskemet berührten, in Nagy-Körös eintrafen.

Hier fanden wir, wie überall im Steppenlande, die feierliche Sabbathstille des Winters. Der Schnee hatte die flüchtigen Sandwellen festgebannt und vom festen Weideboden Pferd und Rind in die Hürde getrieben. Die Menschen einten sich in den Csárden und Hirtenhöfen um Torf- und Reisigflammen, und

waren ruhig und gleichmüthig, obwohl der Feind aus dem Westen immer weiter und weiter nach dem Kerne des Landes vordrängte. Kossuth's Wort schlummerte noch als Saatkorn in dem Herzen des ungarischen Volkes: als aber die Schneedecke schmolz, als die Haidegräser keimten und trieben und es grün ward im weiten, weiten Steppenlande von Millionen und Millionen Halmen und Hälmchen, da schwoll und keimte auch das Saatkorn in den ungarischen Herzen und Kossuth's Wort hatte nun Millionen Herzen entbrannt, Millionen Arme gestählt. So hatte das Land nach altem Bauernspruche: Weiße Weihnachten, grüne Ostern. Doch auf das Ostergrün der Hoffnung ist dann gekommen, ein — rother Herbst!

Die Recrutenlese war ob der starren Ruhe in den Haidehöfen keine ausgiebige, keine glänzende, und oft kam es vor, daß mein Reisegefährte auf seine Phillipiken gegen „Camarilla" und „Schwaben" die Antwort hinnehmen mußte: „úram, was machen's ohne Noth für Spectakel? Der Feind ist ja no' nit da! Und kummt er, so schlag'n m'r ihn maustodt."

In Nagy-Körös hatten wir im Hause des Kleinrichters vorgesprochen. Es war geräumig, umfaßte aber dennoch nur eine Wohnstube, und darin spra-

chen die Männer von Krieg und die Weiber spannen. Im Holztroge, in welchem man an Samstagen Brod buk, schlief ein Kind, eingesungen von der Ahne des Hauses. Es schlief so ruhig unter den Fittichen elterlicher Zärtlichkeit und Fürsorge, während sich sein kaum mannbar gewordener Bruder gegen Handschlag anwerben ließ, und da unterlegte ich der Melodie der Ahne das uralte Wiegenlied:

„Jetzt noch, mein Püppchen ist goldene Zeit,
Später, ach später ist's nimmer wie heut!“

Als wir Kraut, Speck und Brot genossen, schlugen wir den Weg nach Czegléd ein. Schon nach einer Viertelstunde raschen Dahinfahrens stießen wir auf einen Menschenknäuel, welcher eine dunkelgekleidete Gestalt vor sich hertrieb. Es war ein Legionär, der kein Wort ungarisch verstand, und überdieß wegen seiner fremdartigen Kleidung das Mißtrauen der Landleute erregt hatte. — „Ein Spion, ein Spion!“ — schrien die Bauern und der Legionär rief uns zu: „Um Gotteswillen, meine Herren, befreien Sie mich aus den Händen dieser wüthenden Rotte Korah. Ich bin der Courier, welcher die Nachricht von der Einnahme Klausenburgs durch Bem nach der Hauptstadt

bringen soll. *) Ohne Aufenthalt war ich an die Theiß gekommen, setzte bei Csibakaháza über den Fluß und fahre auf Czegléd zu, als mich mein Unstern diesen Kerlen in den Weg bringt. Ich muß vom Wagen steigen, und weil ich mich nicht verständlich machen kann, werde ich als Spion behandelt!" — „Haben Sie Reisedocumente?" — ward der Bem'sche Courier von meinem Begleiter gefragt. — Das Verlangte war vorhanden und in Richtigkeit und nachdem wir die Landleute besänftigt, nahmen wir den Fremdling auf unsern Wagen und brachten ihn so seiner Bestimmung um ein gutes Stück näher.

In Czegléd waren wir durch die Eisenbahn wieder mit den Welt- und Staatsactionen in Verbindung getreten. Zuerst hörten wir von der Einnahme Raabs durch Windischgrätz, dann von der verlornen Schlacht bei Moor, endlich von dem Entschlusse der Reprä-

* Den Leser dürfte es vielleicht interessiren, den Bestand der ungarisch-siebenbürgischen Armee, mit welcher Bem so Erstaunliches geleistet, kennen zu lernen. Nachstehende Details sind aus einer Ordre de Bataille vom 15. December 1848 gezogen: 1) Rechter Flügel bei Csucsa unter Oberst Riczko; 4475 Mann. Dazu eine sechspfündige Batterie. 2) Centrum unter dem Armeecommandanten Major Czetz: 4450 Mann. Dazu eine dreipfündige Batterie und 3 Sechspfünder. 5) Linker Flügel unter Major Zsurmay: 3610 Mann. Dazu eine Batterie Sechspfünder zu 6 Geschützen. Mithin war der Bestand der ganzen Armee: 12,535 Mann mit 24 Geschützen.

sentanten: Parlament und Regierung nach Debreczin zu verlegen. In der Sylvesternacht herrschte Lärm und Aufregung im nahen Bahnhof. Kossuth und der Reichstag zogen nach Szolnok und dann weiter nach Osten, und in den folgenden Tagen schien die ganze Bevölkerung der Hauptstädte dem Abgott des Landes nachzuziehen. In all' dem Getriebe und Gewoge blieb ich ruhig in dem ärmlichen Czegléd, auf einem ärmlichen Strohlager; denn ich hatte mir durch einen unglücklichen Sturz von einer undressirten Remonte den linken Fuß arg beschädigt. Das Wundfieber blieb nicht aus, und damit kamen Schlachtenphantasien, in welchen ich immer nach dem Haupte meines Bruders, nach „dem Soldaten des Kaisers“ wuchtige Hiebe führte. An die Stelle der Phantasien trat am 4. Jänner — Klapka. Der Freund fand einen gebrochenen lebensüberdrüßigen Menschen, an dem die Nachricht, daß er zum Major im Generalstab ernannt worden, eindruckslos vorüberrauschte. — „Das Majorspatent sucht Dich schon seit 8 Tagen!“ — rief mir der junge Oberst zu, als er von mir Abschied nahm, um dem F. M. L. Schlick entgegenzugehen. — Bald darauf schilderte eine österreichische Schildwache vor meiner Thüre und so hat mich das Majorspatent nie mehr gefunden.